

Petrus von Rosenheim O. S. B.

Ein Beitrag zur Melker Reformbewegung.

Von Franz Xaver Thoma in Rosenheim-Fürstätt (Obb.).

Gegenwärtige Arbeit hat eine kleine Vorgeschichte.

Georg Westermayer, der Freisinger Diözesanstatistiker, hat als erster darauf aufmerksam gemacht, daß ein im ausgehenden Mittelalter berühmter Sohn der Stadt Rosenheim unverdienterweise dem Dunkel der Vergessenheit anheimgefallen ist.¹ Westermayer regte seinen Freund, den nachmaligen Pfarrer von Bad Tölz, Franz Seraph Rausch, an, den vergessenen großen Mann ihrer gemeinsamen Vaterstadt Rosenheim wieder ans Tageslicht zu ziehen. Rausch machte sich in jahrelanger Arbeit an die Lösung dieser Aufgabe, wurde jedoch durch mühevoll zu bewältigende Berufspflichten oftmals unterbrochen und durch die weite Entfernung größerer Bibliotheken sehr gehindert. Endlich zeigte er die Früchte seiner Mühen in Gestalt eines Vortrages im historischen Verein zu Rosenheim am 26. Oktober 1903. Dieser Vortrag erschien im Drucke² und auf diesem Vortrag beruhen auch die Artikel in den Arbeiten von Eid³ und Fürst.⁴

Rausch war jedoch mit seiner Arbeit noch nicht zu Ende. Er ergriff am 17. Februar 1904 nochmals die Feder zu einer „Biografie des Petrus zu Rosenheim“, doch nahm der Tod ihm schon am 27. Februar die Feder für immer aus der fleißigen Hand und von dem geplanten Werke liegen nur 6 Blätter vor. Das reichhaltige Material wanderte in die Hand des Neffen Constantin Rausch, Pfarrer von Hechenberg bei Tölz, welcher es dankenswerterweise verwahrte und in das Archiv des erz-

¹ Zuerst in Mayer-Westermayer, Statist. Beschreibung des Erzbistums München-Freising, 1880, 2. Band, S. 806 Art. Rosenheim, dann in Allg. D. Biogr. XXV, 475.

² Petrus von Rosenheim, dessen Leben, Wirken und Werke. Bayerisches Oberland am Inn, 3. Jahrg., Heft 1, S. 17—40. Ein Auszug hiervon im Tölzer Kurier.

³ Eid Ludwig, Aus Alt-Rosenheim, Rosenheim 1906.

⁴ Fürst Max, Biographisches Lexikon für das Gebiet zwischen Inn und Salzach, München 1901, S. 30. Franz Ser. Rausch aus Rosenheim im Tölzer Kalender 1911, S. 52 (Verlag Histor. Verein, Tölz). Nachruf im Tölzer Kurier vom 2. März 1904.

bischöflichen Ordinariats in München gab. Von dort wurde es mir gütigst durch Herrn Archivar Dr. Hartig zur Verfügung gestellt, und ich habe es nun gewagt, die unvollendete Arbeit Rauschs auf Grund seines Materials und auf Grund eigener Nachforschungen fortzusetzen.

Im übrigen wurde das geistige Eigentum von Rausch stets gekennzeichnet und so möge die Fortsetzung des von Rausch in Angriff genommenen Werkes zu einem kleinen Denkmal des fleißigen und allzufrüh verstorbenen Heimatforschers werden und der Wunsch Eids seine Erfüllung finden, welcher schreibt, daß „eine Bearbeitung und Drucklegung des von verstorbenem Rausch in Tölz über Petrus gesammelten Materials eine Ehren-, fast möchte ich sagen eine Diözesansache ist, damit P. Petrus wieder erstehe“ (S. 63).

A. Herkunft und Lebenszeit.

Petrus von Rosenheim — wie er sich selbst meistens nennt¹ — ist geboren um das Jahr 1380² in oder bei Rosenheim am Inn (Oberbayern), damals ein kleiner Markt, welcher zum Herzogtum Bayern, zum Amt oder Gericht der Veste Rosenheim auf dem Schloßberg und zur Pfarrei Pfaffenhofen gehörte.³ Er stammt aus einem nicht weiter hervorgetretenen Landadelsgeschlechte, dessen Name nur in der lateinischen Form „*vix*“ erhalten ist und sowohl Wiechs als Weichs bedeuten kann.⁴

Die am nächsten bei Rosenheim gelegene Ortschaft Wiechs ist das uralte, schon unterm 7. Mai 765 vorkommende Wihse oder Wiechs an dem Jenbach. Es befindet sich bei Litzldorf am Fuße des Sulzberges, auf dessen Vorsprung einst der Burgstall der Hollsteiner gestanden hat, daher in einer späteren Urkunde vom Jahre 1190 „*Whise sub castro Hollnstein*“. Dieses Wiechs war zur Zeit des P. ein sogenannter gefreiter Sedlhof, auf welchem die Familie des P. einige Zeit gehaust haben kann.⁵ Dies ist die Ansicht von Rausch.

¹ Petrus de Rosenheim, aber auch: *petrus rosenheimensis, rosenheimensis poëta, frater petrus* (Unterschrift in seinen Werken und Briefen).

² Entdeckt von Rausch in einem römischen Prozeßkodex, wonach der am 19. Jan. 1430 in Rom als Zeuge vernommene P. ein Lebensalter von ungefähr 50 Jahren angab (cod. F 64, b. 177, Ord. A. M.).

³ Hefner O. T. von, Chronik von Rosenheim, Rosenheim 1860, S. 25, 50.

⁴ Im genannten Prozeßbakt wird P. von seinem Gegner und Ankläger stets bezeichnet als: „*petrus vix, praetensus monachus monasterii in melico pataviensis dioecesis*“ (cod. F 64, f. 22, 26, 45, 61 usw.). P. selbst nennt sich niemals so.

⁵ Freudensprung, Die im ersten Band der Meichelbeck-Historia genannten Örtlichkeiten, Freising 1856 (Schulprogr.), siehe unter Wiechs.

Quitzzmann A., Urkundl. Gesch. von Flintsbach, O. A. Bd. 32, S. 95, 136.

Sicher ist aber, daß P. in naher verwandtschaftlicher Beziehung zur Familie Weichs von Weichs am linken Ufer der Glonn stand, einem weitverzweigten altbayerischen, nachmals in den Adelsstand erhobenen Geschlechte. Diese Beziehungen führen zu Degenhart¹ und Wolfgang² von Weichs hin. Ersterer war Domscholaster und Chorherr zu Freising, Inhaber der Pfarre Aibling und als solcher in der Rosenheimer Gegend begütert, später sogar Bischofskandidat. Letzterer folgte den Spuren des P., studierte wie dieser in Melk, trat ebenfalls in den Benediktinerorden und starb als Abt des Klosters Weihestephan bei Freising. In Weihestephan und Freising hielt sich aber auch P. in Reformangelegenheiten wiederholt auf.

Wegen dieser Beziehungen des P. zu den Weichsern, die Rausch unbekannt waren, liest Verfasser „petrus vix“ als Petrus Weichs und nicht „Wiechs“ wie Rausch, zumal es weder im lebenden noch im ausgestorbenen bayerischen Adel noch im altbayerischen Beamtenadel eine Familie Wiechs gibt.³

„Petrus“ ist der Taufname; denn Klosternamen nach aszetischen Vorbildern waren damals noch nicht Brauch.⁴ „Rosenheim“ bezeichnet lediglich die Herkunftsgegend.⁵ Die Schreibung „Petrus von Rosenheim“ bedeutet also — wenn auch Rauschs Annahme zutrifft — Petrus Weichs von (Wiechs bei) Rosenheim.

¹ „Ohne Zweifel in nahem verwandtschaftlichen Verhältnis mit Petrus von Rosenheim (bzw. Weichs)“ nach gütiger Mitteilung des Reichsarchivdirektors Dr. Jochner, München, an den Verfasser. R.A. München (Aibling, Gerichtsakt Nr. 14 ½ u. 14 ¼; Weichs, Urkunde d. d. Aibling 1405, Juli 10.). Obb. Arch. Bd. 26, S. 58. Bischofskandidat nach Deutinger, Beiträge z. Geschichte etc. d. Erzbistums München-Freising III, München 1851, S. 529. Geiß, Geschichte der Pfarrei St. Peter in München, München 1867, S. 33. Keiblinger J., Geschichte des Ben.-Stifts Melk I, Wien 1851, S. 539, A. 1. Degenhart war 1399—1405 Kastner von Freising und erscheint noch 1422 (29. u. 30. Jan.) bei der Wahl Grünwalders zum Bischof unter den Mitgliedern des Domkapitels.

² Wolfgang studierte zu Melk, wollte dort das Benediktinerkleid nehmen, wurde von den Verwandten gewaltsam geholt, 1442 Domherr zu Freising, resignierte auf seine Pfarrei Hohenkammer zugunsten seines Neffen Degenhart, in den Benediktinerorden eingetreten 1476 oder 1482, nach Deutinger erst 1491, stiftete 1490 noch gemeinsam mit Engelhardt, Oswald und Andreas von Weichs a. d. Glonn ein Benefiz, verzichtete am 23. Okt. 1491 vor dem Hochaltar der Benediktinerklosterkirche Weihestephan und noch in einer Urkunde auf sein beträchtliches Privateigentum, legte Profeß ab am 25. Okt., wurde nach kaum vollendetem Noviziatsjahr zum Abt gewählt und starb am 27. Aug. 1495, gepriesen als Freund der Ordensreform, Wohltäter von Weihestephan, Stifter der täglichen Messe und der sog. „tenebrae“. O.A. Bd. 7, 137—140. Deutinger I (1850), 516; II, 364; VI (1854), 102. Lindner, Monasticon metrop. Salisburg. antiquae, Salzburg 1908, S. 204.

³ Vgl. Geiß E., Die Reihenfolgen der Gerichts- und Verwaltungsbeamten Altbayerns, O.A. Bd. 26, S. 118. Jedoch gab es bürgerliche „Wiechser“ zu München nach Mon. Boica 1366 (XIX, 512, 557), 1452 (XVIII, 468), 1450—1466 (XX, 384, 424, 451, 596).

⁴ Im Kloster Melk gab es z. Zt. des P. 6 Johannes, in St. Peter zu Salzburg mehrere Petrus.

⁵ Ähnlich wie bei den Zeitgenossen Nikolaus von Dinkelsbühl, Johann von Weilheim (= Johann Schlitpacher von Schlitpach bei Weilheim), Johann von Speyer (= Johann Wischler von Freinsheim bei Speyer) u. a.

Das Todesjahr des P. war bisher völlig unbekannt. Dies gesteht Kropf schon 1747.¹ Die heutigen Angaben in den Kirchenlexika schwanken zwischen 1440, 1441, 1442 und 1464, sowie zwischen 5., 6. und 7. Januar in den Nekrologien.² Verfasser entdeckte nun eine sichere Angabe in einem Protokoll des Konzils zu Basel.³ Dort fand am Mittwoch, 28. Januar 1433 eine Generalversammlung statt, welche beschloß, daß am Freitag, den 30. Januar ein Gedächtnisgottesdienst für die Seele, des Frater Petrus von Melk stattfinde. Unzweifelhaft handelt es sich um Petrus von Rosenheim, Benediktinerprior in Melk, welcher 7.—16. Dezember 1432 noch großen Verhören in einer Prozeßsache zu Basel beiwohnte. Der Gottesdienst war angesagt in der Kirche des Dominikanerklosters, in dessen Refektorium damals die Versammlungen stattfanden. Nach einem ähnlichen Fall,⁴ der vorausging, dürfen wir annehmen, daß P. am 27. Januar starb.⁵

Hiermit ist das Dunkel über dem Todesjahr gelichtet, zugleich finden damit eine Reihe literarischer Verwechslungen ihre Richtigstellung. Petrus von Rosenheim, der Melker Benediktiner, geboren um 1380, starb also um den 27. Januar 1433 in einem Alter von ungefähr 53 Jahren zu Basel und ward dort in oder bei der Dominikanerkirche beigesetzt. Er ist nicht zu verwechseln mit Magister Petrus Rosenhaymer, Dominikaner in Regensburg und Eichstätt, von welchem noch die Rede sein wird.⁶

Die übrigen biographischen Nachrichten über Petrus von Rosenheim sind lückenhaft und verworren. Die ältesten Notizen stammen von den Benediktineräbten Andreas Lang⁷ des Klosters St. Michael zu Bamberg (ca. 1450—23. Oktober 1502)

¹ Kropf, Bibliotheca Mellicensis, Vindobona 1747, S. 211.

² Im Kleinmariazer Nekrolog, welches die Eintragung über Melk enthält, und im Schottennekrolog (neu ediert v. Adalb. Fuchs in Mon. Germ. hist. Necrol. german. V, 129, 303 sqq.). Tegerns. Nekrol. Oefele I, 637.

³ Haller Joh., Concilium Basileense, Basel 1896 ff., II, 329, Zeile 13.

⁴ So teilte z. B. am 4. Dez. 1432 der Passauer Offizial mit, daß sein Kollege tags zuvor gestorben sei, und bittet für den andern Tag zum Gottesdienst (Haller II, 285).

⁵ Die verschiedenen Angaben der Nekrologien über das Todesdatum 5., 6. und 7. Januar, dürften ursprünglich „VII, VI oder V Cal. Februar.“ gelautet haben, was mit dem 26., 27. und 28. Januar übereinstimmte. Durch die Monatsbezeichnung „Januar“ irreführt, könnte man 5., 6. oder 7. Januar verstanden haben, woraus die Eintragungen der Nekrologien VII. Jd., VIII. Jd. und Non. Jan. sich erklären lassen.

⁶ Ein Peter Rosenheimer, Prior der Dominikaner in Eichstätt, wurde abgesetzt 1447 (Eichst. Past.-Blatt I, 159 nach Mitteilung von Pfarrer Buchner, Sulzbürg, an Verfasser). Ein Frater Petrus Rosenhaymer O. Prädicator. Mon. Germ. hist. Necrol. III. Register S. 299 (19. Okt.).

⁷ Aus Staffelstein bei Bamberg, seit 6. Febr. 1483 Abt von St. Michael, Stütze der Bursfelder Kongregation, Vorsitzer der Kapitel zu Hirsau 1493 und Würzburg 1499. Biblioth. Bamberg., Catal. Sanctor. Canon. s. reg. S. Bened. (Msc. hist. 141 — E III 9 — f. 113b.) Diese Notiz bei Andreas war Rausch unbekannt.

und Trithemius von Sponheim¹ aus dem Jahre 1494. Andreas rühmt unsern P. als Philosophen und Dichter und hebt als seine literarischen Hauptwerke das Roseum memoriale, sein Geschichtswerk (*historia temporum notabilis*) und seine mannigfachen Predigtwerke hervor. Der gelehrte Trithemius setzt unserm P. ein bemerkenswertes Elogium wegen seiner hervorragenden Bildung in den geistlichen und weltlichen Wissenschaften, rühmt ihn wie Andreas als Philosophen und Dichter und lobt seine geistige Gewandtheit, mit welcher er in Poesie und Prosa nicht zu verachtende Werke schuf. Dieses Lob der beiden Benediktineräbte ist um so wertvoller, als beide einer anderen Reformrichtung als P. angehören, nämlich der Bursfelder.

Im ganzen kann man die Schriftsteller, welche über Petrus von Rosenheim schrieben,² in 3 Gruppen scheiden: Johannes Trithemius und seine Nachschreiber (aus der Zeit 1500—1700), ferner die Melker: Anselm Schramb, Gebrüder Pez und Martin Kropf, von welchen namentlich die älteren bayerischen Nachrichten abhängen (1700—1850), endlich Ignaz Keiblinger und die Neueren (seit 1850). Trithemius ist besonders wertvoll, weil er ein wohl gemessenes Urteil über die geistige Bedeutung dieses Mannes abgibt und dabei einer anderen Richtung der Benediktinerreform angehört als P. Die Melker aber haben den Vorzug, daß sie aus der ersten Quelle schöpfen, aus der Bibliothek und dem Archiv von Melk. Hierbei gibt uns Schramb zuerst nähere Kunde über das Wirken des P. bei den Hussiten, Bernh. Pez hält den P. überhaupt einer ausführlichen Darstellung würdig. Kropf berichtet genaueres über die reformatorische und schriftstellerische Tätigkeit des P., Keiblinger aber, der kritische Geschichtsschreiber Melks, liefert durch seine Beschreibung der Melker Reform den zeitgeschichtlichen Hintergrund zum Lebensbilde.

B. Studienjahre.

a) Tegernsee.

Über den frühesten Bildungsgang des P. sind wir auf Vermutungen angewiesen. Als nächstgelegene Bildungsstätten kämen Rosenheim, Tegernsee und vielleicht auch Freising in

¹ „Vir in divinis scripturis studiosus et eruditus et in saecularibus literis magnifice doctus, philosophus et poeta praececellens, ingenio promptus et clarus. Edidit tam carmine quam prosa non abiecta opuscula, quibus ingenium suum probe exercitavit.“ (Trithemius, cap. 739.)

² Die Nachrichten bei Gesnerus Conradus, Simlerus Josias, Sixtus Senensis, Wien Arnoldus, Possevinus Antonius, Du Pin L. Ellies, Olearius J. G., Oudinus Casimir, Lelong Jaques, Fabricius Jo. Alb., Ziegelbauer Magnoald, ferner in den Gelehrtenlexika von Jöcher-Rotermund, v. Wurzbach-Tannenberg, Kobolt-Gandershofer sind belanglos überholt und widersprechend. Auch der Artikel von Georg Westermayer in Allgemeine Deutsche Biographie 25. Bd., 478 ff. ist ungenügend.

Betracht. Wie bei seinem Zeit- und Gesinnungsgenossen Johann Schlittpacher von Weilheim wird auch bei P. der Ort, nach dem er sich benannte, die Stätte seines ersten Unterrichts gewesen sein. In Rosenheim wäre um das Jahr 1417 Hanns Mildorfer „Schuelmaister“ gewesen, ein Geistlicher. Ob er schon um 1390, also 10 Jahre nach der Geburt des P. in Rosenheim Unterricht gab, ist nicht bekannt. Jedenfalls wohnte seit 1351 ein Geistlicher im Markte Rosenheim.¹

Sehr starke Vermutung besteht dafür, daß P. seine weitere humanistische Bildung dem Benediktinerkloster Tegernsee verdankt. Auf Klosterbildung läßt schließen: seine weitbekannte Beherrschung der lateinischen Sprache in Wort und Schrift, in Poesie und Prosa, seine umfangreiche Kenntniss der hl. Schrift und seine Neigung zum Benediktinerleben. Noch dazu preist er Tegernsee in einem ihm zugeschriebenen, schülerhaften Gedicht „*Valles florent undique Montium in Tegernsee*“, preist es als Mann später in seinen Briefen als seinen geliebten Weltwinkel (angulus) und als seine liebste Zufluchtsstätte im Drang der weltlichen Geschäfte. Diese Briefe sind gerichtet an Kaspar Aindorffer, den ersten Reformabt von Tegernsee und vertrautesten Freund des P.² Auch von diesem Aindorffer ist wohl anzunehmen, daß er in Tegernsee erzogen und gebildet wurde. Vornehme Familien hatten ja damals bei dem Mangel an höheren Schulen in Bayern keine andere Wahl, als ihre Söhne und Töchter in den Klöstern unterrichten zu lassen. In Tegernsee nahm P. später auch seine erste Klosterreform in Bayern vor.

Die altherwürdige Bildungsstätte auf dem „Mons doctus“ in Freising käme nur unter der Voraussetzung in Frage, daß P. mit den Weichsern verwandt gewesen wäre, unter denen der schon geschilderte Degenhart von Weichs, Domscholaster in Freising, sich befand. Aber dann wäre P. wohl in den Weltklerus eingetreten.

b) Wien.

Mit größerer Sicherheit können wir den weiteren Bildungsgang des jungen Petrus von Rosenheim verfolgen. Er zog zunächst zwischen 1395 und 1400 an die Universität Wien. 1365 gegründet und 1348 eröffnet, fand sie sofort den besten Boden und zog mit magnetischer Gewalt Scharen von Bayern, Franken und Schwaben an sich als Schüler sowohl wie als Lehrer. Auch

¹ Hefner O. F. von, Chronik von Rosenheim, Rosenheim 1860, S. 50, 92.

² Wessinger, Kaspar Ayndorffer, in Obb. Arch. 42 u. 43, S. 200. Um 1435 weilte auch der Sohn eines bayerischen Herzogs in Tegernsee (217). Die Tegernseer Klosterschule hatte externe Schüler. Hier wurden solche unterrichtet, die für den Mönchsstand bestimmt waren, und solche, die nach Vollendung ihrer Lernzeit wieder zu ihren Eltern zurückkehrten. Über Elementarschule in Tegernsee (15. Jahrh.) cf. Günthner Seb., Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern, München 1815, Bd. I, 129; II, 59—60.

P. war unter den lernbegierigen Scholaren. Als Tegernseer Benediktinerzögling genoß er die fördernde Unterstützung des die Wissenschaft pflegenden Ordens, welcher gemäß der Constitutio Benedictina die Universitäten beschickte und vorbildlich für seine Scholaren sorgte. P. hatte den bequemsten Reiseweg, den die blühende Innschiffahrt seiner Heimatstadt Rosenheim reichte von Hall in Tirol, vorüber an Melk und Wien bis hinab nach Belgrad, Tiroler Wein und österreichisches Getreide befördernd. Außerdem bestanden ja seit der Zeit der Babenberger die mannigfachsten Beziehungen zwischen bayerischen und ostmärkischen Landen, und die bayerischen Bistümer Freising, Regensburg und Passau hatten Beziehungen bis hinab nach Wien.

An dieser Universität war jener Grundstock von Männern beisammen, welche später dem großen Werke der Klosterreform in Österreich und Bayern während eines halben Jahrhunderts ihren Stempel aufdrückten. Da war der gefeierte, als „Lux Sueviae“ gepriesene erste Rektor der Universität Magister Nikolaus von Dinkelsbühl, der Rektor und spätere erste Reformabt des Benediktinerklosters Melk Nikolaus Seyringer von Matzen, der spätere Schottenabt Nikolaus von Respitz in Wien, der reformfreundliche Eichstätter Bischof Johann von Aich, sehr wahrscheinlich auch der nachträglich zur Reform neigende Passauer Bischof Johann von Laiming, ein wohlwollender Freund und Landsmann unseres P., ferner noch der Freisinger Kanonikus Johann von Tagmersheim, welcher sich mit P. an der oberbayerischen Klosterreform beteiligte. Wir finden außerdem an der Wiener Hochschule in der gleichen Zeit noch viele Namen aus Nord- und Südbayern: aus Nürnberg Bamberg Dinkelsbühl, Eichstätt, Bayreuth, Rottenburg, Hersbruck, Landshut, Mühldorf, Biburg, Passau, Teining, Pegnitz usw. Von diesen begegnen uns später wieder im Verlaufe der Reform: der Jurist Hartunger de Cappel aus Hessen, der berühmte Dominikanerreformer Johann Nider, Jodokus Kaufmann von Heilbronn, Johannes Grössel von Tittmoning und der Abt Johann von Maulbronn, ein Freund unseres P. Auch ein Magister Hophauer (Hupfauer) aus Rosenheim und ein Johann Widmann aus Dinkelsbühl sind zu bemerken.

In einem ganz besonderen Verhältnis stand zur Universität Wien das Benediktinerstift Melk. Schon vor der Gründung der Universität hatte Melk eine bekannte Schule für weltliche Studenten. Nach der Universitätsgründung aber erschienen zahlreiche Studenten und Graduierte der Universität unter den Professoren und Hauslehrern dieses Klosters, ein Beweis

für die lebhaften Beziehungen der Melker Benediktiner zur Wiener Universität. In den Jahren 1433—1450 wurden 5 Magister der freien Künste zu Melk in den Orden aufgenommen und im Jahre 1435 allein 3 Baccalaren der Künste.¹ Außerdem waren zur Unterweisung der Ordenskandidaten in den freien Künsten eigene weltliche Lehrer angestellt in Melk, welche teilweise auch an der Wiener Universität lehrberechtigt waren. Auch wurden Melker Schüler zur Fortsetzung ihrer Studien nach Wien geschickt. Es ist sogar berichtet, daß der gefeierte Rektor und Stern des gelehrten Wien, Nikolaus von Dinkelsbühl, in Melk Vorlesungen hielt.²

Dieses Verhältnis des Stiftes Melk zur Universität Wien trägt viel dazu bei, zu erklären, warum gerade Kloster Melk eine durchgreifende Reformbewegung einleiten und dabei so viele wissenschaftlich und aszetisch durchgebildete Männer aufweisen konnte. Andererseits wird auch erklärlich, warum verschiedene Mitglieder der Universität eine solche Vorliebe für den Benediktinerorden faßten, daß sie, wie wir hören werden, sozusagen als Studienkommission nach Italien an die Quelle des Ordens reisten und in denselben auch eintraten.³

Der rege Studienbetrieb und wechselseitige Verkehr von Universität Wien und Kloster Melk legt bezüglich unseres Petrus von Rosenheim die Vermutung nahe, daß sich P. unter den Wiener Scholaren und Graduierten befunden haben mochte, welche zu Melk Aufnahme in den Orden erlangten. Nur so wird es uns verständlich, daß P. in dem Gefolge des genannten Rektors Seyringer an jener Fahrt nach Italien teilnahm, daß beide in Subiaco als Benediktinermönche lebten und später als Benediktinerreformer zurückkehrten, worauf Seyringer erster Reformabt von Melk und P. erster Reformprior daselbst wurde. Wenn P. als rein weltlicher Scholare in Wien gelebt hätte, wären seine Beziehungen zu den Benediktinerkreisen und seine Studienreise nach Subiaco, seine Berufswahl und sein Reformwerk nicht ohne weiteres verständlich. Auffällig ist, daß bei P. akademische Grade nicht nachweisbar sind, trotzdem seine reiche, humanistische, patristische und theologische Bildung dies vermuten läßt.

c) Subiaco.

In der Zeit nach Mitte des 14. Jahrhunderts trat in Italien nach dem Berichte Schmidlins ein spezifisch deutsches Mönch-

¹ Keiblinger 530, 531, 536.

² Keiblinger 1122.

³ Dieser lebhafteste Studienbetrieb hängt sicher zusammen mit einer Neueinschärfung der Constitutio Benedictina 1336 (cap. VI de studiis, cap. VII de studentibus ad generalia studia mittendis, cap. VIII de pensionibus studentium), cf. Amand Jung, Monast. discipl. I, f. 433—436, St. Peter Ms.

tum auf, dessen Anfänge an der Wiege benediktinischen Mönchtums im Kloster Subiaco (Sacro Speco) wurzeln.¹ Unter Abt Bartholomäus III. (1363—69) wurden in einer Epoche hilflosen Darniederliegens die unverbesserlichen Mönche auf Befehl des Papstes Urban V. im Jahre 1364 verjagt und das Kloster wurde nach vielen Leiden wieder zur alten Disziplin zurückgebracht. Diesem Abte wird zugeschrieben, daß er fromme, wissenschaftlich gebildete Männer, von denen das Diplom „*Deum timentes*“ des Papstes Gregor XI. spricht, aus verschiedenen Gauen jenseits der Alpen nach Subiaco zusammenführte, im Zusammenhang mit den regen wechselseitigen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland. Ob dabei politische Motive irgendeines deutschen Fürsten mit im Spiel waren, ist nicht ersichtlich. Wenig wahrscheinlich ist, daß schon damals der Gedanke einer von der Protoabtei ausgehenden Reform des Benediktinerordens am Werke war.²

Die „Einpfropfung deutscher Zweige“ erwies sich in der Folge als sehr fruchtbar für Subiaco. 1379 wurden die beiden Klöster S. Scholastica und Sacro Speco vereinigt.³ 1400 wurde auch die Abtei Farfa „wegen vieler Empörungen und schlechter Verwaltung“ in die Hände von „fremden“ (d. i. deutschen Mönchen) übergeben, welche allerdings in den Wirren des Schismas schon nach wenigen Jahren wieder vertrieben wurden.⁴ Im 15. Jahrhundert erlangte dann Subiaco durch seine deutschen Mönche einen weiten und guten Ruf. Zahlreiche reisende Mönche besuchten und bestaunten das blühende Kloster. „Auf viele Jahrzehnte hinaus bildete Subiaco ein liebes Heim für deutsches Wissen und deutsche Kunst“, stand doch in Subiaco die erste (die erste in Italien überhaupt) Buchdruckerpresse der beiden Deutschen Arnold Pannartz und Konrad Schweinheim aus Mainz (1465).⁵

Der unzerstörbare Ruhm des Klosters Subiaco in jener Zeit lag aber in der Wiederbelebung und Neueinschärfung der Regel des hl. Benedikt. Von dieser Abtei aus sollte wieder das

¹ Schmidlin Jos., Ein Kampf um das Deutschtum im Klosterleben Italiens, Hist. Jahrbuch 15, 253, 558. München 1903. Über Subiaco: Albers, Rev. Ben. XIX, 183 ff., Egidio Giovannoni etc. I monasteri di Subiaco, Roma 1905, 2 vol. Clause G., Les Origines di San Benedetto di Subiaco, Paris 1899. Kropf, Bibl. Mellic. 144 ss.

² P. Cherubino Mirzio da Treveri, Cronaca Sublacense (von 1628), Zeitschrift „Gli Studi in Italia“, Roma Befani 1885, p. 397 ss. (cap. 26: de quarta visitatione et reformatione Subl.), Schmidlin S. 19, 21.

³ Albers S. 189.

⁴ Chron. Farf. von A. de Alexandris (Barber. XXXII, 141, p. 97); Schmidlin S. 23 A. 2.

⁵ Vgl. Pastor S. 327; Gregorovius VII, 2. Aufl., S. 530, dazu die unbegründeten Bedenken des P. Allodi in seiner Einleitung zur Cron. Subl. S. XV ff.; Schmidlin 19, Keiblinger 486 A. 2. Neuestens: Häbler, Die deutschen Drucker im Ausland, München 1925, S. 8.

Benediktinertum in Deutschland erneuert werden, die sublazensische Reform wuchs sich zur „*congregatio teutonica*“ aus, wie ja überhaupt die Kongregationen das wirksamste Mittel des Benediktinerordens für eine gleichmäßige Reform waren.¹

Subiaco besaß nämlich seit der Besiedelung durch deutsche Mönche bestimmte Sondergewohnheiten, die die Ordensdisziplin neu belebten.² Diese Gewohnheiten waren zusammengefaßt in den sogenannten „*Consuetudines Sublacenses*“.³ Ihr eigentlicher Titel lautet: „*Ceremoniae regularis observantiae secundum quod in S. Specu practicantur*“.⁴

„Die *Consuetudines Sublacenses*, die nur auf die genaue Beobachtung der Regel des hl. Ordensstifters und auf die persönliche Heiligung hinielten, fanden bald in ganz Deutschland Beachtung und zogen stets neue bewundernde Nachahmer aus dem alten Nährboden herbei“.⁵ Verschiedene Berichte solcher Reisender sind uns erhalten. Ein Anonymus Sublacensis O.S.B., anscheinend ein deutscher Mönch, schreibt an seinen Freund in Österreich einen Brief „*de consuetudine et modo vivendi Coenobitarum monasterii sui a. 1440*“.⁶ Ebenso berichtet Franz von Kastl, einem Kloster in der Oberpfalz und selbständigem Reformmittelpunkt, über die Gewohnheiten und Gebräuche in Subiaco und Heinrich von Hersfeld, der Bursfelder Reformrichtung angehörend, schreibt einen „*tractatus sive modus ceremoniandi*“ der Mönche von Montecassino und Subiaco.⁷ Desgleichen schreibt Martin von Senging in seinem 1464 verfaßten *Senatorium*, Subiaco sei das einzige Kloster gewesen, welches der Regel nie untreu geworden, darum sei es Muster und Vorbild für alle: er habe dort eine strenge Schule durchgemacht, niedere Dienste verrichtet und wenig Zeit zum Schlafen gehabt: nach

¹ P. A. Dungal, Stud. u. Mitt. IV, 1. Band (1883), S. 40; Schmidlin S. 21.

² La réforme de Melk au XVe siècle, Rev. Bén. 12 (1895), p. 211. „Le monastère de Subiaco, habité depuis le milieu du XVe siècle par un certain nombre de religieux allemands, possédait des coutumes particulières, qui y avaient fait revivre la discipline régulière. Ce code de discipline et de liturgie approprié aux besoins de l'époque, attira grandement l'attention de tous ceux qui, aux XV siècle, aspiraient à voir se relever les anciens monastères de l'Allemagne.“

³ Veröffentlicht von P. Br. Albers, *Consuetudines Monasticae*, Monte Cassino 1905, II, 177 ff.

⁴ Über Handschriften, Abfassungszeit, Veranlassung vgl. Albers, *Une nouvelle édition etc.* Rev. Bén. XIX (Maredsous 1902), S. 184 (Schmidlin S. 21, A. 3).

⁵ Schmidlin S. 21 u. A. 4, vgl. P. Ursmer Berlières, *Mélanges d'hist. ben.* Maredsous 1897, S. 34: „Elles assuraient la pratique parfaite de la pauvreté et de l'obéissance monastique, rétablissaient la vie commune, rendaient aux vertues claustrales, a l'exercice de la pénitence la place qui leur revient dans la formation intérieure du moine, but premier et principal de l'état monastique.“

⁶ Pez B., *Bibliotheca Ascetica*, Regensburg 1723, VIII, 493 ff. Schmidlin S. 21 A. 5 hat unrichtig 1400. Keibl 484, A. 1. Kropf 148—155.

⁷ Pez, Asc. VIII, Rev. Bén. (1895), S. 211; über den Traktat des H. v. Hersfeld Morin G. in dieser Zeitschrift 1886, II, 274—285 nach einer Handschrift „d'Averbode“.

einem Vierteljahr habe er es vor Müdigkeit nicht mehr aushalten können und sei nach Österreich zurückgekehrt.¹ Schließlich ist noch der im Jahre 1492 verstorbene Abt von Ettal, Benedikt I. Zwink, der Verfasser eines „*Memoriale seu epistola ad Laurentium Abb. Gottwicensem de vita sua et monachorum in monasterio Sublacensi scripta a. 1472*“.²

Der Ruf Subiacos drang schon um 1400 auch in die Kreise der Universität Wien und löste dort heilige Begeisterung aus. Eine kleine Schar gelehrter Männer verließ im Jahre 1403 die Universität Wien und trat in Subiaco ein oder über. Führer der kleinen Schar war Nikolaus Seyringer, welcher erst 1401 der Wiener Universität als Rektor vorgestanden hatte.³ Ihn begleiteten Nikolaus von Respitz, öffentlicher Notar in Wien und nachmals Schottenabt dortselbst. Er versah zu Subiaco das Amt eines cellerarius oder Hausverwalters. Ferner folgte Seyringer Peter von Klosterneuburg, welcher 1423 Reformabt von Mariazell wurde, aber bald resignierte und wieder nach Italien zog, 1427.⁴ Ob auch Matthias von Preußen, Antonius von Katalonien und Kaspar von Gärsten im Gefolge Seyringers waren oder noch andere, ist unbekannt. Mit Sicherheit ist nurmehr der Bayer Petrus von Rosenheim unter jenen Männern zu erkennen. Fortan tritt er in engster Verbindung mit Nikolaus Seyringer auf. Es ist möglich, daß noch mehr Männer beim Zug nach Subiaco beteiligt waren und daß einige, wie etwa später Martin von Senging, aus Gesundheitsrücksichten Subiaco wieder verlassen mußten oder daß andere nach Subiaco nach-

¹ Pez H., *Script. rer. Austr.* II, Leipzig 1721 ff., 623—635.

² Cod. mellic. chart. No. 14 in der Bibliothek von Melk (Lindner, *Alb. Ettal*. O.A. Bd. 44, S. 252). Weiteres Hss.-Material: *Ceremoniae regularis observantiae O. S. B. quae in monasteriis Sublacensi et specu practicantur*. Inc.: *Quamvis beatissimi patris. Videtur illud esse exemplum, quod venerabilis Nicolaus de Matzen inde ad Mellicensem reformationem adtulit*. Nach Cod. sublac. 111 in Inventari (S. 180), cod. mellic. 718, f. 1a—71a. — *Psalterium . . . ad modum sacri loci Specus* (cod. mellic. 1683). — Brief über das Leben in Subiaco (cod. mellic. 784, f. 1a—2b). — Brief des Mönches Benediktus de Bavaria (Zwink) (Ettal) an Abt Laurentius von Göttweih „*de vita sua et monachorum in monasterio sublacensi*“, geschrieben 1471 (cod. mellic. 1710, f. 312). — Formular der Professablegung des Johannes de Ladensdorf de Austria vor Abt Thomas de Celano im Subiaco 3. August 1407 (clm 20163, f. 46b). — Brief aus Subiaco 8. Jd. Junii 1400 über den Fortschritt der Gemeinschaft (cod. mellic. 784, f. 1a—2b), gedruckt B. Pez, *Bibl. ascet.* VIII, 493—502.

³ Nikolaus Seyringer von Mazen, geb. 1360 zu Mazen (Nied.-Öst.-Marchfeld), aus vornehmem Geschlecht, stud. zu Wien, Schüler des Heinrich von Langenstein aus Hessen, 1395 magister artium und später baccal. theol. (über seine Promotion: Ant. Steyrer, *Hist. Alb.* II, Addit. Col. 461). Las 1396 de theor. planet., 1397/98 de perspectiva comm., 1398/99 de meteoris, 1399 libri posteriorum (Aschbach, *Geschichte der Wiener Universität*, Wien 1865, I, 155, 161, 166. Act. fac. art. I, 75). Gleichzeitig wirkten an der Universität der Mediziner Heinr. von Treysa, der Theolog Leonh. Schauer, die Juristen Kasp. Meiselstein und Konrad de Pwern, 1401 Wahl des Nik. zum Rektor (*Catal. Academie*, cf. Kropf 142). Im übrigen cf. Kropf 144 ss. und Buchberger, *Kirch.-Lex.* Tod, Elogium u. Grabinschrift bei Schramb 363, 364.

⁴ Keiblinger 489, A. 2. Kirchl. Topogr. V, 24—25.

folgten. Zurückgekehrt sind nach Österreich jedenfalls die oben Genannten.

Im Jahre 1410 wurde Seyringer zum Prior in Subiaco, am 24. April 1412 als „Nikolaus von Österreich“ sogar zum Abte gewählt, jedoch durch einen „intrusus“ wieder verdrängt, war ja doch damals die Blütezeit der Kommendataräbte, welche meist aus hochadeligen italienischen Geschlechtern stammten.¹ Vielleicht hängt mit dieser Bedrängung zusammen, daß Seyringer mit mehreren seiner Genossen 1413 von Subiaco fort und in das Kloster der hl. Anna zu Rocca di Mondragone bei Capua zog, welches ebenfalls von Subiaco abhängig war. Dortselbst wurde er vom Papst Gregor XII. zum Prior ernannt, welcher Papst trotz seiner Absetzung von König Ladislaus von Neapel, des Herzogs Karl von Durazzo Sohn, als rechtmäßig anerkannt war, sich zu Gaëta aufhielt und oberhirtliche Handlungen vornahm. Eben der Gegner Gregors, nämlich Papst Johann XXIII., hatte den Kommendatarabt von Subiaco aus dem gräflichen Geschlechte der Celano von der Abtei entfernt, weil die Celani sich damals unter seinen Gegnern befanden.

Es bliebe noch näher zu untersuchen, welche Gründe im einzelnen den Wiener Universitätsrektor Seyringer und seine Genossen bewegen von Wien, dem Brennpunkt des geistigen Lebens in Österreich, nach Subiaco, dem fernen Benediktinerkloster in Italien zu gehen. Daß er sich „durch die Stille des Klosters mit unwiderstehlichem Reiz angezogen fühlte“,² erklärt noch nicht die Wahl gerade des Klosters Subiaco. Daß er „dem Beispiel eines Willibald, Sturmio von Fulda, Adalbert von Prag und anderer Benediktiner der Vorzeit folgte“, trägt auch noch nicht viel zur Erklärung bei. Wohl aber dürfte Keiblinger damit das Richtige treffen, daß Seyringer „vielleicht im Vorgefühl, die Zeit Großes zu leisten sei für ihn da, vielleicht auf den Wink oder die Aufforderung bedeutender Männer“ solchen Entschluß faßte und wir setzen hinzu: unter starker Anregung durch Melk, mag nun Seyringer schon in Wien Benediktiner gewesen oder erst in Subiaco geworden sein. Was die von Keiblinger vermutete Einwirkung bedeutender Männer betrifft, so käme vor allem Nikolaus von Dinkelsbühl in Betracht, der Stern der Wiener Universität und geistige Urheber des

¹ Keiblinger 483—484. Rev. Bened. 12 (1895), 477, 481. Schramb, Chronicon Mellicense, Vindobona 1702, 318. Über die kurze Regierung dieses Abtes in Subiaco ist kein Schriftstück vorhanden, wie der Chronist feststellt, er nennt ihn aber „virum ad id muneris idoneum, clarum moribus atque scientia, et in agilibus expertem“ (Studi I. c. 806). Es ist lediglich bekannt, daß Nikolaus verlorene Güter zurückerwarb, zur Besoldung einer bewaffneten Verteidigung des Klosterbesitzes Güter verkaufte und die geflüchtete letzte Äbtissin von S. Cleridona mit ihren Nonnen in Subiaco aufnahm. 1414 nimmt Abt Sagax als Intrusus Subiaco in Besitz (Studi I. c. 808).

Über Rocca di Mondragone cf. Studi 1883, 6, II, S. 206.

² Rausch.

späteren Klosterreformwerkes in Österreich, welcher auch die Rückberufung der Männer von Subiaco in ihr Vaterland bewirkte. Auch das Gefühl, daß jetzt etwas Großes, Durchgreifendes geschehen müsse, war in jener zerrissenen Dreipäpstezeit vor dem Konstanzer Konzil allenthalben vorhanden und konnte leicht edle Männer auf den Gedanken bringen, diesem Ziel ihr Leben zu weihen. Dieser Gedanke, geboren aus dem Schoße der Wiener geistlichen Universität und befruchtet von der Melker Benediktinerhochschule, konnte so leicht den Charakter einer religiösen Reformbewegung annehmen, die sich später tatsächlich in der Melker Benediktinerreform auswirkte. Noch eine andere Erwägung mochte für Männer wie Seyringer von Gewicht sein, Italien befand sich damals in Hinsicht auf Geistesbildung, Wissenschaft, Kunst, Literatur mitten in einer Glanzepoche. Wie viel gab es da zu sehen, zu hören, zu lernen und heimzutragen für einen Wiener Akademiker. Lebhaftige Beziehungen bestanden ja gerade im ausgehenden 14. Jahrhundert zwischen Italien und den angrenzenden deutschen Nachbarländern und schon studierten an den Akademien von Bologna und Padua Männer wie der spätere Kardinal Grünwalder,¹ welcher dereinst in das Reformwerk miteingreifen sollten. Und schließlich ist es nicht unmöglich, daß von Subiaco selbst der Anstoß zur abermaligen „Einpflanzung deutscher Zweige“ ausging, nachdem, wie Schmidlin bezeugt, die erste Veredelung Subiacos durch eine deutsche Kolonie so gute Früchte gezeitigt hatte. Jedenfalls stand Subiaco in geistiger Beziehung nicht hinter Wien-Melk zurück, sonst hätte es nicht solche Männer angezogen und zu solchen Reformern ausgebildet.

Es dürfte also unter dem Druck der Reformbedürftigkeit der Zeit, unter dem weitschauenden Blick akademischer Kreise und getragen von Melker Benediktineridealismus ein Zug der Reformsehnsucht entstanden sein, welcher den Charakter einer religiösen Bewegung trug und in dem religiös auf einer gewissen Höhe stehenden Subiaco in Italien einen günstigen Nährboden suchte und fand.² So wurde Subiaco die Schule der späteren Reform.

Die Behauptung Schmidlins, daß schon vor 1366 Subiaco von den Deutschen besetzt worden sei, ist unrichtig. Deren

¹ Knod G. C., Deutsche Studenten in Bologna, Berlin 1899. — Riezler III, 31, 153 (um 1378/79 weilten Herzog Johann und 3 Freisinger Domherrn zu Bologna, S. 109). Grünwalder Student in Padua (1415—1418) nach Königer S. 6.

² „Die schönen Wissenschaften, wie sie einst von den Griechen zu den Italienern, itzt von den Italienern zu den Deutschen übertraten.“ Vgl. Aeneas Sylvius über den Aufschwung der Universität Wien, Zunahme der akademischen Studien und Graduierungen in den Klöstern; Beschlüsse über Verleihung von Kanonikaten und Präbenden an Graduierte siehe Günthner III, 38, 35, 45, 141. — Huß wußte gerade dadurch den gebildeten Klerus aufzureizen, weil die Adeligen von den Graduierten hinsichtlich der Pfründen bevorzugt waren (Günthner III, 38, 39).

Einbürgerung nicht nur als Gäste, sondern auch als Professoren war erst 1412 vollzogen, als am 24. April Prior Nikolaus de Austria (Seyringer) einstimmig zum Abt gewählt wurde und zwar in bedrängter Zeit, da König Ladislaus von Neapel Latium und Campania mit Krieg gegen den Papst überzog.¹ Erst 1432 führt Subiaco den Titel „Conventus Sublacensis Monachorum Teutonicorum“. Subiaco wird Pflanzstätte für andere Klöster z. B. wird das Kloster von S. Sabbas de Urbe durch die Congregation von S. Justina de Padua mit Mönchen von Subiaco reorganisiert.

Gegen 1477 setzte dann Abt Kosimus von Farfa aus dem Geschlechte der Orsini neuerdings eine Reform in seinem Kloster, durch. „Zur Reorganisierung des Klosters überführte er dahin mit Einwilligung des Sublazersabtes Rodrigo, des späteren Papstes Alexander traurigen Angedenkens, einige tugendhafte Mönche deutscher Nation aus Subiaco“, „damit sie nach den regulären Gebräuchen des Ordens das Kloster Farfa reformierten und darin mit dem Geruche des guten Rufes, dessen sie sich bekanntlich bisher im Kloster Subiaco und S. Scholastica erfreuten, nach dem göttlichen Wohlgefallen lebten“. Der nicht weniger als deutschfreundliche Papst Sixtus bestätigte am 1. August 1477 diese Maßregeln.

14. Dezember 1479 vereinigte der Papst auf Bitten des Abtes Kosimus von Farfa und des Abtes Rodrigo von Subiaco beide Klöster auf immer, um „Farfa besser in der Observanz zu bewahren, da dessen Mönche von Subiaco stammten“. Von da an beginnt eine lange Liste deutscher Mönche aus Österreich, Bayern, den Rhein- und Niederlanden bis 1569, wo wieder italienische Mönche einziehen. Indessen hatte der Kampf zwischen dem deutsch- und dem italienischnationalen Element in den betreffenden Klöstern schon 1504 begonnen, als nämlich Montecassino, die Mutterabtei, in die Kongregation von S. Justina in Padua aufgenommen worden war und ihr den Namen die „Cassinensische“ gab.²

Damit war die deutsche Kongregation von Subiaco besiegt.

Daß der Endsieg der Cassinensischen Congregation über die von Farfa nicht bloß ein Sieg des italienischen Elementes über das Deutschtum war, wie Schmidlin darstellt, sondern auch auf einer Spaltung unter den Sublazerser Deutschen selbst

¹ Ladislaus schloß dann mit Johann XXIII. Frieden am 17. Juni 1412. Vgl. Göller, K. Sigismunds Kirchenpolitik, S. 117.

² Studi 1883, 6, II, p. 35, 365. — Studi 1884, 7, I, p. 30, 665 ss., 939 ss. über Dissiden unter den Deutschen selbst. — Schmidlin S. 21—26. — 1523 stirbt zu Tegernsee ein aus Subiaco zurückgewandelter P. Philipp, O.A. 50 (1897), S. 129.

beruhte, die zwischen Cassino und Farfa schwankten, beweist die Beschwerde von 12 deutschen Sublazensern an Kaiser Maximilian vom 26. Februar 1515. Die „maior pars et sana“ hielt es mit Cassino, die Minorität der Deutschen dagegen, gestützt auf die Mönche von Farfa, machte eine kühne, aber fruchtlose Opposition.

Es handelte sich eben nicht nur, wie Schmidlin darstellt, um einen „Kampf um das Deutschtum im Klosterleben Italiens“, sondern es war im tiefsten Grunde ein Kampf um die Klosterreform im Benediktinerorden. Dabei zeigt sich schon in Subiaco, wie im ganzen Verlauf der Melker Bewegung als Frucht der Reform: Aufleben der Liturgie, Wissenschaft, Bautätigkeit, Kunst, reger geistiger Verkehr, gute Finanzwirtschaft, schriftstellerische Tätigkeit.

Die Ausführungen Schmidlins über das Deutschtum in Subiaco können aus der Chronik von Subiaco noch ergänzt werden mit Nachrichten über das dort auflebende Reformertum unter deutschem Einfluß.¹

Schon 1358 bringt ein aus Belgien stammender Sublazerer Mönch von Köln eine kostbare Reliquie der hl. Ursula mit. Den Zuzug der Deutschen leitete der Reformabt Bartholomäus III. ein (regiert in Subiaco 1362—1369, dann in Montecassino). 1363 führte er die Visitation und Reform Subiacos durch mit den apostolischen Visitatoren, den Bischöfen Butius Civitatis Castellí und Lucas Nucerinus und dem Kanoniker Franciscus de Thebaldeschis der Vaticanischen Basilika. Die Reform geschah an Haupt und Gliedern. Unter großen Widerständen und mit rücksichtsloser Energie brachte er den Konvent auf die alte Höhe des Ordenslebens. Er stiftete eigene Güter zur Versorgung seiner zahlreichen ausländischen Gäste und hob den liturgischen Kult im Kloster Subiaco (Sängerchor von 12 Klerikern), welches von da an ein besonderer Anziehungspunkt für Pilger und Gäste von jenseits der Alpen wurde. Der Chronist rühmt von diesem Abt seine Vorliebe für jene Brüder, welche Wissenschaft und Frömmigkeit vereinigten, rühmt auch seine Bautätigkeit und Schmückung der Bauten mit Gemälden.

Die Behauptung Martins von Senging, Subiaco sei nie von seiner Höhe abgefallen, ist für das 14. Jahrhundert sehr widerlegbar. Subiaco hat bis vor der Reform des Bartholomäus, welche die vierte große Lebensaufschwung seit Bestand war, schwere Verfallkrisen durchgemacht.

¹ Studi 1883, (6, II) p. 353, 436—440.

d) 1. Periode der schriftstellerischen Tätigkeit des Petrus von Rosenheim.

Unter den in Subiaco zugewanderten deutschen Benediktinern entfaltete auch unser Petrus von Rosenheim schriftstellerische Tätigkeit dortselbst, wie überhaupt die Bibliothek von Subiaco heute noch den literarischen Niederschlag des damaligen Wiener akademischen Lebens erkennen läßt. Aber bereits Keiblinger hegt nach Mitteilung des österreichischen Geschichtsforschers Theodor Mayer gegen manches Petrus zugeschriebene Werk Zweifel.¹ Tatsächlich wußte Petrus, der Verfasser des *Roseum Memoriale*, daß schon viele vor ihm versuchten, den Stoff der hl. Schrift zu memorialtechnischen Zwecken in Versen zusammenzufassen, besonders kennt er das „*Margarita*“ betitelte Werk des Guido von Ferrara, Presbyter und Präsul der dortigen Kirche, das Papst Klemens V. (1305—1314) gewidmet war. Ferner befindet sich heute noch in der Bibliothek von Subiaco das „*Opus super totam Bibliam a religioso viro fratri Petro de Rosenheim* (im Katalog falsch gedruckt Posenheim) *specuensi monacho compilatum*“ in vv. latinis.² Im gleichen Codex steht auch ein „*Memoriale regulae S. Benedicti*“ und ein „*Registrum in libros sententiarum*“, ebenfalls Werke des Petrus aus seiner späteren Zeit. Dieser Codex ist 1438 von mehreren Händen geschrieben. (Petrus starb 1433). Das genannte *Opus compilatum* ist wahrscheinlich identisch mit dem Hauptwerk des Petrus, dem *Roseum Memoriale*.

Ältere Quellen berichten, Petrus habe eine „*Summa theologiae*“ geschrieben und sie befinde sich handschriftlich zu Rom in der Bibliotheca Lateranensi.³ Wohl aber darf mit Sicherheit dem

¹ Keiblinger S. 1121. Theod. Joh. Nep. Mayer, Präfekt und Professor am k. k. Benediktinergymnasium Melk, Bibliothekar und Geschichtsforscher, cf. Keiblinger S. 1134. Unter diesen „italienischen Gedichten“ sind wohl jene Memorialgedichte des Petrus zu verstehen, welche in zahlreichen (34!) Handschriften aus südbayerischen und österreichischen Benediktinerklöstern vorhanden sind, in der Novizenzeit des Petrus in Subiaco verfaßt und später für die Novizenerziehung verbreitet wurden. Nicht unbedeutend ist die „*Vita Benedicti*“ in 251 leonischen Versen. Typisch ist die „*Summa metrica totius regulae S. Benedicti*“, welche auch unter dem Titel „*Memoriale capitulorum regulae*“ erscheint und den Inhalt der einzelnen Kapitel der Regel einprägen soll. Klösterliche Aszese betreffen die Merkwürdige über die 7 Grade klösterlicher Zucht, die 12 Grade der Demut und „wie die klösterliche Zucht am besten gewahrt wird“. Dazu kommt noch ein breit angelegtes, episches Gedicht „*Historia S. Barbarae*“, ein Fragment (cf. clm 20163, f. 72b—77b).

² *Inventari dei Manoscritti delle Biblioteche d'Italia* von G. Mazzatinti, Forlì 1891, S. 213, Cod. 283.

³ So Possevin, Oudin, Ziegelbauer, Kobolt, Rotermund, nur Olearius schreibt: in Lateranensi Bibliotheca. — Laut Mitteilung des Herrn Assistenten Dr. Göller in Rom an Kammerer Rausch in Tölz unterm 28. IV. 1904 ist von dieser Summa in der vatikanischen Bibliothek nichts bekannt und eine Nachsuche des Herrn Prälaten Ehese ergebnislos gewesen. Auch in dem gedruckten Katalog der vatikanischen Bibliothek, welcher in der Handschriftenabteilung der K. Hof- u. Staatsbibliothek vorhanden ist, konnte Verfasser nichts darüber finden. Vielleicht obwaltete eine Verwechslung mit der ebenfalls von Petrus in Italien verfaßten *Summa metrica totius regulae S. Benedicti* oder dem späteren *Roseum memoriale*.

italienischen Aufenthalt des Petrus sein Werk „*Metra de Vita Sancti Patris nostri Benedicti sive Metra Benedicti*“ zugeschrieben werden. Es wurde gedichtet von Petrus und wurde von einem Orte „specus“ (Sacro Speco in Subiaco) dem Bruder Simon von Melk übersandt, wie der Prologus besagt.¹ Des weiteren enthält die Sublazenser Bibliothek jetzt noch Sermones und Traktate der beiden berühmten Wiener Gelehrten Nikolaus von Dinkelsbühl und Heinrich von Hessen.² Soviel ist jedenfalls ersichtlich, daß die deutsche Kolonie in Subiaco rezeptiv und produktiv eine rege literarische Tätigkeit entfaltete mit geistigem Austauschverkehr zwischen Wien und Melk einerseits und Subiaco andererseits. Petrus von Rosenheim spielte dabei die erste Rolle.

In Subiaco war es wohl auch, wo der Grund gelegt wurde zu den späteren engen, fast freundschaftlichen Beziehungen zu dem geistig bedeutenden, gelehrten und kunstliebenden Kardinal Branda von Castiglione, dem literarischen Protektor und Auftragegeber des Petrus von Rosenheim, als dieser erster Reformprior von Melk war (1418—1423).

Dieser Aufenthalt in Italien stellt für Petrus die Zeit seiner Ausbildung als Reformner und die erste Periode seiner literarischen Tätigkeit dar (1403—1418).

An den ernsten frommen Geist von Subiaco, der wie ein belebender Frühlingsföhn von den Bergen her über die deutsch-österreichischen Lande wehte, mußte man sich natürlich erinnern, als man zu Konstanz zur Reform des Kirchenregiments, der Klosterdisziplin und des Weltklerus zusammentrat. Darum richteten sich die Augen der Väter des Konzils auf jene Männer, geistliche und weltliche Fürsten verlangten sie zur Reform für ihre Länder und sie wurden vor allem nach Konstanz berufen. Der Aufenthalt dortselbst stellte für die Reformmönche von Subiaco in ihrer Geistesbildung die letzte Stufe dar, die erste Stufe aber in der umfassenden Auswirkung ihrer selbsterrungenen und erarbeiteten Reformideale.

C. Reformtätigkeit des Petrus und Grundlegung der Melker Reform.

I. Die Anfänge der Melker Benediktinerreformbewegung in Wien und Konstanz.

Der Name des Petrus von Rosenheim ist so eng mit der in Wien und Subiaco grundgelegten, von Konstanz und Melk aus

¹ Clm 20163, f. 72b.

² Inventari p. 183 u. 204. Sermones des Nikolaus von Dinkilspuel (Cod. 120, Cod. 230, f. 217). — Inventari p. 216: Traktat des N. v. D. über die Versuchungen (Cod. 295). Inv. p. 204: Heinrich von Hessens Traktat über die Unterscheidung der Geister (Cod. 230, f. 178). Inv. p. 209: Desselben Sermo de corp. Christi (258, f. 77). Inv. p. 290: Dess. Sermo de hor. can. (Cod. 317). Inv. p. 213: Dess. Traktat über die Ankunft des Antichrist (Cod. 282).

in Fluß gekommenen österreichischen Reformbewegung verknüpft, daß es notwendig ist, diese Bewegung gleichsam als zeitgeschichtlichen Hintergrund zu Petrus von Rosenheim's Reformertätigkeit fortlaufend zu schildern.

Drei Marksteine lassen sich in der Entwicklung der Melker Reformbewegung feststellen, bis sie ganz im Fluß war: der Reformplan des Wiener Universitätsrektors Nikolaus von Dinkelsbühl, die Berufung der Sublazenser Mönche nach Konstanz durch das Konzil, die Berufung der Sublazenser von Konstanz nach Wien durch Herzog Albrecht V. von Österreich.

Die Melker Reformbewegung kam durch einen zufälligen Anstoß ins Rollen. Herzog Albrecht V. von Österreich¹ hatte den Gedanken gefaßt, die Frömmigkeit seiner Vorfahren auch in der Stiftung eines Klosters nachzuahmen, allein auf den weisen Rat seines Kanzlers Andreas Plank, Pfarrer zu Gars, des rechtschaffenen Hubmeisters Berthold von Mangen, des tapferen Marschalls Pilgrim von Puchheim und anderer einsichtsvoller Männer aus seiner Umgebung, beschloß er dafür lieber die schon bestehenden Ordenshäuser zu reformieren.

Dies war der zufällige Anlaß der Bewegung. Sofort wurde aber der Gedanke mit Eifer und Umsicht aufgenommen von einem Manne, welcher als geistiger Urheber der Bewegung erscheint. Der ebenso fromme, als gelehrte Rektor der Universität und Kanonikus an der Kollegiatkirche bei St. Stephan zu Wien, Meister Nikolaus² von Dinkelsbühl, entwarf vorläufig einen Plan zu dieser schwierigen Unternehmung, zunächst die Benediktiner in den Ländern des Herzogs Albrecht betreffend. Sein dem Herzog noch vor 1416 überreichter „*Reformationis methodus*“,³ schlägt von 5 Punkten als ersten vor:

Man solle einige Männer berufen, die unter einer strengeren Regelzucht aufgewachsen seien. Von solchen ginge der Ruf in

¹ Albertus vir totus pietati et virtutibus deditus in tantum, quod eius post mortem populus dicere solebat, quia mundus eius presidentia non fuisset dignus (Schramb 317 nach der „Flores chronicales“).

² Nikolaus von Dinkelsbühl (1350—1453), die Zierde der jungen Wiener Universität, ein überaus fruchtbarer und verbreiteter Schriftsteller, Rektor 1405—1406. Bisher zu wenig beachtet ist seine geistige Urheberschaft an der österreichischen Klosterreformbewegung und seine spätere Lehrtätigkeit an der Benediktinerschule Melk (1422 bis 1424 nach Keiblinger 1421, Nachträge), sowie seine Bedeutung für die Predigt jener Zeit. Außer den schon bekannten Quellen bietet reiches Material an Handschriften die Bibliothek Bamberg (Katalog v. Leitschuh Fr., 1. Bd.), Servitenbibliothek und Universitätsbibliothek Innsbruck; Karlsruhe, Reichenauer Handschr. (beschrieben von Alfred Holder II, 1914) 168, Gräfl. v. Schönbornsche Bibliothek Pommersfelden b. Bamberg, sowie die Bibliothek Eichstätt. (Gütige Mitteilungen von Herrn Hochschulprofessor Dr. Ludwig Fischer, Bamberg.)

³ Veröffentlicht bei Schramb 308 ss. (aus cod. mellic. 424, f. 271a—275a). Darstellung nach Keiblinger 479, 480.

den umliegenden Ländern; man könne sie aus den Klöstern im Königreich Sizilien¹ bekommen.

Daß der Verfasser der Denkschrift klar hiermit ein bestimmtes Kloster und bestimmte, ihm schon bekannte Männer im Auge hatte, geht aus dem 3. Vorschlagspunkt hervor, in welchem er regelrechte Berufung durch den Landesherrn für Magister Nikolaus von Mazen, gegenwärtig Prior des Klosters St. Anna di Mondragone bei Neapel, und auch noch für andere Mönche vom Kloster St. Anna und Subiaco fordert. Durch den Landesherrn und mit Unterstützung des reformfreundlich gesinnten römischen Königs Sigismund solle ein Mandat des Konzils von Konstanz oder des Papstes für die zu berufenden Männer erwirkt werden, damit sie nicht mehr von ihren geistlichen Obern anders verwendet werden könnten. Ein feierliches Einladungsschreiben und ausgiebige Vergütung der Reisekosten solle die an das Gelübde der Armut gebundenen Männer geneigt machen, die weite Reise und die Last der Aufgabe bereitwillig zu übernehmen. Sie sollten auch in reichlicher Anzahl für mehrere Klöster berufen werden. Sogar ein Dekret zur Entfernung der Schottenmönche aus Wien und über die Art und Weise der Absetzung eines Abtes, über die Verpflanzung widerspenstiger Mönche in kleinere Klöster war in dieser weit ausschauenden Denkschrift des Nikolaus von Dinkelsbühl vorgesehen. Zielbewußt und alle störenden Möglichkeiten vorsichtig wägend nimmt dieser überlegene Geist das schwierige Werk der Klosterreform in Angriff, nichts kann die Zirkel seiner Berechnung stören. Er erweist sich dabei sehr gut über die Verhältnisse in Konstanz und über die Aussichten seines Planes unterrichtet, sodaß er vor Abfassung der Denkschrift bereits in Konstanz gewesen sein muß.² Weiß er doch, daß die sizilischen Mönche wegen des Ruhmes ihres Klosters von vielen innerhalb und außerhalb des Konzils zur Reform begehrt werden und reichliche Angebote erhalten. Auch könne man leicht zum Ziel gelangen durch die in Konstanz weilenden Gesandten, sodaß man keine eigene Gesandtschaft nach Rom zu senden brauche oder wo sonst der apostolische Stuhl sich befinde. Ferner könne das nötige Geld am sichersten zuerst nach Konstanz gesandt, dort den neapolitanischen Wechslern übergeben und durch diese den Mönchen in Neapel überreicht werden. Außerdem könne

¹ „ut advocentur aliqui viri devoti, qui sub regulari disciplina et iugo regulari praedicti ordinis a sui professionis exordio rigorosius enutriti sunt et sancte ac religiose vixerunt et qui de hoc etiam in hac terra et in circumiacentibus bene famati sunt et noti quales ut speratur, pro nunc haberi possunt de monasteriis dicti ordinis in regno Scitiliae, in quibus secundum rigorem regulae vivitur et secundum Sanctorum Patrum primaria instituta“ (Schramb 309).

² Er war 27. Nov. 1414 mit Petrus von Pulka als Gesandter des österreichischen Herzogs zu Konstanz angekommen und hielt 19. Febr. 1415 eine Allokution an Kaiser Sigismund nach Finke, Acta II, 382.

man an Nikolaus (von Mazen) Botschaft schicken durch die am Konzilsorte weilenden Brüder Petrus und Benedictus oder durch den Bruder Johann von Montecassino oder einen ähnlichen zuverlässigen. Nikolaus von Dinkelsbühl ist also wohl unterrichtet über die Verhältnisse in Konstanz. Sollte der genannte Bruder Petrus identisch sein mit unserm Petrus von Rosenheim?

Tatsächlich hatte Nikolaus von Dinkelsbühl Grund zur Eile, denn die Väter des Konzils gaben auf Anhalten des erwählten Erzbischofs von Posen, Andreas Laschari, dem Prior Nikolaus von Mondragone den Auftrag, sechs aus seinen mit Heiligkeit des Lebens gezierten Brüdern zur Herstellung der Ordenszucht nach Polen zu schicken.¹ Jedoch der Dinkelsbühler befand sich bereits als Gesandter beim Konzil. 1416 nämlich ordnete Herzog Albrecht von Österreich als seine Gesandten nach Konstanz zum Konzil den Nikolaus von Dinkelsbühl, Lehrer der heiligen Schrift und Heinrich von Litzpüchl, Lehrer des kanonischen Rechtes, ab. Die Einladungsurkunde der Konzilväter ist datiert von Konstanz 9. November 1415. Der Dinkelsbühler muß also seine Denkschrift Ende 1415 verfaßt haben und muß in Anbetracht seiner genauen Kenntnis der Konstanzer Verhältnisse bereits vor seiner Ernennung zum herzoglichen Gesandten auf dem Konzil anwesend gewesen sein. Er war auch seines Erfolges sogar schon ziemlich sicher, 1416 trafen die Sublazerer in Konstanz ein und wurden schmeichelhaft aufgenommen. Bald waren sie auch an der Papstwahl beteiligt, denn als am 11. November 1417 zur Wahl geschritten wurde, da erhoben sich viele Stimmen für Nikolaus Seyringer.² Der Ruf von Subiaco und das Ansehen seiner deutschen Patres muß demnach sehr groß und allgemein anerkannt gewesen sein. Auch Nikolaus von Dinkelsbühl befand sich unter den 10 Doktoren, welche als Konzilsdeputierte an der Wahl teilnahmen. Und so war das Zusammensein der Männer aus Wien und Subiaco in Konstanz ein sehr bedeutungsvolles. Sie kamen in Berührung und Meinungsaustausch mit den politisch mächtigsten und geistig bedeutendsten Männern ihrer Zeit und legten damit den Grund zu den ausgebreiteten Beziehungen, welche ihnen bei der Ausführung des Reformwerkes späterhin sehr zustatten kamen.

¹ Die Originalurkunde dd. Konstanz 9. Nov. 1415 apostolica sede vacante bewahrt das Archiv im Melker Hofe zu Wien. Kropf hat sie aus einem Kodex des hiesigen (i. e. Melker) Priors Johann von Speier herausgegeben p. 159—160 (Keiblinger 484 A. 2), cod. mellic. 737, b. 350a—b; cf. cod. mellic. 808. Schramb 308, 312.

² „Daß einer der Doktoren aus dem Benediktinerorden in die Wahl gekommen, ist nicht zu leugnen. Nach unseren Hausgenossen (in einem Kodex des Johann von Weilheim über die Reform des Klosters Melk — bei Kropf 161) war es Nikolaus von Matzen. Nach denen der Lütticher (nämlich des Johann von Stablo) war es Lambertus a Stipite vom dortigen Kloster St. Laurenz“ (Keiblinger 485 A. 1). Finke H., Acta Conc. Constant. II, Münster 1923, enthält nichts über Wahlstimmen für einen Benediktiner außer die Bemerkung im Konzilstagebuch des Fillastre: „aliqui alii habebant octo cardinales“ (S. 159).

Endlich im Jahre 1418 traf die vom Dinkelsbühler in seinen Avisamenta geforderte feierliche Gesandtschaft des österreichischen Herzogs in Konstanz ein. Sie bestand aus dem Grafen von Schamberg, Stephan von Hohenberg, Gregor von Starenberg und mehreren Doktoren der Theologie und des kanonischen Rechtes. Dem Ansuchen des Herzogs Albrecht, die allgemeine Visitation der Benediktiner- und Augustinerchorherrnklöster (von welchen in den Avisamenta noch nicht die Rede war) in seinen Landen durch Nikolaus von Mazen vornehmen zu lassen, entsprach der neugewählte Papst Martin V. bereitwilligst und trug auf Albrechts besondere Bitte dem Prior Leonhard der Karthause Gaming in Österreich, auf den sechs Mönchen von Subiaco zum Zwecke der Reform entsprechende Klöster zu bestimmen.¹

Zum Abschied gewährte Papst Martin in leutseligster Weise dem Nikolaus Seyringer eine Audienz, über welche wir unterrichtet sind von einer dritten dabei gegenwärtigen Person, nämlich Petrus von Rosenheim. Es war am 25. Januar 1418. Der Papst berief Nikolaus zu sich in den bischöflichen Palast und gab ihm den Reisesegen. Ferner verlieh er ihm Absolutions- und Dispensvollmacht² für seine 6 Ordensbrüder und für alle Ordensgenossen, auch schon für die Novizen. Als Nikolaus bescheiden abwehren wollte, sprach der Papst sein volles Vertrauen auf die Gewissenhaftigkeit des also Beschenkten aus und ermunterte ihn, männlich für die Ordensreform tätig zu sein.

Aus dieser ganzen Szene ist ersichtlich, welch außerordentliches Vertrauen der Papst in Nikolaus setzte. Auch verlieh er jedem der Mönche das Privileg, sich einen Beichtvater zu wählen, der unbeschränkte Absolutions- und Dispensgewalt haben sollte. So berichtet der Genosse des Seyringer, welcher bei der Audienz als Begleiter zugegen war, nämlich Petrus von Rosenheim. Die Darstellung bei Rausch und Heldwein ist völlig irrig, als ob Petrus die Hauptperson der Audienz gewesen und er umarmt worden wäre vom Papst. Doch erscheint Petrus schon hier in bedeutender Stellung neben Nikolaus, dem Führer der Sublazer Schar.

Nun zu den Namen der nach Österreich Berufenen! Ihre Zahl ist nicht bestimmt und wird mit 6 und 10 angegeben. Außer dem Führer Nikolaus Seyringer von Mazen sind genannt: Antonius de Catalonia, Matthias de Prussia, Petrus de Bavaria ex Rosenheim, Nicolaus de Respitz Austriacus, Petrus de Neunburga Claustrali.³ Es wären also ihrer im ganzen 6

¹ dd. Konstanz 8. Januar 1418 (pont. anno 2). Schramb 317.

² Es handelt sich um die Verleihung eines päpstlichen Konfessionale (= Beichtbriefes). Siehe Göller l. c. S. 75. Paulus N. in Theologie und Glaube V (1913), S. 724 ff. und Geschichte des Ablasses.

³ Schramb 317—318, 356. Kropf 188—190. Keiblinger 487. Bei Schramb fügt Petrus in seinem Bericht noch bei: cum quodam alio fratre Casparo de Gaersten professo

gewesen. Im Frühjahr 1418 wurden sie sodann von den herzoglichen Abgeordneten (wohl über München) wie im Triumphzug nach Österreich geleitet und zu Wien von dem edlen Herzoge mit inniger Freude und Hochschätzung empfangen. Sofort ging es ans Reformwerk.

II. Das Reformwerk in Österreich (2. Juli 1418—28. Juli 1431) unter Mithilfe des Petrus und die 2. Periode seiner schriftstellerischen Tätigkeit.

Gemäß der Papstbulle vom 8. Januar 1418 war der eigentliche und Hauptvisitator Nikolaus Seyringer. Als Mitvisitatoren wurden aufgestellt der Zisterzienserabt Angelus Manse von Rain in Steiermark¹ und der Karthäuser Prior Leonhard III. von Gaming². Als Gehilfen fungierten Nikolaus von Respitz und Petrus von Rosenheim. Dabei werden wohl die Prälaten mehr die Autorität zu vertreten, die Gehilfen aber die eigentliche Reformarbeit zu leisten gehabt haben. Die übrigen Sublazenser bildeten den Grundstock des vorzunehmenden Neubaus.

Um das Fest Johannes des Täufers, also Ende Juni 1418, begab sich die Reformkommission nach Melk. Melk und Klosterneuburg waren die Orte, an welchen zuerst das Reformwerk in Angriff genommen wurde. Warum bei den österreichischen Benediktinern mit Melk, bei den regulierten Chorherrn mit Klosterneuburg der Anfang zur Reform gemacht ward, wissen wir nicht, wahrscheinlich weil diese Ordenshäuser die angesehensten, im vorzüglichsten Sinne landesfürstliche Stiftungen waren und die Entfernung ihrer Vorsteher weniger Schwierigkeiten fand. Dies entsprach auch ganz dem Modus, welchen der Dinkelsbühler in seinen *Avisamenta* (309—312) schon ins Auge gefaßt hatte. Tatsächlich erfolgte schon am 2. Juli die freiwillige Abdankung des Melker Abtes Johann III. von Fläming. Das Alter bot einen geeigneten Vorwand, etwaige Mängel in der weltlichen und geistlichen Verwaltung konnten so mit Stillschweigen übergangen werden und die päpstliche und landesherrliche Autorität mochte ebenfalls ihren Eindruck nicht verfehlt haben.

statim defuncto. In den Annalen von Gärsten erscheint aber ein Mönch gleichen Namens noch 1419 als lebend (Pritz, Gärsten 34). „Nach des späteren Wolfgang von Steyer Itinerarium oder Reisenotizen (bei Hier. Pez II, 477) wären damals, den Nikolaus von Mazen und Kaspar von Gärsten mitgezählt, 10 Professen von Sacer Specus nach Melk gezogen, indem er außer den Genannten noch einen Vinzenz Jodocus und den Kleriker Nikolaus aufgezählt, wovon aber unsere Nachrichten schweigen“ (Keiblinger 486, A. 1). Die Unsicherheit der Zahl dürfte so zu erklären sein: Kaspar hat sich erst während der Reise von Konstanz nach Wien den Sublazensern angeschlossen und wurde dem reformierten Konvent von Melk inkorporiert. Ähnlich wird es auch mit den übrigen gewesen sein.

¹ Schmutz, Steiermärk. Lexikon III, 332—334.

² De Newen, *Pandect. secular. Gemnic.* 51—52. *Steyrer Addit.* 73 (nach Keiblinger 487, A. 2). — Parallel damit lief ein Salzburger Provinzialkonzil 1418 (Dalham 167), wobei die Reform des Augustiner- und Benediktinerordens behandelt und die Äbte von St. Peter und Niederaltaich als Visitatoren bestellt wurden — ohne besonderen Erfolg.

Tatkräftig wirkte auch der schon erwähnte Pilgrim von Puchheim mit, besonders unterstützte er die Visitatoren gegen mächtige Prälaten.¹ Schon hier zeigte sich, daß der „weltliche Arm“ beim Reformwerk unentbehrlich war. Im übrigen erhielt der abgedankte Abt in ehrenvoller Weise ein Haus innerhalb des Klosters zugewiesen.

Nach der Resignation des Abtes Johann wurde Nikolaus von Mazon von seinen Mitvisitatoren kraft der päpstlichen Vollmachten seines Visitatorenamtes förmlich enthoben. Sie ließen hierüber mit den Zeugen Magister Nikolaus von Dinkelsbühl, Magister Peter Tzech von Pulkau, beide Lehrer der hl. Schrift und Chorherrn von St. Stephan in Wien, sowie Kaspar Meiselstein, Doktor und Lektor der Dekretalen, (1439—1456) Propst des Stiftes St. Pölten, ein eigenes Instrument durch den öffentlichen Notar Johann Hesse von Eisenach in Melk am 1. Juli 1418 ausfertigen. Am 2. Juni ernannten sie ihn aus gleicher Vollmacht zum Abt von Melk, ohne daß eine Wahl der Konventualen vorausgegangen wäre.² Hierauf ernannte Abt Nikolaus den Petrus von Rosenheim zum ersten Prior des reformierten Klosters Melk. Den Konventualen des Klosters war es nach dem wiederum vom Dinkelsbühler in den Avisamenta erteilten Rat in humanster Weise freigestellt worden, andere und zwar größere Klöster zu beziehen oder auch die dem Kloster einverleibten Pfarreien oder Gutshöfe auf Lebensdauer zu übernehmen. Am 14. November erfolgte sodann die Konfirmation des neuen Abtes, der am 26. November die Erlaubnis erhielt, sich von einem beliebigen Bischof weihen zu lassen. Den neuen Abt nennt die Chronik von Melk: „*Reformator et instructor regularis observantiae*“.³

Wenden wir uns der Tätigkeit des Petrus von Rosenheim zu. Seine Ernennung zum I. Prior des neureformierten Klosters Melk wird von Kropf nach einem alten Chronikon berichtet.⁴ Die Tätigkeit des Petrus von Rosenheim war auf Fortsetzung des Reformwerkes gerichtet, auf seine Pflichten als Prior des Melker Hauses und auf literarische Arbeiten. Urkundlich ist Prior Petrus nur einmal festgestellt.⁵ Ferner finden wir ihn am 1. August 1418 gemeinsam mit Nikolaus von Respitz als Gehilfen an der Reform des Schottenklosters in Wien beteiligt, wobei der Abt von Rain und der Prior von Gaming das Visitatorenamt ausübten. Nikolaus wurde Abt, Petrus wurde für sein wichtiges Amt und für Reformzwecke zurückbehalten.

¹ Er selbst wollte noch in das Schottenkloster zu Wien eintreten, als ihn um 1427 der Tod hinwegraffte. (K. 479, A. 1—3, 480 A. 1, dort weitere Literatur.)

² K. 487 A. 2.

³ Schramb 319.

⁴ Kropf 207, zitiert *Vetustissimum nostrum Cronicon membr. I, I, f. 116.*

⁵ Undatierte Urkunde wegen Verleihung des Tischtitels für Christ. Eubensteiner (später Abt) an den Bischof von Passau (K. 521 A. 4).

Seine Obliegenheiten sind zu ersehen aus der damals geltenden „*Facultas prioris mellicensis*“.¹ Er hatte den Verkehr zwischen Abt und Konvent zu besorgen und den Abt zu vertreten. Ihm oblag die geistliche Leitung und die Bewahrung der Ordensregel, sowie der Hausordnung in den Räumen samt dem Rechte der Zurechtweisung. Er sorgte für die Reichung des Lebensunterhaltes und gewährte Erleichterung in bezug auf Speise, Trank und Schlaf. Desgleichen oblag ihm die Sorge für die Kranken, für Medizin und Bäder, sowie die Bewirtung der Gäste und die Versorgung der Armen.

Merkwürdigerweise dauerte aber die Amtstätigkeit des Priors Petrus nicht lange. Nach 5 Jahren und 1 Monat (im August 1423) wurde er, ohne daß bisher Gründe dafür bekannt waren, seines Amtes enthoben.² Es ist auch wenigstens bis zum Jahre 1526 keine Reformtätigkeit festgestellt, welche eine Erklärung liefern könnte. Dagegen läßt sich feststellen, daß Petrus sich in Predigtwerken manchmal als „*cursor*“ (i. e. *biblicus*), manchmal als *magister studentium*“ unterzeichnete.³ Er übernahm vielleicht damals diese Klosterämter eines Erklärers der Hl. Schrift und eines Studenten- bzw. Novizenmeisters, hielt auch mehrmals zu Wien Universitätspredigten, gerade um 1424, wie später dargestellt wird. Verschiedenes spricht auch dafür, daß Petrus sein Amt niederlegte, weil er mit großen literarischen Arbeiten beauftragt wurde. In den Jahren 1423/24 weilte nämlich in Wien der päpstliche Legat und spätere Kardinal Branda di Castiglione.⁴ Diesem waren die Sublazerser und Melker Reformer wohlbekannt. Gelegentlich einer von ihm veranstalteten Tafel erteilte er durch Professor Nikolaus von Dinkelsbühl und Abt Nikolaus von Mazen an Petrus einen literarischen Auftrag, der wohl die Ursache war, daß Petrus 1423 sein Amt als Prior niederlegte.

¹ Schramb 389, cod. mellic. 650, f. 136 a ff.

² „Non est dubium, quin gravibus ex causis, non perinde quasi suo se munere non convenienter se gerens ab eo fuisset depulsus, sponte sua id onus deposuerit“ (Kropf 207). Der gute Zustand des Klosters bezüglich Bildung und Frömmigkeit, die Aussendung von Reformatoren, steigendes Ansehen des Klosters, wie seines Priors schließen eine Absetzung aus.

³ Clm 26833, f. 50a, 131b, 221b.

⁴ Branda di Castiglione d'Olonza (bei Varese), 1350—1443, 1404 Bischof von Piacenza, als Kardinalpresbyter Tit. S. Clementis, genannt „placentinus“ (Piacenza), creiert 9. V. 1408, 1414—1418 in Konstanz, auf Legationsreisen in Inndersdorf, Wien 1422, beim König von Polen 1424, besonders in Hussitenangelegenheiten, stiftet 1429 ein Studentenkolleg in Pavia, bedeutender Mäzen der Künste und Wissenschaften, Sammler von Handschriften auf seinen Reisen, Stifter von Bibliotheken in Castiglione und Pavia, Protektor des späteren Kardinallegaten und Reformers Julian Cesarini in Basel, 1431 Kardinalbischof von S. Sabina, gest. in Mailand. Eubel, *Hierarchia Cath. Med. Aevi* 1901, Vol. II, p. 4, Nr. 11. Keibinger, *Nachträge*, S. 1120—1121. — Pastor L., *Gesch. der Päpste seit Ausg. d. Mittelalters*, Freiburg i. B. 1901, S. 163, 267—269 (mit reicher Literatur). — Palacky, *Urkundl. Beiträge zur Gesch. des Hussitenkrieges*, Prag 1873, I, 309—314. Über seine Kreuzzugspredigt zu Regensburg gegen die Hussiten cf. *Ratisbona Monastica*, I. Teil 1752, Regensburg, S. 354.

Von 1418 an nahm die von Melk ausgehende Reformbewegung einen verhältnismäßig schnellen und guten Fortgang. Es folgten der Reihe nach unter Einsetzung neuer Vorsteher die Visitationen der Benediktiner in Göttweig, der Regularkanoniker in Klosterneuburg (23. Juli) und der Schotten in Wien (1. August). Im November berief Erzbischof Eberhard III. von Salzburg ein Provinzialkonzil zur Behandlung von Reformfragen.¹ Außer seinen Suffraganen wohnten auf seine Bitte auch Abgeordnete der Wiener Universität bei, darunter Nikolaus von Dinkelsbühl. Der Welt- und Ordensklerus sollte reformiert werden. Als Visitatoren wurden aufgestellt für die Benediktiner die Äbte Ulrich von St. Peter in Salzburg und Johann von Niederaltaich für die Regularkanoniker der Salzburger Domprobst Johann von Reisberg und Probst Georg von Klosterneuburg. In der Passauer Diözese scheiterte die Reform an dem Widerstand des Bischofs Georg von Hohenlohe und seines Offizials Leonhard von Laiming, welche wegen Exemption mit dem Erzbischof in Streit lagen. Wie weit die Reform in die anderen Bistümer übergriff, ist nicht festgestellt. Es waren zugegen die Suffraganen Albert von Regensburg, Hermann von Freising, Engelmar von Chiemsee, Ulrich von Seckau und Volfard von Lavant. Durch Prokuratoren waren vertreten die Bischöfe von Passau, Brixen und Gurk.

Mittlerweile fuhr die Melker Bewegung in ihrer Arbeit fort. 1419 kamen Maria Zell und Seitenstetten an die Reihe, in welcher letzterem Abt Lorenz wegen Alter abdankte und Treutelkofer gewählt wurde.² Am 1. März dankte in Kremsmünster Abt Hermann ab. Als Visitatoren erscheinen außer Abt Angelus und Prior Leonhard Abt Nikolaus von Melk und sein Kaplan Jodokus Frey.³ In Garsten resignierte Abt Florian. Noch im März erhielten die Chorherrn von St. Florian von den Visitatoren Angelus und Leonhard neue Statuten, welche aber als zu streng befunden wurden und nachträglich gemildert werden mußten.⁴ Im gleichen Jahre wurde Lambach zum ersten Male visitiert und erhielt neue Statuten durch Bischof Hohenlohe von Passau.⁵ 1420 gewährte Papst Martin V. dem Rektor der Universität das Privileg der geistlichen Jurisdiktion — anscheinend im Zusammenhang mit der Reformbewegung —, das Dekret wurde aber erst 1424 publiziert. 1420 hielt Erzbischof Eberhard eine

¹ Schramb 362.

² Frieß, S. 34 (zitiert b. Keiblinger 493), *Gesch. d. Stiftes Gärsten* (Diese Zeitschr. 1881, 11).

³ Pachmayr, S. 218—220, *Series Abbat. et Religios. Cremifan. II* (Keiblinger 493, A. 1).

⁴ Stülz, S. 55 (zitiert b. Keiblinger 493), *Gesch. d. Stiftes St. Florian*.

⁵ Mitgeteilt in Rabensteiner, *Beiträge zur Reformgeschichte der Benediktinerklöster im 15. Jahrh.*, diese Zeitschr. 1889, 10. Bd.

Metropolitan-Versammlung in Salzburg, zog dabei die Wiener Universität zu Rate und erbat sich von den Doktoren eine Denkschrift zur Belehrung der Geistlichen, besonders hinsichtlich der Spendung der Sakramente. Unter anderen waren damit Nikolaus von Dinkelsbühl und der Kanonist Johannes Sintrami beauftragt.¹ Am 17. Dezember 1420 richtete Papst Martin einen Auftrag an Kardinal Branda zur Verbesserung des Ordenswesens, aber Überlastung mit Geschäften und Unsicherheit über den einzuschlagenden Weg ließen nichts zustande kommen.² 1421 fand die 2. Visitation zu Göttweih statt. Am 10. Februar des gleichen Jahres beauftragte Papst Martin den Erzbischof von Salzburg mit der Visitation und Reform der Pfarreien der Benediktiner und Augustiner in den österreichischen Landen. Als Kommissäre waren dazu ausersehen die Äbte Nikolaus von Melk und Johann von Niederaltaich, sowie der Profeß und spätere Domprobst von St. Dorothea, Heinrich von Haslach. Hierauf folgte am 20. April die Visitation von St. Dorothea und im August die 2. von Klosterneuburg.³ Im Jahre 1422 am 27. Mai erging wieder eine Bulle des Papstes über Abhaltung von Provinzialkapiteln der Orden zur Einführung der Reform. Es ist hochbedeutsam, daß diese Bulle von den Äbten der Kölner und Trierer Gegend sofort befolgt wurde, während von den Melker Reform-Äbten in dieser Sache nichts geschah — sehr zum Schaden der Bewegung.⁴

In der Passauer Diözese kam der ohnehin geringe Fortgang des Reformwerkes ganz zum Stillstand durch den am 8. August 1423 erfolgten Tod des Bischofs Hohenlohe und eine sich anschließende strittige Bischofswahl, welche erst nach schweren Unruhen 1428 zugunsten des neuen Bischofs Leonhard Laiminger (1424—1451) entschieden wurde. Dieser war ein Landsmann und Freund des Petrus von Rosenheim und erhielt von letzterem ein Glück- und Segenswünschgedicht mit unverkennbarer Aufforderung zu energischem Einschreiten in der Reformsache. Wirklich nahm der neue Bischof die Sache kräftig in die Hand.⁵

¹ Aschbach I, 259.

² Rev. Bén. 1895, 12. Bd., S. 204 ff.

³ Aschbach, 1. Bd., 265 ff.

⁴ Die Bulle vom 27. Mai 1422 war an die Äbte von St. Maximin in Trier, von St. Matthias, Gorze und Tholey gerichtet mit dem Auftrag, ein Provinzialkapitel für Köln und Trier zu halten. Am 18. Oktober versammelten sich 25 Äbte und Prioren. Johann von Rode wurde als Visitator aufgestellt mit dem Abte von Echternach für die Klöster St. Jaques, St. Laurent de Liège, St. Maximin (Rev. Bénéd. 1895, 12. Bd., 108).

⁵ Rev. Bén. (1895) S. 211. Gleichzeitig mit Eröffnung des Basler Konzils förderte Bischof Laiminger die Bemühungen des österr. Herzogs Albrecht V. den Klerus zu reformieren, „mit einem Ernste, welchen man von dem gewesenen Offizial Georgs von Hohenlohe nicht erwartet hätte“ (Keiblinger S. 509, 510).

Das Gedicht des Petrus steht unter der Überschrift: *Poëma in laudem Leonardi Episcopi Pataviensis neolecti* (Autographum forte: Kropf 212), cod. mellic. 896 (P 25), f. 1—14, f. 18 Widmungsepigramm.

Noch 1423 wird Mariazell zum zweiten Male visitiert und der Melker Profeß Peter von Klosterneuburg zum Abt gewählt. Dann scheint in Österreich ein Stillstand in der Bewegung eingetreten zu sein, während sie ab Juli 1426 nach Bayern überzugehen begann. 1426 werden die Melker Professoren Konrad von Nürnberg Abt in Obernberg, 1427 Johann Rormeier Abt von Mariazell, 1428 Johann von Ochsenhausen Nachfolger des Abtes Nikolaus von Respitz im Schottenstift zu Wien. 1428 wurden auch geistliche Konföderationen oder Gebetsverbrüderungen geschlossen zwischen Melk und den Klöstern Obernberg, Tegernsee und Ottobeuren zur Bekräftigung der durch die gemeinsame Reform entstandenen engen Beziehungen.¹ Überhaupt sind die zahlreichen neuabgeschlossenen Konföderationen in jener Zeit oft das Anzeichen der durchgeführten Reformen.

1429 wird im Passauer Bistum Kloster Lambach durch die Melker Johann von Speier und Johann von Ochsenhausen visitiert. Sie legten dem Abt Johann 4 Quästiones vor mit der Frage, ob er sich unterwerfen wolle. Der Inhalt dieser Fragen läßt Schlüsse auf den Zustand des Klosters wie auch auf die Methode der Visitatoren zu.² Als im gleichen Jahre Stephan von Riedenthal³ aus dem Melker Kloster zur 2. Visitation nach Seitenstetten gesandt wurde, erhielt er von Petrus von Rosenheim eigene „Avisationes“ oder Anweisungen zur Vornahme der Reform. Petrus weilte damals zu Melk, mit reichen Erfahrungen von seinen Visitationsreisen aus Bayern zurückgekehrt. Damals kamen auch 2 Mönche, welche sich einst geweigert hatten, die Reform anzunehmen, wieder nach Melk zurück.⁴

Nunmehr greift die Reform auch in das engere Salzburger Gebiet wirksam über. 1429 war für das Kloster Millstatt in Kärnten eine Reform beabsichtigt. Ende 1430 gehen auf Bitten des Erzbischofs Johann von Reisberg (Reichensperger) von Melk aus 2 Benediktiner dorthin ab.

1431 folgt dann die 3. Visitation von Mariazell und gleichzeitig ersucht der Abt Georg von St. Peter in Salzburg den Erzbischof, in seinem Kloster für Reform zu sorgen.⁵ Tatsächlich fand am 28. Juni 1431 in St. Peter Visitation und eine gründ-

¹ Keiblinger S. 520.

² Abgedruckt bei Schramb, S. 359—360.

³ Später Abt von Pirano, Bistum Treviso (Istrien). Keiblinger 530, A. 2. — Da er erst 1424 Profeß zu Melk ablegte, kann nicht die 1. Visitation (1419) gemeint sein.

⁴ Keiblinger 509. Schramb 356.

⁵ Keiblinger S. 509, 510. Georg Waller „aetate quidem iuvenis, sapientia tamen, experientia et moribus super senes“ (Acta Abbat. f. 151).

liche Umgestaltung statt durch Abt Leonhard von Melk und einen Prior Petrus von Rosenheim, welcher auch eine Zeit lang, mindestens bis Anfang September 1431, seinen Briefen nach zu schließen, als Prior in Salzburg blieb mit einigen Melker Professoren zur Befestigung der Reform. Gleichzeitig wurde auch das Benediktinerfrauenkloster auf dem Nonnberg zu Salzburg visitiert,¹ ebenfalls unter großer Mühewaltung des Petrus, welcher in seinem 9. Briefe Ende August 1431 an Abt Kaspar von Tegernsee bewegliche Klage führt über die unnennbaren Schwierigkeiten, besonders seitens der Nonnen. Die Adeligen unter den Klosterinsassen und ihre einflußreichen Verwandtschaften traten äußerst reformfeindlich hervor. Als Abschluß der Visitation hielt Petrus von Rosenheim seinen klassischen „*Sermo de statu vitae monasticae*“ vor dem versammelten Konvent.²

Salzburg — St. Peter wurde später Reformmittelpunkt. Unter Abt Petrus Kluegheimer wurde 1455 Milstadt in Kärnten reformiert, wo als Prior Rupert Kreutzl und nach diesem Simplicius von Salzburg blieb. Dann wurden von Salzburg aus St. Paul in Kärnten, St. Blasius in Steiermark, Lengsee und Sonnenberg in Tirol reformiert. Vom Nonnberg gingen zwei nach St. Nikolaus in Augsburg zur Reform, Barbara Ekkerin nach St. Kreuz in Bergen (Diözese Eichstätt) als Äbtissin.³

Die segensreichen Folgen der Reform in Österreich zeigten sich ganz ähnlich wie zu Subiaco alsbald in der Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse, in Bautätigkeit, literarischer Tätigkeit und im Kulte. Die Erfolge in Melk schildert Keiblinger eingehend.⁴ Die Wirtschaftsurbare wurden neu angelegt, 1422 wurden Sakristei und Krankenhaus neugebaut, wie überhaupt bessere Sorge für die Kranken mehrfach in den reformierten Klöstern zu Tage trat,⁵ 1428 wurde der Bau der Klosterkirche fertiggestellt, 1429 am 27. Februar 14 neue Altäre konsekriert durch Andreas, Bischof von Victrica, Koadjutor des Passauer Bischofs. Diese große Bautätigkeit war das Zeichen einer bedeutenden finanziellen Erholung der Wirtschaft. Ferner begannen seit der Reform die chronikalischen Aufzeichnungen

¹ Zibermayr J., Die Legation des Kardinals Cusanus und die Ordensreform in der Kirchenprovinz Salzburg in Reformationgeschichtliche Studien und Texte, hrsg. v. J. Greving, Heft 29, S. 35. (Urkunde im Stiftsarchiv, für das Frauenkloster in Kopie im Stiftsarchiv.) Cf. Seeauer 366. — Acta Abbatum Salisb. f. 151/152: Es blieben in St. Peter: Friedrich von Nürnberg, Konrad von Mergentheim und als Prior Petrus von Rosenheim einige Monate (nicht einige Jahre, wie Acta Abbat. hat). f. 164: Carta des Erzbischofs Johann von Salzburg, ordinationes pro Abbate; f. 189: Statuta des Abtes Georg für die „sanctimoniales“.

² Gedruckt bei Bern. Pez, Bibl. Ascet. Tom. II, 8. Ratisbonae 1723, p. 83—94.

³ Acta Abbat. f. 164—189. — Cf. Esterl Franz, Chronik des adeligen Benediktiner frauenstiftes Nonnberg in Salzburg, Salzburg 1841.

⁴ Keiblinger S. 517 ff., A. 2.

⁵ Schramb 362, 372, 373.

der Melker Annalen durch Prior Petrus von Rosenheim¹ und akademische Vorlesungen an der Melker Klosterschule unter Mitwirkung des ehemaligen Wiener Universitätsrektors Nikolaus von Dinkelsbühl (1422—1424). Petrus von Rosenheim schuf sein literarisches Hauptwerk „*Roseum memoriale*“, welches in dem mittelalterlichen Literaturzweig der biblischen Mnemonik Epoche machte und noch 1570 nachgedruckt wurde. Es entstand fruchtbares literarisches Schaffen und kalligraphische Abschreibetätigkeit. Auch Johannes Gerson weilte damals zu Melk.² Neues kultisches Leben erwachte in der neuen Kirche mit ihrer nach Sublazenser Vorbild reformierten Liturgie und zeigte sich z. B. bei der feierlichen Übertragung des Kreuzpartikels im Jahre 1420 nach des Petrus Annalenbericht.

Auch im reformierten Göttweig führte Abt Peter II. (1402—1431) wesentliche Neubauten auf.³ Sicher ließen sich auch bei den anderen österreichischen Klöstern nach gelungener Reform segensreiche Wirkungen feststellen. Auch erwähnen die Reformakten von Melk, Lambach und Göttweig Klosterschulen.⁴

Ein schöner Beweis für den wissenschaftlichen Aufschwung des reformierten Melk ist die akademische Lehrtätigkeit der „doctores Wiennenses“ in Melk. Nikolaus von Dinkelsbühl, die Zierde der Wiener Universität, „hielt sich in den Jahren 1422, 1423 und bis gegen Ende 1424 längere Zeit hier auf, unterrichtete die jungen Geistlichen in den philosophischen und theologischen Wissenschaften, trat oft als Prediger auf und wirkte durch Wort und Schrift, zugleich aber auch nicht weniger durch das Beispiel seiner eigenen strengen Lebensweise zur höheren Ausbildung und zur fruchtbaren Erbauung der Brüder mit“.⁵ Ferner hielten Vorlesungen in Melk: der Jurist Nikolaus Herz von Berching, der Prediger Urban von Melk und der Astronom Georg Peuerbach. Gerson, der Kanzler der Pariser Universität, weilte auf Einladung des Herzogs in Melk (1418—1419) und war Mitglied des „*collegium ducale*“, einer Art *vita communis* der Doktoren der Universität und Vorläufer der Kanoniker in Wien. So ward das reformierte Melk

¹ a) *Brevis historia reformationis monasterii mellicensis a. 1418 factae* (Kropf p. 136: ca. 1420 von P. geschrieben), abgedruckt bei Kropf p. 188—190. — b) *Quaedam notitiae ad historiam reformationis mellic.*, abgedruckt bei Schramb p. 317—318 (eine Art Fortsetzung). — c) Bericht des Petrus über die Abschiedsaudienz bei Papst Martin V. in Konstanz, gedruckt bei Kropf p. 189. — d) *Brevis relatio de apertione crucis Mellicensis sub Nicolao abbate mellic.* (vom 8. Nov. 1420), gedruckt bei Kropf p. 192. Dabei war Petr. Zeuge und Protokollführer. — Cf. *Annales Mellicenses*, gedruckt Mon. Germ. Script. 9, p. 156.

² Schramb 375. Über Nik. v. Dinkelsbühl s. Schramb 309, Kropf 166—169.

³ Salbuch des Stiftes ist publiziert in *Fontes Rer. Austriac. Dipl. VIII*, Vindob. 1855.

⁴ *Rev. Bén.* (1895), 12. Bd., 302. Frieß, *Kurze Geschichte der Benediktineräbte U. L. F. von Seitenstetten*, Seitenstetten 1880, S. 42—43. Frieß in *Stud. u. Mitt.* (1881), 1. Bd., 247, 250.

⁵ Keiblinger, *Nachträge*, S. 1121.

nach Kropf ein „Religiosum Athenäum“, weshalb viele Graduierte in diesem Kloster erscheinen und bedeutsam hervortreten. Unter Abt Christian Eibersteiner legten nicht weniger als 5 Magister der freien Künste Probe ab.¹ Auch mehrere Studenten fanden 1423—1425 Aufnahme.

In geistiger² und wirtschaftlicher Hinsicht zeigten sich so zum ersten Male jene wohltätigen Folgen, welche die Reform in fast typischen Erscheinungen auch in anderen Klöstern herbeiführte.

Als Melk infolge der Reform großen geistigen Aufschwung nahm, erreichte die schriftstellerische Tätigkeit des Petrus den Höhepunkt des Schaffens und brachte eine reife Frucht hervor. In dieser Zeit war Petrus (1418—1423) erster Prior des neu-reformierten Klosters. 1423 legte er sein Priorat, wahrscheinlich zur Erfüllung eines größeren literarischen Auftrags nieder, der ihn bis zu seiner ehrenvollen Berufung als Pionier der Melker Reform in der bayerischen Diözese München-Freising beschäftigte. Damals entstand das berühmte gewordene Hauptwerk des Petrus, das *Roseum memoriale*.³

Auftraggeber und Protektor dieser Arbeit war, nach der Vorrede des Werkes, der schon erwähnte Kardinalpresbyter Julius Branda di Castiglione⁴ (s. o.). Er weilte zweimal als päpstlicher Gesandter in Deutschland und Böhmen in Sache der Hussiten, einmal in Ungarn im Auftrage des Kaisers Sigismund und einmal in Polen zu Anfang 1424. Gelegentlich einer Tafel⁵ zu Wien, an welcher die führenden Männer der Melker Reform teilnahmen — nämlich der Wiener Universitätsrektor Nikolaus von Dinkelsbühl, Abt Nikolaus Seyringer von Melk und dessen Prior Petrus von Rosenheim — erhielt Petrus vom Kardinal den ehrennden Auftrag, zur Unterstützung der Prediger und zur Förderung des Glaubens ein Werk auszuarbeiten, durch welches man gedächtnismäßig die Kapitel der Heiligen Schrift nach Inhalt und Zahl zitieren könne. Petrus schreckte vor der ungeheuren Aufgabe zurück, denn er kannte die bis dahin vorliegenden, unbefriedigenden Versuche dieser Art. Jedoch der Sekretär des Kardinals namens Jakobus de Clavaro, Doktor

¹ Professorenverzeichnis bei Schramb 363—364.

² Neuestens schildert Richard Newald gründlich den weittragenden Einfluß der Melker Ordensreform auf den oberösterreichischen Klosterhumanismus in Kremsmünster, Mondsee, Lambach, St. Florian u. a. Eine solche Darstellung fehlt für die südbayerischen Klöster. Newald R., Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Oberösterreich, Linz 1926 (Jahrb. d. Oberöst. Musealvereins, 81. Bd.).

³ 14 Handschriften in der Münchner Staatsbibliothek, 3 in der Wiener Hofbibliothek, je 2 in Kloster Melk, St. Peter-Salzburg und Mondsee (letztere nur Fragmente), je 1 in Monte Casino, Subiaco, Basel (öffentl. Bibliothek), Middlehill (Worcestersh.), Rosenheim (Städt. Museum). Die besten mir bekanntesten sind clm 682 und 19640.

⁴ Keiblinger 1121. Pastor (1901), S. 163. Palacky I (1863), S. 309—314.

⁵ So berichtet Petrus selbst in der Vorrede seines Werkes.

der Theologie aus dem Kloster der Prediger zu Genua, wußte durch zahlreiche angelegentliche Briefe den zagenden Schriftsteller zu diesem für das aufblühende Predigtwesen jener Zeit höchst bedeutungsvollen Unternehmen zu ermuntern. Mit den 4 Evangelien begann Petrus und wollte dann die Arbeit einstellen, wurde aber wieder durch Jakobus de Clavaro zur Vollendung des Alten und Neuen Testaments bewegt. Dieser leitete nach des Petrus eigenen Worten den Fortgang des Werkes, zeigte den Weg und war nicht nur ein sorgfältiger Kritiker, sondern auch ein gelehriger Schüler der neuartigen Grundidee des Verfassers. Auch die Wahl des Titels geht nicht auf Petrus, sondern auf Branda und Jacobus zurück, hat also wenig mit „Rosenheim“, der Heimat des Petrus, zu tun (wie Keiblinger, Eid und Rausch meinen), sondern entspricht dem emblematisch-mystischen Sinn und der Predigtweise jener Zeit. Den Titel „*Roseum memoriale divinorum eloquiorum*“ deutet Petrus selbst: „Indem ich das Werkchen aus dem heiligen Quell der göttlichen Offenbarungen schöpfte . . . pflückte ich gleichsam die zuerst hervorbrechenden Rosen, welche mit dem Duft ihrer willkommeneren Blüte den ganzen Garten der Heiligen Schrift durchströmen und faßte sie zusammen“. Übrigens starb Jacobus de Clavaro noch vor Vollendung des Werkes (vor 1430) und seine Rolle als Förderer und Korrektor führte sein Ordensgenosse Joannes Stoicus (Stoykowitsch) Ragusinus aus Dalmatien weiter, der ebenfalls bei Branda Sekretär war, auf dem Reformkonzil zu Basel mit Petrus zusammenweilte und zu dessen Freundeskreise zählte.¹

Die geistige und schriftstellerische Bedeutung des Petrus von Rosenheim war ohne Frage schon in seiner italienischen Periode bekannt. Die aus jener Zeit von ihm stammenden, schon aufgeführten monastischen Dichtungen, die von Keiblinger in Melk erwähnten „italienischen Gedichte“, die nach älteren Nachrichten in der Lateranbibliothek befindliche, aber verloren gegangene „*Summa theologiae*“ des Petrus von Rosenheim weisen auf seine in der Hauptsache wohl dichterische Tätigkeit jener Periode hin. Diese bevorzugte monastisch-benediktinische Stoffe. Petrus selbst benützte als Vorbild des *Roseum memoriale*, die „*Margarita*“ des Frater Guido von Ferrara,² späteren Bischofs dortselbst, welcher eine nach des

¹ Cf. clm 20203, f. 143 a (Ros. mem.), ferner Druckausgabe des Ros. mem., Leipzig 1505, destinatio operis. — Ob sich wohl auf Jak. de Clavaro ex conventu Januensi der in Melk vorhandene Frühdruck bezieht: Prosodia oder (nach anderen) Catholicon des F. Januensis O. S. D., Nürnberg, bei Koburger 1483 (erwähnt bei Schwarz, Index libr. quorund. Saec. XV. impr., Norimb. 1727, p. 18)? Über Stoicus Näheres bei Haller I, 18, gest. 1444.

² Cod. mellic. 860: Guidonis Piacentini (??) O. Praed. Margarita seu Compendium bibliborum versibus hexametris redditum.

Petrus Urteil nicht ungeschickte metrische Zusammenfassung des Kapitelinhaltes der Heiligen Schrift in Hexameterpaaren lieferte und Papst Klemens V. (1305—1314) widmete. Petrus von Rosenheim kennt auch viele Schriftsteller, die versuchten solche Inhaltsangaben in je 6, 4, 2 Verszeilen, ja sogar in einzelnen Wörtern anzufertigen.¹ Petrus von Rosenheim kannte also die italienische Literatur und war wohl selbst bekannt als Dichter und Schriftsteller. So ist es erklärlich, wie der Mäzen Branda zu seinem Auftrag kam und wie der Predigerorden, der auch die erste Drucklegung des Roseum 1489 zu Bologna besorgte, von Anfang an solches Interesse daran nehmen konnte.

Den Auftrag zur Abfassung des Roseum erhielt Petrus vom Kardinal Branda, während er an einer geschichtlichen Arbeit saß (*cum historias scriberem*).² Tatsächlich wird ihm von Trithemius, Gesner, Simler, Wion, Kropf und Keiblinger ein größeres historisches Werk zugeschrieben *„historia temporum notabilis liber unus“*, das jetzt verloren ist. Schon 1740 hat es Kropf nicht mehr in der Melker Bibliothek gefunden. Im Zusammenhang mit dieser Arbeit stehen annalistische Einträge des Petrus in die neuangelgte Chronik von Melk.³

Während die geschichtlichen Aufzeichnungen aus der Zeit 1418—1423 stammen, fällt die Abfassung des Roseum in die Zeit von der Niederlegung des Priorats bis zum Beginn der Reform in Bayern 1423—1426. Neujahr 1424 entstand das humoristische, von vertrauten Beziehungen zu Kardinal Branda zeugende Glückwuschgedicht *„Egloga porcina i. e. cum capite apri missa“*.⁴ Die Nachschrift eines Totentanzgedichtes *„Vado mori“* — als *„Carmen de morte“* bezeichnet — eine Rostocker Handschrift aus dem Jahre 1502 nennt Petrus als Verfasser und als Jahr der Entstehung 1424.⁵ Rausch hat daran Ausführungen über den *„Schwanensang“* des Petrus geknüpft — mit Unrecht. Storck weist nach, daß es schon im 13. Jahrhundert in Italien solche Vado mori-Handschriften gab. Petrus kann also nur als Verbreiter dieses Gedichtes in der Klosterliteratur

¹ Petrus de Riga aus Isny (Schwaben) verfaßte 1366 zu Stams im Oberinntal in Tirol eine *„Aurora seu sacra scriptura in carminibus“* lateinisch in 4°. Cf. Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich, I. Bd. Tirol, Leipzig 1905, S. 179, Nr. 280. Von Franz Wickhoff (Innsbruck, Univ.-Bibl.).

² Vorrede zum Roseum memoriale.

³ Kropf p. 212 ss. über die Melker Reform (Schramb 317, 318), als Zeuge und Protokollführer bei der Untersuchung eines angezweifelten Kreuzpartikels (8. XI. 1420). Kropf p. 192.

⁴ Clm 20163, f. 85b—86a, abgedruckt in Naumanns Serapoeum, 21. Jahrg. Leipzig 1860, S. 170 v. Fritzsche.

⁵ Rostocker Universitätsbibl. IV C, Nr. 14, 34b—37b (abgedruckt von Th. Fritzsche in Naumanns Serapoeum, 21. Jahrg., Leipzig 1860, S. 171).

in Betracht kommen und hat es wohl aus Italien mitgebracht,¹ sodaß nunmehr für die Verbreitung der Vado-mori-Gedichte in Deutschland nicht allein Frankreich und Paris angenommen werden müssen, sondern auch Italien und Melk, wobei die Melker Reform die Ausbreitung dieser Gedichte in die Klöster besorgte.²

Die literarische Tätigkeit des Petrus in Melk bestand also 1418—1423 in geschichtlichen Aufzeichnungen und 1423—1426 in lateinischen Dichtungen, aus welchen das berühmt gewordene, noch zu besprechende „Roseum“ als Hauptwerk des Petrus hervorging.

III. Die Reformierung Tegernsees und der bayerisch—schwäbischen Klöster durch Petrus von Rosenheim (Juli 1426 bis Juni 1428) und die 3. Periode seiner schriftstellerischen Tätigkeit.

Auf die Zustände des bayerischen Klosterwesens wirft schon die Bulle Papst Martin V. ein gewisses Licht. „Wir haben nicht ohne großes Mißfallen von glaubwürdiger Seite erfahren, daß in Euren Diözesen in sehr vielen Männer- und Frauenklöstern des Benediktiner-, Augustiner- und auch anderer Orden auf Antreiben des Urhebers der bösen Werke die Beobachtung der Ordensregel in klösterlichem Leben und Wirken sehr nachgelassen hat, der Gottesdienst vernachlässigt wird und die Fehler und Ausschreitungen der Kloostervorstände und Professoren ungestraft bleiben.“³ Die Bischöfe sollen entweder selbst oder durch andere die Klöster besuchen, auch die Exempten, oder besuchen lassen. Die Visitatoren sollen wenigstens zwei oder mehrere in Sitten- und Lebenswandel erprobte Professoren desselben Ordens und einer oder zwei Magister der hl. Theologie oder Doktoren des kanonischen Rechtes sein. Sie sollen die

¹ Vgl. Orcagnas Trionfo della morte in Pisa. Möglicherweise hat P. auf seiner Reise zum Konstanzer Konzil auch die Darstellung im Kloster Klingental zu Basel Anregung gegeben.

² Storck W. F., Das „Vado mori“, in Zeitschrift f. deutsche Philologie (42) 1910, S. 422—428. Von den Petrus zugeschriebenen Gedichten erwähnt Storck noch clm 7747, f. 68 (15. Jahrh.), dagegen erwähnt er nicht clm 4423, f. 209 a—b (St. Ulrich), clm 15181, f. 167 b (Rebdorf). Diese gehören sämtlich der 2. der von Storck unterschiedenen 5 V.m.-Gruppen zu. Ebenso erwähnt St. nicht clm 3549, f. 162 (St. Ulrich), welches ein V. m. in Ternaren angeblich von Petrus enthält, abgeschrieben 1446 aus einem Oberaltaicher Exemplar. Die Rostocker, Augsburgsberger und Rebdorfer Fassung haben nach meinen Feststellungen Anklänge an die Pariser Fassung voraus (siehe bei St.), weisen jedoch Spuren starker Überarbeitung und gemeinsame Interpolationen auf. Die meisten Interpolationen hat die Rostocker, während die Augsburgsberger und Rebdorfer fast die gleichen Stellungen der Ständedistischen haben, wie die Heidelberger Fassung (siehe bei St.).

³ Romae apud. s. Petrum tertio Idus Aprilis Pontificatus anno nono. Königer s. 16/17. Deutinger, Beiträge II, 99 ff., München 1851.

Visitation an Haupt und Gliedern, in geistlichen und weltlichen Dingen kraft apostolischer Autorität vornehmen.

Die Reihenfolge der Visitationen in den einzelnen bayerischen Klöstern jener Zeit ist bisher immer noch sehr unklar gewesen, ganz besonders die Datierung der Visitationsprotokolle und Instrumente. Jedoch mit Hilfe der Briefe des Visitators Petrus von Rosenheim und mit Berücksichtigung der geographischen Lage der von ihm visitierten Klöster kommt doch einiges Licht in den Gang der Ereignisse, wenn auch nicht restlos. Da von mehreren Klöstern die Visitationsakten fehlen und die Carta visitationis öfter ziemlich spät nach der eigentlichen Visitation ausgestellt wurde, bestehen immerhin noch Unsicherheiten. Auch ist die erste Visitation eines Klosters immer zu unterscheiden von der zweiten oder Nachvisitation, welche meist innerhalb eines Jahres stattfand.

Am 24. Juli des Jahres 1424 delegierte auf Grund der Reformbulle des Papstes Martin V. der Freisinger Bischof Nikodemus de la Scala seinen Generalvikar Grünwalder und die wahrscheinlich von letzterem vorgeschlagenen Mitvisitatoren, unter welchen wir unsern Petrus von Rosenheim, den ehemaligen Prior des Benediktinerklosters Melk, erblicken. Spätestens im Juli muß die Verständigung zwischen Grünwalder und Petrus bzw. Melk und Freising erfolgt sein. Wie in Österreich beim Hauptkloster Melk, so begann in Bayern die Reform bei dem alten bedeutenden Benediktinerkloster Tegernsee. Die Visitation dortselbst fand wahrscheinlich noch im Juli statt. Mangels näherer Angaben ergibt sich dies durch Rückschluß aus dem Brief II des Petrus, geschrieben im Februar 1427 aus Dietramszell, wo Petrus vor der am 2. April in Indersdorf stattgefundenen Visitation weilte.¹ (S. Seite 132). Auch machte das Einleben der Reform und das Besiegen der Widerstände wohl längere Anwesenheit der Visitation nötig.² Von den zur Visitation in Tegernsee anwesenden Personen wird genannt: Generalvikar Grünwalder, der Augustinerdekan Johann vom Kloster Indersdorf in Bayern, die beiden Melker Benediktiner Petrus von Rosenheim und Johann von Ochsenhausen (Diözese Konstanz), der spätere

¹ Clm 19697, f. 3. b. Nr. 8. Noch auf einem anderen, aber unsicherem Wege läßt sich das Visitationsmonat von Tegernsee bestimmen. Abt Kaspar starb 17. Januar 1461, nach einer Regierung von 34 Jahren und 6 Monaten (Clm 19697, f. 133a). Danach hätte die Visitation von Tegernsee schon Mitte Juli stattgefunden, noch bevor der Freisinger Bischof am 24. Juli die Delegation für Grünwalder ausgestellt hätte. Aber der Briefschreiber wollte doch mehr die ungefähre Regierungszeit Kaspars mitteilen und nicht das genaue Datum der Visitation, im übrigen kann von der Wahl zum Abt bis zur Inthronisierung immerhin noch einige Zeit verfließen sein. Die Reise von Melk nach Freising dauerte damals nach anderen Berichten 14 Tage.

² Rausch (Bayer. Oberland III, 1904, S. 25) setzt die Tegernseer Visitation auf 27. Okt. 1426 an (= 2. Visitation?).

Schottenabt in Wien. Herzog Wilhelm ist also nicht von Anfang an dabei gewesen.¹ Die Visitation fand das Kloster arg verfallen in geistlichen und weltlichen Dingen, auch in anderen Klöstern scheint der Befund nicht besser gewesen zu sein. Denn in der erst am 6. Dezember ausgestellten Carta reformationis Tegernseensis heißt es,² daß in gewissen Klöstern das Ordensleben von jeglicher Ordnung entblößt, ja sogar entgegen den Verordnungen der Väter durch Fehler und Mißbräuche verderbt sei. Als Ursache des Verfalls wurde ganz genau das Fehlen der Generalkapitel bezeichnet, welche schon lange nicht mehr für die Einheitlichkeit des Ordens gehalten worden waren. In der Carta wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Ordensleben am unverdorbensten sich in den Klöstern von Subiaco und Montecassino erhalten habe, daß Herzog Albrecht von Österreich mit großen Kosten und Mühen die Sublazer Ceremonien und Gebräuche nach Melk und in das Schottenkloster nach Wien habe verpflanzen lassen, und daß man jetzt nach dem Vorbild des Melker und des Schottenklosters Tegernsee reformieren wolle. Abt Hildebrand Kastner mußte resignieren, als neuer Abt wurde von den Visitatoren ohne Wahl der Klosterprofessen Kaspar Ayndorfer (1402—1461) aufgestellt, welcher trotz seiner Jugend so gut regierte, daß er als „zweiter Stifter von Tegernsee“ später gefeiert wurde. Er nahm als erster auch nicht-adelige Novizen auf, darunter den später berühmt gewordenen Johann Keck von Giengen. Zur Befestigung der Reform und Unterrichtung in der Regel sollte innerhalb 2 Monate aus einem schon reformierten Kloster (Melk) auf ein Jahr ein Professe geholt und gut aufgenommen werden. Die Reform geschah ausdrücklich nach dem Melker Muster und Vorbild durch Melker Benediktiner. Bemerkenswert ist, daß die Tegernseer Sondergewohnheiten bestehen blieben. Der junge 24jährige Abt hatte nicht geringe Kämpfe mit den adeligen Klosterinsassen auszufechten, als er auch bürgerliche Novizen aufnahm gemäß der Weisung der Visitatoren. Er soll sogar geneigt gewesen sein, ein Panzerhemd zu tragen, hat sich aber sonst wohl nicht gefürchtet; denn er wird von Fabricius geschildert als „ein gar scharfer und heftiger Beschützer und Bestreiter wider die Gewaltigen und Mächtigen“, und die Visitatoren stärkten ihm mit ihrer Autorität den Rücken. Petrus schrieb am 12. Dezember 1426 aus Freising einen Brief an den jungen Abt mit Ratschlägen und Ermunterungen. Es war dies der erste einer leb-

¹ Der herzogliche „Gwaltzbrief“ von Herzog Ernst und Wilhelm an die Prälaten, Äbte und Pröbste d. Bened. u. Augustinerordens wurde erst 29. September 1426 ausgestellt. Clm 1807, f. 179b.

² Clm 1008, f. 23a—28a. Keiblinger 509.

haften Korrespondenz. Verse des Petrus bei Meichelbeck erinnern an die Visitation.¹

Nach Tegernsee kam das benachbarte Augustinerkloster Dietramszell unter Propst Liebhart Staigner an die Reihe.² Johann von Ochsenhausen wird unter den Visitatoren nicht mehr genannt, scheint also in Tegernsee zurückgeblieben zu sein zur Einpflanzung der Reform. Im Laufe der Untersuchung wurde gefunden, daß das Kloster der Reform mehrfach bedürfe. Es wurde verboten, Würfel zu spielen, Jagdhunde und Jagdvögel (Falken) zu besitzen, scharfe Messer zu tragen, des Nachts nackt im Bett zu liegen, die hl. Messe über 8 Tage zu unterlassen, Adelige zu Ämtern zu berufen ohne Befragen der Oberen, öffentliche Trinkgelage zu halten, besonders nach dem Completorium (Abendgebet) oder das Stillschweigen zu vernachlässigen. Auch zahlreiche liturgische Vorschriften wurden gegeben, besonders über korrekte Verrichtung des Offiziums, ferner Vorschriften für das asketische Leben. Viermal im Jahre sollte wenigstens gebeichtet werden und wenigstens einmal im Advent und in der Fasten. „Coreae, comessationes, convivia, invitationes personarum secularium praecipue mulierum“ wurden streng verboten. Propst Liebhard sah sich außerdem veranlaßt, gleich zu Anfang der neuen Hausbestimmungen Exkommunikation anzudrohen für alle „sectores nostri capituli, proditores, omnes conspiratores malum nostrae ecclesiae, proprietarios, nocturnales exitores in malum, fures, omnes taxillorum lusores, fornicatores, concubinas habentes“ (f. 50 b). Die Carta für das Kloster Dietramszell wurde erst am 19. Oktober 1426 ausgefertigt am Tage des Heiligen Saturninus, und zwar in Raitenbuch (gleich Rottenbuch). Sie zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil enthält die eigentliche Carta reformationis mit den statuta und den ordinationes der Visitatoren, der zweite Teil enthält die reformationes und observationes des Propstes Liebhart. Dieser selbst wurde anscheinend von den Visitatoren in seinem Amte belassen.

Von Dietramszell aus begab sich die Reformkommission in Richtung der großen Hauptverkehrsstraße Tölz—Schongau nach Rottenbuch, wiederum einem Augustinerkloster. Dortselbst wurde am 19. Oktober die Carta für Dietramszell ausgefertigt, dagegen wurde diejenige für Rottenbuch erst später in Weihenstephan ausgestellt.³ Der Zustand dieses Klosters scheint ebenfalls reformbedürftig gewesen zu sein. Die Vor-

¹ Meichelbeck II, I, 204, 206. Pez. Thes. III, 537, 539. Oberberg, Reisen I, 162. Wessinger 200. — Cf. Brief I des Petrus cIm 19697, f. 5b, Nr. 12. Haller I, 58, A. 3.

² CIm 1807, f. 45—50 (Carta ref.).

³ CIm 12365, f. 40a—45a; cf. Wietlisbach H., Album Rottenbuchense, München 1902, S. 22.

schriften, welche die Carta aufführt, gehen aber nicht über die vorerwähnten Visitationen hinaus. Königer vermutet in Georg I. Neumaier einen von den Visitatoren neu eingesetzten Propst. Auf dem Wege nach Rottenbuch wird wohl Beuerberg visitiert worden sein, wo im Jahre 1426 noch ein Propst Wernher II. Stöckl resigniert. Wenn gewöhnlich als Visitationsjahr 1427 angegeben wird, so bezieht sich dies bloß auf das Datum, an welchem die Carta der Visitation ausgestellt wurde, nämlich 16. Februar 1427 nach Amort (s. Anm. 2). Auch über diese Visitation sind die Nachrichten spärlich. Es waren Generalvikar Grünwalder, Dekan Johann von Indersdorf und Petrus von Rosenheim anwesend. Zu bemerken ist, daß Pfatrish den Petrus von Rosenheim als Augustinerordensprofessen bezeichnet, irreführend dadurch, daß Beuerberg Augustinerkloster war.¹ Die Visitatoren sind die gleichen wie bisher. Eine Carta ist anscheinend nicht erhalten geblieben. Gewählt wurde 1426 Abt Christian.

Ob die Visitatoren noch die in der Nähe liegenden Klöster Schlehndorf, Diessen, Benediktbeuern, Ettal, Beiharting, Weihern, Polling und Schliersee besuchten, ist ungewiß, aber wegen der Universalität ihres Auftrages wahrscheinlich.² Es müßte denn sein, daß die in der Augsburger Diözese liegenden Klöster respektiert werden sollten. Jedenfalls treffen wir Petrus von Rosenheim am 6. Dezember wieder in Tegernsee, an welchem Datum die Carta für das Kloster Tegernsee ausgestellt wurde. Die Reform schien dortselbst also schon festen Boden gefunden zu haben.

Von Tegernsee aus reisten die Visitatoren zurück nach Freising, wo noch am 10. Dezember 1426 das Benediktinerkloster Weihestephan visitiert wurde.³ Das Resultat war ein günstiges, da der tüchtige Abt Eberhard II. (1416—1448), „durch körperliche Gestalt und Tugend ausgezeichnet“, schon 1418 eine Reform in seinem Kloster durchgeführt hatte. Auch hier wurde wie in Tegernsee dagegen Stellung genommen, daß die Mönche Geld als Eigentum besitzen, aber wegen der besonderen Verhältnisse mußte hier eine Ausnahme gemacht werden.

¹ Pfatrish, Geschichte d. reg. Augustinerchorherrenstiftes Beuerberg, München 1876, S. 57; cf. Königer S. 20. Meichelbeck II, 204. Amort, Vetus discipl. 627; cf. Westenrieder, Beiträge V, 44. Lindner, Monasticon, 144 (über die Wahl).

² Ettal und Füssen wurden später von Vertretern der Bursfelder Reformrichtung visitiert. (Über die Ettaler Reform clm 6032.) Über Reform in Füssen 1426 von Nürnberg aus (Bursfelder Reformrichtung) cf. David Leistle, Die Äbte des St. Magnusstiftes in Füssen, diese Zeitschrift 35. Bd. (1914), S. 666. Die Konföderationen des St. Magnusstiftes in Füssen (1317—1742), diese Zeitschrift 32. Bd. (1911), S. 509 gravitieren nach Augsburg-Nürnberg. Diese Zeitschrift 1918, S. 304: Musterbeispiel eines Visitationsrezesses vom 19. Oktober 1454 nach der Bursfelder Reform im Vergleich zur Melker. (Tragen von Hüten mit Pfaufedern, Waffensammlungen in den Zellen, kostbare Gemälde, Gelage!)

³ Bei Deutinger VI, 70: Reformationslibellus, 1. T. über Liturgie, 2. T. Disziplin.

Da nämlich das Kloster von weltlichen Machthabern vielfach angefeindet und beunruhigt wurde und daher die Mönche sich oft auswärts aufhalten mußten, durften sie Geld als Eigentum besitzen, mußten dies aber hinterlegen.

Die Reformbestimmungen sind ausführlich bei Deutinger abgedruckt¹ und sind viel milder als die der späteren Cusanus-Reform von 1452, wo das Verbot des Eigentums und das Fastengebot übertrieben streng und daher auf die Dauer wirkungslos durchgeführt wurde. Auch in der Carta von Weihenstephan ist vielfach in gleichem Wortlaut auf das Vorbild des Klosters Sacro-Specu in Italien und auf die Einführung der Reform durch Herzog Albrecht von Österreich in Melk hingewiesen. Große Bedeutung legte man einer möglichst einheitlichen Befolgung der „ceremoniae regulares“ bei, weil ohne diese die wesentlichen Gelübde (Gehorsam, Keuschheit, Armut) nicht lange gedeihlich bestehen könnten. Der „libellus reformationis“ handelt in seinem leider nicht erhalten gebliebenen ersten Teile über die Ceremonien, das Missale und das Brevier, also über liturgische Dinge, in einem zweiten Teile über die Disziplin und die Hausordnung.² Von dem Mitvisitator Petrus von Rosenheim selbst sind in einem Weihenstephaner Codex Nr. 53 seine Collationen erhalten geblieben, aszetische Ansprachen, die er vor dem versammelten Kapitel des Klosters hielt. Der gleiche Codex enthält auf 22 Blättern einen „modus visitandi“.³ Einen solchen verfaßte auch Petrus 1429 und gab ihn dem Benediktiner Stephan von Riedenthal nach Seitenstetten mit. Bei der Visitierung des Weihenstephaner Klosters nahm der Freisinger Bischof Nikodemus de la Scala teil. Abt Eberhard war 1416 aus der Oberhoheit des Freisinger Bischofs ausgetreten infolge der politischen Unruhen und der Anfeindungen der Münchner Herzöge und hatte sich unter den Schutz Heinrichs des Reichen von Landshut gestellt, wodurch er seinem Kloster Ruhe verschaffte. Mit Münchner und Freisinger Bürgern, anscheinend Verwandten von Klosterinsassen, welche der Reform widerstrebten, hatte Eberhard schwere Kämpfe.⁴ Auch mit Bischof Nikodemus kam er 1433 wieder in Konflikt. Mit auswärtigen Klöstern schloß er zahlreiche Conföderationen.

¹ Gentner, Geschichte des Benediktinerklosters Weihenstephan in Deutinger VI, München (1854), S. 252—267 (Carta), S. 269—280 (= consuetudines et ceremoniae). — Abt Bonifaz Wöhrmüller datiert das Reformationslibell Gentners (abgedruckt bei Deutinger I. c.) aus dem Jahre 1418 und bezeichnet es als eine Abschrift der Kastler Statuten. Dann hätten vor der Melker Reform Einflüsse der Kastler Reform in Südbayern stattgefunden. Siehe diese Zeitschrift 1923/24 (Beiträge zur Geschichte der Kastler Reform).

² Deutinger VI, 207; Cim 1045 in folio auf Pergament.

³ Deutinger VI, 267—268.

⁴ Deutinger VI, 70, 74, 88.

Von Freising aus richteten die beiden Visitatoren Grünwalder und Petrus von Rosenheim gemeinsam einen Brief an den neuen Abt Kaspar von Tegernsee, worin sie ihn in der Durchführung der Reformpunkte bestärkten, auch ihn warnten vor den Feinden des Reformwerkes und den Aufpassern. Der Brief enthielt alles weniger als einen Tadel oder Mißtrauen für Abt Kaspar, wie Wessinger meinte, vielmehr zeigt er von großem Vertrauen und großen Hoffnungen, welche beide Visitatoren auf Abt Kaspar setzten (Br. I.). Dieser Brief ist datiert in vigilia Lucie (12. Dezember) 1426.¹ In der Zeit von Januar bis März 1427 scheinen die Nachvisitationen der von Oktober bis Dezember visitierten Klöster von Tegernsee und Umgebung stattgefunden zu haben.

Am Dienstag, den 7. Januar 1427 wurde nämlich noch einmal eine Art Visitation-*Carta* für Tegernsee mit Statuten abgefaßt, welche aber mehr ein Visitationsrezeß zu sein scheint (Protokoll) oder einfach die sogenannte Nachvisitation bedeutet.² Dieser Rezeß ist in Rottenbuch ausgefertigt. In Beuerberg waren die Visitatoren im Februar, denn vom 16. Februar ist die *Carta* datiert. Von Beuerberg reisten sie im gleichen Frühjahr (*brumales vernaesque campos*) nach Dietramszell, worüber uns Brief II Aufschluß gibt, der aus Dietramszell datiert ist „*anno post vestrae intronizationis prioratusque fratris Johannis Sandersdorffer, illius septimo mense, istius tertio die*“.³

Der 7. Monat nach der im Juli oder August erfolgten ersten Visitation von Tegernsee wäre der Monat Februar oder März. Da ferner Petrus erst am Vortage des Briefdatums von Beuerberg oder Benediktbeuren abreiste — *heri ab p.* (= *Pewrn* ?) *digressi* — war Petrus am ersten Tage des genannten Priorates noch in Tegernsee und hat vielleicht selbst den neuen Prior in sein Amt eingeführt. Der Brief beschreibt in der dem Petrus eigentümlichen launigen und geistreichen Weise die Abenteuer einer winterlichen Schlittenfahrt durch die Moorebene von Beuerberg und Benediktbeuern, sowie durch die Wälder des Dietramszeller Forstes. Die Schneewellen vergleicht er mit Meereswogen, er selbst zieht wie einst Äneas bei Vergil zwischen Adriatischem und Thyrrhenischem Meer (Starnbergersee und Tegernsee?), zwischen Charybdis und Syrthe (*sic*) dahin, jämmerlich Schiff-

¹ Clm 19697, f. 5b.

² Clm 1131, f. 161. Clm 18552, f. 26b.

³ Clm 19697, f. 3b, Nr. 8. Ein Sandersdorfer aus Tegernsee war bereits Gast in Melk nach einer Notiz des cod. mellic. 486. Petrus kann ihn also von Melk her gekannt haben. Dieser neu ernannte Prior unterzeichnet 12. März 1427 die Urkunde einer Konföderation zwischen Tegernsee und Indersdorf (O.A. 24, S. 215 nach Hundt). — Die Visitation in Beuerberg durch Petrus von Rosenheim und Johann von Ochsenhausen bestätigt Meichelbeck II, 204. Gewählt wurde Christian 1426 (Lindner, *Monasticon*, S. 144). Amort, *Vetus discipl.* 627.

bruch erleidend. Der Wind bläst die Kutten zu Segeln auf, bis man endlich das rettende Gestade erreicht hat — zum Schrecken des Propstes, der nichts Gutes ahnt. — Ob bei diesen Nachvisitationen außer Tegernsee, Beuerberg bezw. Benediktbeuern, Dietramszell, Rottenbuch noch andere Klöster besucht wurden, ist unbekannt, jedoch wahrscheinlich. Jedenfalls steht Petrus von Rosenheim, nach Brief II zu schliessen, bereits in einem freundschaftlichen Vertrauensverhältnis zu Abt Kaspar und sie teilen sich gegenseitig ihre Fortschritte im Reformwerke mit. Der Brief spricht auch wohl von Begleitern, aber nicht von Generalvikar Grünwalder.

Nachdem die Melker Reform in den Benediktiner- und Augustinerklöstern von Tegernsee und Umgebung zur Zufriedenheit der Visitatoren sich eingebürgert hatte, nahmen sie einen neuen Wirkungskreis in Angriff, nämlich das Augustinerkloster Indersdorf und die anderen Klöster der Umgebung. Bereits Mitte März 1427 muß die Visitation von Indersdorf stattgefunden haben, denn an Maria Verkündigung (25. März) wird auf die bereits vorausgegangene Visitation hin von Generalvikar Grünwalder Dispens gewährt, in bezug auf die Verrichtung des Breviergebetes wegen zu großer Länge desselben und infolgedessen mangelhafter Verrichtung.¹ Die Carta ist datiert vom Dienstag, 2. April 1427.² Bereits am 4. April schließen Propst Erhard und Dekan Johann von Indersdorf eine Conföderation mit Tegernsee.³ Bei dieser Visitation erscheint zum ersten Mal Herzog Wilhelm von Bayern beteiligt, ferner außer Grünwalder und Petrus von Rosenheim auch der Augustinerpropst Heinrich von Schlehdorf — ein Zeichen, daß Schlehdorf bereits visitiert und gut reformiert war.⁴ Nach der eidlichen Vernehmung der Professoren befanden die Visitatoren den Zustand des Klosters „*satis regulae conformen, salubrem, quietum, pacificum et honestum*“. Die Carta enthält hauptsächlich Statuten über neu einzuschärfende Punkte der Ordensregeln und schließt mit einer Ermahnung an den Propst. Sie ist an den 4 Quatembren im Kapitel vorzulesen. Die von Hundt überlieferten und im Visitationsjahr 1427 abgefaßten Verse auf Herzog Wilhelm und

¹ Clm 5145, f. 48b. Eine längere enucleatio et explanatio quorundam punctorum et articulorum folgt f. 49b—51b. Brief III, f. 3a (Pfingsten 1427, Revisitation).

² Clm 7847, f. 54; Hundt, Urkunden des Klosters Indersdorf, O.A. Bd. 24, S. 215 bis 216.

³ Hundt I. c. S. 216.

⁴ Allein Lindner (Monasticon, S. 161) kennt aus jener Zeit keinen Propst Heinrich, wohl aber Hermann II. aus (dem schon reformierten!) Rottenbuch, wo er Dekan war. Konrad V. erscheint urkundlich das letzte Mal 4. August 1425. Es hat also in Schlehdorf ein Wechsel stattgefunden. Das Benediktinerkloster Rott muß in gutem Zustand gewesen sein unter Abt Konrad IV., Spielberger (1413—1443) und Prior Heinrich Krätzel (1425—1443); cf. Geiß E., Reihenfolge der Äbte und Prioren, O.A. (16) 1856, S. 221 bis 222. Es fand kein Wechsel statt.

Generalvikar Grünwalder scheinen von Petrus von Rosenheim zu stammen, der ja nach Meichelbecks Bericht auch über die Reform Tegernsees ein Gedicht verfaßte.¹

An Pfingsten 1427 fand in Indersdorf Revisitation statt, wie Petrus im III. Briefe schreibt.² Von April bis September scheinen dann von Indersdorf aus eine Reihe von Visitationen erfolgt zu sein, ohne daß freilich nähere Anhaltspunkte vorhanden wären. Das Benediktinerkloster Scheyern wies einen ungünstigen Befund auf, denn Abt Ludwig II. Walch (1421 gewählt) wurde abgesetzt, sein Nachfolger war Konrad VI. Weickmann (Wieckmannus). Jedoch auch mit diesem machten die Visitatoren keinen glücklichen Griff. Hundt berichtet von seinem Eigensinn und schon 1428 muß Petrus wieder in Scheyern nach dem Rechten sehen, bis endlich 1436 auch Konrad abgesetzt werden mußte.³ Daß im Anschluß an Indersdorf und Scheyern die Benediktinerklöster Biburg, Altomünster, Rohr, die Zisterzienser von Fürstenfeld und die Frauenklöster Geisenfeld und Hohenwart visitiert und reformiert wurden, ist nun ziemlich sicher.⁴ Es erscheinen diese Klöster auch sonst vereint unter Führung von Indersdorf z. B. am 6. Mai 1422 bei einer an König Sigismund gerichteten Beschwerde wegen Verwüstung der Klostergebiete durch die kriegführenden bayerischen Herzöge; ferner am 29. Februar 1432, wo diese Klöster gemeinsam ein „Instrumentum procurationis“ abfaßten.

Am 21. September 1427 schreibt Petrus wieder aus Tegernsee an Abt Kaspar, welcher sich auf der Reise nach Melk befindet. Petrus gönnt sich nach seinen gewohnten Anstrengungen eine dreitägige Erholung und ist unterzeichnet als „*frater Petrus visitor*“.⁵ Im Briefe steht auch erwähnt, daß Petrus schon in Melk erwartet wird und daß er sehr viel auf seinen Visitationen auszuhalten hat. (*labores, timores et pericula, mala prandia quotidiana, in multo labore ieiunia, stratum durum, cibos insuetos*). Er ruft dabei auch Kaspar als Zeugen an, welcher

¹ Hundt I. c. S. XIX des Vorworts; cf. Meichelbeck II, I, 205.

² Clm 19697, f. 3a, Nr. 7.

³ Königer S. 19. Ursache der schweren Verschuldung unter Abt Walch war der Erbkrieg der Herzöge Ludwig-Ingolstadt, Heinrich-Landshut, Wilhelm und Ernst-München. Conradus Philosophus sagt von Abt Weickmann: *vir callidus ac ingenio versuto, pertinaciae tamen singularis. Maxima discordia inter ipsum et fratres exarsit* — ein Seitenstück zu Abt Simon Kastner von Ebersberg! Wie später gegen diesen letzteren Grünwalder und Petrus von Rosenheim sich fruchtlos abmühten und die vom Basler Konzil ausgesprochene Absetzung nichts fruchtete, so war auch die Klage des Melker Konrad Geisenfeld bei Herzog Ernst und beim Konzil zunächst fruchtlos, desgleichen die vom Konzil angeordnete Untersuchung durch Grünwalder und Johann Tulbeck, sowie die ausgesprochene Absetzung. Das Widerstreben der Untersuchenden gegen ihren Auftrag ist ebenfalls bezeichnend. Die Tatkraft zur Reform lahmt. Cf. *Conradi philosophi Chronicon monasterii Scheirn, Ingolstadii* (Haenlin) 1623, f. 289, 290.

⁴ Petrus spricht in Brief III von der Visitation Biburgs in der Regensburger Diözese und von der Visitation von Klöstern in der Augsburg. (Hundt 191, 230, 231.)

⁵ Brief IV, Clm 19697, f. 4a.

also auch bei diesen anstrengenden Visitationen beteiligt gewesen sein muß.

Noch am 21. September 1427 mußte Petrus, wie er in dem gleichen Briefe IV schreibt, Tegernsee wieder verlassen und nach Ebersberg oder Isen oder Weyarn gehen zur Visitation. Ob in Isen oder Weyarn eine Visitation stattfand, ist unbekannt. Auch Schliersee und Beyharting wären in der gleichen Richtung gelegen. Tatsache ist, daß 4.—8. Oktober die berüchtigte Visitation des Benediktinerklosters Ebersberg erfolgte. Auf eine Visitation Beyhartings würde hindeuten,¹ daß gerade im Jahre 1427 Herzog Wilhelm von Bayern neben Grünwalder dort anwesend war. 1426 hatte Herzog Wilhelm nicht an Visitationen teilgenommen. Den schlechten Zustand des Klosters Beyharting infolge äußerer und innerer Wirren hatte schon Bischof Nikodemus von Freising beklagt. Von einer Absetzung des Propstes Ulrich III. Haslanger (1410—1449) verlautet nichts. Derselbe schloß vielmehr zahlreiche Conföderationen, was ein günstiges Zeichen für gute Reform wäre. Schliersee erhielt 1429 einen neuen Propst. In Weyarn resignierte 24. Januar 1435 Jakob Slipfheimer (bei einer Visitation), an dessen Stelle Konrad IV. Schleher aus Dietramszell postuliert² wurde. Ob und wann durch Petrus eine Visitation in Weyarn, Schliersee, Beyharting oder Isen stattfand, ist also nicht bekannt, desgleichen in Attl und Rott.

Die Ebersberger Visitation (4.—8. Oktober 1427) beleuchtet blitzartig die Zustände in manchen Klöstern der damaligen Zeit und die Schwierigkeiten, gegen welche die Visitatoren mit heroischem Mute anzukämpfen hatten. Sowohl die Notwendigkeit der Klosterreform als auch die wahrscheinlichen Aussichten und Erfolge einer solchen Reform lassen sich aus dem Verlauf gerade dieser Visitation und dem Ausgang des sich daran anschließenden Prozesses ermessen.

Ein großes Aufgebot von Autorität war erforderlich, um diese Visitation in Angriff nehmen zu können. Herzog Wilhelm von Bayern erschien persönlich mit 40 Bewaffneten. In seinem Gefolge befanden sich folgende Adelige: Hofmeister Stephan Ebser, Konrad de Freyberg, prefectus in Schwaben, Wilhelm Schellenberger, Johann Eglinger, Johann Pereger, Absolme Ytzinger und Friedrich Eysteter.³ Ferner war erschienen: Generalvikar Grünwalder mit den Benediktinern Leonhard

¹ Mon. Boic. V, 493. Westenrieders Beiträge V, 44. Deutinger, Beiträge IV (1852), 30, 101, 149, 207. (Visitation von 1451, ein Ordo diurnus Collegii Beyhartigensis als Frucht einer Visitation.) Wiedemann, Geschichte des ehem. Stiftes regulierter Chorherren zu Beyharting; cf. Lipowsky, Gesch. der Schulen in Bayern, S. 127.

² Königer 22. Geiß 36 (Gesch. d. Pf. St. Peter).

³ Cod. f. 64, 532. Die im Texte angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diesen Cod.

Vettinger¹ vom Kloster St. Michael zu Weihenstephan bei Freising und Petrus von Rosenheim vom Kloster Melk, Bistum Passau (f. 403). Außerdem waren erschienen Johann Tegershheimer,² Johann Entzinger von Rosenheim, Kanonikus von St. Veit in Freising,³ ferner ein ungenannter Augustiner-Chorherr (f. 603), sowie die zwei Tegernseer Benediktiner Johann Rainer und Sebastian Grafenreuter, welch letztere anscheinend zur Einpflanzung der Reform und längerem Aufenthalt in Ebersberg bestimmt waren, wenigstens waren sie nach der Visitation noch in Ebersberg (f. 526). Auch Johannes Vituli de Respitz,⁴ Sekretär des Freisinger Bischofs, erscheint auf einer Urkunde unterzeichnet (f. 524). Der Vöttinger, der Tagelsheimer und der Entzinger kamen mit Wagen von Freising her in Ebersberg an, Petrus aber traf mit der Kommission von München her ein (f. 597 bzw. 177). Unter einem Aufgebot von ungefähr 60 Personen wurde also die Visitation des Klosters Ebersberg in Angriff genommen.

Über den Hergang sind wir durch die Prozeßakten und durch das Protokoll des Examinators Petrus von Rosenheim genau unterrichtet. Am Freitag, den 4. Oktober 1427, zur Terz, wurde der Konvent durch Glockenzeichen im Kapitelsaale versammelt. Nach feierlicher Zelebrierung eines Bittgottesdienstes zum hl. Geist wurde durch den Notar Johann Entzinger die Reformbulle des Papstes Martin V. vom 11. April 1426 und die Subdelegationsurkunde des Freisinger Bischofs Nikodemus de la Scala verlesen, in welcher er am 24. Juli 1426 von Wien aus seinen Generalvikar Grünwalder zum Visitator der Benediktiner- und Augustinerklöster der Freisinger Diözese aufstellte mit ausgedehnten Anweisungen und Vollmachten. Nach Verlesung dieser Urkunden wurden die Konventualen samt dem Abte befragt, ob sie sich bereitwillig der Visitation unterziehen wollen.

¹ Aus Vötting bei Freising, Benediktiner von Weihenstephan, Prior 1426 und 1440, von dem Reformabt Haslanger nach Wessobrunn berufen, als Prior 15. Mai 1441, zum Abt erwählt 1443, gestorben 2. Juli 1460. Königer S. 88. Lentner in hist. Wessofont. cap. III, § II, p. 346—353.

² Targersheim (Dagersheim, Dagerssem, Tagmersheim, f. 629), aus Tagersheim bei Donauwörth, 1429—1442 Pfarrer in Königsdorf und Tölz (f. 64, f. 2, f. 597). Aschbach I, 451: 1405—1410 magister artium an der Universität Wien, las über Mathematik, Philosophie, Seneca de 4 virtut, ging später zur juristischen Fakultät über und wurde Licentiat in decr., 1422 und 1429 als Kanonikus in Freising, lebt noch 1439, eine handschriftl. Kollatio auf der Wiener Hofbibl. (Denis II, 190). Geiß (St. Peter) S. 33. Meichelbeck hist. fris. III, 204.

³ Geboren 1401, illeg., hat sein Leben bis auf 2 Jahre in der Freisinger Diözese zugebracht (f. 597).

⁴ Johannes Vituli (Kälbl) de Respitz (Markt an der Schmida), Sohn des Jakob v. R., Kleriker der Passauer Diözese, öffentlicher Notar, Aktuar des Offizials des Passauer Konsistoriums zu Wien (i. e. des Leonhard Schauer, Domherrn zu Regensburg, Passau und Brixen, Universitätslehrers), später Sekretär des Reformbischofs Leonhard Laiminger von Passau, Mitvisitator und Notar bei der Visitation des bayer. Klosters Ebersberg. (Keiblinger 489, A. 1. Martini Senatorium bei H. Pez II, 658.)

Das Versprechen der Bereitwilligkeit wurde bekräftigt mit einem Eide (f. 404). Hierauf wurde die Untersuchung mit einem Verhör der Klosterinsassen eröffnet und die Aussagen wurden durch Petrus von Rosenheim protokolliert.¹ Das Verhör fand in der Marienkapelle der Klosterkirche statt. Der Eingang der Kirche wurde durch Wachen abgesperrt. Verhört wurden die 10 Insassen des Klosters: Abt Simon Kastner (*granarius*), 60 Jahre alt, Abt seit 1412, Prior Ulrich Rucker (72 Jahre alt), Otto Staudacher (81), Johann Trumper (76), Erasmus Lenkover (50), Georg Saldorfer (52), Matthias Engelsdorfer (48), Johann Rieder (42), Leonhard Grasl (36), Johann Hohenstainer (31), genannt „*capellanus abbatis*“, später Abt von St. Ulrich in Augsburg. Auf späteren Protokollen steht noch Johann Ebser.

Das Ergebnis des Verhörs der Professoren über ihren Abt Simon Kastner (*granarius*) war moralisch vernichtend. „*Invenimus gravibus culpis obnoxium, intrusum videlicet symoniacum, perium, concubinarium publicum, dilapidatorem, subtractorem sigilli conventus, proprietarium, sacrilegum, nescientem facere rationem*“ (f. 432—433). Ein übles Charakterbild ist es, welches da die Untergebenen von ihrem Abt zeichnen: politisch ungemein verschlagen, sittenlos wie ein Heide und tyrannisch gewalttätig gegen Widerstrebende steht dieser Abt am Pranger vor der Nachwelt. Selbst beim Verhör legte dieser 60 Jahre alte Abt gegen seinen Examinator Petrus von Rosenheim große Heftigkeit und Widersetzlichkeit an den Tag in Gegenwart des Konventes und des Generalvikars (f. 417).

Am Dienstag, den 8. Oktober zur Zeit der Vesper (f. 629) wurde Abt Simon wegen Verweigerung der Resignation abgesetzt, gefangen genommen und am 9. Oktober schritt man zur Neuwahl eines Abtes *per compromissum*. Nach Anrufung des hl. Geistes fiel die Wahl, nachdem Georg Saldorfer abgelehnt hatte, auf Christian Harder, welcher bereits einmal als Professor zum Kloster Ebersberg gehört hatte, aber wegen Abt Simon in das Benediktinerkloster St. Peter nach Salzburg geflüchtet war.² Nach der feierlichen Konsenserklärung des Neugewählten und nach der Obödienzleistung des Konventes stimmte der Kantor den Hymnus *Te Deum* an, welchen die Brüder fortsetzten. Sodann wurde der Erwählte von den Visitatoren an der Hand zum Chor vor den Altar geführt, woselbst er ausgestreckt unter dem Geläute aller Glocken einige Zeit im Gebete verharrete. Man begleitete ihn auf seinen Platz, inthronisierte ihn und sang die Versikeln und Oratorien zum hl. Geist. Nach feierlichem Zug zum Konvent erfolgten ermahrende Ansprachen der Visitatoren an Abt und

¹ Cod. F 64, f. 403—429. Alles übrige im Ebersberger Prozeß aus diesem Kodex.

² „*Qui propter iacturam observantiae regularis a dicto monasterio (i. e. Ebersberg) ante paucos annos discesserat*“ (f. 529).

Konvent (f. 530). Petrus von Rosenheim hielt vor dem Volke von Ebersberg eine Predigt (f. 654). Der 9. Oktober war auch der Tag der Abreise der meisten anwesenden Persönlichkeiten (f. 605), nur Petrus von Rosenheim war noch länger in Ebersberg und hielt am 14. Oktober auf Befehl Grünwalders eine Collatio an den versammelten Konvent über die Beobachtung der Regel und die Einführung der Reform (f. 341).

Das Ende des Jahres 1427 scheint für Petrus von Rosenheim ganz mit der Erledigung der Ebersberger Angelegenheit ausgefüllt gewesen zu sein, wenigstens liegt keine Nachricht über Visitierung von weiteren Klöstern vor. Abt Simon war mit Wagen nach München und am 10. Oktober zu Pferde gebunden nach Freising geschafft worden, wo er 5 Wochen (2 Monate?) im Turm für Geistliche gefangen saß, dann wieder nach München gebracht, wo er bis 24. April (24. Juni?) 1428 in Verwahrung gehalten wurde (f. 629 und 639).

Das Jahr 1428 war für Petrus von Rosenheim wieder reich an Arbeit, nämlich an Visitationen und Predigten, die er bei dieser Gelegenheit halten mußte (multis sermonibus, multis ipeditus laboribus, Brief V). Er tauchte im Monat Februar oder März in Aschbach auf, einem in der Passauer Diözese gelegenen Benediktinerkloster, und schreibt von da aus an Abt Kaspar in Tegernsee (Brief V). Er spricht von der Anwesenheit hoher Herren, scheint also im Auftrag des ihm befreundeten Passauer Bischofs Leonhard Laiminger und vielleicht des bayerischen Herzogs Ernst, dessen Namen er erwähnt, in der Passauer Diözese als Visitor tätig zu sein. Am dritten Fastensonntag (März) jedoch muß er mit Herzog Albrecht, dem Generalvikar Grünwalder und vielen anderen Prälaten wieder nach Scheyern, um einen dort ausgebrochenen Zwiespalt, dessen Kunde sogar nach Aschbach gedrungen war, auf dem Wege einer Neuvisitation wieder zu beseitigen. Aus Scheyern selbst richtet Petrus wieder einen Brief (Brief VI)¹ an Abt Kaspar nach dem dritten Fastensonntag (März) 1428, ohne auf die dortigen Verhältnisse einzugehen. Er empfiehlt Kaspar seinen bisherigen treuen Gehilfen im Visitationswerk, Grabmann, und bittet seine beim Prior in Tegernsee bereit gestellten Sachen zur bestimmten Zeit nach Melk zu schicken. Petrus eilte also heimwärts in sein Stammkloster, wahrscheinlich vom Abte gerufen, nachdem er schon in einem früheren Briefe sich dem Abt gegenüber wegen seines langen (zweijährigen) Ausbleibens entschuldigt hatte.

¹ Clm 19697, f. 4b, No. 10 (= Brief V); f. 2b, No. 6 (= Brief VI). Rausch verwechselt St. Matthias-Aschbach mit St. Matthias-Trier und meint, Petrus sei in dieser Zeit bei dem Bursfelder Reformator Johann Rode gewesen. Ein großer Irrtum! Petrus konnte Johann Rode erst auf dem Basler Konzil kennen gelernt haben. Dort waren beide zusammen nach Rev. *Bénédictin*. XII (1895), 32.

Ob Petrus dann gleich nach Melk reiste und von Melk her dann wieder nach Regensburg kam, oder ob er noch längere Zeit in Bayern sich aufhielt und dann von Regensburg aus erst nach Melk fuhr, ist unsicher. Jedenfalls weilte er ungefähr 9. Juni 1428 in Regensburg. Dort stand er in Verkehr mit Magister Conrad von Hildesheim, welcher im Auftrag des Bischofs juristische Vorlesungen für den Klerus hielt, und mit dem berühmten Andreas Presbyter von Regensburg, Verfasser des „Chronikon generale“. Dieser berichtet im genannten Werke¹ folgende Episode. Er weilte gerade mit Conrad und Petrus zusammen im Gespräche, als die Nachricht kam, die Hussiten hätten das Kloster Walderbach in der Oberpfalz überfallen und den Bursner Friedrich (späteren Abt) durch Pfeilschüsse schwer verwundet. Während Petrus noch sprach hierüber, schrieb er mit Kreide auf die Tischplatte ein Distichon über diese Begebenheit nieder, wobei die Buchstaben Andreas zugewandt waren.² Andreas war aufs höchste erstaunt über diese geistige Gewandtheit und hielt sie für wert der Geschichte anzuvertrauen. Wir erblicken so Petrus in der Gesellschaft von vielgenannten Männern seiner Zeit, von denen der eine ihn wohl als Geschichtsquelle, der andere ihn als Gesinnungsverwandten und Reformfreund geschätzt haben mochte.

Das große Reformwerk erlitt nun im Sommer 1428 in Südbayern einen empfindlichen Rückschlag. Die steigende Hussitengefahr nahm das öffentliche Interesse der Herzöge und Bischöfe voll in Anspruch. Petrus mußte wohl auf Wunsch seines Klosters nach Melk zurückkehren. Der berüchtigte Abt Simon von Ebersberg wurde am 24. April oder Juni aus der Haft entlassen, kehrte im September mit Waffengewalt und Unterstützung des Herzogs Heinrich des Reichen von Landshut in sein Kloster zurück und strengte im Herbst sogar in Rom Klage gegen Petrus von Rosenheim und die Visitatoren an wegen widerrechtlicher und gewaltsamer Wegnahme seiner Pfründe (F. 64, f. 465). Am 19. November begannen die Verhandlungen in Rom vor dem Auditor der Rota Romana Johann Wallinger.

In der nächsten Zeit tritt Petrus stark zurück. Die Zeit war ganz mit der Beweisaufnahme zur Führung des Prozesses ausgefüllt, an dessen Ausgang die Visitatoren und alle Reform-

¹ Chronikon generale, apud Eccard. Tom. I, col. 2155 oder bei Leidinger Georg. Sämtl. Werke des Andr. von Reg. (Fortsetzung d. Chron. pontif. et imperat. rom.), München 1903, S. 468; cf. Catalog Sanftl p. 1077, München Staatsbibl. Nach der gleichen Quelle las Conr. v. Hild. damals in der bischöfl. Aula über Jus canonicum.

² Die Verse lauten: *Perfidus Hussita monachi bursnâr cui nomen
Invida mens cui stat adversus religiosos*

Dura cum sica manu dat vulnera dira (clm 14053, f. 3).

Ein Brief des Andreas v. Regensburg an Nikolaus v. Dinkelsbühl (29. Juli 1427) erwähnt bei Leidinger I. c. S. VI.

freunde aufs stärkste interessiert sein mußten um ihrer Person und der Reformsache willen. So wurden am 22. Februar 1429 in Freising für Petrus von Rosenheim im Einverständnis mit dessen Abte als Prokuratoren bestimmt: Johann Tagelsheimer, Johann Heyst und Johann Keyndl, anscheinend zur Vornahme von Untersuchungen und Verhören sowie zur Sammlung von Zeugenaussagen. Am 17. April fand eine solche Vernehmung von Laien in Ebersberg statt, ebenfalls im April Verhandlungen zwischen Simon Kastner und Abt Christian Harder in Vlecam (Fleckham?), am 25. Juni weilte Herzog Ludwig bei einem Verhör in Ebersberg und es fanden am gleichen Tage Verhandlungen in Sworsp (Schwoich, Schwaig?) bei Ebersberg statt.

Ob Petrus etwa bei den im Jahre 1429 im Gebiete des Passauer Bischofs vorgenommenen Visitationen (z. B. Lambach) beteiligt war, ist nicht bekannt. Auf eine gewisse Reformtätigkeit des Petrus in Österreich würde die erwähnte Abfassung eines Visitationismethodus für die Reform des Klosters Seitenstetten 1429 hindeuten. Ob der Umstand, daß das Augustinerkloster Schliersee 1429 einen neuen Propst erhielt, mit einer Visitation zusammenhängt, ist nicht ersichtlich.¹

Fast das ganze Jahr 1430 weilte unser Petrus in Rom, wo der Ebersberger Prozeß spielt. Bereits am 12. Januar tritt Petrus in Rom als Vertreter seines Abtes Leonhard auf. Odde de Varenis, päpstlicher Protonotar und Schatzmeister, bestätigt ihm, daß er seine Verbindlichkeit (*visitatio liminum Apostolorum*) abgestattet habe.² Am 19. Januar wird er als Zeuge vernommen und macht unter anderem Angaben über sein Lebensalter. Er war damals ungefähr 50 Jahre alt. 12 Zeugen wurden mit ihm vernommen. Die Sache stand gut für die Reformpartei und so fiel das erste Urteil am 10. März zugunsten des Reformabtes Christian Harder aus (f. 161—163), ebenso die zweite Sentenz vom 5. Mai (f. 246). Wie am 20. März, so appellierte der hartnäckige, abgesetzte Abt Simon Kastner auch am 13. Mai gegen das Urteil, worauf Petrus um die Zeit des 13. Mai abermals verhört wurde. Am 25. Juni erscheint Simon im tatsächlichen Besitz seiner Abtei (f. 231). Am 23. September wird Simon vom Freisinger Bischof exkommuniziert, die Exkommunikation wurde am 29. September in Ebersberg veröffentlicht. Simon befindet sich aber persönlich in Rom am 27. Oktober (f. 332). Am 6. November appelliert Hartinger wegen Begünstigung Simons (f. 343), worauf am 19. November Enzinger und am 1. Dezember Petrus in Rom als Zeugen vernommen werden (f. 375). Als Prokurator des Christian Harder erscheint der schon am 22. Februar 1429 in Freising hierzu bestimmte Johann

¹ Königer S. 22. M. R. A. Hochstift Freising, Domkapitel III E 5, Nr. 8.

² Keiblinger, Nachträge S. 1156.

Heyst; Petrus von Rosenheim wird von seinen Gegnern nicht als „Petrus von Rosenheim“ und als Professe bezeichnet, sondern hartnäckig als Laie „*petrus vix*“ (Wiechs), angeblicher Ordensmann und widerrechtlicher Visitator. Seit 15. Dezember war Petrus nicht mehr in Rom, da er in den Akten im Sinne eines Abwesenden aufgeführt ist. Zu erwähnen ist, daß der allzeit rührige Petrus während seiner Musestunden in Rom ein Predigtwerk niederschrieb.¹

Im Jahre 1431 nahm der in Rom spielende Ebersberger Prozeß unvermutet eine ungünstige Wendung. Petrus hatte sich nach dem günstigen Ausgang seiner Sache und nach fast einjährigem Aufenthalt in Rom nach Melk zurückbegeben. Da gelang es dem ehemaligen Abte Simon, am 31. Januar 1431 von Auditor Wallinger seine Lossprechung von der Exkommunikation zu erwirken (f. 473) und nach dem am 20. Februar erfolgten Tode des reformfreundlichen Papstes Martin V. eine für ihn günstige Entscheidung in der Ebersberger Angelegenheit herbeizuführen unter dem neuen Papste Eugen IV. Am 18. April entschied nämlich eine dritte Sentenz zugunsten Simons unter Auditor Wallinger (f. 545, 546), wogegen bereits am 28. April Hardinger appellierte. Die vierte und Schlußsentenz am 16. Mai entschied abermals zugunsten des schmählich abgesetzten Abtes Simon, die Appellationen des Hardinger vom 26. Mai und des Thomas Rhode vom 25. Juni blieben ohne Erfolg (f. 578, 579).

Ohne über diese Sachen und ihren Ausgang sich zu äußern, schrieb Petrus von Melk am Freitag vom Palmsonntag 1431 (März oder April) einen Brief (VII) an Abt Kaspar von Tegernsee,² worin er zunächst das beiderseitige lange Stillschweigen beklagt und die Visitation eines großen, in der Nähe von Tegernsee gelegenen Klosters ankündigt, welche er gemeinsam mit dem Melker Abte Leonhard von Straubing vorzunehmen gedenkt. Gemeint ist das Kloster St. Peter in Salzburg. Der dortige Abt Georg I. Waller richtete an den Erzbischof von Salzburg die Bitte, für die Visitation und Reformierung des Klosters St. Peter zu sorgen.³ Der Erzbischof scheint sich an Melk gewandt zu haben. Abt Leonhard von Melk, Petrus von Rosenheim, Friedrich von Nürnberg und Konrad von Mergentheim treffen aus Melk in St. Peter ein. Schon am 21. Juni schreibt Petrus nach Tegernsee, der Abt möchte keine Flüchtlinge aufnehmen; denn drei der Salzburger Mönche wollten der Reform entgehen

¹ Clm 13567, f. 308a: Explicit iste liber, qui me scripsit, sit modo liber.

² Clm 19697, f. 2b, Nr. 5. Keiblinger irrt, wenn er sagt, P. sei 1435/36 in Vertretung des Abtes zur Visitation liminum in Rom gewesen (S. 1156). Petrus starb ja schon 1433. Er war nur 1430 zu Rom.

³ Keiblinger 509—510.

und sich an andere Klöster wenden (Brief VIII).¹ Überhaupt hat Petrus gerade in Salzburg, in dem Kloster, welches sich am längsten der Visitation widersetzt hatte, und erst der Autorität des Erzbischofs benötigte, erhebliche Widerstände gefunden. Auch das Benediktinerinnenkloster auf dem Nonnberg bei Salzburg wurde von Petrus visitiert mit noch größeren Schwierigkeiten. Er bittet um eifriges Gebet, daß ihn der Sturm nicht verschlinge. Petrus unterzeichnet diesen Brief als „*fr. petrus de rosh. prior s. petri salczpurge*“. Seine Anwesenheit und Einsetzung als Prior war also nötig, um, unterstützt noch von zwei anderen Melker Professoren, die Reform in Salzburg einzubürgern und die Beobachtung der Regel und der Gelübde wieder zu beleben. Erst Ende August meldet Petrus in einem weiteren Briefe, dem letzten der uns erhalten gebliebenen (Brief XII),² daß sowohl die Reform des Männerklosters als des Frauenklosters glücklich beendet sei. Allerdings muß es eine übermenschliche Arbeit gewesen sein; er selbst erklärt diese Mühsal als die größte von allen. Auf vielerlei Weise hätten, die Mönche versucht, die Reform zu Fall zu bringen, zu lähmen und wirkungslos zu machen. Wiederum erweist sich hier der Einfluß der adeligen Klosterinsassen und ihrer mächtigen weltlichen und geistlichen Verwandten als das Verderben der klösterlichen Zucht. Daß Petrus trotzdem die neue Observanz einbürgern konnte, ist eine außergewöhnliche Leistung. Das von Abt Leonhard von Melk errichtete Visitationsinstrument ist datiert vom 28. Juni, die Visitation selbst fand schon vorher und wohl schon vor dem Brief vom 21. Juni statt. In dem letzten Brief erwähnt Petrus noch die Fertigstellung einer literarischen Arbeit, welche er auf Bitte des Abtes Kaspar in Angriff genommen hatte. Bemerkenswert ist hierzu die Unterschrift: „*petrus vester discipulus*“. Die Bibliothek von St. Peter weist zu dieser Notiz zwei Werke des Petrus auf: Seine „*Biblia metricè composita*“ und sein „*Roseum memorialè*“. Daß Petrus trotz seiner Arbeiten und Verdrießlichkeiten noch Zeit und Geduld zu einem solchen Werke fand, ist erstaunlich. Klassisch ist seine zu St. Peter gehaltene Visitationsrede.³

Hiermit ist das Lebenswerk des Petrus von Rosenheim, die Visitierung und Reformierung der bayerischen Klöster, in der Hauptsache zu Ende. Im Jahre 1432 finden wir Petrus noch auf einer großen Äbtekonzferenz auf dem Schloß Ebelsberg des Passauer Bischofs und Freundes des Petrus, am 12. Februar

¹ Clm 19697, f. 2a, Nr. 3.

² Clm 19697, f. 4b, Nr. 11.

³ Gedruckt bei Bern. Pez, *Bibl. aszet.* Tom. II, 8, Ratisb. 1723, p. 83—94. Vgl. neuestens: Schellhorn Maurus O. S. B., 'Die Petersfrauen' in *Mittlgn. der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* LXXV, 1925, S. 165 ff.

trifft Petrus als Abgeordneter der Äbte des Passauer Diözesangebietes auf dem Konzil zu Basel ein, wo er sein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben in Arbeit beschließen sollte.

Um das Wirken des Petrus von Rosenheim noch etwas zu beleuchten, müssen wir noch kurz die Wirkung seiner Reform in den einzelnen bayerischen Klöstern feststellen, soweit es möglich ist. Wie in Melk nach anfänglichem wirtschaftlichem Niedergang und Tiefstand mit der Reform von 1418 ein blühendes wirtschaftliches, literarisches und religiöses Leben sich entfaltete, so sind auch in den bayerischen Klöstern die wohlthätigen Folgen der Reform nicht ausgeblieben. Der Reformabt Kaspar von Tegernsee sorgte zunächst gemäß der Bestimmung der Visitatoren für einen „magister studentium“, der neben dem „magister novitiorum“ den Unterricht in den Anfangsgründen (in primitivis scientiis d. h. in den Elementargegenständen sowie in der lateinischen Grammatik) besorgte. Bereits 1435 ist diese Schule so gut, daß der Abt in der Lage ist, einen bayerischen Herzogssohn „in unserm Gotzhaus gen Schul lassen gen“, ähnlich wie der Zeitgenosse Kaspar, der tüchtige Reformabt Hartung Pfersfelder¹ von St. Emmeran in Regensburg, bereits eine weltliche Klosterschule errichtete und einen eigenen Lehrer anstellte.² Die Klosterbibliothek wuchs ansehnlich. Das oberbayerische Kreisarchiv enthält ein vom Abt Kaspar selbst angefertigtes Verzeichnis der von ihm angeschafften Bücher. Er besoldete eigene Abschreiber und Schönschreiber zur Vervielfältigung der Bücher und betrieb gelegentlich seiner Visitationen in anderen Klöstern regen Bücheraustausch, besonders als die Melker Reform im Augsburgergebiet sich auszubereiten begann. Auch die Kunst, Kunsthandwerk wie Architektur, fand unter dem Reformabt gute Pflege. Er ließ das Chorgebäude und den Kreuzgang aufführen, Wirtschaftsgebäude, ein Krankenhaus, Mühlen und große Umfassungsmauern. Der wirtschaftliche Aufschwung muß also ein sehr großer gewesen sein.³ Dies kann man auch daraus schließen, daß bald darauf die Herzöge und Bischöfe sich stark für den Wohlstand besonders der Reformklöster interessierten und ihnen hohe Steuern und Abgaben auflegten. Der Briefwechsel zwischen Abt Kaspar und den Herzögen Wilhelm und Albrecht aus den Jahren 1430, 1441 und 1446 bezüglich der Steuern legt Zeugnis

¹ Hartung Pfersfelder (1452—1458), cf. Kronseder O., Christoph. Hoffmann (Dissertat.), München 1898, S. 7—8. — Über Hartung Pfersfelder siehe Staatsbibl. Bamberg, Fasciculus Abbatum in monasterio S. Michaelis montis monachorum, f. 73a (Portrait, wenig Biographisches). Janner Ferd., Gesch. d. Bisch. v. Regensburg, Regensburg 1886, III, 459. — Über seinen Tod auf der Rückreise von Rom zu Ulsena 1458 siehe Ratisbona Monastica, II. Teil (Liber Probationum), Ratisbonae 1752, p. 343.

² Wessinger 216/17.

³ l. c. 222, 224.

davon ab, ebenso die beim Erzbischof von Salzburg gegen den Freisinger Bischof 1428 und 1430 vorgebrachten Beschwerden, sowie das Rundschreiben Kaspars (an Mariä Empfängnis 1432) an alle Äbte des Tegernseer Einflußkreises wegen hoher Besteuerung durch den Bischof. In dieser Beziehung schreibt Fabricius in seiner Chronik von Tegernsee über Abt Kaspar: „Er war ein gar scharfer und heftiger Beschützer und Bestreiter gewesen wider die Gewaltigen, Mächtigen“.¹ Man sieht hier, warum fast allgemein die österreichischen und bayerischen, weltlichen und geistlichen Fürsten so stark für die Reformierung der Klöster eintraten. Der wirtschaftliche Aufschwung Tegernsees war so groß, daß Meichelbeck Abt Kaspar den zweiten Gründer des Klosters nennt.² Der Personalstand des Klosters, der bei der Wahl des Abtes Matthias Tyrndl, 1418, nur zehn Wahlberechtigte umfaßte, stieg innerhalb weniger Jahre auf 40 und 50 nach Meichelbecks Bericht, trotzdem die Adeligen infolge der Aufnahme Bürgerlicher und infolge der strengeren Lebensweise seit der Reform ihre Söhne nicht mehr so eifrig brachten.

Bedeutende Männer sogar durfte Tegernsee in jener Reformzeit zu seinen Söhnen rechnen: Ulrich Stöckl, Bevollmächtigter seines Abtes in Basel und Vertreter der Benediktinerabteien des Bistums Freising, 1435 Abt in Wessobrunn und Restaurator der Wissenschaft dortselbst, gestorben 1448;³ Johann Keck aus Giengen, einer der ersten nichtadeligen Novizen, Magister der Hl. Schrift und Professor der Künste, in Basel neben Stöckl als Redner tätig, 1440 auf der Synode von Freising, bekannt als gelehrter Theologe und guter Schriftsteller, von Herzog Albrecht mit einer Sendung an Papst Felix V. nach Rom beauftragt, in Rom als Pönitentiarius gestorben 1450;⁴ Johann Rormaier aus Landshut in Bayern, eingetreten im Kloster Mallersdorf, kam 1424 nach Melk, wurde 1427 Abt von Mariazell, führte dort zwei Visitationen durch (die erste 1431), milderte das strenge Gebot des Fleischfastens, legte um 1440 die Verwaltung nieder und beschloß in Tegernsee sein Leben;⁵ Konrad von Geisenfeld in Bayern, an der Wiener Universität als Magister der Künste tätig, verfaßte Commentarien zu den Apostelbriefen und Traktate über das Bußsakrament, 1433 Profeß in Melk,

¹ l. c. 201.

² Meichelbeck II, 204.

³ Wessinger 205; 36 ungedruckte Briefe von ihm sind noch vorhanden, welche wichtig sind für die Geschichte des Konzils von Basel. Haller, Konzil v. Basel I, 55 ff.; I, 60—107 (Sept. 1432—Okt. 1437) enthält seinen Konzilsbericht; Reimdichter nach p. Dreves, Anal. hymn. III, Leipzig 1888, 18, 169 ff.; VI (1889), 5 ff.

⁴ Meichelbeck II, 204. Günthner III, 305. Lebensbeschreibung von ihm durch Erasmus Vendius. Seine in Basel gehaltenen Reden wurden in Tegernsee gedruckt 1573. *Expositio regularis St. Benedicti* ist das bekannteste seiner Werke. Wessinger 206.

⁵ Kirchl. Topographie V, 25—27. Keiblinger 509 und Anm. 1.

dortselbst 1434/35 Prior, kam als Visitator 1441 nach St. Ulrich in Augsburg und 1442 nach Ettal, ging 1443 nach Tegernsee und erhielt 1445 endgültig die Erlaubnis, dort zu bleiben, gestorben 1460.¹ A's eifriger Vertreter der Union zwischen der Melker und Bursfelder Reformrichtung tat sich hervor Prior Bernhard von Waging, der am meisten einer gesonderten Würdigung verdient. Als aszetische Schriftsteller machten sich einen Namen: Wolfgang Kydrer, gestorben 1487, und Subprior Ulrich von Landau; ein würdiger Nachfolger Kaspars war Konrad Eiringschmalz von Weilheim, gestorben 1492.

Sogar als Pflanzschule der Melker Reformbewegung zeigte sich Tegernsee unter Abt Kaspar und bildete so einen eigenen Tegernseer Reformkreis, welcher außer den schon durch Petrus von Rosenheim reformierten Klöstern der Tegernseer Umgebung später noch Klöster in Schwaben und Tirol umfaßte. 1438 wurde das Augustinerstift Rohr in der Regensburger Diözese von Dekan Johann von Indersdorf und Abt Kaspar von Tegernsee visitiert,² auf den Wunsch des Augsburger Generalvikars Leonhard Gessel reformierte Abt Kaspar auch das Kloster Benediktbeuern. Dorthin wurde Wilhelm Diepolzkirchner von Tegernsee zur Befestigung der Reform gesandt, 1440.³ Die Gründung des Klosters Andechs 1455 erfolgte von Tegernsee aus mit sechs Mönchen unter Abt Eberhard Stöcklin.⁴ Auch Klostervisitationen in Tirol sollte Kaspar durchführen, so im Kloster Sonnenburg an der Rienz 1. März 1454 und in St. Georgenberg⁵ bei Schwaz. Am 1. Juni 1457 ermahnt der Freisinger Bischof den Abt Kaspar von Tegernsee und den Abt von Scheyern der Einladung des Augsburger Bischofs zur Vornahme von Visitationen in dessen Diözese Folge zu leisten. Kaspar delegiert den Magister Johannes Willdsgfert, Lizentiat und Kanonikus von Augsburg.⁶ Eine Einladung zur Visitation in München lehnt Kaspar aus Gesundheitsrücksichten ab. 1459 stellt er noch eine Carta für das visitierte Kloster Heiligenberg aus, dessen Insassen sich sehr widerspenstig ge-

¹ Keiblinger 535 u. Anm. 4.

² Zibermayr, Cusanus 22.

³ Meichelbeck Karl, Chron. Benedictoburanum 179—210 Cod. form. germ. Nr. 243.

⁴ Wessinger 212.

⁵ Über die engen Beziehungen zwischen St. Georgenberg und Tegernsee cf. Artikel von Dr. Leidinger, Bayer. Staatszeitung 1917 (18. März), Nr. 65, S. 3. Die Reformen in „Synneburg“ mit seiner bösen Äbtissin „Jezabel“ und in St. Georgenberg bewegen Prior Bernhard von Tegernsee zu manchem Klagegedicht in seinen Berichten über das Fleischessen, Wohlleben und die baulichen Zustände. — Dagegen ist die von Salzburg nach Sonnenburg verpflanzte Priorin „etiam litteris latinis competenter edocta“. Auch ist die Rede von der Übersendung eines Bücherverzeichnisses 1457 anscheinend zu Austauschzwecken. Alles in allem ist Bernhard von diesen Reformen in Tirol nicht befriedigt: „voluntas bona non est nisi verbalis et coacta“. Briefe des Bernhard in cIm 19697, f. 50b—61b.

⁶ Wessinger 209, Cod. form. Teg. No. 256—259. Meichelbeck, Hist. Fris. II, 246. Studien u. Mitteilungen O. S. B. (1927). 10

zeigt hatten. Prior Bernhard von Waging¹ war 28. August mit dieser Visitation beauftragt worden, lehnt aber 8. Dezember die weitere Bemühung um dieses Kloster ab, da der Abt die Wirtschaftsgebäude nicht herstellen lassen wollte. 1461 am 22. April visitierte Prior Bernhard nach Kaspars Tode auf Einladung des Bischofs Johann von Eichstätt auch die Nonnen von Bergen (CIm 19697 f. 127 b und 132 b). 24 Tegernseer Mönche sind im ganzen als Äbte für auswärtige reformbedürftige Klöster postuliert worden.²

Von gleich segensreicher Wirkung war die Reform in Indersdorf. Vor der Reform scheint das klösterliche Leben nicht immer vorbildlich gewesen zu sein. „Tempore Petri Frieß tanta fuit transgressio trium essentialium, ut unus sacerdotum alium sacerdotem causa pecuniae in vigilia Visitationis S. Mariae infra septa Monasteria occidit“.³ Immerhin scheint sich Indersdorf eines guten Rufes erfreut zu haben und durch die Reform noch mehr im Ansehen gestiegen zu sein. 1422 am 25. Mai weilte Kardinal Branda aus dem edlen Geschlechte der Maffei in Mailand, der besondere Gönner des Petrus von Rosenheim, im Kloster und predigte dort gegen die Hussiten das Kreuz in der Fronleichnamsoktav. Sein Wappen steht zu Anfang des cod. bavar. Nr. 1515 der bayerischen Staatsbibliothek.⁴ 1423 schließen zwei Äbte der Kasteler Benediktinerreform, die in der Oberpfalz blühte (eine sehr bemerkenswerte, mit dem Augustinerkloster Raudnitz in Böhmen zusammenhängende Parallelbewegung zur Melker Reform), Konföderationen mit Indersdorf.⁵ 1420 waren schon Verbrüderungen mit Melk und Dürrnstein in Österreich vorausgegangen. Durch den damaligen Dekan und späteren Propst Johann, Bruder des Propstes Erhard (1412—1442), sind nach Morhard von Indersdorf aus 24 Klöster visitiert und ist die Reform durch 31 Kanoniker in andere Klöster verpflanzt worden. Dekan Johann hatte schon an der großen Visitation von Tegernsee 1426 teilgenommen. Er war auch der Beichtvater des Herzogs Albrecht III., Vermittler in der Agnes Bernauer-Angelegenheit zwischen ihm und seinem Vater Herzog Ernst. Bekannt sind seine Tischreden, gehalten vor Herzog Albrecht. Dieser selbst zog sich alljährlich zur Osterzeit mit seiner Familie einige Tage in dieses Kloster zurück zu frommen Übungen.⁶ Dekan Johann war mit Abt Kaspar auch beteiligt bei der Neu-

¹ Fürst, S. 31.

² O.A. Bd. 50, 19 nach Lindner.

³ O.A. Bd. 24 (1863), S. 168, Urkunde Nr. 432 vom 1. Juli 1417.

⁴ Hundt I. c. S. XIX des Vorworts.

⁵ 30. VII. 1423 Abt Thymo des Benediktinerklosters Reichenbach B. M. V. (Regensburger Diözese), 18. VIII. 1423 Abt Georg von St. Peter in Kastl (Eichstätter Diözese). Hundt I. c. S. 195; S. 191 Nr. 501.

⁶ Hundt I. c. VIII, IX A. 5.

visitation von Rohr in der Regensburger Diözese, 1438, und ein Propst von Indersdorf wurde als Propst in Rohr eingesetzt. 1442 wurde Rottenbuch durch Johann von Indersdorf¹ neu visitiert, 1446 Ranzhofen durch den Indersdorfer Professen Ulrich Schirm. Die unter Melker Einfluß geschehene Reformierung Indersdorfs von 1427 ist umso bemerkenswerter, als bis dahin die Statuten des Klosters Raudnitz in Böhmen galten, welche Dekan Johann von Indersdorf in Neunkirchen am Brand kennen gelernt und (ähnlich wie im Kloster Langenzenn) in Indersdorf 4. Juli 1417 neu belebt hatte.² Nach Morhard hätten zum Indersdorfer Reformkreis gehört: Beuerberg, Rohr, Beyharting, Diessen, Polling, Rottenbuch, Dietramszell, Schlehdorf, Bernried, Ranzhofen, Wengen bei Ulm, Rebdorf b. Eichstätt, St. Michael an der Etsch (Diözese Trient), Heilig Kreuz in Donauwörth, St. Georgen in Augsburg, Inzigkofen bei Konstanz, Pillenreuth bei Eichstätt und Langenzenn bei Würzburg.³ Von den Wirkungen der Reform in den übrigen durch Petrus visitierten K'östern ist nichts bekannt. Lediglich von Ebersberg ist berichtet über den zwangsweise abgesetzten Abt Simon Kastner, bekannt aus dem Ebersberger Prozeß, daß er um den Besitzstand des Klosters sehr besorgt und tätig war (wohl erst nach der für ihn so schmähsch verlaufenen Visitation von 1427), Güter und Besitztümer kaufte und von Kaiser und Königen neue Privilegien und Bestätigung der alten erwirkte. Der Berichterstatter bemerkt gar nichts über den Ebersberger Prozeß und die darin festgestellte Güterverschleuderung durch den Abt. Entweder war dies dem Berichterstatter wirklich unbekannt oder Abt Simon hätte sich in der Zeit von 1434—1442, wo er wieder in ungestörtem Besitz seiner Abtei war, wirklich gebessert, wenigstens in der Sorge um die wirtschaftlichen Verhältnisse.⁴ Vom Kloster Weihenstephan ist noch bekannt, daß es nach seiner Reform zahlreiche Konföderationen mit anderen Klöstern schloß: mit Tegernsee 12. März 1427, mit Reichenbach in der Oberpfalz aus dem Kastler Reformgebiet 24. April 1433, mit Rohr in der Regensburger Diözese 23. Mai 1440, mit Indersdorf 27. Oktober 1442.⁵

Die Wirkungen der Reform lassen sich also bei den bayerischen Klöstern mangels genauer Notizen nicht so gut fest-

¹ Bericht über mißglückte Reform in Ettal 1442 (cod. mellic. 426, f. 270; Pez, asz. VIII, 550). Nach einem Autographen in cod. mellic. 619 mußte Schlitpacher 10. Sept. 1442 bis 13. Juni 1443 in Ettal gewesen sein. Empfehlung für Schlitp. vom Abt von Melk für alle Klostervorstände in cod. mellic. 620.

² Zibermayr, Cusanus 22.

³ Morhard G., Chronicon Understorfense, Ms. im Archiv des Domkapitels in München.

⁴ Paulhuber Franz Xaver, Geschichte von Ebersberg (ohne Druckort und Druckjahr), S. 373. (Burghausen 1847?)

⁵ Deutinger VI, 88.

stellen, wie bei den österreichischen Klöstern der Melker Observanz, immerhin aber sind die gleichen Hauptanzeichen einer guten Wirkung vorhanden: wirtschaftlicher Aufschwung, rege Bautätigkeit,¹ literarische Neubelebung und Ausbau der Bibliotheken,² Schulgründungen, Wachstum der Reformbewegung von den Pflanzschulen aus, Abschließungen von Gebetsverbüderungen (Konföderationen), Zuwachs an Professoren, Eintritt bedeutender Talente, später sogar lebhaftere Buchdruckereitigkeit im Dienste des Ordenslebens, wie z. B. in Subiaco, Tegernsee, Augsburg und Bamberg. —

Es ist erstaunlich, daß Petrus auch in der mühevollen Zeit der Visitationen in Bayern noch Muse zu literarischen Arbeiten fand. Da er das Dichten nicht lassen konnte, schmiedete er zahlreiche Gelegenheitsverse, so eine „*Commendatio rhythmica anguli nostri in Tegernsee*“,³ ferner Erinnerungsverse über die Reformierung von Tegernsee 1426⁴ und Indersdorf 1427,⁵ über den Einbruch der Hussiten in der Oberpfalz 1428⁶ und über die Wahl des Bischofs Leonhard von Passau (ca. 1428),⁷ endlich über den Tod Papst Martin V. 1431.⁸

In dieser Zeit entstand auch das „*Memoriale capitulorum regulae S. Benedicti*“⁹ akrostichisch dem Melker Abte Leonhard von Straubing gewidmet. Es behandelt in 73 Hexameterdistichen die 73 Kapitel der Ordensregel und ist für den Novizenunterricht geschaffen wie auch das letzte Werk des Petrus, ein

¹ Auch im reformierten Augustinerstift Rottenbuch lebte rege Bautätigkeit auf: Refektorium, Dormitorium, Prälatenstock und Kirche mit Turm (Wietlisbach S. 22—23) in den Jahren 1421—1468. — Scheuern hob sich erst nach Absetzung des Weickmann (1436). Bis 1470 Bautätigkeit unter Abt Joh. Tegerpeckh, welcher selbst einen „Christus iudex“ malte, unter Wilh. Kienperger, welcher auch Bücher kaufte, und unter Georg Sperl (Conradi Chronicon mon. Scheirn 1623, f. 293). — In Ebersberg fand erst mit Abt Ekhard (erw. Mai 1446, res. Mai 1472, gest. 20. Okt. 1474) die Reform richtig Eingang: incepti reformationem mellicensem! (Lindner, Monasticon, S. 169.) — Die Cusanusvisitation v. 18. April 1452 unter Abt Ekhardus ergab in Ebersberg bei einer Kopfbzahl von 16 Professoren: ungenügende Beobachtung der Regel, guten Zustand in den weltlichen Dingen und guten Besserungswillen. (Zibermayer, Cusanus, S. 277.) — Von einer Klosterschule in Ebersberg spricht die Zeugenaussage des Joh. Erlbeck 1431 (Cod. F 64, f. 647, Ordinariat München). Sie mußte schon 1400 bestanden haben.

² Ayndorffers Nachfolger in Tegernsee, nämlich Konrad V. Eyrinschmalz (1461 bis 1492), setzte die rühmliche Tradition fort und schaffte 450 Bücher um 1100 Pfund Münchner Pfennige an, außer den abgeschriebenen oder geschenkten, ferner eine Monstranz zu Ehren des hl. Koloman um 55 rhein. Gulden und ein Marmorgrabbild für seinen Vorgänger um 39 Gulden.

³ Abgedruckt in Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit, 30. Jahrg., 1883, Nr. 2.

⁴ Bei Meichelbeckh, *Historia frising.* II, I, 205.

⁵ Bei Hundt, p. XIX des Vorworts.

⁶ Bei Andreas von Regensburg, *Sämtliche Werke v. G. Leidinger*, München 1903, S. 468.

⁷ Cod. mellic. 896, f. 1—14 (die Blätter sind falsch zusammengebunden), f. 18 ein Begleitepigramm. Autographon.

⁸ Clm 19640, f. 71.

⁹ 5 Handschriften in Kloster Melk (die beste ist cod. 428, f. 328—335), 9 in Staatsbibl. München (die beste ist clm 4423, f. 121), 1 in Subiaco. Ein ähnliches Memoriale hat Joh. von Weilheim verfaßt.

„*Computus dictus radicalis*“,¹ Memorialverse zur Berechnung des Kirchenkalenders, verfaßt für Abt Kaspar von Tegernsee. Er schreibt davon in einem seiner letzten Briefe aus Salzburg 1431. Fertiggestellt wurde es 1432.

Gelegentlich der Visitationen hielt Petrus auch viele Predigten. Einzelne sind erhalten, z. B. jene von Weihenstephan und die klassische Visitationsrede von St. Peter-Salzburg.² Petrus schrieb selbst zu Rom 1430 ein Predigtwerk „*Opus sermonum de tempore*“.³ Pez sagt, er habe bei der Durchforschung der Klosterbibliotheken nur die eine Salzburger Predigt gefunden.

Es gäbe noch mehr Predigten und Predigtwerke unter dem Namen Petrus von Rosenheim aus den Jahren 1436—1441.⁴ Da aber der Benediktiner Petrus schon 1433 starb und 1447 ein Dominikanerprior Peter Rosenheimer in Eichstätt abgesetzt wurde, können diese Predigten auch von letztgenanntem Dominikaner herrühren.

Aus der Zeit der Visitationen stammen auch noch Schriften des Petrus, die dem Reformwerk dienten. So die Zeugenprotokolle aus der Visitation des Eberberger Klosters 1427,⁵ welche Petrus als kaiserlicher Notar und Mitvisitor anfertigte: ferner die Anweisungen (*Avizationes*),⁶ welche Petrus auf Grund seiner Erfahrungen in Bayern dem Stephan von Riedenthal zur zweiten Visitation von Seitenstetten, 1429, mitgab. An der Traktatenliteratur über das Fleischfasten, welches eine Hauptforderung der Reform war und in akademischen Kreisen viel erörtert wurde, war Petrus ebenfalls beteiligt. Es sind aber nur mehr die Auszüge⁷ vorhanden, welche Johann Schlitpacher von Weilheim, ein eifriger Nachdichter und Nachschreiber des Petrus, aus dessen Werken machte.

Von jenem „*Petrus Rosenheim cursor*“ (dem Regensburger?) sind noch mehrere sehr hübsche asketische Traktate erhalten, so z. B. Über die Ankunft des Herrn. Auf sechsfachem Wege besucht der Herr das Herz des Menschen, die sieben Vorberei-

¹ Clm 14622, 14662 (f. 79—85), cod. Vindob. 4143 (f. 54a—68b).

² Erstere in clm 21553, f. 295—300 u. f. 348. Letztere gedruckt bei Bern. Pez, *Bibl. aszet.* II, (8), Ratisb. 1727, p. 81—94. Eine steht ohne Visitationsort clm 18397, f. 77.

³ Clm 13567.

⁴ Clm 26833, geschrieben von *P. R. cursor Ratisb. existens a. 1440* (f. 180b: *P. de R., magister studentium Ratisb. 1436*). — Clm 26845 wurde zu Wien dem P. von R. durch Magister Albert von Eslingen abgekauft (*Liber fontis vitae*). — Clm 26855, II, Teil: *Sermonum collectiones scriptorum et partim compositorum a Petro de R.*; f. 54: *Colonia existens a. 1437*; f. 86: *Petrus de Rosenheim magister stud. exist. ratispone a. d. 1441*; f. 96: *Rosenheim Colonia beatus existens*; f. 198b: *Petrus de Rosenheim Bononiensis a. 1441*.

⁵ Cod. F 64, f. 403—430b (Archiv des Ordinariates München). Seine eigenen Zeugenaussagen in Rom (f. 177a—180b).

⁶ Abgedruckt bei Schramb, p. 358.

⁷ 5 Melker Handschriften, eine in der Schottenbibliothek zu Wien.

tungen des Herzens und die sieben Gaben des hl. Geistes, über die kanonischen Stunden; ferner ein interessantes lateinisch-deutsches Vokabular mit 700 Wörtern (wohl zur Übersetzung lateinischer Predigtausdrücke in die deutsche Volkssprache) und endlich eine Meisterspruchsammlung (*Auctoritates Porphyrii et Aristotelis*).¹

Meiner Vermutung nach gehören dem Melker Benediktiner Petrus noch zu das „*Memoriale compendiosum quattuor librorum sententiarum*“ (erscheint in Handschriften auch unter dem Titel „*Synopsis quatt. libr. sententiarum metrica*“) und „*Decreti Gratiani synopsis versibus elegiacis conscripta*“, welche Dichtungen in den Handschriften meist in unmittelbarem Zusammenhang mit den bekannten Werken des Melker Petrus angeführt werden, so auch in einer Sublazenser Handschrift.² Sie dienten wie die anderen Memorialdichtungen des Priors Petrus ebenfalls der Novizenschulung und sind ganz nach dem memorialtechnischem System des Roseum angefertigt.

Desgleichen scheinen jene Gedichtchen dem Melker Petrus zuzugehören, welche ebenfalls in den Handschriften auf die Hauptwerke des Petrus folgen und ganz im Versmaß seines Gedichtes „*Valles florent undique*“ abgefaßt sind: z. B. *Puer petens heremum — Ecce mundus moritur — Multi sunt presbyteri — Jam symonie nequitas*³ — sämtlich nach dem Vorbild „*Ave vivens hostia*“.

Einen lehrreichen Einblick in die Tätigkeit, Leiden und Erfahrungen des bayerischen Klosterreformers Petrus gewähren seine sieben noch erhaltenen Briefe, die er zwischen 1426 und 1432 an seinen Freund, den Abt Kaspar Ayndorfer von Tegernsee richtete.⁴ Sie sind auch deswegen von Wert, weil sie erstmals eine genauere Datierung der Visitationen und die Bestimmung des Reisewegs der Visitatoren ermöglichten, wodurch jetzt ein besserer Überblick über die Ausbreitung der Melker Reform in Bayern nach der Münchner, Regensburger, Augsburger und Passauer Diözese gewonnen ist. Nicht zuletzt spiegelt sich gerade in diesen Freundesbriefen das persönliche Wesen des Petrus wieder.

Sonach ist die Zeit der Visitation in Bayern zugleich die dritte Periode in der schriftstellerischen Tätigkeit des Petrus

¹ Clm 26833, f. 1—50a, 50a—61a, 61a—78a; Vocab. f. 8a—12b; *Auctoritates* f. 192a—219a.

² In clm 14670, f. 50 u. 54; clm 14634, f. 41, 46, 52; clm 14852, f. 65. Cod. 283 zu Subiaco (Inventari 213).

³ Clm 4423, f. 130; 4381, f. 95a; 18551, f. 115; 21702, 14634. In cgm 809, f. 9½ ist sogar „Mayster Vix“ genannt (= Petrus Wiechsl).

⁴ Clm 19697, f. 2a—5b (Tegernseer Epistolarcodex mit 454 Briefen aus der Zeit 1420—1470). Ein weiterer Brief des Petrus an einen unbekanntenen Mönch über Aszetisches clm 1860, f. 180.

und weist literarische Leistungen und Spuren aller Art des unermüdlischen Reformators auf. Memorialgedichte im Dienste der Novizenerziehung, Predigtwerke und Traktate im Dienste der Reformideen, Briefe zur Aufrechterhaltung der Beziehungen zum reformierten Hauptkloster der Benediktiner in Bayern — alles trägt den Stempel der Reformverbreitung, die sich in diesen Jahren 1426—1433 unter Führung des Petrus von Rosenheim im damaligen Bayern auswirkte. Wie die Schriften des Petrus sollten auch seine Reformen noch weit über sein Todesjahr 1433 hinaus Bedeutung erlangen.

D. Petrus von Rosenheim auf dem Konzil zu Basel.

Als am 18. Dezember 1431 Johann de Prato auf dem Konzil zu Basel das Schreiben des Papstes Eugen IV. über die von ihm beabsichtigte Aufhebung des Konzils verlas, bemächtigte sich schwere Beunruhigung der Konzilsväter und Konzilsfreunde. Der den Vorsitz führende Kardinallegat Julian Cesarini machte am 13. Januar 1432 dringende Gegenvorstellungen und ordnete eine Gesandtschaft an den Papst ab. Eine weitere Folge des päpstlichen Schrittes aber war, daß die bisher immer noch mangelhafte Beschickung des am 23. Juli 1431 förmlich eröffneten Konzils bei dem erhöhten Drängen der Konzilsväter fortan eine lebhaftere wurde.

Unter den neuen Ankömmlingen erblicken wir Abgeordnete des Passauer Bischofs Leonhard Laiminger, ferner solche einer Äbteversammlung der Passauer Diözese, der Universität Wien und des bayerischen Herzogs Wilhelm, der am 11. Oktober 1431 von König Sigismund zu dessen Stellvertreter und Protektor des Konzils ernannt worden war.

Im Januar 1432 hatte eine Versammlung der Äbte der Passauer Diözese auf einem dem Bischof gehörigen Schloß Ebelsberg bei Linz¹ getagt. An dieser Versammlung nahmen teil die zehn Äbte Johann von Ochsenhausen, der Abt der Schotten in Wien, Konrad von Altenburg, Simon von Mondsee, Johann von Lambach, Jakob von Kremsmünster, Leonhard von Gärsten, Friedrich von Gleink, Johann von Seitenstetten und Johann von Mariazell; ferner vier Vertreter ihrer Äbte: Petrus (von Rosenheim) aus Melk, Lukas von Göttweig, Peter von Formbach, Oswald von Niederaltaich, während Aspach nicht vertreten war. Diese Versammlung nun erwählte als ihre Vertreter auf dem Konzil den „gelehrten und geschäftstüchtigen“ Petrus von Rosenheim und den Abt von den Schotten, Johann

¹ Frieß, Geschichte der Benediktineräbte von Seitenstetten, Seitenstetten 1880, S. 41. Nach einem (nicht weiter bezeichneten) in der Bibliothek der Prediger zu Wien vorhandenen Manuskript.

von Ochsenhausen in Schwaben, welche beide im Jahre 1426 Tegernsee als erstes der bayerischen Klöster nach der Melker Observanz reformiert hatten. In die Kosten (60 Gulden) wollten die Klöster gemeinsam sich teilen. Die Abordnung traf am Dienstag, den 12. Februar 1432 in Basel ein, und zwar gemeinsam mit den Abgesandten des Passauer Bischofs. Unter diesen befand sich Petrus Flik, Offizial von Passau, welcher schon am letzten Februar in die „*deputatio pro pace*“ gewählt wird und am Donnerstag, den 4. Dezember 1432 in einer Versammlung mitteilt, daß sein Kollege, der Propst, gestorben sei.¹ Im ganzen trafen mit der Abordnung 6—7 Personen ein, welche insgesamt als Gesandte des Passauer Bischofs betrachtet wurden.

Noch ist hier voraus zu bemerken, daß auch die Universität Wien einen Abgesandten schickte.² Schon 1331 hatte die Universität einen Ausschuß von elf Gliedern eingesetzt, darunter den berühmten Nikolaus von Dinkelsbühl, um mit dem Passauer Bischof über die Punkte zu beraten, welche auf dem Konzil zur Sprache gebracht werden sollten. Es handelte sich hauptsächlich um „Abstellung von einer großen Anzahl von Mißbräuchen und Übelständen.“ Endlich sandte die Universität den berühmten Lehrer der Heiligen Schrift Thomas Ebendorfer von Haselbach³ als ihren Vertreter nach Basel. Auf ihre ausdrückliche Weisung hielt er sich unterwegs bei dem Freisinger Bischof Nikodemus della Scala auf, mit welchem er 1433 am Frankfurter Fürstentag teilnahm, um die deutsche Nation in der Stimmung für die Fortdauer des Basler Konzils zu erhalten und zu befestigen. Zu Basel wohnte Thomas mit dem Gesandten des österreichischen Herzogs Albrecht im gleichen Hause und sollte sich mit diesem in allen wichtigen Dingen ins Benehmen setzen. Später (7. November 1432) erscheint noch ein weiterer Gesandter der Wiener Universität zu Basel, Magister Johannes Celi.⁴

Über den Aufenthalt des Petrus von Rosenheim zu Basel sind wir aus doppelter Quelle unterrichtet, nämlich durch das Manuale des vornehmsten der Konzilnotare, des Petrus Bruneti, Domherrn von Arras, welches über die Zeit 8. II. 1432—6. XII. 1436 reicht, ferner durch ein Manuale im Codex Reginae 1017 der Vatikanbibliothek, das durch ein Mittelglied auf das Manuale

¹ Haller II, S. 46 u. 285.

² Aschbach I, 263—265. Dortselbst ist zitiert Act. fac. art. II, fol. III ad a. 1432. Act. fac. art. II, 112.

³ Thomas Ebendorfer von Haselbach (1387—1464), Pfarrer von Bertoldsdorf, bekam als solcher von Bischof Laiminger von Passau (Keiblinger 562) einen Zehent geschenkt 1438. Seine Werke sind ediert von E. Birk, Kustos der k. u. k. Hofbibliothek zu Wien. Aschbach I, 493—525. Berühmter Lehrer der Hl. Schrift, der auch historische Schriften verfaßte.

⁴ Haller II, 264.

eines anderen Notars zurückgeht, wahrscheinlich des Genfer Radulpus Sapiens, und das die Zeit vom Frühjahr 1431 bis Ende 1434 umfaßt.¹ Die erstere Quelle (= „B“ nach Bruneti) steht in Bezug auf Vollständigkeit des Inhalts und Richtigkeit des Datums günstiger da als die letztere (= „R“ nach Reginae), welche „eine recht flüchtige und gedankenlose Abschrift“ ist. Dieses schroffe Urteil Hallers muß jedoch durch den Umstand, daß R die Nachrichten über Petrus von Rosenheim und die deutschen Ortsnamen viel genauer bringt als B, etwas gemildert werden.

Am Dienstag den 12. Februar 1432 kamen in Basel zwei Abgeordnete des Bischofs Leonhard Laiminger von Passau an, nämlich Official Petrus Flik und dessen Kollege, der Propst (gestorben zu Basel um den 4. Dezember 1432), ferner zwei Abgeordnete der Äbte der Passauer Diözese, nämlich der Abt von den Schotten in Wien, Johann von Ochsenhausen und der Melker Benediktiner Petrus von Rosenheim,² endlich 2—3 Vertreter des Säkularklerus der Passauer Diözese.

Welche Situation trafen die Neuangekommenen in Basel an? Welche Stimmung brachten sie mit? Am 14. Dezember 1431 hatte unter dem Vorsitz des Kardinallegaten Julian Cesarini die erste feierliche Sitzung stattgefunden und drei Punkte als Zweck des Konzils bestimmt: Ausrottung der Häresie (Hussitismus), Friedensstiftung unter den christlichen Fürsten (Burgund und Österreich, Viskonti und Papst Eugen), ferner Reformation der Kirche. Drei Bischöfe, vierzehn Äbte und viele Doktoren waren anwesend. Indessen war um die Zeit dieser ersten feierlichen Sitzung der päpstliche Nuntius Bischof Daniel von Parenzo in Basel angekommen und hatte dem Kardinal Julian ein vom 12. November datiertes Schreiben überreicht, welches von zehn Kardinälen mit unterzeichnet war und Julian ermächtigte das Konzil aufzulösen. Außerdem ließ der Nuntius, da er selbst bald wieder abreiste, durch seinen zurückgebliebenen Begleiter Johann Ceparrelli dem Legaten Julian die Abschrift einer vom 18. Dezember datierten Bulle „*Quoniam alto*“ einhändigen, durch welche Papst Eugen IV. selbst das Konzil auflöste und

¹ Beide Handschriften sind veröffentlicht in Haller, Concilium Basileense, II. Bd., Basel 1897 (Protokolle des Konzils 1431—1433).

² Die Ankunft des Petrus von Rosenheim zu Basel wird uns folgendermaßen überliefert (Haller II, 33—34): Die Jovis XIIIa (Februarii) waren die Deputierten in einer Kongregationssitzung, und zwar „*post prandium in stupa magna Predicatorum.*“ — B.: „*In qua congregacione ambassiatores domini episcopi Patauiensi numero sex post receptionem et post lecturam suarum miss(iv)arum concilio et prestito per eos solito iuramento fuerunt admissi et concilio incorporati.*“ — R.: „*Eadem die XII februarii (= Dienstag) venerunt ambassiatores domini episcopi Patauiensis et cleri diocesis sue, abbas Scotorum Wiennensis, quidam religiosus monasterii Mellici (= Melk) et quinque alii notabiles viri, qui XIII. die ipsius mensis (= Donnerstag) se presentaverunt dominis deputatis et per illos prestitis prius iuramentis solitis fuerunt incorporati et recepti huic sacro concilio.*“

ein zweites binnen anderthalb Jahren nach Bologna berief. Damit setzte sich der Papst in Widerspruch mit dem Dekrete „*Frequens*“ der 39. Konstanzer Sitzung vom 9. Oktober 1417, wonach das nächste Konzil innerhalb fünf Jahren, das folgende sieben Jahre später gehalten werden sollte und der Papst diese Termine niemals verlängern dürfe.¹

Große Unruhe entstand daher bei allen Konzils- und Reformfreunden. Gegenüber den das Land durcheilenden Gerüchten waren z. B. die in Nürnberg weilenden Gesandten des Konzils, welche mit den Böhmen verhandeln sollten, ratlos und erbatend dringend authentische Nachrichten aus Basel.² Das Konzil selbst trat von nun an in Opposition gegen den Papst und gewann so alle jene für sich, die vom Konzil die Erfüllung verschiedener Hoffnungen erwarteten, und jene, die sonst irgendwie einen Grund hatten, mit dem Papst unzufrieden zu sein. König Sigismund hoffte vom Konzil die Pazifizierung Böhmens, das von der Melker Reformbewegung berührte Süddeutschland war ganz vom Reformgedanken beseelt, in mancherlei Prozessen hatte Rom versagt, der Mailänder Herzog meldete als Feind des Papstes am 1. Februar 1432 die Ankunft seiner Gesandten am Konzil an, bald folgte die Gesamtheit der französischen Bischöfe, sowie der Herzog von Burgund. Die Opposition des Konzils gegen den Papst sprach sich zunächst dahin aus, daß man der am 13. Januar 1432 zu verlesenden Auflösungsbulle durch Entfernung aus der Versammlung sich entzog und am 21. Januar ein Rundschreiben an alle Christgläubigen erließ mit dem Beschluß, zu Basel beim Konzil auszuharren. Außerdem schickte man eine Gesandtschaft an den Papst, welchem Kardinal Julian noch ein besonderes längeres Schreiben mit Gegenvorstellungen übersandte. Der Kardinal selbst sah infolge der Auflösungsbulle seine Legation vorerst für erloschen an und man wählte am 8. Februar den Bischof Philibert von Coutances auf einen Monat zum Vorsitzenden. Am 15. Februar aber hielt man die zweite feierliche Sitzung und erneuerte die Konstanzer Dekrete von der Unabhängigkeit und Superiorität der allgemeinen Konzilien.

Das war also die Situation, in welcher Petrus von Rosenheim das Konzil zu Basel antraf. Opposition gegen den Papst, allgemeine Beunruhigung wegen des Schicksals des Konzils und seiner Aufgaben, gesteigerte Teilnahme an der Konzilssache und Beschickung der Versammlung in Basel waren die Kennzeichen der Lage. Daraus lassen sich auch Schlüsse ziehen auf die Stimmung und Gesinnung der Kreise, aus welchen Petrus

¹ Die Darstellung folgt Hergenröther-Kirsch III, S. 205—210.

² Monumenta Conc. General., Vindobonae 1857, I, 178, 181.

entsandt war, nämlich der Äbte, welche sich um Melk geschart hatten in Sachen der Melker Observanz und der Benediktinerreform. Petrus selbst, der, wenigstens was Bayern betrifft, eine Hauptarbeit geleistet hatte als Pionier der Melker Reform unter schweren Opfern und dessen Ebersberger Prozeß in Rom für ihn und seine Sache einen sehr unerwünschten Ausgang genommen hatte, neigte naturgemäß den Baslern und der Konzilsidee mehr zu als dem Papste, zumal er hauptsächlich der Reformangelegenheit seine Lebenskraft geweiht hatte und ja auch dementsprechend in der Reformdeputation des Konzils seinen Sitz einnahm. Jedoch, wenn wir auch den Petrus von Rosenheim nach Lage der Dinge zu den Anhängern des Konzils zählen müssen, so ließ ihn doch sein früher Tod (Januar 1433) zwar noch den schrittweisen Rückzug des Papstes, aber nicht die gesteigerte Aggressivität des Basler Konzils erleben. So blieb er verschont vor der Entscheidung in der Krisis der Neutralitätsfrage und wir dürfen seinen Standpunkt in der Haltung des Johann Grünwalder, des Kardinals Branda, der Wiener Universität und des Passauer Bischofs Leonhard Laiminger erblicken.

Im folgenden sollen nun die Ereignisse, welche in die Dauer des einjährigen Aufenthaltes des Petrus von Rosenheim auf dem Basler Konzil fallen, chronologisch zusammengestellt werden, und zwar unter drei Gesichtspunkten, insofern sie nämlich mit Aufschluß geben über die Zeitgenossen des Petrus und den Verlauf des Ebersberger Prozesses auf dem Konzil, sowie über die Haltung der süddeutschen Reformkreise.

Im Januar 1432 traf der Freisinger Generalvikar Johann Grünwalder, unter dessen Führung Petrus die bayerischen Klöster visitiert hatte, als Vorläufer des bayerischen Herzogs Wilhelm in Basel ein. Dieser selbst folgte am 2. Februar. Er war, nachdem er schon am 11. Oktober 1431 von König Sigismund zum stellvertretenden Protektor des Konzils ernannt worden war, nochmals vom Konzil dringend eingeladen worden durch Johann Nyder, Prior der Dominikaner und Scholasticus an der Hauptkirche zu Basel, sowie durch den Zisterzienserabt Johann von Maulbronn, genannt Johann von Gelnhausen (de Geilnhusen).¹ Diese waren schon am 28. November 1431 über München nach Nürnberg abgereist, um von dort aus mit den Hussiten über deren Reise und Geleite zum Konzil zu verhandeln, befanden sich also zur Zeit der Ankunft des Petrus nicht in Basel. Am Tage der Ankunft des bayerischen Herzogs trat auch Egidius Carlerius, Magister der Heiligen Schrift, auf

¹ Haller II, Mon. Conc. Gen. I, 138. Über Nyder: Oudin III, 2371. Schieler, Monographie, Mainz-Kirchheim 1885. Du Pin XII, 89. Busse, Grundriß d. christl. Literatur, Münster 1829, II, 350. N. Paulus I. c.

dem Konzil auf.¹ Am 7. Febr. verlas der Kanzler Heinrich Fleckel von Kitzbühel im Namen seines Herzogs (Wilhelm) ein ursprünglich deutsches, von ihm ins Lateinische übertragenes Schriftstück, worin der Herzog das Konzil zum Ausharren ermahnt. Am 12. Febr. kamen Petrus und die übrigen Abgeordneten des Passauer Bischofs an, am 13. Febr. präsierte der bayerische Herzog im Hause der Augustiner einer Sonderversammlung der deutschen Nation, welche beschloß, auf dem Konzil auszuharren, am 14. Febr. wurden die Passauer Abgeordneten dem Konzil inkorporiert und am 15. Febr. (Freitag) fand in der Hauptkirche die zweite feierliche Sitzung des Konzils statt, bei welcher unter dem Vorsitz des Bischofs Philibert von Coutances die Konstanzer Dekrete von der Unabhängigkeit und Superiorität der allgemeinen Konzilien erneuert wurden². Am 16. Febr. (Samstag) gingen dann vom Konzil und von Johannes von Ragusa Schreiben mit beruhigenden Anweisungen an die in Nürnberg weilenden schon erwähnten Gesandten ab, welche wegen der Gerüchte von der Auflösung des Konzils schwer beunruhigt gewesen waren und dringend um Aufklärung gebeten hatten.³

Die nächsten Sitzungen fanden im Hause der Prediger (Dominikaner) statt und beschränkten sich darauf, Einladungen zu möglichst zahlreichem Besuch des Konzils hinausgehen zu lassen und Vorschläge zur Förderung des Konzils entgegenzunehmen.

Wir bemerken also, daß gerade in der Krisis der Aufhebung des Konzils ein starker Zuzug aus Süddeutschland einsetzte, und zwar von Männern, die sich bisher durch eifrige Reformtätigkeit ausgezeichnet hatten und den bayerischen Herzog Wilhelm als Gesinnungsgenossen und Protektor bezeichnen durften. Dies sollte bald noch deutlicher zum Ausdruck kommen. Am Samstag 23. Febr. schlug Bischof Philibert vor, vier Deputationen zu bilden: *una pro communibus negotiis huius concilii, secunda pro fide, tertia pro reformatorio et quarta pro pace.*⁴ Am 25. Febr. (Montag) fand eine große Prozession statt von der Hauptkirche aus zu den Augustinern und zurück, wobei der Bischof von Regensburg zelebrierte und ein Doktor des Predigerordens (der später vorkommende Magister Bernhard?) nach dem Evangelium eine deutsche Ansprache an das Volk beiderlei Geschlechts hielt. Am letzten Februar endlich wurden die Deputationen zusammengestellt.

In der „*deputatio pro communibus*“ bemerken wir die Bischöfe von Konstanz und Regensburg, den Abt von St. Matthias

¹ Haller I. c.

² Haller II, 32—34.

³ Mon. Conc. Gen. I, 178, 181, 185.

⁴ Haller II, 41, 43, 44.

zu Trier (Johannes Rode),¹ das Haupt der Bursfelder Reformbewegung, Magister Johann Pulcipater (Beaupère, Gesandter der Universität Paris), Heinrich Fleckel (Auditor des Konzils und Kanzler des bayerischen Herzogs Wilhelm), Heinrich Nythard (rector Ulmensis), Johannes de Montemartis, Scholasticus von Worms. Pulcipater und Nythard wurden von den Konzilsvätern zu mehreren wichtigen Gesandtschaften ausgesendet.

In der „*deputatio fidei*“ fällt uns auf: der Schottenabt von Wien (Johann von Ochsenhausen), der Zisterzienser Abt von Maulbronn (Johann von Gelnshausen), welcher anscheinend von seiner Gesandtschaftsreise aus Nürnberg zurückgekehrt ist — tatsächlich hatten die Böhmen am 10. Febr. beschlossen, eine Gesandtschaft an das Konzil abgehen zu lassen — der Dominikaner Johannes de Ragusa (Johann Stoyci aus Ragusa in Dalmatien), Nikolaus von Cues, Dekan von Koblenz, der spätere Kardinallegat.

Vorausgenommen sei hier die „*deputatio pro pace*“; nämlich der Abt von Vercelay (Vercelles, Abt Alexander von Vercelay in Burgund, welcher als erster sich zum Konzil eingefunden hatte, anfangs März 1431,) Petrus Flik (Abgeordneter des Bischofs Leonhard Laiminger in Passau), ein Dekan von Regensburg, (wahrscheinlich der später vorkommende Friedrich Parsberger) und der Procurator des Augsburger Bischofs und späteren reformeifrigen Kardinals Petrus Graf von Schauenberg oder Schaumburg.

Die Zusammensetzung der Reformdeputation folgt hiermit nach den sich ergänzenden und verbessernden Berichten der Quellen B und R:² Der Bischof von Petragorica, dessen Neffe Abt Bonecumbe, der Prior von Petrecastrum, der Offizial und Kanonikus Nycodus de Corneto von Lausanne, der Offizial von Edven, Magister Dyonisius Cathaliensis von der Universität Paris, Frater Guillelmus Josseaume von den Minoriten, die Äbte von Ebrach und Langheim (im Frankenland), Propst

¹ Über Johannes Rode cf. Redlich V., Johannes Rode ein deutscher Reformabt des 15. Jahrh. in Beiträge z. Gesch. d. alten Mönchtums XI, Münster 1923.

² B: Pro reformatorio domini episcopus Petragoricensis, abbas eius nepos. (R: abbas Bonecumbe eius nepos), prior Petrecastris, Eduensis et Lausanensis officiales (fehlen an dieser Stelle bei R), magister Dyonisius de universitate (R: Parisiensis), frater Guillelmus ordinis Minorum (statt dessen hat R: Nycodemus de Corneto, canonicus Lausaniensis, darauf folgt bei R: officialis Eduensis, frater Guillelmus Josseaume ordinis Minorum, abbas Ebracensis, abba de Lancken (R: abbates Ebracensis (Ebroicensis) et in Lancken, prepositus S. Dorothe Viennensis, vicarius frisigensis doctor (R: dominus Johannes vicarius Frisigensis), scolasticus Basiliensis, dominus Hebicus decanus Wesaliensis, prior Argentinensis ordinis Cartusiensis, Petrus de Nucia ordinis S. Benedicti) (R: Petrus de Mellico ordinis S. Benedicti), Petrus de Undesdorff (R: Undesdorff) canonicus regularis, magister Jacobus Frishaimer de Ratispona (hier bringt R: noch Dyonisius Cathaliensis). — B. verwechselt den Benediktiner Petrus von Melk mit dem später auftretenden Augustiner Petrus de Nucia (Neuß), korrigiert sich übrigens später.

Heinrich von Haslach¹ vom Augustinerkloster Dorothea in Wien, Vikar Johannes Grünwalder von Freising, Johann Nider, Dominikanerprior und Scholasticus in Basel, Dekan Hebicus von Wesal, der Benediktiner Petrus von Melk, der Carthäuserprior von Argentina (Straßburg?), der Regularkanoniker Petrus (Frieß) von Indersdorf² und der Magister Jakob Frishaimer von Regensburg.

Festzustellen ist, daß in der stattlichen Reformdeputation zu Basel, welche am letzten Februar 1432 zusammengestellt wurde und 18 Mitglieder zählte, sich nicht weniger als 9 Süddeutsche befanden, von welchen fünf sich hervorragend durch Reformtätigkeit ausgezeichnet hatten: Johann Nyder, Johann Grünwalder, Heinrich von Haslach, Petrus von Melk und Petrus von Indersdorf.

Diese süddeutsche Reformerguppe, an ihrer Spitze Herzog Wilhelm von Bayern, Protektor des Konzils, war eifrig am Werke. Am 7. März (Freitag) nach dem Gottesdienst zu Ehren des hl. Thomas von Aquin, Patrons der Predigerbrüder, hielt Herzog Wilhelm in deutscher Sprache eine Rede, von Magister Heinrich (Auditor) hernach ins Lateinische übersetzt, worin er lebhaft dafür eintritt, den Böhmen zu schreiben, die Prälaten zur Teilnahme am Konzil aufzufordern und die Bürger von Basel zu bitten, Gottesdienste und Prozessionen in dieser Sache zu halten. Zugleich bringt er eine Klage der Reformdeputation vor, daß nämlich einige Kanoniker der Stadt Basel sich nicht scheuen, an öffentlichen Spielen teilzunehmen.³ Der gleiche Herzog nimmt am 8. März gemeinsam mit den Bürgern der Stadt, dem tüchtigen Nythard usw. die schwierige Lebensmittel und Wohnungsfrage in Angriff. Die Klage der bayerischen Klöster über Herzog Ludwig wird der deputatio pro communibus überwiesen (S. 54). Die Äbte und Prälaten der Salzburger Diözese und der Bischof von Augsburg, welche anscheinend säumige sind, werden in Form einer Zitation auf das Konzil geladen (S. 57). Auch der erste Streitfall erscheint vor dem Forum des Konzils. Abt Johannes Rode appelliert als Prokurator des Bischofs und des Klerus von Trier in betreff des Bistums Trier (S. 68). Die Verhandlungen der Gesandten des Konzils in Nürnberg mit den Böhmen nahmen indessen rüstig ihren Fortgang. Nyder, welcher schon früher als Prior in Nürnberg gewelt hatte, leitete als Ortskundiger die Verhandlungen und erstattete an

¹ Heinrich von Haslach, welcher 1420 gemeinsam mit den Äbten Nikolaus von Melk und Johann von Niederaltaich im Auftrag des Papstes Martin V. und des Erzbischofs von Salzburg die Pfarreien der Benediktiner und Augustiner in Österreich visitierte. Aschbach I, 265. Keiblinger 494 A. 1.

² Erst seit 29. Febr. 1432 in Basel.

³ Haller II, 52. Die im Text eingeklammerte Seitenzahl bezieht sich von hier ab stets auf Haller II.

Abt Johann von Ragusa seine Berichte. Nachdem am 12. März Antwort aus Böhmen eingetroffen war, bat Nyders Kollege Johann von Maulbronn die Väter des Konzils, ihm noch einen tüchtigen Mann zu schicken, der Geschick zum Unterhandeln habe. Hierauf wurde am 20. März (oder nach unseren Quellen am 7. April) den Nürnberger Gesandten noch zugeteilt: Abt Heinrich von St. Egid und Magister Albert, Pfarrer in St. Sebald, beide in Nürnberg, ferner der Domherr Heinrich Toke von Magdeburg und der Regensburger Dekan Friedrich Parsberger (S. 81).¹ Bald darauf (Oculi 1432) fand in Nürnberg der große Fürstentag statt, auf welchem der Markgraf von Brandenburg, Erzkämmerer und Burggraf von Nürnberg, die Herzöge Johann und Heinrich von Bayern und Pfalzgraf Ludwig vom Rhein erschienen, während durch Gesandte Herzog Ernst (Bruder des Herzogs Wilhelm von Bayern), der Herzog von Sachsen und die Bischöfe von Eichstätt, Bamberg und Würzburg² vertreten waren.

Am Freitag den 11. April 1432 wurden in einer Generalversammlung die Mitglieder der einzelnen Deputationen vermehrt. Außer den alten Namen begegnen uns in der „*deputatio fidei*“ als neu der Bischof von Regensburg, Bartholomäus von Maulbronn und Eberhard von Paris. Gewaltig vergrößert finden wir die „*deputatio pro reformatorio*“, aber wir begegnen keinen Namen von süddeutschen Reformern mehr. Dafür wird die Anwesenheit des Petrus von Rosenheim auch von der Quelle B außer Zweifel gestellt (S. 86—88).

Am Mittwoch den 23. Juli 1432 wird der berüchtigte Ebersberger Prozeß vor das Forum des Konzils gebracht. Bis März 1434 beschäftigte er das Konzil und brachte die süddeutsche Reformgruppe in den Vordergrund des Interesses. Er bildete wahrscheinlich das Hauptanliegen des stark daran beteiligten Petrus von Rosenheim auf dem Konzil. Am genannten Tage also unterbreitete Heinrich Fleckel im Namen des bayerischen Herzogs und Konzilprotektors Wilhelm dem Konzil den Fall des Abtes von Ebersberg in Bayern,³ welcher von dem Freisinger Vikar (Johann Grünwalder) mit apostolischer Vollmacht (durch Papst Martin V. erteilt) abgesetzt worden war. Einzuschieben ist hier, daß der am 8. Oktober 1427 abgesetzte und am 25. Juni durch Gewalt wieder in den Besitz der Abtei Ebersberg gelangte Simon Kastner zu Rom in erster (10. III. 1430) und zweiter (5. V. 1430) Instanz mit seiner Klage abgewiesen worden war. Wider alles Erwarten gelang es dem im Prozesse Unterlegenen

¹ Dazu Mon. Conc. Gen. I, 306.

² Ebenda S. 311.

³ Hier wurde als sein Hauptvergehen die Verschwendung der Klostergüter bezeichnet.

nach der Abreise des Petrus von Rosenheim aus Rom (Dez. 1430) und nach dem Tode des Papstes Martin V. (20. II. 1431) unter dem neuen Papste Eugen IV., dem ehemaligen venetianischen Kardinal Gabriel Condulmaro, die dritte Sentenz im Prozesse (18. V.) und das Schlußurteil (16. V. 1431) zu seinen Gunsten zu wenden, sodaß er die Abtei samt den entgangenen Einkünften förmlich zugesprochen erhielt. Dieser Ausgang des Prozesses in Rom mußte beim Herzog Wilhelm von Bayern, unter dessen Schutz die Visitation seinerzeit stattfand, sowie am bischöflichen Hofe zu Freising und in den Melker Reformkreisen einen verhängnisvollen Eindruck machen. Die Gutgesinnten waren abgestoßen, das Ansehen der Reform war geschädigt. So ist es erklärlich, daß die vom Ausgange des Prozesses Betroffenen: nämlich Herzog Wilhelm, Vikar Grünwalder und Petrus von Rosenheim dem Konzil von Basel sich zuwandten und am 23. Juli 1432 den Ebersberger Prozeß neuerdings aufgriffen und vor das Forum des Konzils zogen.

Das Konzil faßte sofort den Beschluß, nach summarischer Information diesen Fall den Richtern des Konzils vorzulegen, den Abt persönlich und unter Strafandrohung vor das Konzil zu zitieren und alle Prozesse, soweit sie gegen den Vikar (Grünwalder) im Gange seien, bis zum Ende des Streites niederzuschlagen (S. 173—174). Der Bischof von Mailand übernahm gemeinsam mit dem Bischof von Parma die Streitsache (S. 186). Ob es mit dieser Angelegenheit zusammenhängt, daß die Bischöfe von Mailand, Freising und Konstanz zur Übereinkunft in schwierigen Angelegenheiten mit dem Protektor Wilhelm (S. 185) ausgewählt wurden, ist aus den Quellen B und R nicht ersichtlich.

Auf dem Konzil zu Basel waren Berengar, Bischof von Petrikau, und Rudalfinus, Bischof von Parma, die Richter des Konzils. Die erste Untersuchung fand jedoch statt vor dem Freisinger Bischof Nikodemus della Scala und dessen Sekretär Wolfgang. Schon am 13. August (1432) wurde Petrus, Prior von Melk, vorgeführt, über 13 Artikel verhört und vereidigt, nämlich über die simonistische Wahl des Simon Kastner, seine Konkubinen und Kinder, seine Güterveräußerungen, seine Gelage mit seinen Weibern und Kindern im Kloster, den baufälligen Zustand des Klosters usw. Die Aussagen des Petrus gipfeln in seiner Zusammenfassung: „*ob defectum Domini Abbatis vivebant omnia vitia: videlicet fornicatio, esus carni-um,*

¹ R.A. Klost. Lit. Ebersberg Nr. 53½ enthält die Akten des Basler Prozesses. Diese stellen eine Ergänzung und Fortsetzung des römischen Prozeß-Cod. F des Ordinariatsarchivs in München dar, haben den gleichen Umfang in Folio und sind vom gleichen Schreiber geschrieben. Es sind 4 Fasc. in einem Pergamentumschlag mit der Aufschrift: *Frisigenensis Abbatiae in Ebersperg No. 26. Registrum in causa Symonis asserti abbatis Eberspergensis tamquam dilapidatoris bonorum ecclesiae et concubinarii.*

monacorum nulla obedientia, nulla clausura, nullum silentium neque aliqua concernentia regulam Sancti Benedicti“. Petrus bestätigt, daß er die Visitation vorgenommen und die Akten verfaßt habe. Hier sei daran erinnert, daß sich bei der Visitation der Groll des an den Pranger gestellten Abtes hauptsächlich gegen Petrus richtete, gegen den er viele Iniurien ausstieß, nach des Petrus eigenem Bericht.

Petrus wurde als dritter von den auf dem Konzil anwesenden acht Zeugen verhört: vor ihm als erster Leonhard (Vöttinger von Freising), dann Heinrich Flechchel, Auditor des Konzils; nach ihm Johannes Henzenger (Entzinger von Rosenheim), Kanonikus von St. Veit in Freising, Andreas Hanzhammer, Laie von Freising, der Augustiner Frater Petrus de Uнденstorff (Indersdorf), der Würzburger Kleriker Nikolaus Nanderstorffer (erscheint später als Nedenstorffer, plebanus in Aying), und Johannes Straucher, plebanus von Paden, Passauer Diözese.

Zwei Monate nach diesen Verhören trafen die ersten Böhmen in Basel ein (10. Oktober), nämlich Nikolaus de Humpolez und Johann de Sacz.¹ Sehr wahrscheinlich ist Petrus um diese Zeit mit den bisher in Nürnberg weilenden Nyder und Johann von Maulbronn zusammengetroffen, wenn diese die böhmischen Abgeordneten begleiteten. Sicher stand Petrus in Briefwechsel mit Johann von Maulbronn; denn der Melker Ordensgenosse des Petrus Johann von Speyer (Johann Wischler von Freinsheim bei Speyer) schreibt nach Peters Tod an Johann von Maulbronn über diesen: „*dum vixit, litteris suis mihi insinuare curavit amorem vestrum, quem erga me indignum et immeritum geritis*“.²

Am 24. Oktober wurde Abt Christian von Ebersberg³ und am 7. November Abt Eberhard von Weihestephan,⁴ beide aus der Diözese Freising, dem Konzil einverleibt. Am gleichen Tage kamen der Gesandte der Wiener Universität Magister Johannes Celi und der bayerische Provinzial des Augustinerordens, Petrus von Indersdorf, mit einem Handschreiben des Herzogs Johann aus Bayern zurück.

In Reformsachen wurde am 19. November beschlossen, aus den vier Deputationen eine Kommission von je sechs Mitglieder auszuwählen, wobei am 22. November aus der „*deputatio pro communibus*“ als Vertreter der deutschen Nation der Bischof von Freising und Heinrich Nythard ausersehen wurden (S. 274, 277). Gegenüber dem Papst befand sich das Konzil in dem Jahre, wo Petrus von Rosenheim anwesend war, im Zustande steigender

¹ Mon. Conc. Gen. I, 253.

² Kropf, S. 210 ff.

³ Bersperch, Ebersis.

⁴ Roeyffestessus, Reptestein.

Opposition. Hatte die von Eugen IV. versuchte Auflösung des Konzils erhöhten Besuch zur Folge, so wurden die Konzilsväter durch den günstigen Fortgang der Angelegenheiten und steigende Teilnahme von Fürstlichkeiten so sehr ermutigt, daß sie am 29. April eine Zitation an den Papst und seine Kardinäle ergehen ließen, am 20. Juni Beschlüsse über künftige Papstwahlen und Ernennung der Kardinäle faßten, am 6. September den Papst und die siebzehn in Rom weilenden Kardinäle wegen Nichtbefolgung der Zitation für „hartnäckig“ erklärten und am 6. November das Dekret über die Papstwahl noch vervollständigten. Am Dienstag den 2. Dezember 1432 endlich wurde in der „*deputatio pro communibus*“ an den Papst ein Ultimatum ausgearbeitet, wonach er innerhalb zweier Monate sich dem Konzil unterwerfen und endgiltig von der Aufhebung des Konzils abstehen sollte (S. 283). Über dieses Ultimatum wurde in der achten Sitzung (18. Dezember) Beschluß gefaßt.

An diesem Tag — Dienstag den 2. Dezember 1432 — tritt Petrus von Rosenheim zum letzten Male auf dem Konzile besonders hervor, wie wir aus anderer Quelle wissen. Es handelte sich um die Hussiten. Am 10. Oktober war, wie bemerkt, die erste Abordnung der Böhmen auf das Konzil gekommen und verhandelte über das freie Geleite der Hauptgesandtschaft. Petrus von Rosenheim ward nun von den Konzilsvätern dazu ausersehen, für die bevorstehenden wichtigen Verhandlungen mit den hussitischen Irrlehrern und gefürchteten Feinden einen möglichst starken Besuch des Konzils herbeizuführen. Zu diesem Zwecke sollte er teils als Gesandter des Konzils allenthalben bei den höheren kirchlichen Kreisen, den Bischöfen, Prälaten und Klöstern für den Besuch des Konzils reden, teils nach Art jener Predigt des Kreuzzuges gegen die Hussiten, wie sie Papst Martin V. kurz vor seinem Tode anordnete, auf Klerus und Volk einwirken. Das Sendungs- und Vollmachtsschreiben, welches das Konzil unserm Petrus von Rosenheim ausstellte, ist teilweise bei Kropf¹ abgedruckt.

Das Konzil bezeichnet darin den Petrus von Melk als „*orator noster*“. Es überträgt ihm ein Vertrauensamt, von dessen

¹ Haller I, 76. — Kropf 209, 210. Archiv. Mellic. Num. 3, fascis. 5. Das Archiv von Melk war mir leider nicht zugänglich. Schramb 358. Cod. mellic. in 12°, H. 42, f. 275. — Rausch schreibt diesem Auftrag des Konzils die Bedeutung einer Vollmacht zur Einberufung einer Provinzialsynode zu. Schramb erblickt hierin sogar eine Inquisitionsvollmacht gegen die Lehre der Hussiten. Es wird sich aber mehr um eine Art Kreuzzugspredigt gehandelt haben — eine Lieblingsidee des Kardinals Branda Placentinus, welcher selbst um 1424 zu Regensburg auf diese Weise den Widerstand gegen die Hussitenheere organisierte (cf. Ratisbona Monastica, I. Teil, 1752, Regensburg, S. 354) und zu Basel das Rednertalent des Petrus von Rosenheim zu ähnlichem Wirken ausersehen hatte. Es ist aber bezeichnend, daß man solche Kräfte der Reformdeputation und Reformsache entzog und in den Dienst der anscheinend dominierenden Hussitensache stellte.

Durchführung viel für das Konzil abhängt und welches gute Beziehungen zu den kirchlichen Kreisen voraussetzt. Er ist bevollmächtigt von hohen kirchlichen Würdenträgern in Kraft des kirchlichen Gehorsams und mit Anwendung kirchlicher Zensuren den Besuch des Konzils zu fordern. Außerdem besitzt er Plenarfakultät, Versammlungen des Klerus und des Volkes einzuberufen, in der Predigt zu Gebet, Fasten und guten Werken aufzufordern und diese Werke ihnen als Bußauflage zur Vergebung der Sünden anzurechnen, wobei wohl an die Verleihung eines Ablasses in Form des Konfessionale gedacht ist. All dies soll geschehen zur geistigen und materiellen Förderung der Sache des Konzils mit dem offensichtlichen, in diesem Bruchstück allerdings nicht ausgesprochenen Hinweis auf die Hussiten, wie auch Kropf annimmt. Die Gegend, in welche Petrus gesandt werden soll, kann nur Süddeutschland sein, wo er bisher so erfolgreich gewirkt hatte, und zwar Schwaben, Bayern und Österreich. Die bisherige Auffassung, als ob Petrus nach Böhmen zu den Hussiten oder den dortigen, noch nicht abgefallenen Prälaten gesandt worden sei, wird durch das frühe Todesdatum (Januar 1433) und durch den Umstand widerlegt, daß weder in den Geschichtswerken über die Hussitenzeit oder sonst irgendwo ein Hinweis auf diese Bestimmung enthalten ist. Auch steht in dem Schriftstück keine Andeutung, daß Petrus zu Irrgläubigen oder im Glauben Gefährdeten gesendet werden soll.

Jedenfalls aber ist soviel ersichtlich, daß Petrus von Rosenheim, der weitgereiste und erfolgreichste Reformator, bekannte Schriftsteller und Günstling des Kardinals Branda, ob seines Bekanntenkreises und seiner Predigtthätigkeit beim Basler Konzil in hohem Ansehen stand, und daß er seinen ehrenvollen Auftrag aus den Händen des Konzils entgegennahm unter vollständiger Umgehung des Papstes Eugen IV., während er sechs Jahre früher seine Reformertätigkeit mit der apostolischen Vollmacht des Papstes Martin V. begonnen. Nach Empfang des großen Auftrages reiste aber Petrus noch nicht ab. Es fanden nämlich vom 7. — 16. Dezember große Verhöre in der Ebersberger Angelegenheit vor Magister Hugo von Farcelles, Promotor des Konzils statt., Am 7. wurden verhört: Johannes Kastner, Kleriker von Freising, Petrus von Rosenheim (ausdrücklich so genannt) und Abt Eberhard von Weihestephan. Am 9. Dezember: Magister Johannes Schlech, Garobald Slehmeier und Petrus Kammermeier von Freising. Am 10. Dezember: Friedrich Ischeder, Sekretär des Herzogs Wilhelm und Leonhard Speener, Laie von Freising. Am 11. Dezember wird verhört der Kleriker Johannes von Farrnbach, am 15. Dezember Herzog Wilhelm in eigener Person. Am 7. Januar 1433 wird auch noch Bischof

Nikodemus von Freising einvernommen und am 16. Januar Matthias Engelsdorfer, Benediktiner von Ebersberg. Petrus wurde über 23 Punkte verhört, seine Aussagen bringen nichts wesentlich Neues.¹

Es sollte dem arbeitseifrigen Petrus nicht mehr vergönnt sein, den großen Auftrag auszuführen. Vielleicht war es gut so, daß Petrus nicht zu sehr für die Erhöhung der Macht des Konzils tätig war, denn bei der steigenden Anmaßung der Konzilsväter mußten sich später viele ruhiger denkende und kirchlich Gesinnte von den Baslern abwenden.

Nachdem noch am Donnerstag den 4. Dezember der Passauer Offizial mitgeteilt hatte, daß sein Kollege (der Propst von St. Dorothea in Wien?) gestorben sei (S. 285), und am 17. Dezember die Reformdeputation, in welcher Petrus saß, eine Beratung abgehalten hatte (S. 197), teilte am Dienstag, 30. Dezember die „*deputatio pro communibus*“ mit, daß in Bälde die Ankunft der Böhmen zu erwarten sei (S. 300). Am 3. Januar 1433 kamen der Prior der Prediger (Johannes Nyder) und Magister Bernhard desselben Ordens von Nürnberg her in Basel an und meldeten die Ankunft der Böhmen (S. 304). In der „*stupa magna*“ des Dominikanerklosters sollten sie empfangen werden. Die Reformkommission beschloß, die Tänze in der Stadt für die Zeit der Ankunft der Böhmen zu verbieten. Endlich am Sonntag den 4. Januar zur Zeit der Vesper betraten die mit ungeheurer Spannung erwarteten Gesandten des Königreiches Böhmen und der Markgrafschaft Mähren die Konzilsstadt Basel. Genannt werden in unsern Quellen: ein Ritter, mehrere Vornehme, Magister Johannes de Rocksana (Rockyzana), Magister Petrus Angelicus, Prokop Rasmus, mehrere Priester und Laien (S. 305). Dienstag, 6. Januar (Fest Epiphania) zelebrierte Kardinal Branda, der Gönner unseres Petrus, in der „*Ecclesia maior*“ das Hochamt und der Schottenabt Johann von Ochsenhausen hielt die Festpredigt (S. 307). Mit dem 16. Januar begannen jene 50 Tage dauernden Disputationen mit den Hussiten über die Artikel ihrer Lehre. Als aber am Mittwoch den 28. Januar in Gegenwart der Böhmen Petrus Angelicus über den vierten Artikel gesprochen hatte (S. 327), faßten die Versammelten auch Beschluß über den Gedächtnisgottesdienst für Petrus von Rosenheim:

„*Item placuit quod feria sexta fiat commemoracio pro anima quondam fratris Petri de Mellico (Medlico) in S. Dominico ante ingressum congregationis*“ (S. 329).

Wenn am Mittwoch, 28. Januar der Gedächtnisgottesdienst auf den 30. Januar (Freitag) verkündet wurde, so war

¹ R.A. Klost. Lit. Ebersberg No. 53 ½, 1. Fasz.

der Todesfall anscheinend am 27. Januar eingetreten und die Beerdigung hat dann am 28. oder 29. Januar stattgefunden. Ähnlich teilte ja am 4. Dezember 1432 der Passauer Official mit, daß sein Kollege gestorben sei, nämlich tags zuvor, und bittet für den andern Tag zum Gottesdienst (S. 285).

Der Sterbeort ist jedenfalls Basel. Dort fanden ja noch am 7.—16. Dezember 1432 große Verhöre in der Ebersberger Sache statt, wobei Petrus mitverhört wurde. Während der Weihnachtszeit und der Ankunft der Hussiten wird Petrus wohl auch nicht die Reise angetreten haben, wenn es nachher überhaupt noch sein Gesundheitszustand erlaubte. Über das genauere Monatsdatum seines Ablebens wurde die Erklärung schon in der Einleitung gegeben.

Petrus von Rosenheim, geboren um 1380, starb also um den 27. Januar 1433 in einem Alter von ungefähr 53 Jahren auf dem Konzil zu Basel bald nach dem Eintreffen der Böhmen.

Der Ausgang des Eberberger Visitationsprozesses auf dem Basler Konzil nach dem Tode des Petrus war folgender. Nachdem im Januar und Februar 1433 weitere Zeugen zitationen im Refektorium der Minoriten zu Basel stattgefunden hatten, ratifizierte am 13. Februar das Konzil alle Akten des Gerichtes über den Abt von Ebersberg unter Supplierung aller etwaigen Defekte und beschloß, die Richter zu ernennen.¹ Die Hauptverhandlung am 27. März vor dem Promotor Hugo und den Bischöfen Konrad von Regensburg und Kuno von Olmütz als Konzilsdeputierten ergab Annulierung und Kassierung des Prozesses und Haftentlassung des Abtes Simon: „*ob defectum iurisdictionis et aliunde contra omnis iuris ordinem servatum. . . quia ipsa causa non est criminaliter intentata et sic non potuit nec debuit*“.² Dagegen erfolgte auf Betreiben des Johannes, Vikars von Freising (Grünwalder), Antrag auf die schärfsten Strafen und Verurteilung zu den Kosten. Die Sache ging an die erste Instanz, den Bischof von Olmütz, welcher schon am 28. März den Prozeß neu aufnahm und am 26. Juni Abt Simon wieder in Haft nehmen ließ. Gleichwohl bemerkt ein Zeuge bei den letzten Verhören am 20. August, daß er den Abt frei auf den Plätzen der Stadt Basel einhergehen sieht. Das Urteil in erster Instanz war erfolgt am 7. April, wogegen am 30. April Abt Simon abermals appelliert hatte.

Am 21. August unterbreitete im Auftrag des Konzilprotektors Herzog Wilhelm von Bayern, Nikolaus von Cues³ dem Konzil den Prozeß gegen den Abt von Ebersberg mit dem Antrag, die Sache dem Kardinal von St. Eustach zu überantworten, welcher

¹ Haller I, 348. Über Jurisdiktion und Prozeßwesen in Basel: Haller I, 58.

² R.A. No. 53^{1/2}.

³ Haller I, 469.

summarisch vorgehen solle. Dieser zweite Akt begann am 23. August und dauerte bis Dezember. Auch gegen das Urteil der zweiten Instanz appellierte der Abt; denn am 8. Februar 1434 wurde die „*causa Ebresperg*“ dem Patriarchen von Antiochia überwiesen, aber auch das Urteil der dritten Instanz vom 2. März, daß er von der Abtei zu entfernen sei, nahm Abt Simon nicht an, sondern appellierte an den Apostolischen Stuhl, wo er schon einmal in letzter Instanz gesiegt hatte, 1431.¹

Am 6. März 1434 wurde endlich der „*deputatio pro communi*“, in welcher der Freisinger Vikar saß, der Antrag unterbreitet: die Deputation wolle beschließen über jene, welche nach drei ergangenen Urteilen noch dazu in Reformsachen appellieren, wie im Falle des Abtes von Ebersberg. Am letzten Donnerstag sei in der Reformdeputation beschlossen worden, der Patriarch von Antiochia solle im Namen des Konzils mit Strafen vorgehen gegen jene, welche in Reformationssachen freventlich von diesem Konzil an den Apostolischen Stuhl appellieren. Am 18. März wird das letzte Protokoll abgeschlossen. Die „*cedula taxationis*“ berechnet als Prozeßkosten 136 Gulden.²

Am 3. April wird dem Herzog Wilhelm von Bayern, die Ebersberger Sache betreffend, geantwortet, sie sei dem Kardinallegaten (Julian Cesarini) übergeben nach übereinstimmendem Beschluß der drei Deputationen. Am 16. April findet sich in den Protokollen noch vermerkt: nach Kenntnisnahme von den Beschlüssen der vier Deputationen in Sache des Klosters ‚Esbestperch‘ wird übereinstimmend danach gehandelt.³

So endete der berüchtigte Ebersberger Visitationsprozeß, der in siebenjähriger Dauer drei Instanzen in Rom und drei in Basel durchlief. Über den Erfolg des selten hartnäckigen Abtes Simon Kastner in Rom ist nichts bekannt. Tatsächlich obsiegte der Abt und kam wieder in den Besitz seiner Abtei. Entweder wußte er sich in Rom wieder Recht zu verschaffen, wie schon 1431 in dritter Instanz, oder er zog Vorteil aus der Schwäche des Konzils, der starken Beschäftigung der Münchner Reformfreunde zu Basel und aus dem Schutze des Landshuter Herzogs wie ehemals 1428. Von seiner weiteren Führung und Wirtschaft ist nichts Nachteiliges mehr bekannt, wie schon erwähnt wurde.⁴

¹ Haller III (Band der Protokolle), S. 22, 41.

² M.R.A. No. 53 ½. Der ganze Prozeß liefert kultur- und sittenhistorische Seitenbilder zu des Geschichtsschreibers Abt Angelus Rumpler von Formbach Schilderungen einzelner seiner Vorgänger aus dem 15. Jahrhundert cf. Keiblinger 513, A. 1. Eine ähnliche Erscheinung zeigte sich bei der Bamberger Reform cf. Joh. Linneborn, Ein 50jähriger Kampf um die Reform und ihr Sieg im Kloster St. Michael in Bamberg, Stud. u. Mitt. aus d. Bened.- u. Zister.-Orden, Brünn 1904—1906.

³ Haller III, 57, 72.

⁴ Wurde 11. III. 1440 durch den Propst von St. Veit-Freising von seinen Zensuren absolviert und starb als Abt 27. II. 1442. (Königer, S. 26.)

E. Die Reformierung Augsburgs und der schwäbischen Klöster.

In der Zeit von 1432 an, wo Herzog Wilhelm von Bayern zu Basel als Protektor des Konzils beschäftigt war, bis 1441, wo Bischof Petrus von Augsburg in seinem Bistum die Reform aufgriff, war Herzog Albrecht der Hauptträger der Reform in Bayern, und Kloster Rohr Reformmittelpunkt der Augustinerklöster.¹ Herzog Albrecht war „von jugent wolgenaygt besunder zw geistlicher zucht und ordnung in den klostern dye selben wider pringen in den ersten anfanckh.“ Auf dem Konzil von Basel 1431 erhielt er die Vollmacht, „alle kloster und Gotzhawsen seiner lanntt ze reformieren, fügtt sich auch selbs in aigner person in vil Klöster mit geleritten und geystlichen vattern und auch edeln personen... in vernunftiger wolgesetzttter beschaidenheit (= Gescheitheit)“² ermahnte und belehrte er die Klosterpersonen, so daß viele Prälaten in seinem Land die Reformatoren aufnahmen und die Hilfe des Herzogs und seiner Pfleger und Richter begehrten.

Seine Berater waren sein Beichtvater Dechant (später Propst) Johann von Kloster Indersdorf, welches noch Petrus von Rosenheim reformiert hatte, und Meister Hans Hartlieb, Doktor der Medizin, welcher mit dem Reformbischof Johann Aich von Eichstätt in Briefwechsel stand. Visitatoren waren der Benediktinerabt Kaspar von Tegernsee, Freund des Petrus, Propst Petrus³ von Rohr und Dechant Johann von Indersdorf. Sie reformierten Diessen, Polling, Rottenbuch u. a. Begonnen wurde mit der Visitation von Rohr durch Petrus von Rohr,

¹ Clm 1807, f. 175a—179b (Charakteristik des frommen Herzogs Albrecht III.). Sein Wirken für die Reform cod. mellic. 426, f. 272, ferner Pez asz. VIII, 550. 1437 an Ostern weilte er zu Indersdorf zur Ablassgewinnung mit dem ganzen Hof. 1441 Brief aus Gaysalgestein, Zusammenkunft mit Visitatoren für Sonntag vor St. Michaeli. Cf. Westenrieder, Beiträge zur bayerischen Geschichte.

² Heldwein J., Die Klöster Bayerns am Ausgang des Mittelalters, Paderborn 1907, S. 10, A. 9.

³ Über Petrus von Rohr: Wessinger, Kasp. Ayndorffer, S. 208 (O.A. 42, 43. Bd., 1885, 1886). Hundt, Urkunden des Klosters Indersdorf (O.A. 24. Bd., S. 138—169) zählt 92 Urkunden unter seiner Amtsführung auf. O.A. 25. Bd., S. 430 (Personenregister) Urkunden von 1425, 1431 und 1432, gest. 1455 als Propst von Rohr. 1. X. 1431 Petrus Frieß von Indersdorf mit einer wichtigen Sache gegen Ludwig von Ingolstadt beauftragt (O.A. 24, S. 228). Urk. v. 13. I. 1443, l. c. S. 276: „per venerab. quondam Dom. Petrum Frieß monast. B. V. in Uderstorff O. c. r. f. Aug. Fris. d. praepositum.“ Dagegen hat O.A. 24, S. 138: erwählt als Propst von Indersdorf 1389, resigniert 26. Dezember 1412, gest. 29. August 1425. Ein anderer Petrus von Rohr? (Hist. Verein von Niederbayern Bd. 14, 164.) Petrus Frieß in Indersdorf, Johann Snaitter in Fürstenfeld und Magister Hartunger Molitor de Cappel junior, Prokurator an der römischen Kurie, erscheinen urkundlich in Rom 1432 am 29. Februar. Hundt, Urkunden d. Kl. Indersdorf, S. 230 bis 231.) Petrus Frieß „von Rosenheim“ ist wohl ein Irrtum seit Günthner III, 109 (cf. Wessinger 208). Reformiert nach Günthner mit Dekan Johann Schön von Indersdorf und Abt Kaspar von Tegernsee: Ebersberg, Ettal, Scheyern, Rottenbuch. Seine Tätigkeit auf dem Konzil zu Basel (Haller I, 55—58). Cf. Janner Ferd., Geschichte der Bischöfe von Regensburg, Regensburg 1886, III, 458. Lindner, Monasticon, S. 389 (Grabstein erhalten).

der von Indersdorf hierher versetzt war, und den edeln Herrn Johannes von Abensberg (oder Ebensperg).

Später zwar als in den andern Ländern, aber doch nicht weniger gründlich, verschaffte sich die Melker Reformbewegung Eingang in der Diözese Augsburg bzw. im Schwabenlande überhaupt. Ihr Hauptbeförderer war der hervorragende Abt Melchior von Stammheim,¹ des Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra zu Augsburg, welcher allerdings in dem Kardinal und Bischof Petrus von Schauenberg² von Augsburg eine unentbehrliche Stütze besaß. Hauptquelle für diesen Abschnitt der Melker Reformbewegung ist der „*Fr. Wilhelmi Wittwer Catalogus Abbatum monasterii Ss. Udalrici et Afra Augustensis.*“³ Wilh. Wittwer (1449—1512) war seit Oktober 1469 Klostergenosse des Abtes Melchior und ist sowohl als Historiker wie als Zeitgenosse der Reform von Bedeutung.

Die ersten Ansätze zur Einführung der Melker Reform in der Augsburger Diözese datieren aus der Zeit der bayerischen Reformen. Petrus von Rosenheim machte den Anfang. Nach Pfingsten 1427 schreibt er aus Indersdorf nach Tegernsee: „*ad alia augustanae diözesis (i. e. monasteria) iubet orbita ferri.*“⁴ Welche Klöster Petrus visitierte, ist unbekannt. St. Ulrich ist sicher nicht dabei, denn vom dortigen Abt Heinrich Heuter schreibt Wittwer: daß er den Ordensstand verwüstete und innen ein räuberischer Wolf war.⁵ Zu allem Überfluß folgte auf Heinrich Heuter noch der altbayerische Adelige Johann Höchensteiner als Abt im Jahre 1439, einst Capellanus des berühmten Abtes Simon Kastner von Ebersberg, hernach Gast zu St. Ulrich, welcher bei aller Frömmigkeit ein willenloses Werkzeug seiner Umgebung war.⁶ Mit der Auflösung

¹ Abt Melchior von Stammheim, „der Trithemius des Südens“, 1435 als Baccalaureus der Künste in St. Ulrich zu Augsburg eingetreten, Abt 1458—1474, Führer der Melker Reform im Schwäbischen, Führer der Unionsbewegung zwischen der Bursfelder, Kastler und Melker Reform, schuf eine große Bibliothek, kaufte 1466 die Schüsselsche Druckerei, plante eine Studienanstalt für sämtliche Benediktinerstifte (100 Jahre, bevor dieser Plan für Ottobeuren wieder auftauchte!). Wittwer II. Bd. Zeller, Beiträge, S. 178. Fehlt in Buchberger K. L. Vgl. Germania Sacra von I. Baum und M. Hartig, Serie B 1a, Reichsstift St. Ulrich und Afra, Augsburg 1923 (welches Werk mir nicht zugänglich war).

² Petrus von Schaumberg (Schauenberg, Schamberg), 1388—1469, studierte in Bologna 1419 gleich vielen seiner Zeit, Bischof 1424, Kardinal 1439, eifrig in Reform, tätig auf dem Basler Konzil, auf Seite des Papstes Eugen, von Papst und Kaiser zu politischen Missionen verwandt, Förderer eines ersten kirchlichen Humanismus. Buchberger II (1912), Spalte 1445. Braun Pl., Geschichte d. Bisch. von Augsburg, III. Bd., Augsburg 1814, S. 1—61, 318—324. Vita in Archiv f. d. Geschichte des Bistums Augsburg, hrsg. von A. Steichele, III (1860), 270 ff.

³ Veröffentlicht von A. Steichele, ebd., Augsburg 1860, III. Bd., S. 10 f. (Steichele III). Dortselbst des Wilh. Wittwer Leben.

⁴ Brief III (in cdm 19697, f. 3a, No. 7), erwähnt auch Kloster Biburg (1428) in der Regensburger Diözese.

⁵ Steichele III, 193, 194.

⁶ Steichele III, 195, 196.

der Regelbeobachtung ging auch die Auflösung des Kloster-gutes Hand in Hand. Da griff Bischof Petrus von Augsburg ein. Wiederholt schon hatte er den Abt Höchensteiner zurecht-gewiesen, doch ohne Erfolg. Nun zwingen die Ordensväter mit Hinweis auf die Autorität des Kapitels und des Konstanzer Konzils den Abt, Ordensbrüder aus Melk in der Passauer Diözese aufzunehmen. Am 7. Januar 1441 schrieb er an den Melker Abt Christian Eibensteiner von Schirmannsreut (1433 bis 1451). Es kamen hierauf aus Melk die drei Bayern Konrad von Geisenfeld, Johann Schlitpacher von Weilheim und der Subdiakon Johann von Ulm. Schon am 26. Februar 1441¹ bedankt sich der Augsburger Abt Johann brieflich in Melk für die Sendung der Reformen und bittet, der Überbringer möge in der Melker Disziplin unterrichtet werden. Ferner schreibt der Melker Prior Stephan von Spanberg an den in Augsburg weilenden Schlitpacher zwei Briefe unterm 20. Juli über das Eintreffen einer Gesandtschaft und eines Boten des Augsburgers Bischofs in Melk mit Briefen an verschiedene Geistliche und unterm 8. Dezember, daß Abt Christian an den Bischof, den Abt und den Rat von Augsburg bereits geschrieben habe wegen der Schwierigkeiten, die den Melker Reformern von den Insassen St. Ulrichs bereitet werden.² Unterm 4. Mai 1442 stellt der Augsburger Abt den scheidenden Reformern das ehrenvollste Zeugnis aus. Die Reformen begaben sich auf den Wunsch des Herzogs Albrecht von Bayern nach Ettal, und zwar im Jahre 1442.³

Sehr wahrscheinlich sind entgegen der Angabe Keiblingers schon mit dem Geisenfelder und dem Schlitpacher auch die Zwillingsbrüder Johann und Heinrich de Carniola (von Krain in Kärnten)⁴ aus Melk in Augsburg zur dauernden Fortführung der Reform in St. Ulrich eingetroffen. Dort wurde ersterer Prior, letzterer Subprior. Heinrich verfaßte in Augsburg auf Anregung des Abtes Johann sein aszetisches „*Dispositorium moriendi*“, wurde aus unbekannter Ursache 1453 abgesetzt und eingekerkert, bald aber rehabilitiert. Er starb am 1. Mai 1456,

¹ Keiblinger S. 529 mit Anmerkung 2 u. 3. Die Briefe bei Bern. Pez bibl. aszet. VIII (aus cod. mellic. G. 2, f. 69).

² Diese beiden Briefe bei Bern. Pez, Cod. Dipl. epist. III, p. 280 ss.; vgl. Kropf 234—235, 376.

³ Schramb hat 1439. Nach Keiblinger, S. 529 A. 3, ist Sch. irregeleitet worden durch einen Beisatz von späterer Hand in dem ihm vorliegenden Kodex, während die Vorrede des zit. Kod. von einem Zeitgenossen den Beisatz 1442 hat, was mit dem Inhalt übereinstimmt.

⁴ Geb. zu Reifnitz, studierten die freien Künste, 1423 und 1425 Profesz zu Melk, cf. Keiblinger 529, 533 und Anm. 1; Steichele II, 197 (Epitaph et alia metra II, 273, 275); Österr. Archiv 1831, Num. 31, S. 123—124; Janitsch S. 89. Auch der Augsburger An-nalist Bernhard Hartfelder gibt vier Melker Mönche an, wozu der Text bei Wilh. Wittwer stimmen würde. Johann von Ulm wäre dann ein in Melk als „hospes“ weilender Augsburg-er gewesen.

sein Bruder am 28. April.¹ Sie wurden in einem gemeinsamen Grabe bestattet, welches man mit einem ehrenvollen Epitaph versah. Sie zogen einen guten Novizennachwuchs heran, schafften alles Privateigentum ab und stellten die Klausur wieder her. Es muß ihnen die Wiederherstellung der gesamten klösterlichen Ordnung gelungen sein.²

Bald taten die Melker auch anderwärts ihre Wirkung. Da lag außerhalb Augsburg am linken Ufer des Kaufbachs das Kloster St. Nikolaus, ehemals Seelhaus genannt, in welchem Beginnen wohnten, nun Benediktinerinnen, aber mit Eigentumsrecht und ohne Klausur. Die beiden Melker begannen nun auf die Abschaffung des Privateigentums bei diesen Nonnen hinzuwirken. Kardinal Petrus berief seinen Generalvikar Jodokus Clammer und Abt Ulrich von Hl. Kreuz in Wiblingen (Diözese Konstanz) als Visitatoren für St. Nikolaus und erbat zugleich vom Salzburger Erzbischof reformierte Nonnen. Solche waren in Salzburg auf dem Nonnberg vorhanden, von Petrus dem Rosenheimer selbst im Jahre 1431 unter vielen Mühen reformiert. Von diesen Nonnen kamen eine Adelige und eine bürgerliche von Augsburg, genannt „Herczogin“, und so eng schlossen sich die Reformierten an St. Ulrich an, daß die Novizinnen fortan nur mehr den Äbten von St. Ulrich Profeß ablegten, die Verstorbenen im Klosterkreuzgang von St. Ulrich bestattet wurden und an den Suffraganien dortselbst teil hatten; auch den Confessarius stellte St. Ulrich.³ All dies wurde von Bischof Petrus in einer Carta festgelegt. Im darauffolgenden Jahre 1443 wurde in einer Nachvisitation von den Visitatoren Abt Georg von St. Egid in Nürnberg, Abt Heinrich von Hl. Kreuz in Werden (Donauwörth) und dem Professen Johann von St. Egid als Stellvertreter des Abtes Jacob Kastl die Reform durch eine lateinische und eine deutsche Carta⁴ im Auftrag des Mainzer Provinzialkapitels bestätigt.

Nun war der Grundstein der Reform in Augsburg gelegt, auf dem der Baumeister Melchior von Stammheim mit Hilfe des Kardinals Petrus weiterbauen konnte. Zu Schloß Stammheim im Württembergischen (generis de Stamps)⁵ zwischen 1411 und 1416 geboren, wurde Melchior dem Zuge der Zeit entsprechend von seinen Eltern an die Hochschule Wien geschickt. Als Baccalaureus im Alter von ca. 22—25 Jahren

¹ Steichele III. Nach Keiblinger starb er am 26. April.

² Steichele III, 197, 198.

³ Steichele III, 228; ein Teil der Carta visitationis 229. Visitationsrezeß von 1443 bei Braun, Notitia hist. litt. II, 191, Aug. Vind. 1788/89.

⁴ Steichele III, 230.

⁵ Zwei Adelsitze Stammheim i. e. im Oberamt Calw und im Oberamt Ludwigsburg. Mone, Zeitschrift f. Geschichte d. Oberrh. I, 105. Stamps, Stampham nach einer Glockeninschrift v. J. 1467 bei Steichele; Stamher, Stamhain nach dem Epitaph v. J. 1474 bei Steichele III, 274—275.

trat er in dem „*Religiosum Athenaeum*“ Melk in den Benediktinerorden ein (ca. 1435) gleich den Besten seiner Zeit und blieb dort 20 Jahre. Nach dem Tode seiner Eltern besuchte er die Heimat und stabilisierte sich mit Erlaubnis des Melker Abtes im Kloster St. Martin zu Wiblingen, von welchem bemerkenswert Wilh. Wittwer schreibt, daß es von Melker Patres reformiert wurde. Dort war er Cellerarius und verweilte schätzungsweise 2 Jahre.

Am 4. Fastensonntag 1458 wußte es der reformbegeisterte Kardinal Petrus zu erreichen, daß Abt Höchenstainer freiwillig auf seine Prälatur verzichtete¹ und daß der Konvent von St. Ulrich für dieses Mal die Wahl dem Bischof überließ. Und diese Wahl fiel auf keinen anderen als Melchior von Stammheim.² Es war am Samstag vor Judika. Schon in der folgenden Woche erfolgte die Konfirmation, Konsekration und Benediktion, und am Karfreitag predigte der neue eifrige Abt bereits dem Volke „*auff der grett vel predighaus*“ über das Leiden des Herrn. Noch im gleichen Jahre 1458, wohl schon bald nach Ostern, verfügte sich Melchior nach Melk und brachte von dort als Prior den Thomas von Baden, als Subprior einen Bruder Georg und einen Laienbruder Joannes Pellifex mit, durch welche die anscheinend bisher noch unvollständige Reform in den Zeremonien und Gesängen völlig durchgeführt wurde.³

Nach jahrelanger Vorarbeit und Überlegung wußte Melchior der Melker Reform noch weiteren Eingang zu verschaffen. Sehr zustatten kam ihm dabei die Klosterpolitik des Herzogs Ludwig von Bayern-Landshut. Dieser war nach Wittwer ein treuer Beschützer auch außerhalb seines Landes. Schon am 8. Juli 1455 hatte er den Schutzbrief für das Kloster St. Ulrich auf 10 Jahre verlängert und war dafür vom Kloster in die Fraternität aufgenommen worden,⁴ nun erkor er den Abt Melchior als Ratgeber und Vertrauten.⁵ 1462 schonte er trotz des Krieges mit Augsburg das Kloster und dessen Einkünfte in ganz besonderer Weise. Wittwer berichtet sogar, daß z. B. sein Vertrauen auf die Heiligen Ulrich und Afra und seine Zuneigung zum Abte Melchior so groß war, daß er öfters

¹ Der Rücktritt des Abtes war ehrenvoll. Er hatte in zeitlichen Dingen gut regiert (in nullo dampnicavit locum istum, sicut aliqui sui dicunt, licet involuntarius fuerit ad reformationem compulsus) und erhielt eine ausreichende Versorgung nebst eigener Wohnung im Garten „an dem Nesor“. Er starb erst 1478. (Steichele III, 207—209.)

² An der Resignation des einen und der Wahl des andern Abtes waren beteiligt: Magister Joh. Kautsch, Kustos an der Marienkirche, Dr. Heinrich Lauer, plebanus in Dillingen und einige Notare. Melchior ließ die Zeremonien niederschreiben „*iuxta Mellitensem consuetudinem*“ von Heinrich Pittinger oder von Johann Lanifex. Braun, Notit. hist. litt. II, 107.

³ Steichele III, 212—213.

⁴ Steichele III, 207. Die Urkunden in Mon. Boic. 22, 424—427. (1455, nicht schon 1440, wie S. 234.)

⁵ Steichele III, 223.

äußerte, wenn es zum Kampfe gegen die Türken käme, wolle er den Abt Melchior mit dem Ulrichskreuze ohne Waffen mit sich auf den Wagen nehmen und so die Feinde aus dem Lande treiben.¹

Bei dieser Gesinnung des Herzogs konnte Melchior leicht von ihm die Erlaubnis zur Reformierung von weiteren Klöstern erlangen und auf den Schutz des Herzogs dabei pochen. So kam 1467 das Nonnenkloster Kühbach als erstes an die Reihe. Mit Einwilligung des versammelten Konventes von St. Nikolaus ernannte Melchior die dortige Priorin Barbara Hufnägelin zur neuen Äbtissin vom Kloster St. Magnus in Kühbach und sandte ihr die Mitschwestern Scholastika Rangerin und Hyllaria Stammlerin, Tochter des Ulrich Stammler von Augsburg. Wie ein Vater mit seiner Tochter begab sich sodann Melchior mit der neuen Äbtissin nach Kühbach und, wie Wittwer bezeichnenderweise hervorhebt, „ohne Helm und Panzer“.² Als Barbara am 13. Dezember 1487 nach löblicher Regierung starb, folgte ihr die adelige Stammlerin, bei deren sonst einstimmigen Wahl nur eine Augsburger Bürgerstochter widersprach. Diese regierte ebenfalls gut bis zu ihrem Tode 1493.

1468 kam die mißglückte Reform des Männerklosters Tierhaupten.³ Zum Abte dieses Klosters wurde der Prior Heinrich Hocz von St. Ulrich ausersehen, welcher erst ca. 1464 eingetreten und zuvor Weltgeistlicher von Unsdorf war. Melchior gab ihm wie ein Vater dem Sohn ein Hochzeitsmahl zum Abschied. Mit ihm ging für einige Zeit Balthasar Fabri. Sie trafen am 16. April (in vigilia Pasce) das Kloster in armseligem Zustande an. Es hatte über 700 fl. Schulden, wenig Lebensmittel und die Güter waren verpfändet. Mit wenigen Insassen fristete der Abt sein Leben und wies anscheinend aus Nahrungssorgen sogar seine ehemaligen Mitkonventualen ab, den reformeifrigen Matthias Summermann sowie Thomas Rieger, welche bei ihm stabilisieren wollten. Die Insassen vom alten Konvent waren gegen den Abt immer widerspenstig und verließ Hocz das Kloster bei seinem Tode am 19. September 1478, wie er es übernommen hatte. Zunächst besaßen das Kloster eigennützige Weltpriester, dann Abt Petrus Wagner von St. Ulrich, dann erhielt es der angebliche Brigitte Wolfgang Sandizeller (ein Adeliger) von Herzog Georg von Bayern, endlich ein Mönch, der es durch die Bitte seines Bruders (Barbier bei Herzog Georg!) verliehen bekam, mit päpstlicher Dispens im Benediktinerkloster Weihenstephan bei Freising in den Orden

¹ Steichele III, 233.

² Steichele III, 231.

³ Steichele III, 225—227.

eingetreten war und von Bischof Friedrich von Augsburg als dauernder Inhaber des Klosters Tierhaupten bestätigt wurde. Diesem gelang es, die Zahl der Insassen auf 10 zu erhöhen und durch löbliche Regierung in geistlichen und weltlichen Dingen das Kloster dem Orden und der Reform zu erhalten.

Nun war Abt Melchior aber nicht nur des Herzogs Ludwig, sondern auch des Kardinal Petrus und dessen Nachfolgers, Johann von Werdenberg, Ratgeber und Vertrauter. Als solcher verstand er es auch, die Klöster in Holzen und Fultenbach in der Augsburger Diözese, welche einst in die Gewalt der Bischöfe geraten waren und diesen als Einnahmequellen dienten, wieder selbständig zu machen und zu reformieren. So sandte er 1460 in das Nonnenkloster Holzen¹ wiederum aus dem Kloster St. Nikolaus die Gaudentiana Hößlerin als Priorin samt deren leiblicher Schwester Afra, ihren späteren Nachfolgerin im Priorat. Zur Wiederherstellung der fast ganz verfallenen Klostergebäude bewilligten Bischof und Abt je 100 fl., worauf das Kloster in geistlicher und weltlicher Beziehung auf einen guten Stand gebracht wurde.

Ebenso geschah die Reform im Männerkloster Fultenbach 1471.² Man konnte sich nicht mehr erinnern, daß dortselbst ein Abt oder Mönche gewesen wären, und so hatte der neuernannte Kardinal Petrus dieses Kloster im Jubiläumsjahr 1450 zu Rom als Kommende zugewiesen erhalten. Es wurde zuweilen als Residenz benützt und mußte jährlich je 200 rhein. Goldgulden zahlen. Durch viele Bemühungen erreichte Melchior zu Dillingen 1471 von Bischof Johann die Restituierung des ausgesogenen Klosters. Melchior versammelte den Konvent von St. Ulrich im Beisein der bischöflichen Offizialen und Notare, insbesondere des Vikars Gosholdt als Stellvertreters des Bischofs und berief die Konventualen Balthasar Fabri de Höchsteten, der schon einmal als Gast im neureformierten Tierhaupten war, und Georg Helfer aus Lauingen, der von Jugend auf im Kloster war, schon seit 20 Jahren Konventual, 12 Jahre Beichtvater bei St. Nikolaus, langjähriger Cellerarius, Granarius, Custos. Helfer wurde Abt. Balthasar starb 1494, aber Wittwer setzt freimütig hinzu, daß er vieles von seinem Abt leiden mußte.

Desgleichen arbeitete Melchior bei Bischof Johann für die Reformierung von Ottobeuren,³ und zwar ausdrücklich nach der Melker Reform; denn in Ottobeuren war schon mehrmals eine Reform in Angriff genommen worden, und zwar von den Kastlern. Der Abt Wilhelm von Ottobeuren erhielt

¹ Steichele III, 217.

² Steichele III, 218—221.

³ Steichele III, 221—223.

nun um die Wende des Jahres 1471 von St. Ulrich 4 Brüder zugewiesen: Konrad Agst, Thomas Rieger (der sich schon nach Tierhaupten gemeldet hatte), Johannes Mickel und Konrad Wagner, dazu kamen noch 2 Brüder von dem anscheinend schon reformierten Elchingen. Anstatt des kränklichen Mickel gingen nachträglich von St. Ulrich noch Heinrich Fryeß und Matthias Umhofer ab. Allein Melchior starb und die Augsburger mußten nach zweijährigem Aufenthalt in Ottobeuren zur Neuwahl heimkehren, aber auch die Elchinger gingen wieder heim wegen der großen Schwierigkeiten, welche die eingewessenen Mönche von Ottobeuren ihrem eigenen Abte bereiteten. Nun wurde Heinrich Frieß zum Abt von St. Ulrich gewählt, und Abt Wilhelm bat ihn dringend, wieder Mönche zu senden, keiner aber war mehr geneigt. Erst als ein apostolischer Nuntius in Sache des Klosters Ottobeuren eintraf und die hartnäckigen Mönche in die Klöster Elchingen, Werden, Lorch und Heiligenberg verteilte, schickten die Äbte Paul von Elchingen und Frieß von St. Ulrich je 2 Mönche nach Ottobeuren und so gelang allmählich das Reformwerk nach dem Melker Typus, während die ausgewiesenen starrsinnigen Ottobeurer Mönche verschiedentlich auch in ihren nunmehrigen Klöstern nicht blieben.

Es war nur die Fortsetzung und Krönung des bisher bewiesenen Reformeifers, wenn Abt Melchior in gleich hervorragender Weise im Werk der Union der Melker, Kastler und Bursfelder Observanz sich beteiligte,¹ worüber Wittwer allerdings nichts weiter berichtet, als daß Melchior wiederholt den Vorsitz bei den allgemeinen Ordenskapiteln führte, die erste Rolle unter den Vorsitzenden spielte und bei allen Provinzialkapiteln als Visitor aufgestellt wurde, oft sogar für mehrere Diözesen. Dabei hatte er viel zu leiden in den reformierten Klöstern, das Bitterste aber widerfuhr ihm nicht in fremden Klöstern, sondern in Deggingen, einem Männerkloster im Gebiete der Grafen von Öttingen.² Melchior hatte in diesem Kloster u. a. zu beanstanden, daß weder Abt noch Mönche die Tonsur tragen wollten, und er wich mit seiner Begleitung nicht aus dem Kloster, bis sie die Tonsur sich schneiden ließen. Aber die Starrköpfe handelten nach dem Scholarensprichwort: „Durum durum contra durum dixit malleus ad incudem.“ Als nämlich der Abt am Reisetag den Wagen bestiegen hatte mit dem Zuruf an den Fuhrmann: „Bocz plater far hin, man haut unser genug“ und der Fuhrmann losgefahren war mit: „In nomine Domini husta, hott, hain, fugs, räplin“, da gelangten sie kaum zum Klostertor, und es flogen die Räder vom Wagen:

¹ Siehe nächstes Kapitel.

² Steichele III, 243.

Trotz vorsichtiger Untersuchung des Wagens durch den Fuhrmann hatten die Mönche die Nägel von den Rädern ausgezogen.

Im ganzen hatte die Melker Reform in den Augsbургischen Landen trotz vielfach zu beobachtender Widerstände einen durchschlagenden Erfolg, ja gerade diese Widerstände lassen im Vergleich mit den segensreichen Folgen der Reform die Arbeit der Reformatoren und ihre Persönlichkeiten im hellsten Lichte erscheinen. Namentlich in wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und gottesdienstlicher Beziehung war der Umschwung und Aufschwung offenkundig. Zuerst zeigte sich die Reformierung der Klöster in einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Selbst der gewaltsam reformierte Abt Höhensteiner sorgte zuerst einmal für die Bestätigung der Klosterprivilegien, kaufte verpfändete Güter zurück, legte Fischeiche an wegen des strengeren Fastengebotes, führte neue Wirtschaftsgebäude auf, auch ein Krankenhaus für die Brüder und fortan wurden „zalbücher“ (Salbücher, libri fundi) über Güter und Einkünfte geführt, ganz ähnlich wie die Urbare im reformierten Melk. Abt Melchior¹ sodann baute u. a. ein neues größeres Dormitorium, ein domus hospitum, neue Scheunen, führte die Reparatur der übrigen Gebäude und Räume, besonders der Dächer, fort und ließ u. a. den Kapitelsaal kunstvoll täfeln. Die Führung der Wirtschaftsbücher und Verwaltung der Einkünfte entzog der den weltlichen Verwaltern, da gerade durch diese das Kloster oft schweren Schaden erlitten hatte. Zahlreiche Güter wurden von ihm neu angekauft, die Fischeiche neu instand gesetzt und ihre Anzahl noch vergrößert, Mühlen verbessert usw. So blühend war die Wirtschaft und so ausgedehnt der Haushalt des Klosters, daß im Jahre 1470 ca. 33 Ztr. Schmalz, 8 Ztr. Unschlitt, 13 Ztr. Kirchenöl und 2000 Köpfe Kraut verbraucht wurden.

In wissenschaftlicher Beziehung wirkte in St. Ulrich die Reform in noch höherem Grade, als es bei Tegernsee zu beobachten ist. Schon unter Abt Höhensteiner wurde 1452 das große vierteilige Werk „*Vita Christi*“ verfaßt, woran Heinrich Frieß, Johann von Kärnten, Thomas von Gerzen und Heinrich Pittinger mitarbeiteten. 1455—1456 schrieb Thomas von Gerzen sein „*Catholicon*“. Das erste Werk des neugewählten Abtes Melchior war, daß er im Jahre 1459 sämtliche Chorbücher: Antiphonarien, Gradualien, Missalien, Pharatren und Prozessionalien² mit großen Kosten nach dem Melker Vorbild

¹ Eine Fülle von Nachrichten über Wirtschaftsführung, Bibliothek, Druckerei, wissenschaftliche Betätigung zu St. Ulrich und Afra in Germania Sacra, Ser. B 1a, histor. Teil.

² Pharetra ist nach Ducange Glossar und Schramb, Chron. Mellic. p. 479 ein Buch „continens magis communia super cultu divino, quoad modum legendi epistolas, prophetias, evangelia, lectiones et capitula horarum canonicarum, necnon lectiones ad matutinum, ad mensam et collectionem in refectorio etc. (Steichele III, 213 Anm.)

verbessern ließ. Mehrere dieser Bücher ließ er auch abschreiben durch Heinrich Pittinger, Antiphonarien und ein Graduale durch den sangeskundigen Johann Lanificis alias Lutifigulus, andere durch einen Weltpriester, sowie zwei Missalien durch Johannes Knus gen. „*der krum Joannes*“, welche sämtlich von Johannes Frank mit Zeichnungen und Malereien verziert wurden. Die Bibliothek wurde so sehr mit Büchern bereichert, daß 1471 ein Neubau für sie angelegt wurde mit bequemerem Zugang, während die früheren (unreformierten) Äbte durch ihre Nachlässigkeit verschuldeten, daß viele Bücher verschwanden, verschleudert wurden und besonders in den Dominikanerkonvent zu Augsburg gerieten. Gleichwohl waren außer den Kirchenvätern noch eine Menge von alten Dichtern, Rednern und Philosophen da, so daß von weither nach diesen Büchern geschickt wurde. Der größere Teil der vorhandenen Bücher aber bestand aus Druckwerken.

Es ist Melchiors schönstes Verdienst, daß er mit weitvorausschauendem Blick unbeirrt im Widerstände der neuen Buchdruckerkunst ein gastliches Heim gewährte, sie nicht nur in den Dienst der Bibliothek seines Hauses und seines Ordens, sondern ausgesprochenermaßen auch in den Dienst der Melker Reformidee stellte und wiederum nicht nur in den Dienst der lateinischen Sprache, sondern auch der deutschen. 1466 kaufte er die von Johann Schübler in Augsburg hinterlassene Offizin mit großen Kosten und „druckte mit Schüblerschen Lettern mehrere große und kleine Werke, von welchen er jedesmal in Exemplar, mit seiner eigenen Handschrift bezeichnet, seinem zweiten Profestifte Wiblingen zum Andenken übermachte, aber aus Demut den Druckort wegließ.“¹

Trotzdem ihm alle abrieten, widmete er sich Tag und Nacht dieser Aufgabe und setzte besonders den Gönnern des Klosters, dem Plebanus Johann Ruch und dem Wolfgang Stamler, zu, sie sollten auch Bücher erwerben, verbessern, binden und austauschen, denn es sei dies eine große Vermehrung der Bibliothek und ein großer Vorteil des Klosters. Er stellte also die Buchdruckerei in den Dienst der Bibliothek, ließ aber zu allererst im Dienste der Melker Reform die liturgischen Werke herausgeben.

Der Druck wurde von kundigen Konventualen besorgt, deren der ebenfalls sachverständige Melchior genug hatte, ein Zeichen des regen Interesses, welches man in den Klöstern der damaligen Zeit schon lange vor der Reformation der Buchdruckerkunst entgegenbrachte.² Die Unkosten der Druckerei-

¹ Keiblinger S. 538.

² Vgl. Steichele III, 198, 202, 214, 236, 242, 265.

einrichtung waren ziemlich hoch. 700 rhein. Gulden wendete Melchior auf für die Anschaffung der Instrumente, berief Sixtus Sauerloch aus Augsburg für deren Anfertigung und ließ im Laufe eines Jahres 10 kleine Pressen anfertigen. Dafür verkaufte er ein Gut in Thonenalten bei Dillingen und hinterließ seinem Nachfolger Heinrich Friße einige Schulden, welche dieser durch unbedenklichen Verkauf von einem Viertel bis zur Hälfte der gedruckten Bücher rasch zu decken wußte und so zur schnellen Verbreitung der Drucke beitrug. Die drei Teile des zuletzt gedruckten „*Speculum naturale*“ des Vinzenz brachten anfänglich 20—32 fl. ein und immer mehr stiegen die Bücher im Werte, bis schließlich die Druckerei eine unentbehrliche Einnahmequelle des Klosters wurde und der Chronist Wittwer schreiben konnte: Melchior in minimo non dampnificavit monasterium ss. Udalr. et Affre in ista arte pressoria etc.¹ 1472 ließ Melchior ein Werk des Papstes Gregor drucken.² 1474 wurden die Predigten des Magisters Leonhardus Utino vollendet (1446 von diesem verfaßt).³ Über der Drucklegung der drei Teile des „*Speculum naturale*“ des Vinzenz⁴ und der genannten Predigten starb Melchior. Der Tod hinderte diesen erstrangigen Reformabt, noch einen großen Plan als eine letzte Segensfrucht der Reform in wissenschaftlicher Hinsicht auszuführen. Wie aus einem Briefe seines Ratgebers, des Pfarrers Heinrich Laur zu Dillingen, vom Jahre 1473 ersichtlich ist, handelte es sich um die Absendung der jungen Mönche zur wissenschaftlichen Ausbildung auf Universitäten bzw. um die Mitwirkung Melchiors zur Errichtung einer allgemeinen Studienanstalt für die deutschen Benediktinerstifte.⁵

Auch für das religiös-kirchliche Leben, den Gottesdienst und die Liturgie war die Reform von segensreichsten Folgen. Zugleich mit dem erhöhten Eifer der Mönche in der strengen Lebensweise, schönem Chorgebet und in der Seelsorge mehrte sich auch das Zutrauen und die Anhänglichkeit der Gläubigen. Der Rat der gebildeten und frommen Jünger des hl. Benedikt wurde von höchster geistlicher und weltlicher Seite hochgeschätzt, gütige Wohltäter erstanden den Klöstern, es flossen die Stiftungen und Schenkungen für kirchliche und caritative Zwecke, und das Volk beteiligte sich mit hervorragendem Eifer an den Festen der Klosterkirche. Wittwer liefert besonders

¹ Steichele III, 266—268.

² Steichele III, 265. Dort zitiert: Annal. Typogr. Aug. Vind. 1778. Zapf I, 25. Braun, Notit. de libr. impress. I, 156. Aug. Vind. 1788/89.

³ Zapf I, 27. Braun I, 172. Steichele II, 266 Anm.

⁴ Zapf I, 30. Braun I, 170. Steichele II, 266 Anm.

⁵ Keiblinger S. 538 Anm. 1. Bern. Pez, Bibl. asz. III, 404—410. Nach 1474 wurde in St. Ulrich nicht mehr gedruckt wegen großer Schulden infolge des Kircheinsturzes. Braun V, 159.

für das Kloster St. Ulrich reiche kulturhistorische und kunsthistorische Notizen.¹

Seit 1466 begann Abt Melchior den Neubau der Kirche St. Ulrich und Afra (ausgenommen den Chor) zu betreiben, die alle Gebäude der Stadt überragte, jedoch nach dem Tode ihres Erbauers wegen eines Baufehlers einstürzte.²

So hat die Idee des Petrus und seiner Anhänger auch in der Augsburger Diözese in allen Zweigen des kirchlichen Lebens trotz mancher Widerstände befruchtend und fördernd gewirkt.³

F. Die Unionsverhandlungen mit den Bursfeldern und der Ausgang der Melker Reformbewegung.

Während noch die Reformen im Augsburger Gebiete und Einflußkreis im Gange waren,⁴ trat die Melker Bewegung in ein neues Stadium ein. Es war der Wunsch der Reformfreunde, alle reformierten Klöster der Melker Richtung zusammenzuschließen und dadurch auch die der Reform noch abgeneigten Klöster zum Anschluß an die Reform zu nötigen. Der entscheidende Anstoß und Aufruf ging von Tegernsee aus. Ein Tegernseer Epistolarkodex enthält reiche Angaben über die Entstehung dieser Zusammenschlußbewegung, Schramb berichtet Genaueres über ihr Ende.

Der hervorragend tüchtige Bernhard von Waging, Prior in Tegernsee, stand in lebhaftem Verkehr und Briefwechsel mit Bernhard von Kraiburg, dem erzbischöflichen Kanzler zu Salzburg. Dieser Verkehr ist besonders seit September 1455 zu beobachten, nach einer zwischen beiden erfolgten geschäftlichen Zusammenkunft in Waging. Im März 1456 übersendet nun der Abt von Tegernsee, Kaspar Ayndorffer,⁵ dem Kanzler durch Prior Bernhard zu der unmittelbar bevorstehenden Provinzialsynode einige „*Avisamenta de meliori reformatione atque in observantiis maiori uniformitate*“. Er hofft, daß die Generalkapitel des Ordens gemäß den apostolischen Konstitutionen nunmehr auch wirklich gehalten werden, und zwar alle drei oder wenigstens alle fünf Jahre. Es solle auch gleich über ein noch in diesem Jahr zu haltendes Kapitel Beschluß

¹ Steichele III, 211.

² Steichele III, 204—255.

³ Auch im Gebiete der Regensburger Diözese scheinen ca. 1430—1433 unter dem Einfluß des Basler Konzils eifrige Reformen stattgefunden zu haben, denn nach Lindners *Monasticon* erscheint in Prül Abt Ulrich III. Murnauer seit 1429 nicht mehr (S. 399), beginnt in Paring Propst Andreas II. zu regieren 1430 (S. 382), resigniert in Priefling Albert III. Glück 10. März 1432 (S. 439), beginnt in Schamhaupten 1433 Wilhelm (S. 383), in Rohr 1433 Propst Konrad IV. Regldorffer nochmals zu regieren (S. 389).

⁴ Auch eine Bamberger Diözesansynode 1451 befaßte sich mit Klosterreform (cod. mellic. 343).

⁵ Clm 19697, f. 85a, Brief No. 210; f. 87a n. b, No. 213.

gefaßt werden, ebenso über die Einheitlichkeit der Kleidung, der Gewohnheiten und Zeremonien; desgleichen über die Vorsitzenden des Kapitels und über die einheitliche Feier des Festes des Ordensvaters St. Benedikt in der Provinz. Auch sei es nicht undenkbar, sich der Mainzer (= Bursfelder) Provinz anzugleichen. Der Abt, welcher an der Synode nicht teilnehmen kann, bittet schon am 29. April 1456 wieder um Informationen über den Verlauf der Synode.

Mit der Frage der Generalkapitel hatte Abt Kaspar den wunden Punkt der ganzen Melker Reform berührt. Während die Bursfelder vereinigten reformierten Klöster von Jahr zu Jahr sich versammelten und besprachen, waren die Äbte des Melker Reformkreises auf umständlichen Austausch ihrer Ansichten angewiesen, konnten sich nie versammeln und niemand zur Annahme einheitlicher Maßnahmen zwingen. Und doch war der Wunsch zur Einigung allgemein und der Wille ernst.

Am 18. Oktober 1457 berichtet bereits der Melker Proföß Martin von Senging, welcher als Gast in Bursfeld weilte, zum Zwecke des Studiums der Disziplin und Vereinigung der drei Observanzen, an seinen Prior Johann von Weilheim.¹ Ferner erhält Abt Kaspar von Tegernsee einen Brief vom Abte von Wiblingen (wo damals Melchior von Stammheim noch als Cellerarius weilte) vom 2. November 1457, worin zur Herstellung der Union eine Versammlung der Äbte vorgeschlagen wird, und zwar für Sonntag Septuagesima zu Freising unter dem Vorsitz von Tegernsee.² Der Tegernseer Abt lehnt aber ab, er habe bereits mit einem von ihnen gesprochen, nämlich dem Abte von St. Ulrich in Augsburg. Er könne sich nur nach den Äbten des Melker Kreises richten, über deren Meinung er jedoch nicht unterrichtet sei. Man ist also aus dem Kreise der Augsburger Klöster an Tegernsee herangetreten in der Unionssache, ein Zeichen des Ansehens von Tegernsee und der Verbreitung des Unionsbedürfnisses, andererseits will aber der Tegernseer Abt den Plänen des Melker Abtes offensichtlich nicht vorgreifen. Nach Wiblingen an Abt Ulrich ist als Antwort um Georgi 24. April 1458 ein Brief des Melker Abtes gerichtet, worin er mitteilt, daß ein Bruder bereits in Bursfeld weilte, und daß das nächste Provinzialkapitel zu Salzburg die beste Gelegenheit zur Aussprache sei.³ Am 16. Oktober 1459 lädt der Melker Abt die Tegernseer zur Beschickung einer Äbteversammlung in Melk ein, für Februar oder für Osteroktav 1460 in Unions-

¹ Pez, asz. VIII, 550—555.

² f. 109 a, No. 276.

³ f. 112 b, No. 286. Der Briefwechsel zwischen dem Melker Abt Joh. von Welming, dem Tegernseer Abt Kaspar Ayndorffer und dem Augsburger Abt Melchior von Stammheim über die Unionsfrage in den Jahren 1459—1464 ist gedruckt bei B. Pez, Bibl. aszet. VIII, 581—628.

angelegenheiten.¹ Bereits am 26. Februar 1460 berichtet er von der Tätigkeit des Tegernseer Priors in Melk.² Am Dienstag nach Oculi dankt Abt Kaspar in einem anscheinend an den Abt von Melk gerichteten Brief für die gemachten Mitteilungen über das, was in der Sache der Reihe nach getan worden ist.³ Er freut sich auf ein Zusammentreffen bei der Passauer Synode und hofft besonders Johann Schlittpacher von Weilheim und den Abt von Mariazell zu sehen. In einem weiteren Briefe⁴ klagt der Tegernseer Abt bereits in trüber Stimmung über die Flüchtigkeit der menschlichen Verhältnisse mit Hinblick auf das Abflauen des Reformeifers.

„Was sorgfältig gepflanzt ist, wird durch die Feigheit der Nachfolger wieder zerstört und nicht selten stemmt sich einer aus Eifer für Gott wie eine Mauer entgegen.“

Sein Gesundheitszustand hindert ihn, persönlich zu kommen, und er schlägt gegenseitiges Absenden von Männern vor zum Verhandeln, besonders erwähnt er Bruder Martin (von Senging). Die Kongregationen von S. Justina in Padua und Bursfeld stellt er als Muster und Vorbild hin.

Aus dem ganzen Briefwechsel ist ersichtlich, daß die Klöster Tegernsee, Wiblingen und Melk sich lebhaft um die Unionssache interessieren, und zwar Tegernsee als zeitlich erstes, so daß der Reihe nach Tegernsee, Freising, Salzburg, Melk und schließlich Passau als Versammlungsorte in Frage kommen. Ferner wird in den Briefen immer klarer, daß zunächst Einheit in den Gebräuchen der einzelnen Klöster und der einzelnen Reformkreise hergestellt werden müsse, hernach erst auf Kapiteln und Synoden die einheitliche Observanz aufgestellt werden und sodann an die Union mit den Bursfeldern gedacht werden könne. Fortan aber sollte ein verhängnisvoller Unstern von Verzögerungen über den Verhandlungen schweben.

Schon am Dienstag nach Quasimodogeniti 1460 bedauert Johann von Melk, nicht persönlich an den Verhandlungen (anscheinend in Passau) teilnehmen zu können wegen der quälenden Unsicherheit der Zeiten.⁵ Darauf antwortet am 13. Mai der hochbetagte Kaspar hoffnungslos voll trüber Todesahnungen. Aber in ungebrochener Energie setzt er hinzu: „Siehe, ich stehe zur Verfügung heute und jederzeit, wie ich auch zuvor versprochen habe, weder Personen noch Mittel zu sparen. O, fröhlicher Tod und Tag der Freude, aus diesem Leben zu scheiden, nachdem alles und jedes einzelne zuvor

¹ f. 110a, No. 278.

² 110b, No. 279.

³ f. 108b, No. 275.

⁴ f. 109b, No. 277.

⁵ f. 111a, No. 280.

geebnet, wohl geregelt und fest gestärkt ist, was zu unserer Sache als notwendig und förderlich erkannt wird!“ Er hofft auf die versprochene Ankunft in Tegernsee, mit 5 Äbten habe er sich schon zusammengetan. Die Verhältnisse in Bayern findet er trübe.¹ Tatsächlich sollten die schwierigen politischen Verhältnisse in Österreich und Bayern, wie sie schon hier in den Briefen der Äbte von Melk und Tegernsee angedeutet sind, den Unionshandlungen schwere Hemmungen und Verzögerungen bereiten. Auch die Todesahnung des Tegernseer Abtes ging schon im nächsten Jahre in Erfüllung. Erschütternd sind gerade seine Briefe zu lesen, wenn er schildert, wie er am Pfingsttage nach einsamem Gebet gegen Abend aus der Zelle tretend, die heiß ersehnte Nachricht erhielt! Bald bietet er alle Energie auf, dann lähmt die ewige Verzögerung und die Todesahnung seinen Mut.² Dann wieder malt er sich in Begeisterung das Zukunftsbild des großen Einigungswerkes aus und tröstet sich mit der von ihm geleisteten Arbeit, beschwört er die Seinen, einig zu sein und mit Ingrimmsieht er die Satansarbeit, die über Nacht wieder Unkraut in sein Feld gesät hat. Das Charakterbild des Abtes Kaspar Ayndorffer von Tegernsee leuchtet geradezu heraus aus dem Elend des Unionswerkes, viel zu wenig gewürdigt von Wessinger. Wir verstehen, warum gerade er der beste Freund des Petrus von Rosenheim war.

Der unersetzliche Verlust, den die Unionsbewegung durch den am 17. Januar 1461 erfolgten Tod des Abtes Kaspar erlitt, wurde durch einen neuen Antrieb, den die Bewegung erhielt, einigermaßen wieder ausgeglichen. Schon 1459 scheint Papst Pius II. mit dem Eichstätter Bischof Johann Aich und durch diesen mit dem Vorsitzenden der Bursfelder Observanz in Beziehung getreten zu sein. Am 3. November 1461 erteilte er nämlich dem Eichstätter Bischof den direkten Auftrag, die reformierten Benediktinerklöster der Bursfelder, Melker und Kastler „Reformation“ in den Diözesen Mainz, Bamberg, Regensburg und anderen zu vereinigen. Zu diesem Zwecke waren bereits vorher von jeder Reformrichtung zwei Vertreter — also 6 im ganzen — im Kloster S. Egidii zu Nürnberg mit den Aufzeichnungen ihrer Observanzen zusammengekommen. Der Bischof erhielt sogar die Vollmacht, mit Amtsentsetzung und Beraubung der Würden vorzugehen unter Ausschluß der Appellation an den päpstlichen Stuhl und mit Verweigerung der Möglichkeit, die Hilfe des weltlichen Armes anzurufen. Die

¹ f. 111 a, No. 281. An Weihnachten 1460 tagte eine Versammlung von Äbten und Prioern O. S. B. (wo?): „*pro uniformitate in observantia regulari et ceremoniis et moribus tenenda aliquas traditiones et ceremonias conscripserunt, quarum tenor infra continetur.*“ Cod. mellic. 1710 (H 44 alte Sign.), f. 1a—1b.

² f. 111 b, No. 282 u. 283.

Union der drei Reformrichtungen war also ernstlich in Angriff genommen worden, und zwar von höchster kirchlicher Stelle aus. Die Bursfelder Richtung genoß dabei offensichtlich das höchste Ansehen unter den drei Beteiligten.¹

Am Sonntag Exaudi 1461 war die Kommission der sechs Vertreter in Nürnberg zusammengekommen und fertigte eine „*littera arbitraris*“ aus. Darin werden nur die beiden Bursfelder mit Namen genannt, nämlich die Äbte Bernhard und Gunther von St. Jakob in Mainz und von St. Peter in Erfurt. Sie vereinbarten eine abermalige Zusammenkunft für nächsten September gleichen Jahres am gleichen Ort zur Beratung der Hauptpunkte und der ersten Anordnungen. Die Hauptentscheidung sollte sodann auf dem nächsten Generalkapitel zu Würzburg (Sonntag Jubilate 1462) erfolgen. Wenn nötig, sollten Rechtsgelehrte beigezogen werden.² Indessen unterblieb schon wieder die für 1. September 1461 beabsichtigte Zusammenkunft wegen zahlreicher Kriegswirren und Unsicherheit der Wege. Daher beraumte Abt Georg von St. Egid von Nürnberg, damals Vorsitzender des Generalkapitels, eine neue Versammlung an, und zwar für Montag oder Dienstag nach Reminiscere 1463 zu Nürnberg. Die Kriegswirren (Herzog Ludwig von Bayern-Landshut gegen die Stadt Augsburg)³ scheinen danach ziemlich lange gedauert zu haben. Trotz mehrtägigen Wartens fand sich am bestimmten Termin von den Bursfeldern niemand ein. Als Vertreter der Melker Richtung erschienen Abt Melchior von St. Ulrich und Afra in Augsburg und Abt Paulus von Elchingen, von der Kastler Richtung war zugegen Abt Johann von Füssen und Frater Sebald von St. Egid. Als Ersatz für die beiden Bursfelder stellten die Melker den Abt Johann Palmer von Wiblingen und die Kastler den Abt Konrad von Hl. Kreuz in Werden (Donauwörth) auf. Der Eichstätter Bischof war Schiedsrichter. Er hatte Vollmacht, diejenigen, welche nicht zusammenkommen wollten, zu zwingen. Diese Vollmacht erstreckte sich auf die ganze deutsche Nation, hauptsächlich auf die Mainzer Provinz. Wir bemerken auch hier eine gewisse Nötigung, ebenso wie sie die von den Bursfeldern geforderte Generalvisitation an sich hatte. Die feierlich eröffnete Versammlung ergab weitere Einigungspunkte, aber große Verschiedenheit in den liturgischen Büchern: Graduale, Missale, Brevier, Collectarium, Martyrologium und Lectio-

¹ Clm 19697, f. 150a u. b. Keiblinger S. 638 A. 1. Abschrift der Bulle aus den ersten Dezennien des 17. Jahrhunderts im Stiftsarchiv zu Melk (scrin. 11). Manuskript über die Verhandlungen des Nürnberger Kapitels im Archiv d. Abtei Beuron (S. 5). Nach Keiblinger nennt der Papst die drei Richtungen „*congregationes*“, Clm 19697 hat nur „*reformationes*“ und „*observantiae*“.

² Copia lit. arbitr. b. 151a.

³ Steichele III, 233.

narium. Diese Verschiedenheiten sollten durch eine neue Kommission untersucht und reduziert werden. Mit dieser wichtigen literarischen und liturgischen Arbeit wurden Abt Melchior von Augsburg und Prior Bernhard von Tegernsee betraut. Die Entscheidung wurde vertagt bis zum nächsten Provinzialkapitel und bis auf eine ruhigere Zeit, woselbst dann eine größere Anzahl von Äbten sich einfinden könne im Hinblick auf die Wichtigkeit der Sache.¹ Eigentümlich berührt das ablehnende Verhalten der Bursfelder, denen gegenüber aber Abt Melchior alle Kräfte aufbot und mehr Eifer bewies als der Melker Abt. Die Melker, Augsburger und Kastler schlossen sich nunmehr gegenüber den Bursfeldern zusammen, so daß die drei Observanzen zwei Parteien bildeten. Den größten Eifer bekundeten fortan die Schwaben. Im Jahre 1462 schon hatten die Bursfelder von dem Apostolischen Stuhl eine Generalvisitation nicht bloß für die Mainzer Provinz gefordert, sondern für die ganze deutsche Nation, um so die von ihnen gewünschte Union herzustellen.² Dies wäre aber nichts anderes als eine Aufdrängung der Observanz gewesen und keine Verschmelzung der drei Observanzen, nämlich der Melker, der Kastler und der Bursfelder. Auf das Verhalten der Bursfelder hin schlossen sich die Kastler und Melker zusammen.³ In ihrem Auftrage erbat sich der eifrige Abt Melchior von Augsburg von Kloster Tegernsee den Prior Bernhard wiederholt am 19. und 26. Dezember 1462 nach Augsburg, um die noch strittigen Einigungspunkte, welche zwar schon in Artikel gefaßt (paraphiert), aber noch nicht formuliert seien, dementsprechend bearbeiten und am Sonntag Cantate 1463 der Versammlung vorlegen zu können. Dabei ist Melchior vorsichtig darauf bedacht, dem Melker Abt nicht vorzugreifen, welcher schon 1459 mit anderen Äbten zu Melk Vorberatungen geschlossen hatte, um sich keinen Tadel zuzuziehen,⁴ ein deutliches Zeichen für die bewußte Zugehörigkeit der Augsburger Klöster zum Melker Reformkreis.

Prior Bernhard reiste nach Abschluß der Vorbereitungen mit Abt Melchior von Augsburg aus zum schon erwähnten Generalkapitel nach Nürnberg auf Sonntag Reminiscere 1463, wo die Bursfelder nicht erschienen. In Nürnberg weilte Bernhard 11 Tage, in Eichstätt 2 auf der Rückreise, und nach Augsburg kam er am Dienstag nach Lätare. Er machte sich nun an die Ausführung seines großen literarischen Auftrages, nämlich die Vereinigung der noch bestehenden Verschiedenheiten in einem „*Liber unius observantiae*“. Dieser sollte nach Ostern

¹ Copia recessus f. 152b.

² f. 152a, No. 333.

³ f. 156a.

⁴ f. 152a, No. 335; b, No. 336.

in Augsburg den Vätern vorgelegt werden (nur den Melkern) und am Feste Johannes des Täufers zu Nürnberg allen Deputierten. Bernhard erschöpfte seine Gesundheit bei dieser Arbeit und, abgeneigt allem Ehrgeiz, sehnte er sich zurück nach Tegernsee. In seiner Gewissenhaftigkeit klagte er sich an, daß er unterdessen seine Ordenspflichten versäumt habe, nicht einmal am Feste des hl. Benedikt habe er eine hl. Messe lesen, hören oder sehen können (auf der Reise). Er hätte gerne die Last auf den Prior von St. Egid zu Nürnberg abwälzen wollen. Wichtig ist sein Urteil über die Bursfelder: Sie sind harte Köpfe, pochen allzusehr auf ihre Observanz und machen große Anstrengungen, um das Übergewicht zu bekommen. Sie sind aber auch gelehrt, scharfsinnig und eifrige Ordensmänner. Bernhard glaubt, daß die Melker und Kastler stärker seien.¹ Ende August endlich konnte er nach Tegernsee zurückkehren, nachdem er ein halbes Jahr abwesend war.

Schon im folgenden Jahre, 1464, sehen wir Bernhard wieder am Fortgange der Verhandlungen beteiligt. Mitte Dezember 1463 erbittet sich Melchior abermals im Namen der „Väter der doppelten Observanz“ (= Melker und Kastler) den wegen seiner Tüchtigkeit allen wohlbekannten Tegernseer Prior zu den Vorberatungen für das nächste Kapitel zu Würzburg.² Desgleichen ließ Melchior durch den Abt von Werden den Vätern vorschlagen, Bernhard in die Provinz Salzburg und nach Melk zu senden. Er sei der geeignete Mann, bei allen Bekannten beliebt, habe den Verhandlungen selbst beigewohnt und stets ungemainen Eifer gezeigt. Er solle die Väter der Salzburger Provinz bewegen, mit denen der Mainzer Provinz (i. e. der Bursfelder Richtung) in Augsburg zu Sonderverhandlungen und einem Sonderbündnis sich einzufinden, nachdem zwischen den Kastlern und den zur Mainzer Provinz gehörigen Anhängern der Melker Richtung (i. e. den Augsburgern) solch ein Bündnis schon geschlossen worden sei.³ Den Melker Abt müsse man gewinnen, weil sie alle von ihm reformiert worden seien und wegen seines Vorranges — ein Beweis, welches Ansehen Melk bis hinüber in die Mainzer Provinz als Ursprung der ganzen Reform genoß, aber auch dafür, wie infolge des Verhaltens der Bursfelder die süddeutschen Observanzen (die

¹ f. 152b, No. 337. (Brief Bernhards an seinen Abt.)

² f. 156b, No. 343.

³ *Nos vero de observantia mellicensi praefatae provinciae maguntinensis qui reformationis nostre originem nos a monasterio mellicensi et aliis ab eodem reformatis sumsisse recognoscimus* (f. 154a). Brief Melchiors an Abt von Tegernsee Samstag nach Christi Himmelfahrt 1464. Es ist daher ein starkes Mißverständnis, wenn Nack schreibt, die Bursfelder Kongregation sei so weitschichtig geworden, daß sie in Provinzen eingeteilt werden mußte, und die Mainzer Provinz habe auch die Melker geheißen. Mainz ist aber Kirchenprovinz, nach Melk und Bursfeld jedoch ist die Observanz benannt. (C. A. Nack, Reichsstift Neresheim, ebenda 1792, S. 59.)

Kastler, Augsburger und Melker Richtung) geneigt sind, sich gegen Bursfeld zusammenzuschließen, ungeachtet des Bestrebens der Vereinigung mit den Bursfeldern.

Doch abermals zeigt sich drohend der alte Unstern der Verzögerung. Aus Österreich kommen am Dreifaltigkeitsfeste schlimme Nachrichten an Melchior, so daß Bernhard nicht dorthin reisen kann. Kriegswirren hindern die Reise zu Wasser und zu Land, 15 Tage braucht der Bote von Augsburg nach Melk und zurück. Die Väter dortselbst seien voll Furcht und Bedrängnis. Die Österreicher verlangten Aufschub bis auf eine bessere Zeit. Der einzige Trost sei, daß die Väter der Mainzer Provinz (scil. soweit sie zur Melker Observanz gehören) feststünden, und daß die weltlichen Fürsten und Herren für die Reform seien. Tatsächlich trifft auf diesen von Bernhard an Fronleichnam nach Wiblingen gerichteten Brief wie zur Bekräftigung schon an Johanni eine freudige und erhebende Kundgebung des Reformeifers aus Blaubeuren ein, unterzeichnet von den Äbten Ulrich von Blaubeuren, Ulrich von Wiblingen und Paulus von Elchingen.¹ Bernhard von Tegernsee bleibt nach wie vor voll Mut und Eifer.

Unterdessen kamen die Süddeutschen, nämlich die Melker und Kastler, wirklich zu Sonderverhandlungen in Augsburg zusammen. Dort beschloß man unter dem Vorsitz Melchiors am 11. Juni 1464 drei Punkte.² Man wollte eine Beschwerde durch Abt Eberhard von St. Michael zu Bamberg an den Apostolischen Stuhl richten, weil der Abt von St. Burkhard bei Würzburg sein Kloster vom Benediktinerorden lostrennen und in ein Augustiner-Chorherrenstift umwandeln wollte. Die Kosten von 140 Gulden sollten von der Salzburger und Mainzer Observanz (= Melker und Bursfelder) gemeinsam getragen werden. Ferner dachte man mit den Ordinarien in Verhandlungen zu treten wegen der Reformierung der noch nicht reformierten Klöster und man stellte Anweisungen für die Reform der schwarzen Mönche auf.³ Endlich sollten die Bursfelder zwei Vertreter nach Augsburg schicken mit ihren Büchern (*consuetudines, ceremoniae, breviarium*), wogegen ihnen das eingehändigt werde, was von den sechs Deputierten bereits ausgearbeitet worden sei. Der Zweck dessen sei, die Herstellung neuer Bücher nicht allzu schwierig zu machen. Sehr schön erinnert einer der Versammelten an das Wort Christi: „Wo immer zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind usw.“

¹ f. 156b, No. 344; f. 155a u. b; f. 153b, No. 339 (*neque laboribus neque expensis parcentes*); f. 157a, No. 345.

² f. 157a, No. 346.

³ f. 158a—161a.

und an den Geist, der das „Zerstreute sammelt und das Getrennte eint“. Von den genannten drei Punkten teilt aber Abt Melchior im Brief vom 25. Juli dem Abte Johann von Bursfeld den zweiten nicht mit, nämlich die Absicht, mit den Ordinarien zu unterhandeln. Im übrigen schließt dieser Brief mit einer demütigen Bitte um Geduld und um genauere Unterweisung über die Bursfelder Observanz,¹ zu welchem Zwecke eben die Bursfelder auf 1. August zwei Abgeordnete nach Augsburg schicken sollten.

Während so die Verhandlungen zwischen Augsburg und Bursfeld ihren Fortgang nahmen, gerieten die Beziehungen zwischen Augsburg und Melk völlig in Verwirrung, so daß Melk, der Vorort der Reformbewegung — welche Wendung des Schicksals! — für die Unionsfrage fast bedeutungslos wurde. Um Johanni des gleichen Jahres 1464 war neuerdings ein Bote nach Melk abgegangen von Augsburg aus, der die Kopien und Informationen beförderte, die Bernhard zuerst hätte persönlich überbringen wollen.² Der Melker Abt aber, welcher ebenfalls den Prior Bernhard wegen seiner hervorragenden Tüchtigkeit hochschätzte, lud ihn auf 22. Juli nach Krembs ein, woselbst der Friede (nach den langen Kriegswirren) geschlossen werde und wo er alle Väter und den Passauer Bischof antreffen könne.³ Auf diese Nachricht hin riet der Tegernseer Abt dem Abte Melchior am 13. Juli, man solle die auf 1. August anberaumte Beratung vertagen, bis die Melker eingetroffen wären, er selbst wolle im Herbst seinen Prior nach Melk senden. Dagegen lautet die unmittelbare Antwort aus Augsburg, daß man die Versammlung halte und daß der Augsburger Kardinal sowie die Bischöfe von Eichstätt und Konstanz mit ihren Prälaten über die weitere Reform verhandeln wollen. Damit waren die Melker mit und ohne eigene Schuld ausgeschaltet, trotz des besten Vermittlungswillens des Tegernseer Abtes und trotz des guten Willens einiger österreichischer Äbte. Der Abt von Melk hatte zwar um Pfingsten 1464 Informationen von den Bursfelder Vätern über den Stand der Verhandlungen bekommen, es war ihm aber nicht gelungen, eine Einigung unter seinen Äbten zu erzielen. In Krembs hatte nun eine Minderheit vereinbart („*licet paucissimis*“!), noch in diesem Jahre Gesandte zu den Salzburger Äbten zu senden (Monsee, Lambach, Salzburg usw.), doch wollte man erst über Ort und Zeit der Zusammenkunft anfragen. Bei den Verhandlungen, die inzwischen in Augsburg am 1. August 1464 stattfanden, scheint die Frage der Konformität im Vordergrund des Interesses gestanden zu

¹ f. 167 a, No. 363.

² f. 157 b, No. 347.

³ f. 161 a, No. 348.

sein, und zwar Konformität innerhalb der „Salzburger“ Partei im Gegensatz zur „Mainzer“, denn Konformität der Gebräuche war die Vorbedingung der Union.¹

Prior Bernhard war betrübt über die Verzögerung des Meinungsaustausches mit den Melkern. Auch aus seiner für Herbst 1464 geplanten Reise nach Melk wurde nichts, denn die Tegernseer warteten auf die Bursfelder, und die Melker warteten auf eine Orts- und Zeitbestimmung für eine Zusammenkunft, und ihr an Michaeli abgesandter Brief kam erst an Allerheiligen in Tegernsee an, während dessen war der Winter da. Gleichzeitig liefen wieder die schlimmsten Nachrichten über Österreich ein. Abt Konrad selbst stellt in einem Briefe vom 8. November an Abt Melchior fest, daß nur wenige (*paucissimi*) von den Melkern zur Union geneigt seien, daß es überhaupt in Österreich schlimmer als je stehe. Die Boten werden überfallen, der Klerus geplündert, die Klöster beraubt. Melk selbst habe in diesem Jahre einen Schaden von tausend Gulden erlitten,² auch im Februar 1465 wird abermals ein Bote von Tegernsee nach Melk zweimal abgefangen und nur gegen Lösegeld freigelassen, überhaupt an der Weiterreise verhindert. Resigniert stellt jetzt Abt Konrad seine Bemühungen ein und singt ein Klagelied auf die schlimmen Zeiten.³

Unterdessen hatte Abt Melchior mit Prior Bernhard rüstiger gearbeitet, als dem Melker Abte gelungen war, der selbst gesteht, daß von den 60 Klöstern der Salzburger Provinz nur wenige übereinstimmen. Auf Melchiors Einladung an die Bursfelder für 1. August antwortete Abt Johann von Bursfeld am 1. September in günstigem Sinne. Zugleich lud er aber, statt die Augsburgersammlung am 1. August zu beschicken, seinerseits die Augsburgersammlung ein, am Sonntag Jubilate 1465 zu Nürnberg mit den Bursfeldern zusammenzukommen, von wo aus man mit dem am Sonntag Cantate zu Erfurt im Kloster St. Peter zusammentretenden Kapitel sich ins Benehmen setzen könnte. Dies hält Melchior für eine Eingebung des heiligen Geistes. Aber die Exekution gegen den Abt von St. Burkhard möchte der Bursfelder aufgeschoben wissen, zumal er so weitentlegene Klöster nicht visitieren könne und genug andere Klöster die Reform anzunehmen begeherten. Auch damit ist Melchior einverstanden, denn die Beitreibung der Kosten (ca. 140 Gulden für jede der 3 Observanzen) bereitete ihm erhebliche Schwierigkeiten bei dem Mangel an Zwangsmitteln.⁴ Bald hatte sich Melchior auch der von den Bursfeldern ge-

¹ f. 163a u. b; vgl. f. 161b—162a.

² f. 166b, No. 362.

³ f. 169b, No. 370.

⁴ f. 168a, No. 365.

schaffenen neuen Situation angepaßt. Während noch die Tegernseer und Melker mit Mitteilungen sich abmühten, schlug er vor, Prior Bernhard solle bis Sonntag Palmarum 1465 zu ihm nach Augsburg kommen und von Tegernsee aus die Abgeordneten Melks und Salzburgs, unter denen man besonders den Doktor Prior von Lambach erwartete, mitnehmen. In Augsburg wollten sie unter sich beraten, in Nürnberg an Cantate mit den Bursfeldern sich verständigen und ihre Vereinbarungen dann in Erfurt an Jubilate dem Kapitel zur Entscheidung unterbreiten.¹ Auch hatte er seinen Sonderplan, nämlich die Ordinarien in das Reformwerk einzubeziehen, ziemlich weit verfolgt. Es waren gemäß dem 2. Beschlusse der Augsburger Verhandlungen vom 1. August 1464, von welchem Beschlusse, wie bemerkt, Melchior dem Bursfelder Abte keine Mitteilung gemacht hatte, Informationen² an den Kardinal Burkhard von Salzburg über eine Generalreform der Benediktiner gesandt worden, worin der ganze Plan Melchiors enthüllt ist. Da so viele der Reform abgeneigte Äbte sich hinter ihre Bischöfe verschanzen, so sollten auch die Ordinarien an dem Unionswerke teilnehmen, da sie auch namentlich in pastoraler Hinsicht reformierte Klöster wünschen müßten. Man dachte dabei an die Bistümer von Mainz, Bamberg, Würzburg, Straßburg, Chur, Speyer, Hildesheim, Paderborn, Halberstadt und Konstanz mit seinen 25 Abteien, sowie Augsburg mit seinen 15 Abteien des Benediktinerordens. Auch der Salzburger Erzbischof sollte also die Prälaten seiner Provinz versammeln, sich überdies mit dem Eichstätter Bischof ins Benehmen setzen und sich über die Verschiedenheiten der Observanzen informieren. Wir sehen hierbei, wie die Führung im Reformwerke im Gegensatz zu den verflorenen Jahrzehnten von den Landesfürsten auf die Bischöfe übergeht. Großes Lob wird dem verstorbenen Bischof Johann von Eichstätt gezollt, der sogar persönlich an den Mainzer Kapiteln sich beteiligte und zur Union ermahnte. Der „mundus immundus“ sei seiner nicht würdig gewesen. Notwendig zur Reform sei die Abhaltung von Provinzialkapiteln in Zeiträumen von 3 zu 3 Jahren gemäß den Dekretalen, der Clementina und der Constitutio Benedictina. Die Mainzer hätten schon über 40 solche Kapitel gehalten, bei etwaigem Strafvollzug werden den Ordinarien die nicht exempten nachlässigen Äbte angezeigt, die Verschwender und Unenthaltsamen von den Ordinarien amoviert, die Exempten von den Kapitelvorsitzenden mit Korreption oder Suspension bestraft oder vom Apostolischen Stuhl depossediert. Überhaupt

¹ f. 168b, No. 366; f. 169a u. b (Briefe v. November und Dezember 1464).

² f. 164a—165b.

seien im ganzen Gebiete der deutschen Nation alle Observanten und Nichtobservanten der Benediktinerregel zu dieser Gleichförmigkeit und Einheit mit erheblichen Strafen wie Amtsentsetzung, Würdeberaubung, kirchlichen Zensuren und anderen Rechtsmitteln anzutreiben mit Ausschluß der Berufung an den Apostolischen Stuhl und nötigenfalls mit Anrufung der Hilfe des weltlichen Armes. Es war also Melchior ernst mit dem Doppelwerke der Reform und der Union.

Auch in der Streitsache gegen den Abt von St. Burkhard bei Würzburg hatte Melchior viel erreicht. Wenn auch auf den Wunsch der Bursfelder die Exekution selbst aufgeschoben wurde, so war doch Abt Eberhard von St. Michael in Bamberg trotz des Winters nach Rom gereist und hatte erreicht, daß die Umwandlung des Benediktinerklosters St. Burkhard in ein Kloster der Regularkanoniker kassiert wurde und damit auch die beabsichtigte Umwandlung des Klosters in Ellwangen. Allerdings forderten „das Gesetz und die Prophäten“ 10 Dukaten, was aber „die guten Bayern“ erledigen werden, wie der Prior Sebald von St. Egid in Nürnberg an seinen Freund Bernhard in einem frühlingsheteren Briefe vom Sonntag Lätare 1465 schreibt:¹ In einem Rundschreiben (*Instructio et informatio cum avisamento*)² verteilt Melchior auf Beschluß von 24 Äbten vom 6. November 1464 die Kosten auf die Äbte aller Klöster der Melker, Bursfelder und Kastler Observanz, da alle den gleichen Vorteil von der Entscheidung haben. Die Steuer beträgt 1% der Einkünfte des Klosters („*centesimus denarius*“). An die Äbte in Österreich, Bayern und Böhmen wendet sich Melchior selbst, die übrigen aber führt er mit Namen auf nach der Reihenfolge der Diözesen Trier, Köln, Münster, Paderborn, Bremen, Magdeburg.

Im Jahre 1465 aber kam der unvermeidliche Bruch zwischen der Melker und Augsburger Richtung in der Reformfrage und damit auch das Fiasko der Union der drei Observanzen. Am 25. Januar schreibt der Abt von Melk an Tegernsee,³ er könne wegen der Umstände und der Lage des Vaterlandes nicht kommen, es werde sich überhaupt keine Einigung erzielen lassen wegen der allzu großen Verschiedenheit in den Rubriken, Zeremonien und mehreren anderen Dingen. Auch werde Neues ebenso leicht wieder aufgegeben als angenommen. Außerdem ist er der Ansicht, daß sich der Augsburger Abt zuviel unter-

¹ f. 171 a, No. 373.

² f. 171 b—172 b.

³ f. 173 a, No. 375. „*Propter nimiam adinvicem differentiam in rubricis, ceremoniis et pluribus aliis . . . nec facile debemus transgredi terminos patrum nostrorum, quia nova aliquando ea facilitate deseruntur, qua et acceptantur.*“ Außerdem ist er mit dem Tegernseer Abte der Meinung, daß sich der Augsburger Abt zu viel unterwerfe: „*Prout vestra paternitas tangit et idem mihi apparet plus debito se summittere suo scripto videtur.*“

werfe. Er bemängelt auch die Avisamenta und macht eine Reihe von Gegenvorschlägen.¹ Der Salzburger Kardinal sollte die Leitung der Verhandlungen übernehmen und die Äbte und Prälaten nach Salzburg berufen. Kapitel und Synoden sollten „von Zeit zu Zeit“ abgehalten und mit Rechten ausgestattet werden. Die Salzburger Provinz habe besseren Verkehr mit Rom und könne durch Florinus von Klingenberg viel erreichen, wie schon Kardinal Nikolaus von Cusa einst gesagt habe. Auch gehöre ja der Salzburger Erzbischof dem Kardinalkollegium an. Der kaiserliche Erbe und die bayerischen Fürsten gäben größere Hoffnung auf Unterstützung des Reformwerkes. Im übrigen werde der umsichtige Abt Laurenz von Mariazzell mit einigen anderen nach Tegernsee kommen und unterwegs in verschiedenen Klöstern sich informieren. Die Versammlung auf Sonntag Palmarum 1465 in Augsburg solle verschoben werden,² es genüge, in der Osteroktav in Tegernsee zu verhandeln. Dazu sollten dann auch die Äbte von Scheyern, Weihenstephan, Wessobrunn, Benediktbeuren, Andechs (letztere drei in der Augsburgener Diözese) beigezogen werden. Ziemlich deutlich erinnert er auch an jene berühmte Audienz des ersten Reformabtes Nikolaus bei Papst Martin V. und an die Klöster, welche in Österreich, Bayern, Schwaben und Slawonien aus Melk die Reform empfangen haben.

Offenkundig arbeitete so der Abt Johann von Melk mit dem Abte Konrad von Tegernsee gegen Abt Melchior von Augsburg und Prior Bernhard von Tegernsee. Der Erfolg war entsprechend, denn die Bursfelder blieben Sieger. Man lehnte die Union mit ihnen ab, brachte aber auch die Union in den eigenen Reihen nicht fertig nach eigenem Eingeständnis. Die Äbte der Mainzer Provinz gingen von der Melker Observanz zu den Bursfeldern über. Die entscheidende Versammlung fand am Sonntag Jubilate in Nürnberg 1465 statt.³ Die Bursfelder erklärten mit beneidenswerter Entschlossenheit und Entschiedenheit von vorneherein die früheren Kompaktaten (von 1461) für ungültig und bestanden auf zwei Forderungen, ihrem Brevier und ihrem jährlichen Kapitel. Gegen die Melker behaupteten sie das echte Brevier und den echten Modus der Klöster Subiaco und Sacro Speco zu besitzen — sie hätten es sich mit vielen Mühen verschafft — und seien überhaupt in ihrer Observanz strenger als andere. Und Melchior gab ihnen recht, er fand ihre Observanz vernünftiger, besser begründet und dauerhafter als die übrigen.⁴ Man einigte sich ferner in bezug auf liturgische Dinge: Toten-

¹ f. 174b, No. 378.

² f. 173a (25. Januar 1465).

³ f. 176a u. b—177b.

⁴ f. 176b.

und Marien-Offizium, Begräbnisritus, Lektionston usw. Auf diese Einigung¹ verpflichteten sich: die Äbte Melchior von St. Ulrich und Afra in Augsburg, Leonhard von St. Peter in Kastl, Georg von St. Egid zu Nürnberg, Konrad von Hl. Kreuz in Werden (= Donauwörth), Ulrich in Blaubeuren, Adrian in Schönau, Johann von St. Jakob in Mainz, Frater Viktor von Wiblingen für seinen Abt und den von Elchingen, Frater Heynignus für den Abt von Bursfeld. Melk hatte damit wichtige Positionen verloren. Im Frühjahr, Mai 1467, folgte bereits ein Kapitel zu Bamberg, das sich anscheinend als Vertretung aller Reform- und Unionsfreunde aus der ehemaligen doppelten Observanz der Melker und Kastler darstellte.

Hohes Lob wird bei diesen Verhandlungen dem Tegernseer Prior gezollt (Bernhard von Waging). Mit besonderer Auszeichnung wurde der Prior vor den anderen Äbten durch den Rat der Stadt Nürnberg bedacht (durch einen Trinkspruch?), was für alle Anwesenden eine wahre Freude gewesen sei nach dem Berichte Melchiors.² Aber auch dem Tegernseer Abte war man dankbar, weil er seinen Prior zur Verfügung gestellt hatte.³ Aber trotz des Wirrwarrs von Durchkreuzungen haben die den Bursfeldern Zugeneigten noch nicht die Hoffnung aufgegeben, den Tegernseer Abt und wenigstens einige von den Salzbergern (= Melkern) für sich zu gewinnen. Die Äbte von Füssen und Münster-Schwarzach werden dabei genannt, ebenso der frühere Prior und nunmehrige Abt Sebald von St. Egid. Ein direktes Ultimatum⁴ seitens der Bursfelder an alle zur Union Geneigten erging vom jährlichen Kapitel der Bursfelder aus Erfurt nach dem Sonntag Cantate 1467, übersendet durch Abt Eberhard von Bamberg an die Äbte von Augsburg, Werden, Elchingen, Wiblingen, Blauprun (Blaubeuren), Füssen und auch an den Tegernseer Abt. Im Falle einer Zusage käme der Tegernseer Abt in den Mitgenuß der Privilegien, Gnaden und Indulgenzen, die er (Eberhard) als ehemaliger Sekretarius des Papstes Pius erhalten habe und die man sonst nicht einmal um 10000 Goldgulden bekäme. Über 30 Klöster seien schon einig in der Disziplin. Die Bursfelder forderten dazu noch die Mitnahme eines von Abt und Konvent gesiegelten Unionsbriefes und der Gesangsbücher zum Zwecke der Vereinheitlichung.

Inhaltlich bringt das Bamberger Kapitel die Vervollständigung der Konformität in den zur Union geneigten Klöstern. Die Beschlüsse dieses Kapitels muten an wie eine Carta oder

¹ f. 177a—b.

² f. 178a, No. 382; f. 179a, No. 383.

³ f. 179a, No. 384.

⁴ f. 179b, No. 385; f. 180a, No. 386.

ein Visitationsprotokoll einer Klosterreform nach Melker Art und geben ebenso Aufschluß über die damaligen Zustände als über die noch bestehenden Differenzen. Sie betreffen u. a. die Freizügigkeit, Einheitlichkeit in Habit und Tonsur, Privateigentum, Silentium, Klostergebäulichkeiten und Klostergütern, jährliche Rechenschaftsablage des Abtes, striktes Fleischverbot, Luxusverbot (Jagdhunde und Jagdvögel). Über die sonstige Beschäftigung ist gesagt: nach erfüllter Brevierpflicht solle man der Lesung oder Handarbeit obliegen und zu bestimmter Zeit sollen Bücher an die Brüder verteilt werden. Dies ist wieder ein Zeichen der regeren Tätigkeit, die als Folge der Reform in all diesen reformierten Klöstern zu beobachten ist.

Zugleich wurde zu Bamberg auf Sonntag Jubilate 1470 ein Provinzialkapitel zu St. Peter in Erfurt beschlossen und die zukünftigen Visitatoren aufgestellt. Hieraus läßt sich die geographische Ausbreitung genau bestimmen, welche die Bursfelder Reform durch den Anschluß der süddeutschen Unionsfreunde genommen hat. Wir sehen da aufgeführt die Diözesen Mainz mit den Landen am Rhein, das Herzogtum Braunschweig mit Hessen, Thüringen mit Verden und Halberstadt, die Bistümer Hildesheim, Paderborn, Straßburg, Speyer, Konstanz, Thur, Augsburg, Eichstätt, Bamberg, Würzburg. Damit ist klar die Grenze für den weiteren Geltungsbereich der Melker Reform gezogen. In der Konstanzer Diözese visitieren die Äbte von Bamberg und Blaubeuren, in Chur die von Augsburg und Elchingen, in Augsburg die von Verden und Füssen, welche selbst wieder von Augsburg aus visitiert werden, in Eichstätt die von Kastl und Bamberg, in Bamberg der Abt von Würzburg, in Würzburg die Äbte von Schwarzach und Münchröten; diese selbst werden wieder durch den Nürnberger Abt visitiert. So haben die Freunde der Union sofort eine festgefügte Organisation mit einheitlicher Beobachtung der Ordensregel gefunden, die Melker Reformbewegung aber ging trotz besten Willens einem kläglichen Ende entgegen.

Aufgeschreckt durch den Abfall der Augsburger Unionsfreunde und durch das Verhalten der Kastler fanden jetzt die Äbte der Melker Reform sehr wohl Zeit und Gelegenheit, sich am 28. August 1470 in Salzburg zu einem Generalkapitel für die ca. 60 Äbte der Salzburger Kirchenprovinz zusammenzufinden, nach dem Plane des Abtes Johann von Melk aus dem Jahre 1465. Die Versammlung fand mit Zustimmung des Erzbischofs Bernhard von Salzburg statt, welcher über den Eifer der Väter eine große Freude zeigte. Man verhandelte über die Gleichförmigkeit in bezug auf den Kultus, den Gesang und die Zeremonien und war sich klar, daß die Observanz nur dann

noch weiter verbreitet werden könne, wenn die leidigen Verschiedenheiten und die Erregungen der Gemüter beseitigt würden. Vertreten waren 27 Klöster durch 17 Äbte und 9 Prioren, von welchen einer zwei Klöster vertrat. Aus der Salzburger Diözese waren vertreten: St. Peter, S. Veit an der Rott, Seon, St. Paul in Kärnten; aus der Freisinger: Tegernsee, Weihestephan, Rott a. Inn, Ettal, Ebersberg, Scheyern; aus der Passauer: Niederaltaich, Göttweig, Monsee, Lambach, Formbach, Aspach, Mariazell, Melk (durch Prior Johann Schlittpacher von Weilheim), Gleink, Gärsten; aus der Brixener: St. Georgenberg; aus der Augsburgener: St. Ulrich, Elchingen, Tierhaupten, Andechs; aus der Konstanzer: Wiblingen. Daß auf die Augsburgener und Konstanzer Diözese nicht verzichtet wurde, ist höchst bemerkenswert, ebenso daß die betreffenden Klöster der Einladung folgten.

Hauptgegenstand der Beratungen war ein „*Libellus contentivus ceremoniarum monasterii mellicensis*“, welcher vorgelesen wurde und hierauf von den Äbten mit ihren Konventen besprochen werden sollte. Es war vor allem Nachdruck gelegt auf die liturgische Vereinheitlichung: in der römischen Rubrik, im Kalendarium („*computus*“), in den Missalien nach Gesängen und Seitenzahlen, in den Antiphonarien, Psalmtönen und im Liber „*Pharetra*“. Zur Herstellung dieser liturgischen Einheitlichkeit wurde ein hochbedeutsamer Beschluß gefaßt. Um das kostspielige und zeitraubende Neuabschreiben der Einheitsbücher zu vermeiden, wurde Abt Melchior von Stamheim von Augsburg beauftragt, mit Buchdruckern über den Preis solcher Drucke zu verhandeln, Buchdrucker zu gewinnen und eine geeignete Form für den Text und die Noten herzustellen. Es gab also schon im 15. Jahrhundert eine Reformbewegung, welche den Buchdruck in ihren Dienst zu stellen suchte. Außerdem wurde beschlossen, den „*Libellus ceremoniarum*“ jedem einzelnen Kloster einzuhändigen, schriftliche Einigungsvorschläge auszuarbeiten und auf dem nächsten Kapitel zu Passau darüber zu entscheiden. Provinzialkapitel sollten alle drei Jahre stattfinden, aber nicht im gleichen Jahre wie die Bursfelder Kapitel. Ausgedehnte Rechte zur Ernennung von Visitatoren und zur Bestrafung von Äbten sollten diesen Kapiteln zustehen. Man muß gestehen, der Plan war großzügig, wurde aber nicht ausgeführt. Einheit war überdies nur in den Zeremonien angestrebt, nicht aber auch in der Lebensweise. Beabsichtigt war eine einheitliche Observanz, von der formellen Gründung einer Kongregation war zunächst nicht die Rede.

Man versammelte sich also zu Passau am 1. September 1471 zur entscheidenden Beschlußfassung. Die Zahl der Anwesenden

ist bezeichnenderweise unbekannt. 5 Artikel wurden angenommen: die Zeremonien des Klosters Sacro Speco, wie sie in dem Buch von Melk aufgeführt sind, werden allgemein angenommen; ebenso Messe und Commune sanctorum nach der römischen Rubrik und dem Melker Ritus; in den alten Meßbüchern sollen die Gesänge neu abgefaßt werden; die Äbte der einzelnen Diözesen sollten unter sich zusammenkommen und einen Prokurator auf Sonntag Cantate 1472 nach Lambach senden, daß die gewünschte Eintracht hergestellt werde. Es war also die Entscheidung in Passau wiederum nicht gefallen.

Gemäß dem 5. Artikel hielten die Äbte der Freisinger Diözese (Tegernsee, Ebersberg, Weihenstephan, Rott, Scheyern, Attel) eine Konferenz unter sich am 14. April 1472 zu Ebersberg und stellten den Abt Konrad von Tegernsee als Prokurator auf, dieser aber bevollmächtigte wegen drängender Geschäfte den Bruder Christianus. Und wer war in Lambach an Cantate 20. April 1472 versammelt? Außer Abt Thomas von Lambach nur drei: Christianus von Tegernsee, der Prior von Aspach und Prior Johann Schlittpacher als Vertreter für Melk, Göttweig und Seitenstetten. Sie konnten nichts anderes tun, als die Tatsache ihrer Anwesenheit feststellen. Waren etwa die Bischöfe zu sehr um ihre Rechte besorgt? Oder Äbte und Konvente um ihre Freiheiten und Dispensen? Es war versäumt worden, dem Reform- und Unionsgedanken Boden zu schaffen in den Klöstern und es fehlten die nötigen Männer. Man hatte sich gegen die Bursfelder Reform und Union gestäubt, nun brachte man sie in den eigenen Reihen nicht zustande. „Ita dispersi sunt lapides sanctuarii Benedictini, quis rursus congregabit illos?“ (Schramb). Die „Melker Reform, Melker Observanz, Melker Kongregation“ bestand fortan nur mehr als Ideal weiter, um erst im 17. Jahrhundert verwirklicht zu werden.¹

¹ An Material wäre noch vorhanden:

Verhandlungen österreichischer und bayerischer Benediktineräbte wegen einer gemeinsamen Observanz im Jahre 1472; cod. mellic. 61 (B 26 alte Sign.), f. 198a u. b, 205a u. b.

Brief Schlittpachers, *de conventu Abbatum in civitate Salisb. ad tractandum super conformitate et unitate observantiae regularis, quam monasteria a Mellicensi monasterio sumpserunt*. Cod. mellic. 1710, f. 103a—106b. — *Tuitiones pro observantiae reg. S.B. e concilio Basilensi*. Explic: *ex causis de uniformitate divini officii*. Cod. mellic. 739.

Weiteres Material über die Unionsverhandlungen der folgenden Zeit mit Wiederaufnahmeversuchen und deren Scheitern siehe in Rev. Bén. XII (1895), 308 ff. Weitläufiges bei Schramb (p. 477—483) aus Melker Handschriften.

Über die Einigung in Liturgie und Disziplin siehe den Abschnitt „*Concordantiae et discordantiae trium observantiarum Bursfeldensis, Castellensis et Mellicensis*“ im Bularium Casino — Bursfeldense v. Olivier Legipont, Ms. 2760 d. Bibliothek von Darmstadt. Ferner Trithemius II, 592—594.

Abt Bonifaz Wöhrmüller erwähnt noch eine vergleichende Nebeneinanderstellung der Kastler, Melker und Bursfelder Observanz, enthalten in clm 25208 und clm 14892. (Diese Zeitschrift 42, 1923/24, 6).

G. Zusammenfassende Übersicht über die Melker Reformbewegung.

Petrus von Rosenheims Hauptbedeutung liegt in seiner reformatorischen Tätigkeit auf dem Gebiete des Ordenswesens zunächst innerhalb des Benediktinerordens. Eine Untersuchung über Petrus sowohl als über die ihm geistig verwandten Zeitgenossen und Reformgenossen setzt aber eine Darstellung der Melker Reformbewegung voraus, welche bisher fehlt. Was Keiblinger¹ in seiner Geschichte von Melk darüber berichtet, ist zu sehr zersplittert um als zusammenfassende Darstellung gelten zu können, jedoch gibt er den Anfang der Reformbewegung gut wieder. Heldwein² bringt einen Überblick aus der Geschichte der von Melk ausgehenden bayerischen Klosterreform. Zibermayr³ behandelt hauptsächlich nur einen Ausschnitt aus der ganzen Bewegung, nämlich die Cusanische Reform. Eine zusammenfassende Bearbeitung der schwäbischen Klosterreform⁴ fehlt noch. Zeibig⁵ behandelt die österreichischen Reformen zwischen Basler Konzil und Cusanusreform.

Im folgenden sei nun zunächst abrißweise ein Überblick über die von Melk ausgehende süddeutsche Benediktinerreform gegeben. Diese Bewegung erfüllt einen Zeitraum von ca. 100 Jahren und reicht aus der Zeit der Gründung der Wiener Universität bis in die Zeit der Glaubensspaltung. Örtlich umfaßt sie zahllose Klöster von Dalmatien an durch die Lande südlich der Donau bis Konstanz. Nach ihrer geographischen Ausbreitung kann man einem österreichischen, bayerischen und schwäbischen Reformkreis unterscheiden. Die Reform ging wellenweise und sich wiederholend vor, wobei in den neu-reformierten Gebieten einzelne hervorragende Klöster die Weiterverbreitung der Reform in ihrem Umkreis übernahmen.

Man kann vier Reformwellen unterscheiden:

1. die von Melk ausgehende 1418/1433 (Konstanzer bis Basler Konzil) mit ihrer Abzweigung in Bayern (1426/28);

¹ Keiblinger J., *Gesch. d. Benediktinerstiftes Melk*, I. Bd., Wien 1851.

² Heldwein J., *Klöster Bayerns am Ausgang d. Mittelalters*, München 1913.

³ Zibermayr J., *Die Reform von Melk* (Artikel), diese Zeitschr., Salzburg 1918, S. 171. (= Cusanus).

⁴ Schröder, *Archiv d. Diözese Augsburg* 1916 (Dr. Zeller-Ringenen).

⁵ Zeibig, *Beiträge zur Geschichte der Wirksamkeit des Basler Konzils in Österreich*. Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse d. k. Akad. d. Wissenschaften, Wien 1852 (Mai). Zibermayrs Artikel über die Reform ist eine abgekürzte Übersicht aus Anlaß des 500jähr. Jubiläums der in Melk begonnenen Reform. J. Zeller, *Beiträge zur Geschichte der Melker Reform im Bistum Augsburg*, in Schröders *Archiv f. d. Geschichte d. Hochstiftes Augsburg*, 5. Bd., Dillingen 1916, enthält hauptsächlich die Gäste aus den Klöstern Heiligkreuz-Donauwörth und St. Ulrich-Augsburg, welche zum Studium der reformierten Observanz in Melk weilten. In Heiligkreuz setzte sich die Reform erst nach dem Basler Konzil durch. Über das weitere Schicksal der Melker Reform im Schwäbischen orientiert J. Zeller, *Die Umwandlung des Benediktinerklosters Ellwangen in ein weltliches Chorherrnstift* (1460) und die kirchl. Verfassung des Stifts (= Württemberg. Geschichtsquellen X. Bd., S. 303).

2. die Neubelebung der Bewegung in den einzelnen Gebieten durch das Basler Konzil 1433/1450 (muß für Bayern nach dem Vorbild Zeibigs in Österreich noch genauer untersucht werden);
3. die Zusammenfassung der ganzen Bewegung in der Cusanusreform¹ 1451 durch den Melker Visitator Johann Schlitpacher von Weilheim;
4. die Unionsbestrebungen der Melker, Bursfelder und Kastler Reformer 1450—1470 unter Führung des Augsburger Abtes Melchior von Stamheim und des Tegernseer Priors Bernhard von Waging.

Melk war Zentralpunkt der ganzen Bewegung und zugleich Mittelpunkt für Österreich und die Nachbarlande, Tegernsee Mittelpunkt für die bayerischen Lande,² Augsburg für das Schwabenland im engeren Sinn, Wiblingen für das Schwabenland im weiteren Sinn. Grenzen waren der Melker Bewegung gezogen im Süden durch die Kongregation von Padua, im Norden durch die Bursfelder Kongregation, und zwar hier auf der ungefähren Linie Hirsau, Eichstätt, Nürnberg, Bamberg, Erfurt. Im übrigen lief die Melker Benediktinerreform parallel mit der gleichzeitigen Raudnitzer Augustinerreform³ in Böhmen, welche sich nach Österreich, Nordbayern⁴ und auch Süd-

¹ Siehe Zibermayr J., Cusanus (mehr über seine Reformtätigkeit). Schmitt Chr., Kardinal Nikolaus Cusanus, Festschrift, Koblenz 1907 (mehr über seine geistige Bedeutung). Vansteenberghede Edm., Le Cardinal Nicolas de Cues (1401—1464), Paris 1920 (in Biblioth. du XVe siècle, Tome 24). Dieses Werk konnte ich nicht erreichen.

² Es ist unrichtig, Weihenstephan, Scheyern und Ebersberg als Reformmittelpunkte zu bezeichnen, wie Zibermayr, Stud. u. Mitt. 1918, S. 172. Ebersberg war arg gesunken, Jahre dauerte der Ebersberger Prozeß, Scheyern mußte wegen ausgebrochener Streitigkeiten wiederholt visitiert werden, Weihenstephan trat nicht weiter hervor.

³ Näheres bei Zibermayr, Cusanus, S. 22—24.

Literatur zur Kastler Reformbewegung: Wöhrmüller in Stud. u. Mitt. 1923/24. — Zeller, Beiträge (5) 1916, S. 167. Sax I, 304—339. — Trithemius, Annales Hirsaugiens. II, 321, 347. — Janner Ferd., Gesch. d. Bischöfe v. Regensburg, Regensburg 1886 (III), S. 339, 341, 352, 362 ff., 376, 386, 400, 438 ff. — R.A. München, Lit. Ensding (St. Jakob), Nr. 10 $\frac{1}{4}$: liber regularum et statutorum nach d. Reform v. 1452.

Literatur zur Bursfelder Reformbewegung: Evelt J., Anfänge d. Bursf. Kongregation, Münster 1856. — Linneborn, Reformation d. westphäl. Bened.-Klöster, Tübinger Theol. Quart.-Schrift 1899—1901, 1862, S. 84 f. — Linneborn, Die Bursf. Kongregation während der ersten 100 Jahre ihres Bestehens, Deutsche Geschichtsblätter, 14. Bd., Gotha 1912, S. 3—30, 33—58. — Berlière Ursmer, über Joh. v. Rode, Begründer d. Bursf. Reform, Rev. Bén. XII (1895), 104—107. — Vollständ. Urkundenbuch über Bursf. Ref. (1462—1468) im Generallandesarchiv Karlsruhe (Folioband des Karmeliter Cube von 1491), hierzu cf. Mone, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins I, 16; Mone, Quellensammlung z. bad. Landesgesch. III, 159. — Schramb 376 (Zusammenstellung der seit 1429 zur Bursf. Ref. gehörenden deutschen Klöster).

⁴ Eine bedeutende, mehr nach Bursfeld orientierte Reformbewegung läßt sich besonders im Bambergischen feststellen unter Bischof Georg v. Schauenberg (1459—1477): „*Gigas fortissimus indutus virtute ex alto et ut David manu fortis fortiter se armavit ad reformandum hunc locum montis monachorum.*“ Er hatte anscheinend keine Hilfe von einem weltlichen Fürsten wie die südbayerischen Reformer. Die Reformwirkung ist die gleiche: Bautätigkeit, Abschreiben und Druck v. Büchern (4 gedruckte Psalterien!), Schuldentilgung, Güterkauf. Auch die Schwierigkeiten sind die gleichen: post immensos labores et magna pericula prope innumerabilia. Die heftigsten Gegner waren wieder die

bayern ausbreitete. Ungeklärt ist das Entstehen der Raudnitzer Reform und der Kastler Benediktinerreform, welche Bewegungen früheren Ursprungs und von geringerer Ausdehnung gewesen sind.¹ In Nordbayern waren Kastl, Eichstätt und Bamberg Reformmittelpunkte, in Südbayern Tegernsee, Indersdorf und Augsburg.

Die ganze Melker Bewegung war verursacht von der Reformsehnsucht weiter Kreise in der gebildeten Geistlichen- und Laienwelt, wurde getragen von einer ganzen Reihe bedeutender, größtenteils aus Bayern stammender Ordensmänner und gefördert von Päpsten, Konzilien, Diözesanbischöfen und Landesherren. Süddeutschland und ganz besonders Bayern lieferte die Männer, im Schoße der Wiener Universität reifte die geistige Idee und der Reformplan heran, das Benediktinerkloster Subiaco in Italien gab die Schulung für die Reformer und das Reformkonzil Konstanz die Sendung.

Es war der Wiener berühmte Universitätsrektor und Weltgeistliche Magister Nikolaus von Dinkelsbühl aus Bayern, welcher den Reformplan erdachte. Ebenfalls ein Wiener Universitätsrektor, nämlich Magister Nikolaus Seyringer von Matzen aus Österreich, später erster Reformabt des Benediktinerklosters Melk, wanderte mit einer Anzahl österreichischer und bayerischer Gesinnungsgenossen nach Subiaco. Unter seinen Genossen ragen hervor die Österreicher Nikolaus von Respitz, Peter von Klosterneuburg und Martin von Senging, ferner der Bayer Petrus von Rosenheim, erster Reformprior von Melk. Durch letzteren wurde die Reform nach Bayern verpflanzt, wo ihm in Abt Kaspar Ayndorffer von Tegernsee ein gelehriger Schüler erwuchs. Weitere bayerische Reformer von Namen waren Johann Schlittpacher aus Weilheim, Konrad von Geisenfeld und Johann von Ochsenhausen. Der erstere trat namentlich in der Cusanusreform hervor,² die beiden letzteren verpflanzten die Reform ins Schwäbische. Dem ganzen Reformwerke liehen einen starken geistlichen und weltlichen Arm die Reformkonzilien von Kon-

Adeligen und die Klosterfrauen — typische Erscheinungen! Die Nonnen v. St. Theodor waren überhaupt nicht zu überwinden! Staatsbibl. Bamberg, Fasc. Abbat. in mon. S. Michaelis montis monachorum f. 75 (43)b, b. 83—87, 90. Catal. Pontif. S. Babenbergensis eccl. f. 155 (84) a. Linneborn J., Ein 50jähr. Kampf um d. Reform u. ihr Sieg im Kloster St. Michael in Bamberg (diese Zeitschr. 1904—1906).

¹ Neuestens bezeichnet Abt. Bonifaz Wöhrmüller die Kastler Reform als „eine spätere Nachblüte der Hirsauer Reform in Bayern“, ihre *Consuetudines* als cluniazensisch und bezieht ca. 24 Klöster in ihren Wirkungskreis (l. c. 8, 29). Auf die Raudnitzer Reform wirft Licht Newald l. c. 161. Wöhrmüller l. c. 6 orientiert auch ausgezeichnet über die Handschriften der „*Consuetudines Castellenses*“.

² Verse von ihm in Cim 4423 (Aug. S. Udalr. 123). Sein Lebensgang bei Keiblinger, S. 513, A. 1. Seine Werke bei Kropf 439. Geboren zu Schongau 1403, gest. zu Melk 1482. Sehr fruchtbarer Schriftsteller auf biblischem Gebiet, Visitor bei der Cusanusreform. Viele Handschriften auf der Staatsbibliothek München.

stanz in Baden, die Päpste Martin V. und Nikolaus V., die Kardinallegaten Julian de S. Angelis¹ und Nikolaus Cusanus, sowie der Freisinger Generalvikar und spätere Kardinal Johann Grünwalder, außerdem die Herzöge Albrecht V. von Österreich und Wilhelm III. von Bayern, der Erzbischof Eberhard von Salzburg und die Bischöfe Leonhard Laiminger von Passau, Nikodemus della Scala von Freising, Petrus von Schaumburg zu Augsburg und Johann Aich von Eichstätt.²

Inhaltlich bedeutete die Melker Reformbewegung lediglich eine Wiederbelebung der Regel St. Benedikts in Gestalt einer genaueren Befolgung derselben, und zwar in Richtung der theologischen Bildung der monastischen Askese und der kirchlichen Liturgie. Man studierte von neuem die Regel an der Wiege des Benediktinerordens selbst. Als mustergültig für die Auslegung und Befolgung der Regel betrachtete man die Gebräuche von Subiaco, die Statuten und Verfassung, die Zeremonien und Liturgie dieses Klosters. Sie sind uns überliefert unter dem Titel: „*Ceremoniae regularis observantiae secundum quod in S. Specu practicantur*“³ und werden gewöhnlich als „*Consuetudines sublacenses*“ oder Sublacenser Observanz bezeichnet. Sie verdanken ihre Entstehung der genaueren Beobachtung der Ordensregel durch die im Kloster Subiaco lebenden deutschen Reformfreunde, die sog. „deutsche Kongregation“ (nach Schmiedlin 22). Diese sog. Sublacenser Observanz wurde von den aus Wien nach Subiaco gekommenen süddeutschen Reformfreunden für ihre Heimat zurecht gemacht und niedergelegt in den sog. Melker Statuten oder Melker Observanz, welche sodann in den von Melk aus reformierten Klö-

¹ Über Kardinal Julian: Ciaconius, Vita Pontif. II, 801. Haller I, 16. Pastor L., Gesch. d. Päpste seit d. Ausgang d. Mittelalters I² (1891), 218 ff., 229 u. ö. Buchberger K. L. I, 2101 f. Zeller, Beiträge 174, A. 3.

² Joh. III. von Aich, Bischof von Eichstätt (1445—1464), studierte in Wien, Ruf als Professor des Kirchenrechts nach dort abgelehnt, ungemein reformeifrig, reger literarischer Verkehr mit Universität Wien (siehe Ms. der Staatsbl. Eichstätt), seit 1463 in enger Beziehung zu Prior Bernhard von Waging in Tegernsee (daher Einflüsse der Melker Reformbewegung in Eichstätt, Berufung von Nonnen der Melker Reform aus Augsburg und Salzburg nach Bergen), seit 1461 von Papst Pius II mit der Union der Melker, Bursfelder und Kastler Observanz beauftragt, hohes Lob von Aeneas Sylvius. Als Reformwirkungen: Praedikaturbenefizien und Schulen in Eichstätt, Bildhauerei, Steinmetzschule, Buchdruckerei, Humanismus. Sax Julius, Die Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstätt, Landshut 1884, I, 304—309, 316, 333, 339, 344. Gretser, Catal. episc. Eystett, Tom. X, p. 869. Reichsarchiv München, Kloster z. hl. Kreuz in Bergen bei Neuburg a. D., Nr. 1: Korrespondenz zwischen Bischof Joh. v. Eichstätt und Herzog Ludwig über die bei der Visitation in Bergen gefundenen Mißstände und Neuwahl einer Äbtissin (1454 bis 1458). Unter den Ms. aus der Zeit Joh. v. Eich in d. Bibl. Eichst. zahlreiche Werke des Nik. v. Dinkelsbühl, Joh. Nider, Th. Haselbach, P. Pulkaris Wien.

³ P. Albers, Consuetudines Monasticae, Vo. II. Cons. Cluniacenses antiquiores necnon Cons. Sublacenses et sacri Specus typis Montis Casini 1905. Clm 20163, f. 2a—46b (*quod hodie . . . practicantur*). P. Albers, Une nouvelle édition des „Cons. Subl.“, Rev. Bén. XIX, Marséous, 1902, p. 184 (über Handschriften, Abfassungszeit, Veranlassung usw.)

stern zur Einführung gelangten. In gleichem Sinne äußern sich Schmiedlin und Heimbucher.¹

Die von Subiaco unter Abänderung übernommenen Melker Statuten sind in zahlreichen österreichischen und bayerischen Klosterhandschriften zu finden und sind uns überliefert unter dem Titel: „*Breviarium caeremoniarum Monasterii Mellicensis ducatus Austriae Pataviensis Dioec. anno D. 1418 per venerabiles Patres Monasteriorum Sublacensis et sacri specus autoritate Dom. Martini papae V. reformati.*“² Sie sind gekennzeichnet durch die strenge Scheidung zwischen geistlicher und weltlicher Verwaltung (spiritualia et temporalia), durch die Dreiteilung der Ämter (officia) des Abbas, Prior und Cellerarius, welche letzterer damals ökonomischer Verwalter war. Ferner ist der Melker Reform eigen: Neubelebung der Liturgie, große Strenge im Fasten und in der Disziplin, Zurückdrängen des Einflusses des Adels in den Klöstern, Fürsorge für das Wohl der erkrankten Brüder, Sorge für das Bildungs- und Erziehungswesen. Wie weit die Unterschiede und Abänderungen zwischen den Sublaccenser und Melker Statuten sich erstrecken, bedürfte einer besonderen Untersuchung.

Aber auch die Melker Fassung blieb bei der ersten Einführung in den reformierten Klöstern und später noch bei der Cusanusreform nicht unverändert. Bemerkenswert ist z. B. der bei der Visitation von Weißenstephan in Bayern 1426 betonte Vorbehalt: „*Salvis bonis et rationabilibus consuetudinibus huic loco pertinentibus . . . prout sicut diximus possibilitas et conditio praesentis monasterii ac etiam personarum multitudo permiserit.*“ Selbst der Melker Visitor Petrus von Rosenheim beansprucht nur „einige Gleichförmigkeit“ in seinen Avizationes,³ sehr im Gegensatz zu den Bursfelder Reformern, welche auf strenge Uniformität sahen. Eine noch weitere Veränderung

¹ Schmiedlin (22) nennt die Observanz von Melk eine den Bedürfnissen in Deutschland anbequemte Reproduktion der Regel von Subiaco. Heimbucher (288): „Die Statuten von Melk bildeten eine den deutschen Verhältnissen angepaßte Überarbeitung der Cons. Subl.“ „Statuta sublaccensia . . . ad quae in primis Mellicensis observantia efformata, caetera deinde Monasteria tam intra quam extra Austriae huic ideae se conformaverunt. Sunt autem eius modi statuta nihil aliud quam expositio practica Regulae iuxta patriae et provinciae mores, ingenium, studium et inclinationem . . . Proindeque statuta Sublaccensia etiam subinde Mellicensia vocantur et sunt quasi subalterna regula“ (Schramb 519).

² Abgedruckt bei Schramb 320—355 (cod. mellic. 428, 1710, 1734). Man vgl. damit die Tegernseer „Consuetudines“ aus der Cusanusreform 1451, erhalten in einer kleinen Handschrift der Freisinger Dombibliothek., abgeschrieben von Dr. L. Fischer, Bamberg. Ferner: Liber caeremoniarum et statutorum von 1452 aus Melk; cod. mellic. 1662, f. 243—292; cod. mellic. 1753. — Vgl. ferner: cod. mellic. 918: Excerpta consuetudinum observantiae regularis monasterii Nürnbergensis conventus O. S. B. alias Ceremoniae (f. 247a—249b). — Cerem. secundum morem mon. Wiblingensis (f. 250a—251a). Nach gütiger Mitteilung von P. Benedikt Herrmann, München, befindet sich in clm 3025, f. 253a eine briefliche Anfrage des Petrus von Rosenheim, gerichtet nach Subiaco, betreffend 2 Melker Exemplare der Consuetud. Sublac.

³ Schramb 358.

der ersten Melker Statuten trat durch die große Cusanus-visitatio von 1450 im Sinne einer Fortentwicklung ein. Diese können wir bei vielen Klöstern verfolgen, z. B. bei Melk und Weißenstephan. Dabei beobachten wir auch, daß von den Statuten noch ein sog. Visitationsrezeß oder Memoriale der Visitatoren mit Ausführungsbestimmungen zu unterscheiden ist. So sind der „*Mellicensis modernae observantiae forma*“ vom 24. I. 1451 noch 65 Einzelschriften oder Anmerkungen zur Beobachtung der Regel und Statuten unter dem Titel Memoriale oder Recessus der Visitatoren vom 20. März 1451 angeschlossen, getrennt von einer „*Copia chartae pro monasteriis visitandis in visitatione generali a. D. 1452.*“¹ Ähnlich können wir in Weißenstephan die Charta und Statuten von 1426 und den Rezeß von 1426 vergleichen mit den Statuten von 1452.² Mit dem Anwachsen der Klöster unter Ausbreitung der Reform geht also auch ein Anwachsen der Statuten und eine fortschreitende Spezialisierung der Ämter und Vorschriften Hand in Hand.³

Für den Hergang der Visitation eines Klosters bildete sich allmählich ein gewisser Modus aus. Grundlegend war hier der Reformationis methodus des Wiener Universitätsrektors Magister Nikolaus von Dinkelsbühl vom Jahre 1416, welcher in fünf Punkten einen ausführlichen Plan zur Einführung der Reform ausfertigte und Herzog Albrecht von Österreich überreichte. Dieser Reformplan ist gedruckt unter dem Titel: „*Avizamenta seu consilia (Nicolai) Dinkelspili recte instituendi reformationem Austriae Ordinis S. Benedicti.*“⁴ Der erste Reformprior des Klosters Melk, Petrus von Rosenheim, verfaßte anscheinend als erster einen „*Modus reformandi monasteria*“⁵ aus seiner reichen praktischen Erfahrung heraus, dieser Modus wurde erstmals dem Melker Professoren Stephan von Riedenthal zur Visitation des Klosters Seitenstetten 1429 mitgegeben und war gleichsam ein praktischer Leitfaden oder Richtlinie, enthaltend die Hauptpunkte, auf welche der Visitor sein Augenmerk richten muß. Petrus von Rosenheim selbst hat das

¹ Gedruckt bei Schramb 404—422 (Statuta), 423—427 (Memoriale nach cod. mellic. K. No. 78), 429 (Charta). Statuta mellicensia (cod. mellic. 744).

² Deutinger VI, 266 (Statuten von 1426), 270 (Statuten von 1452), 252 (Recess von 1426). Ceremoniale des Abtes Eberhard in clm 1132.

³ Cf. Acta succincta des Schlitpacher über 53 visitierte Klöster v. J. 1452; cod. mellic. 658, f. 199a—203b. Kainz St., Consuetud. Schyrenses, diese Zeitschr. 1903—1905. Passendes Material für einen Vergleich der Reformmethoden und der Reformfortschritte liefern die 3 Reformstatuten des Klosters Lambach (Handschr. Nr. 325 d. Stiftsbibl.): 1. der Visitation 1419 unter Herzog Albrecht V. (f. 1a—6b, 19a—24a); 2. der Visitation unter Bischof Leonhard von Passau 1431 (f. 7a—12b, 24b—29b); 3. der Visitation unter Kard. Cusanus 1452 (f. 13a—18b, 31a—36a). Bei Rabensteiner, Beitr. z. Reformgesch. d. Benediktinerklöster im 15. Jahrh., diese Zeitschr. X. Bd., 1889.

⁴ Bei Schramb 309—312, b. Kropf 184—187 (m. Abkürzg.), nach cod. mellic. I, No. 110, f. 271.

⁵ Bei Schramb 358 nach cod. mellic. I, No. 110, f. 275, Forma de modo procedendi in visitatione monasteriorum, cod. mellic. 3 (A. 4), c. m. 1679.

Anklageverhör gegen Abt Simon von Ebersberg 1427 nach drei Punkten vorgenommen, vier Quaestiones wurden dem Abt Johann von Lambach 1429 durch die Melker Visitatoren Johann von Speyer und Johann von Schwaben¹ vorgelegt. Daraus mögen diese Avizationes entstanden sein. Sie existieren in zahlreichen Handschriften. Erwähnt seien z. B. die Avizationes, welche der Visitator Wolfgang von Steyer 1436 für Salzburg und 1437 für Maria Zell gebrauchte,² ferner jene für Ettal 1439.

Methodisch erstreckte sich die Visitation des einzelnen Klosters, dessen Ritus wir besonders gut beim bayerischen Kloster Ebersberg 1427 (vollständige Akten des Ebersberger Prozesses) beobachten können, auf die Untersuchung, Protokollierung und Abschaffung von bestehenden Mißständen, die Reformation dagegen zielte auf die Einführung und Annahme der neuen Statuten sowie die Einsetzung neuer Vorstände hin.³ Das gesamte Ergebnis wurde urkundenmäßig in einer Charta visitationis niedergelegt, welche aber oft erst später und an einem anderen Orte bei der Weiterreise nach geschehener Revisitation abgefaßt wurde. Sodann wurden Statuta abgefaßt, welche die Beobachtung der einzelnen Punkte der Regel neu einschärften. Meist gab noch ein weiterer sog. Visitationsrezeß oder ein Memoriale der Visitatoren besondere Anweisungen im Hinblick auf besondere Zustände im Kloster. Gerade diese Rezesse eröffnen erst den richtigen Einblick in den Zustand des Klosters, sind wahrheitsgetreue kulturhistorische Bilder und manchmal auch Sittenbilder. So nennt z. B. Schramb den abschließenden Rezeßteil der Melker Visitation von 1451 im Vergleich zum voraus angeführten Statutenteil: „Unum per articulos concinnatum, alterum per numeros dispositum eiusdem substantiae, sed diversae formae, posterius utpote purius, sincerius, primam manum sapiens clariusque visitationis acta exprimens“ (403). In vielen Handschriften finden sich als Abschluß von Visitationen noch sog. Collationes oder Ansprachen⁴ an den gewöhnlich mit Kompromiß neu gewählten Abt oder an den Konvent. Petrus von Rosenheim hielt in Ebersberg nach der Visitation 1427 sogar eine Predigt vor dem Volke. Der Weihenstephaner Charta ist eine klassische Ansprache des Petrus an den Konvent beigegeben. Eine solche hielt er auch 1431 zu Salzburg.

¹ Bei Schramb 359—360.

² Bei Schramb 391—392. Vgl. die Avisamentaliteratur d. Reformatorien zu Konstanz (Finke II, 549).

³ Cf. Joh. Schlitpacher, Avizamentum praelatorum (cod. mellic. 650). Über Hergang einer Visitation i. J. 1452 ausführliche Literalien in cod. mellic. 433. Dort auch das Memoriale der Visitation von Melk v. 19. Jan. 1451, unterzeichnet 20. März. Der modus visitationis ist abgefaßt in 3 Teilen und 30 Punkten.

⁴ Eine autobiographische Schlitpacher-Charta mit collationes in cod. mellic. 1679.

Zur besseren Einführung der Reform wurden von den Visitatoren aus schon reformierten Klöstern Professen mitgebracht oder es gingen Professen eines Klosters als Gäste in ein bekanntes reformiertes Kloster. Auch fanden sehr häufig Postulierungen statt, so daß oft die Reformmittelpunkte auch die meisten Äbte für andere Klöster lieferten. Der Prior hatte jeweils die Hauptaufgabe in der Einübung und Angewöhnung der Reformvorschriften. Oft erhob sich starker Widerstand seitens gemäßigter oder abgesetzter Äbte oder seitens adeliger und wohlhabender Klosterinsassen und ihrer auswärtigen, viel vermögenden Verwandten. Oft mußten die Widerstrebenden in andere Klöster auswandern oder aber die neuen Vorsteher wegen Lebensgefahr die Flucht ergreifen. Doch war die Melker Reform von einem Geiste weiser Mäßigung getragen: „*parcere subiectis, debellare superbos*“ war der Grundsatz des Petrus von Rosenheim, den er in seinen Briefen und in einem Gedichte an Bischof Laiminger von Passau aussprach. In gleichem Sinne war sein Freund Kaspar von Tegernsee tätig, der sich das Wort der hl. Regel zu eigen machte: „*plus amari quam timeri*“. Am schwierigsten war meist die Reform gerade der weiblichen Klöster (cf. Salzburg).

Der Erfolg der großen süddeutschen, von Melk ausgegangenen Benediktinerreformbewegung ist nicht anders als groß zu nennen.¹ Die Regel Benedikts, welche in vielen Klöstern in Vergessenheit geraten war, lebte wieder auf. Aus dem finanziellen, vielfach auch disziplinären und sittlichen, geistigen und geistlichen Verfall erhoben sich trotz der kriegerischen Zeitläufte und mannigfachen politischen Wirren viele Klöster zu glänzender Höhe als jemals. Der beste Gradmesser ihres inneren Lebens ist das Zuströmen von zahlreichen Novizen,²

¹ Cf. Zibermayr, Stud. u. Mitt. 1918, S. 173.

² Personalstand in Tegernsee bis zur Reformationszeit: 1418 wahlberechtigt nur 10 Religiosen, 1459: 33, 1466: 40, 1479: 44 (34 Priester), 1490: 44 (33 Pr.), 1543: 28. (O.A. 50. Bd., 1896, S. 269, A. 1: Die Äbte von Tegernsee.) — In Melk traten nach der Reform folgende Professen aus Bayern ein (1420—1443): 1420 Friedrich von Nürnberg und Stefan Zollner von Bamberg, 1421 Johann von Regensburg, 1423 Konrad von Nürnberg, 1424 Heinrich von Nürnberg, Johannes Rormaier von Mallersdorf, Johann von Mühlendorf (Scholare), Johann von Hirsau, 1425 Konrad von Mergentheim, 1426 Johann von Landshut, 1427 Martin von Senging (in Bayern?), 1428 Simon von Kempten (Student), Friedrich von Bamberg, 1433 Wolfgang von Neuburg, Konrad von Geisenfeld, Johann Franko von Schweinfurt. Zur gleichen Zeit weilten in Melk zum Studium der Reform folgende auswärtige Professen: Konrad von St. Emmeram-Regensburg, Johann von Neresheim, Wilhelm von Ettal, Plazidus von St. Anna di Montisdragone (bei Neapel), wo die Melker Reformatoren geweiht hatten und Nikolaus Seyringer Prior war, Johann Sumerstorffer und Sebastian Grewenrewtter (Gräfenreuter) aus Tegernsee, Heinrich Schübl von Augsburg (cod. mellic. 486). Zeller hat festgestellt, daß aus dem Bistum Augsburg in der Zeit 1418—1535 23 Gäste unter insgesamt 131 Gästen in Melk die Reform studierten (= 17,6%), daß in den ersten 15 Jahren der neuen Observanz aus dem Bistum Augsburg hauptsächlich Gäste von Heiligkreuz zu Donauwörth zahlreicher vertreten waren, gegen Ende des 15. Jahrhunderts aber waren die von St. Ulrich in Augsburg zahlreicher in Melk (Zeller, Beiträge S. 169 ff.).

das Auftreten von rühmenswürdigen Schriftstellern der verschiedensten Disziplinen, besonders von Predigern und Asketen, ferner das hohe Ansehen dieser Reformklöster bei Landesfürsten und Universitäten, ihr Reichtum an Bibliotheken und kostbaren Büchern, ihre unermüdliche Abschreibertätigkeit, ihr Interesse für die junge Kunst des Buchdrucks, rege Baulust und gute Wirtschaft, wie oben schon hervorgehoben wurde. Viele der reformierten Klöster wurden Lieblinge ihrer Landesherren, nicht nur weil sie die Träger des Wohlstandes und gute Steuerquellen waren, sondern auch wegen ihrer Leistungen in Kunst, Wissenschaft und Erziehung. Eine angesehene und einflußreiche Stellung der Klöster im geistigen und politischen Leben war die Folge der Melker Reform in Süddeutschland.

Es bliebe noch ein Wort zu sagen über das Verhältnis der vier einzelnen Stadien der Melker Reformbewegung zueinander. Im ersten Abschnitt der Bewegung 1418/1433 (Konstanzer bis Basler Konzil) beobachten wir in den Statuten eine gewisse freiheitliche Auffassung. Die Subblazenser Statuten sind für die deutschen Verhältnisse abgeändert, die lokalen Gewohnheiten der einzelnen Klöster werden geschont, es werden Dispensen vom strengen Fastengebot gewährt (Indersdorf) oder vom Verbot des Privateigentums (Weihestephan), die Klosterämter weisen die einfache Dreiteilung nach Abt, Prior und Cellerarius auf. Der durch das Basler Konzil 1433 eingeleitete zweite Abschnitt der Reformbewegung kennzeichnet sich dadurch, daß die Bevollmächtigung der geistlichen und der Landesfürsten zu Reformen schon mehr traditionell wird und nicht mehr ganz durchgreift. Die Landesfürsten betrachten sich immer mehr wieder als die Schutzzögte der Klöster, es kommt zu finanzieller Überlastung der Klöster, zu Spannungen zwischen weltlichen und geistlichen Landesfürsten. Die Bestimmungen der Statuten schwellen an, spezialisieren sich, die Klosterämter erscheinen durch den Subprior usw. vermehrt. Der dritte Abschnitt besteht in der Generalvisitation des Kardinals Cusanus 1450 in päpstlichem Auftrag. Diese sog. Cusanusreform ist eine energische Zusammenfassung der gesamten süddeutschen Reformbewegung im großen Stil. Die Visitatoren treten mit großer Strenge auf in bezug auf Fasten und Privateigentum, ernten aber gerade deswegen größte Widerstände und müssen vielfach auf die strenge Durchführung verzichten. Auch zeigen sich bei der Cusanusreform bereits unangenehme Begleiterscheinungen, insofern mit den Visitationen zugleich die Verkündigung eines Jubiläumsablasses verbunden war und die Ablaßalosen (= Kosten einer Romfahrt) ziemlich streng ein-

getrieben wurden.¹ Die Visitationen ziehen sich sporadisch noch bis zum Jahrhundertende hin (besonders in Nordbayern), je nach dem Interesse der Landesfürsten an den Klöstern. Die geistlichen Fürsten, soweit sie nicht von sich aus für Reform begeistert waren, verhalten sich vielfach zu wenig tätig. Der vierte Abschnitt der großen süddeutschen Reformbewegung des 15. Jahrhunderts umfaßt die Unionsbestrebungen zwischen der Bursfelder, Melker und Kastler Reformbewegung. Diese Bestrebungen scheitern an der Uniformitätsfrage in den klösterlichen und liturgischen Besonderheiten, vor allem in der Frage der jährlich oder dreijährig zu berufenden Provinzialkapitel. Dadurch stockt und verfällt die ganze süddeutsche Reformbewegung.

Trotzdem war die Melker Reformbewegung nicht vergeblich. So wenig die Bursfelder und Windesheimer Bewegung trotz ihrer strafferen Organisation die Bewegung Luthers aufhalten konnte, ebensowenig wurden die von Melk reformierten Klöster eine Beute des Luthertums trotz ihrer freieren Organisation und ihres loseren Zusammenhanges. Im Gegenteil, gerade von den Klöstern des Tegernseer Reformgebietes ist festzustellen, daß sie der unter dem Schutze von Adeligen hartnäckig vordringenden lutherischen Reformation erfolgreich widerstanden. Aus Tegernsee wurde 1532 der gelehrte Wolfgang Seidel (1492—1562) als Prediger an die Augustinerkirche nach München berufen, wo er 30 Jahre lang mit wunderbarem Erfolg die Irrlehre von der Stadt fernhielt und in Beziehung stand mit den Jesuiten Petrus Canisius und Claudius Jajus. So lange wirkte der Geist der Melker Reform nach!²

H. Die literarische Bedeutung des Petrus von Rosenheim.

Das Hauptwerk des Petrus von Rosenheim und zugleich das Hauptwerk des einstmals blühenden mittelalterlichen Literaturzweiges der biblischen Mnemonik oder Memorialtechnik ist das berühmte „*Roseum memoriale divinorum eloquiorum*“, welches unter diesem Titel in Druckausgaben³ aus

¹ Cf. die Ausführungen in Zibermayr, Cusanus. Über die sehr strengen Bedingungen und über laut werdende Widersprüche gegen Mißbräuche cf. Göller Dr. Emil, Der Ausbruch der Reformation und die spätmittelalterliche Ablaßpraxis, in Freiburger Diözesanarchiv, Freiburg 1917, S. 118—120.

² Siehe in O.A. 50. Bd., München 1897, Familia S. Quirini in Tegernsee v. Pirmin Lindner, über Wolfg. Seidel S. 113—128. Wiedemann schreibt in seiner Darstellung über das Vordringen des Luthertums in der Grafschaft Maxlrain und Pflęgschaft Waldeck: „Nur die Klöster Weiarn, Tegernsee, Beiharting und Rott setzten den Bemühungen der Maxlrainer entschiedenen Widerstand entgegen.“ Cf. O.A. (16) 1856, S. 90. Das war um 1558. Genannte Benediktinerklöster gehörten aber zur Melker Reform!

³ Ältester Druck s. l. a. et typ. (1470) 1489 zu Bologna bei Buchhändler Benedikt, herausgegeben durch Johann und Ludwig v. Bologna (Rechtsgelehrte) auf Betreiben des dortigen Predigerklosters, 1493 zu Nürnberg bei Friedrich Kreuzner samt den Versen des „Rationarium evangelistarum“, 1505 zu Leipzig bei Jakob Thanner von Würzburg, 1510 zu Pforzheim bei Thomas Anshelm. Der älteste dieser Drucke war Rausch unbekannt.

den Jahren 1489—1524 vorliegt. Unter dem Titel „*Mnemosynon i. e. bibliorum memoriale carmen*“ liegt es in vier Druckausgaben vor¹ aus den Jahren 1524—1570. Außerdem ist es in zahlreichen süddeutschen Klosterhandschriften und ausländischen Handschriften vorhanden, wie schon erwähnt. Ein literarisches Werk aber, das vom Todesjahr des Verfassers 1433 bis zu seiner letzten Drucklegung 1570 sich als lebensfähig erwies, gehört zu den Literaturdenkmälern seiner Zeit.

Die neue Grundidee des Petrus von Rosenheim besteht darin, daß er in seinem *Roseum memoriale* nicht nur wie sein schon erwähnter Vorgänger Guido von Ferrara eine Inhaltsangabe der Heiligen Schrift in Distichen lieferte, sondern durch eine genial ausgeklügelte Methode es ermöglichte, aus bestimmten Anfangsbuchstaben der poetisch rezitierten Schriftstelle Buch, Kapitel und beiläufig auch Vers der zitierten Stelle zu nennen. Jedes Kapitel des Alten und Neuen Testaments ist seinem Hauptinhalte nach in je einem Distichon behandelt, zusammen 1194. Ein Epilog in 73 Hexametern bietet den Schlüssel. Der erste Buchstabe des ersten, dritten und vierten Wortes des Kapitelhexameters muß genau beobachtet und verglichen werden mit den Anfangsbuchstaben des ersten, zweiten, dritten und vierten Wortes des korrespondierenden Epiloghexameters. Diese Disticha samt dem Epilog mußten dem Gedächtnisse eingeprägt werden. Wollte man nun eine Tatsache, eine Lehre oder Prophezie aus der Heiligen Schrift zitieren, so brauchte man nur den betreffenden Gedächtnisvers rekapitulieren, die Zahlbedeutung der Schlüsselbuchstaben beachten und konnte sofort den Ort der zitierten Stelle nach Buch, Kapitel, beiläufig auch Vers in der Predigt nennen oder in der Schrift nachschlagen. Die langatmige Exemplifizierung dieser Methode und ihre verblüffend kurze Anwendung möge im *Roseum mem.* selbst ersehen werden.

Die Anlage und praktische Bedeutung dieses Meisterwerkes reiht Petrus von Rosenheim unter die ersten, bekanntesten und gelesenen geistlichen Schriftsteller seiner Zeit ein. Es fehlten ja Real- und Verbalkonkordanzen. Das Werk des Petrus füllte daher ein dringendes Bedürfnis aus in der Geisteswelt der geistlichen Hochschulen bei Lehrern und Hörern, bei den wissenschaftlichen Schriftstellern, bei den Predigern nicht zuletzt des Predigerordens. Es erfüllte sich die Vorhersage des Jacobus

¹ 1524 zu Wien bei Johann Singriener aus Ötting in Bayern unter Mitwirkung von „Conradus Boius Monoreus“ (Mons noricus = Nürnberg), Abt Sigmund von Melk und dem Hebraisten Jakob Niger von Kempten, gewidmet dem Wiener Bischof Johannes de Revelles Granatensis; 1532 zum zweiten Male in Wien bei Singriener, 1544 zu Straßburg bei Balthasar Beck in 1000 Stück, 1570 zu Stettin (beschrieben in Wolfii, *Bibl. Hebraicae*, Parte II, p. 255). Von den Ausgaben 1510, 1524, 1532, 1570 sind in der Staatsbibl. München keine Exemplare vorhanden.

de Clavaro: „Opus vestrum non erit visio aut imaginatio sola sed factum egregium et notabile munus in gazophylacium domini“ (siehe Vorrede). Der Gleiche sagt von der praktischen Handlichkeit, es sei wegen seines geringen Umfanges bequem in einer kleinen Bursa zu verwahren. Daß der sonst immer klassische Stil des Verfassers im Versmaß zuweilen dem zugrundeliegenden Zahlen- oder Zitierungssystem ein Opfer bringen mußte, rechtfertigt Petrus selbst und nimmt die dichterische Lizenz auch für sich in Anspruch.

Die Aufnahme dieses Werkes erfüllte die von seinen geistigen Urhebern gehegten Erwartungen. Das Roseum memoriale des Petrus von Rosenheim wurde zur „Predigersumme“, wie es eine Beichtiger-, Theologen- und Juristensumme¹ gab. Daß diese Predigersumme mit der Heiligen Schrift identisch ist und gleichsam eine handfertig zum Zitieren für Wissenschaft und Predigt, für Theorie und Praxis bearbeitete Schriftausgabe darstellt, bildet ein ehrendes Zeugnis für die viel heruntergesetzte Bewertung der Heiligen Schrift und für die Predigt des Gotteswortes in jener Zeit vor der schriftbetonten Reformation. Man darf ruhig das „Roseum memoriale“ des Petrus von Rosenheim als die schönste der literarischen Früchte der Melker Reformbewegung bezeichnen. Dieses Werk hat viele Nachahmer gefunden, aber keiner solche Beachtung. Einundeinhalb Jahrhundert hat es in Hand- und Druckschriften seinen Siegeszug durch Deutschland und auch darüber hinaus fortgesetzt. Sogar in der protestantischen Geisteswelt hat es Beachtung gefunden, wie die letzte Drucklegung in Stettin 1570 beweist. Überhaupt wurde der mittelalterliche Literaturzweig der biblischen Mnemonik im Protestantismus am längsten gepflegt. Der Vollständigkeit halber sei bemerkt, daß die Hauptvertreter der später beliebten tabellarischen Methode in der biblischen Mnemonik, Johann Michael Lang und dessen Vater Georg Christof,² aus den Kreisen der evangelischen Universität Altdorf bei Nürnberg stammten. In seinem zum Gebrauche für Vorlesungen und für das Studium bestimmten Werke behandelt er die biblische Mnemonikliteratur von 1500 bis 1700 und stellt verschiedene Richtungen nach ihren Vertretern heraus.

Wenn aber der bescheidene Petrus von Rosenheim von seinem Standardwerke meint: „*Ego enim, qui inter illustres scriptores annumerari nec possum nec debeo, opus ipsum necesse est favorem dedicationemque alio sibi quaerat*“, so hat das Werk

¹ Z. B. Bernardi Margarita sive Breviarum ad omnes materias in iure canonico inveniendas (Staatsbibl. Bamberg, Ms. Katalog I, 1895, S. 968).

² Languis Joh. Mich., Biblia in tres tabulas redacta, Altdorfii 1697. Ders., Introductiones mnemonicae in S. Scripturam, Altdorfii 1697 (Dissert.).

sich selbst durchgesetzt und Trithemius den Verfasser unter die „illustres scriptores“ eingereiht.

Die hervorragende Rolle, welche Petrus von Rosenheim im Gebiete der mnemonischen Literatur spielt, ergibt sich ferner noch aus seinen Beziehungen zu den berühmten Xylographen der „*Ars memorandi*“ bzw. „*Ars memorativa*“ und zu den Frühdruckern des „*Rationarium evangelistarum*“.

Die „*Ars memorandi notabilis per figuras evangelistarum hic ex post descripta, quam diligens lector legat et practicet per signa localia ut in practica explicetur*“ ist „das erste mnemonische Buch mit Stoffbildern“, ein seltenes, kostbares und bedeutungsvolles Werk der Mnemonikliteratur.¹ Dieses Werk behandelt nach der von Aretin dargestellten Methode der Stoff- und Ordnungsbilder den Inhalt der vier Evangelien etwa nach Art einer „*Biblia pauperum*“. Die mnemonische Figur z. B. des Johannesevangeliums ist das Symbol des Evangelisten, der Adler, aufrechtstehend mit gespreizten Flügeln dargestellt. Rechts neben dem Kopf ist ein Greisenhaupt angezeichnet, links ein Manneshaupt, auf dem Kopf eine Taube, daneben steht die Ziffer 1. Dieses Bild bedeutet den Inhalt des ersten Johanneskapitels, das Geheimnis der Trinität. Auf der Brust des Adlers befindet sich eine Laute und darunter drei Geldsäckchen (2. Kapitel = Hochzeit von Kana und Austreibung der Geldwechsler usw.). In dieser Weise sind die Kapitelinhalte nach Johannes in 3 Bildern, Matthäus in 5, Markus in 3, Lukas in 4 Bildern abgewandelt. Dabei haben die Evangelistensymbole (Adler, Stier, Löwe, Mensch) die Aufgabe von Ordnungsbildern im Sinne Aretins, während die medaillonartig im Zuge der Kreuzlinien eingeordneten Einzelbilder allegorische Stoffbilder vorstellen.

Dieses xylographische und anopistographisch „in folio minori“ mit Hilfe von 30 in Holz geschnittenen Platten vielfältigste Werk enthält 15 Bild- und 15 Prosatextseiten und liegt in zwei freilich nicht wesentlich verschiedenen Ausgaben (= A und B) nach dem Hauptunterscheidungswort eukaristia — ewkaristia.

Die Holzdrucke dieser *Ars memorandi* gehören zu den älteren ihrer Art und sind vermutlich „das erste Buch,² so einen besonderen Text hat, welcher ebenfalls in hölzernen Tafeln geschnitten worden.“ Die Zeit der Herstellung fällt um 1470, wobei die Zahl und Chronologie der Ausgaben noch unsicher ist. Die handschriftlichen Vorlagen können in die Zeit von 1450 zurückreichen, denn die Staatsbibliothek München besitzt ge-

¹ Christ. Freiherr v. Aretin, *Theorie u. Praxis der Mnemonik*, Sulzbach 1810. S. 160.

² Heineken, *Nachrichten von Künstlern etc.*, Leipzig 1769 (II, 169—200).

rade aus der Zeit 1430—1450 eine Reihe von mnemonischen Handschriften. Die Herkunft zahlreicher Exemplare der Ars memorandi aus bayerischen Klöstern läßt auf Süddeutschland als Ursprungsland schließen. Daß besonders Benediktinerklöster im Besitze solcher Werke waren, erklärt sich wohl aus der süddeutschen, von Melk ausgehenden Benediktinerreformbewegung.

Damit dürfte die Bedeutung der xylographischen Memorialbilder für die Mnemonikliteratur gekennzeichnet sein. Der Umstand nun, daß diese Memorialbilder sich mit den Memorialversen des Petrus von Rosenheim verbünden, der durch sein Roseum Memoriale die Zeit von 1430 bis 1570 beherrscht, und in einer Reihe von Frühdrucken neben dem Roseum erscheinen,¹ wird zum Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung der biblischen Mnemonik.

Der Humanist Georg Simler² aus Wimpfen am Neckar, anfangs des 16. Jahrhunderts Rektor der städtischen Lateinschule zu Pforzheim, welche unter ihm zu einer der bedeutendsten Schulen von Südwestdeutschland sich entwickelte, Schüler Reuchlins und Lehrer Melanchthons, kam wohl zuerst auf den Gedanken, die Stoffbilder der Ars memorandi mit den Versen des Petrus von Rosenheim über die vier Evangelien zu verbinden. Thomas Anshelm, erster Buchdrucker in Pforzheim (1500—1511),³ fertigte nun unter dem Titel „*Rationarium evangelistarum*“ in den Jahren 1502, 1503, 1504, 1505, 1507, 1508 und 1510 nicht weniger als sechs Druckausgaben der Ars memorandi mit den Versen des Petrus von Rosenheim an. Mit Simler zog auch Thomas nach Tübingen und druckte 1522 zu Hagenau nochmals eine Ausgabe. Der gleiche Thomas gab 1510 zu Pforzheim auch das Roseum memoriale des Petrus von Rosenheim heraus. Sämtliche Ausgaben des Rationarium enthalten die nämlichen mnemonischen Figuren wie die Holzdrucke der Ars memorandi nach der Version A (Kennwort: eukaristia). In Wegfall kommt der die Holzdruckausgaben einleitende Text. Desgleichen hat Thomas den Wortlaut der prosaischen Kapitelsummarien geändert und gekürzt. Neu kommen folgende Stücke hinzu: eine Vorrede Simlers, und vom geistigen Urheber dieses Druckes, an den Leser und vom gleichen ein Tetrastichon (Relmisius Anipimius anagrammatisch für Simlerus Wimpinensis); ein Hexastichon von Sebastian Brant, von welchem Thomas 1502 das Werk gedruckt hat „Cato

¹ Ausgaben: s. a. et typ. zu Augsburg 1502 (2 Ausg.: s. l., Phorcae), 1503 (2 Ausg.: s. l., Phorcae), 1505 bei Thomas Anselm, ebenso 1507, 1508, 1510, 1522 Hagenau bei Th. Ans., 1532 Antwerpen b. Joh. de Ghelen. — Rausch kannte verschiedene dieser Ausgaben nicht.

² Allg. D. Biogr. 34. Bd., S. 530.

³ Allg. D. Biogr. 1. Bd., S. 483. Proktor R., Index to the early printed Books in the Brit. Museum, London 1898, Part. II, 231.

in latin durch Seb. Brant getütst“ (= verdeutscht) mit Begleitversen von G. S. (= Georg Simler); ferner ein Hexastichon von Jodocus Gallus¹ Rubeaquensis (= aus Rufach in Baden) samt einem Distichon desselben; dazu noch eine Peroratio des Thomas und eine mnemonische Zusammenstellung der Sommer- und Winterevangelien nach Stichwörtern von einem Unbekannten.

Neu sind in diesen Drucken die Begleitverse des Petrus von Rosenheim zu den mnemonischen Bildern. Diese Verse sind metrische Kapitelsummarien auf die vier Evangelien, entnommen aus dem schon 1489 zu Bologna und 1493 zu Nürnberg gedruckten mnemonischen Hauptwerk des Petrus, nämlich dem „*Roseum memoriale divinorum eloquiorum*“. Neuartig ist die Verbindung von Bild und Wort zur Gedächtnishilfe.

Die verschiedenen Titel „*Ars memorandi*“ (= *Xylographa*), „*Memorabiles evangelistorum figurae*“ (Ausgabe 1502 und 1504), „*Rationarium evangelistorum*“ (Ausgabe 1505 ff.) bezeichnen Entwicklungsstufen des gleichen Werkes.

Diese Holzdrucke sowie die 6 Auflagen des *Rationarium* im Pforzheim des Georg Simler und Thomas Anshelm zeigen die starke Nachfrage nicht nur theologischer, sondern auch humanistischer Kreise nach solchen Werken biblischer Mnemomik. Während die Nachfrage nach dem „*Roseum memoriale*“ bis 1570 (Ausgabe Stettin) nachhielt, währte die nach dem *Rationarium* bis 1532 (Ausgabe Antwerpen). Mit der undatierten deutschen Übersetzung zu Augsburg zählt man sonach vom *Rationarium* nicht weniger als 12 Frühdruckausgaben in 30 Jahren (1502—1532) — Beweis genug für seinen damaligen Wert. — Petrus aber hat sich damit ein bleibendes Denkmal nicht bloß in der Mnemonikliteratur, sondern auch in der Literatur der frühesten Holzdrucke geschaffen.

Der Name des Melker Benediktiners Petrus von Rosenheim spielte aber auch in der Predigtliteratur der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts eine führende Rolle. Dies wurde bisher wenig gewürdigt. Wie Paulus Wann² in der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts der bekannteste Prediger in jenem Teil Süddeutschlands war, welcher unter dem geistigen Einfluß der Universität Wien stand, so Petrus von Rosenheim in der 1. Hälfte des Jahrhunderts. Er stand an Predigtschrifttum

¹ Allg. D. Biogr. 8. Bd. (3 Seiten).

² Bis 1477 Professor der Philosophie und Theologie an der Universität Wien, bis zu seinem Tode 1489 Domherr und Domprediger zu Passau. Seine Predigtwerke erlebten bis ins 17. Jahrhundert neue Auflagen. Siehe Artikel: Zu den kirchl. Reformbestrebungen im 15. Jahrh. v. Zacher, Theol. prakt. Quartalschrift, Linz 1925, Heft IV, S. 713. — Über Paulus Wann vgl. neuestens Newald l. c. 179, 186, 189. A. D. Biogr. 41. Bd., S. 158, tut ihn mit ein paar Zeilen ab. Vgl. Aschbach I, 570.

und literarischer Bedeutung Paulus Wann nicht nach und seine Predigtwerke fanden gerade durch die Melker Reformbewegung weite Verbreitung. Auch er hatte enge Beziehung zur Universität Wien.

Die Predigtwerke unseres Petrus sind nur handschriftlich erhalten. Clm 13567 umfaßt das „*Opus sermonum de tempore*“ aus erster Quelle ohne schulmäßige Überarbeitung, und zwar die ganze Adventzeit, die ganze Fastenzeit und alle Sonntage bis zum 24. nach Trinitatis. Dagegen fehlen alle Festpredigten. Dieses Werk stammt aus dem Jahre 1430, wo Petrus zu Rom weilte und Muße hatte zwischen den Verhandlungen des Ebersberger Prozesses.

Von Petrus rührt auch Clm 26848 („*Liber fontis vitae*“) her. Auf dieses Buch scheinen sich Notizen zu beziehen, welche Petrus in Briefen an Abt Kaspar von Tegernsee (Frühjahr 1428 und Sommer 1431) über die Arbeit und Fertigstellung des gewünschten literarischen Werkes macht, durch welches „das Ackerland des dürstenden Herzens bewässert“ werden soll. Dabei unterzeichnete er sich „*vester orator*“ (euer Redner). Auf diesem Kodex ist auch bemerkt, daß er dem Petrus von Rosenheim gehörte und für den Konvent in Regensburg von dem Magister studentium Albert von Eslingen in Wien gekauft wurde.

Petrus ist ferner noch öfter in Einzelpredigten unterzeichnet, so in clm 26805. Da liegt die Vermutung nahe, daß Petrus auch mit diesem Predigtkodex in Zusammenhang steht. Clm 26833 und 26855 schreibt Riezler¹ ebenfalls dem Petrus von Rosenheim zu. Diese enthalten Predigtsammlungen, Stoffsammlungen und spätere Überarbeitungen zu Lehrzwecken. Ich hatte bisher Bedenken, ob nicht im Regensburger Dominikanerkloster ein Doppelgänger „Petrus Rosenheim“ weilte, der gerade in diesen Handschriften an zahlreichen Stellen unterzeichnet ist als „*cursor, magister studentium, Ratisponensis, Bononiensis, Colonie existens*“,² und zwar stets nach dem Todesjahr unseres Petrus, nämlich in den Jahren 1433—1442. Tatsächlich wurde ein Dominikanerprior „Peter Rosenhaymer“ zu Eichstätt 1447 abgesetzt.³ Allein von diesem Dominikaner Petrus konnte ich weder biographische noch literarische Spuren entdecken, und seine Absetzung spricht auch nicht für größere Bedeutung. Außerdem unterzeichnet sich unser Petrus nie mit „Rosenhaymer“.

Dagegen lassen sich obige Unterzeichnungen auch anders erklären und führen dadurch zu einer neuen Erkenntnis über

¹ Riezler, Geschichte Bayerns III, 828, 831/2, 874.

² Clm 26833, f. 61 a, 221 b. Clm 26855, I. Teil, f. 96; II. Teil, f. 198 b.

³ Eichstätter Pastoralblatt I, 159. Ein fr. Petrus Rosenhaymer, O. Praedicator. Mon. Germ. hist. Necrol. III, Register S. 299 (19. Okt.), Mitteil. v. Pfarrer Buchner, Salzburg.

die akademische und homiletische Bedeutung des Melker Petrus. Dieser konnte sehr wohl den akademischen Grad eines „*Cursor biblicus*“ und das Klosteramt eines „*Magister studentium*“ zu Wien oder Melk bekleidet haben. 1423 wurde er seines Amtes als Prior enthoben zwecks Ausführung jenes literarischen Auftrages des päpstlichen Gesandten Branda in Wien, eine Predigersumme herzustellen (das *Roseum memoriale*). In den gleichen Jahren fand in dem geistig aufstrebenden, reformierten Kloster Melk akademische Lehrtätigkeit statt, an welcher sich, wie schon dargestellt, sogar der Wiener Universitätsrektor Nikolaus von Dinkelsbühl beteiligte. Außerdem sind von Petrus akademische Sermones bekannt, so z. B. gerade aus dem Jahre 1424, zu Wien gehalten. Für den Verfasser des berühmten biblischen *Roseum memoriale* und zahlreicher anderer Memorialwerke im Dienste der Novizenbildung ist daher akademische Bedeutung durch biblische Lehrtätigkeit, Studentenerziehung und akademische Predigten gut anzunehmen.

Die in beiden obengenannten Predigtwerken öfter vorkommenden Unterzeichnungen „*Ratisponensis, Bononiensis, Coloniae*“ können sich samt den Jahrzahlen nur auf Dominikanerkonvente¹ bzw. die Herkunftsorte der Predigtbücher oder einzelner Predigten beziehen; denn die Werke unseres Petrus wurden gerade von den Dominikanern vielfach abgeschrieben, gekauft, überarbeitet und exzerpiert für Lehrzwecke, auch war der Bücherhandel und -austausch in der Zeit der Klostervisitationen, des Reformaufschwungs und der Konzilsreisen sehr lebhaft. Aus obigen Gründen rechne ich daher clm 26833 und 26855 mit Riezler dem Melker Benediktiner Petrus von Rosenheim zu.

Für die große homiletische Bedeutung des Petrus und das große Ansehen, welches er als Redner auch in der Praxis, nicht nur im Schrifttum, genoß, sprechen eine Reihe von Nachrichten. Er stand dauernd in guten Beziehungen zum Predigerorden. Der Dominikaner Jacobus de Clavaro, Sekretär des Legaten Branda, war Inspirator bei der Abfassung der Predigersumme des *Roseum*. Der Dominikanerbischof Johann Stoicovic von Ragusa, im Vorwort des *Roseum* erwähnt, war mit Petrus vertraut auf dem Konzil zu Basel, im Dominikanerkloster zu Regensburg hielt sich Petrus 1428 auf, dieses und das Minoritenkloster zu Regensburg überlieferte uns seine Predigtwerke, das Dominikanerkloster Bologna regte 1489 den ersten datierbaren Druck des *Roseum* an, im Dominikanerkloster zu Basel starb Petrus.

Die praktische Predigtstätigkeit des Petrus war eine vielseitige. Er hielt akademische Sermones an der geistlichen Uni-

¹ Ebenso liest Vidal die Unterzeichnung von Conventen in Predigt-Hss. lediglich als Eigentumsbezeichnung (S. 493).

versität Wien vor dem versammelten Klerus in den Jahren um 1424. Von den 8 Universitätspredigten in cIm 26855 gehören ihm sicher 3—4 zu.¹ Bei der bayerischen Klosterreform (1426—1428) trat er in den von ihm visitierten Klöstern sowohl als Prediger vor dem Volke (Ebersberg) wie als Kollationsredner vor dem Kapitel auf (Tegernsee, Weihestephan).² Klassisch ist seine bei der Salzburger Visitation 1431 gehaltene Kapitelrede („*Sermo de statu vitae monasticae sui temporis*“), welche allein von allen seinen Predigten im Drucke erschien. Pez fand bei seiner Durchforschung der österreichischen und bayerischen Bibliotheken überhaupt nur diese Predigt von Petrus und bezeichnet sie als „*certe insignem, gravem ac elegantem*“.³ Durch solche Sermones bei den Visitationen wurde Petrus sogar übermäßig in Anspruch genommen. „*Multis sermonibus, multis impeditus laboribus*“, klagt er im Februar oder März 1428 gleich eingangs eines Briefes (des V.) aus Aschbach in der Passauer Diözese . . . und unterzeichnet in einem (VII.) Briefe aus Melk (März oder April 1431) an Abt Kaspar von Tegernsee „*vester orator*“.⁴ Schließlich wurde die rednerische Begabung des Petrus sogar noch vom Konzil zu Basel verwertet. Wie schon erwähnt, wurde er im Dezember 1432 als „*orator concilii*“ (Konzilsredner) zu einem kirchlichen Werbefeldzug für das Konzil und zu einer Art geistlichen Kreuzzuges gegen die Hussitengefahr in die süddeutschen Länder bestimmt und mit umfangreichen Ablaßvollmachten versehen, wurde aber am 27. Januar 1433 vom Tode abgerufen. Von rednerischer Tätigkeit des Petrus auf dem Konzil ist weiter nichts bekannt.

Die von Petrus gepflegte Predigtart ist der scholastische, akademisch gebildete Sermo. Seine Nüchternheit und Logik wird rhetorisch belebt durch eine Menge Zitate (auctoritates = „*meistersprüche*“)⁵ aus Klassikern, Patristikern, Scholastikern und Naturphilosophen, deren Kenntnis an der Universität Wien vermittelt wurde. Besonders die Naturwissenschaft bot anschauliche Vergleiche aus der Natur für die Predigt. Dabei vernachlässigte Petrus die deutsche Volkspredigt nicht. Er selbst hielt eine solche bei der Ebersberger Visitation, in seinen Predigt-

¹ F. 12, 38, 46, 71 („*de nativitate Domini in Wyenna*“, „*de dedicatione in Wyenna*“, Lobrede auf das Studium der Physik), 84, 95, 96 (Colonie), 108, 111, 114, 198e.

² CIm 25553, f. 295—300b, f. 348 gedr. bei Deutinger, 6. Bd. (1854), S. 267 (Weihestephan). CIm 18937, f. 77 (Tegernsee).

³ Bern. Pez, Bibliothek. asc. 8, II, Ratisbonae 1723, p. 83—94 (cIm 18610, f. 569b bis 570a).

⁴ Im gleichen Sinn Vidal (S. 494) über Colomann Chnapp, „in prefato Basiliensi concilio oratoris“, welcher 10. Dez. 1433 sein Predigtwerk beendete.

⁵ Vgl. Auctoritates Porphyrii cIm 26833, f. 192a—219a, zusammengestellt von Petrus von Rosenheim.

werken finden sich Predigten an die einzelnen Stände (Ritter, Prälaten, Handwerker, Ärzte usw.) in deutscher Sprache¹ oder doch das Lateinische im Texte daneben verdeutscht. Auch steht in seinen Werken eine originelle, lexikonartige Übersetzung von 700 lateinischen, alphabetisierten Wörtern ins Deutsche.² Diese Übersetzung soll augenscheinlich die Verwendung lateinischer, philosophischer und theologischer Abstrakta in der deutschen Volkspredigt erleichtern. Deutlich ist in diesen Predigtwerken eine Übergangszeit zu erkennen, in welcher neben dem noch überwiegenden lateinischen Predigtschrifttum auch das deutsche sich allmählich einbürgert.

Ein treues Spiegelbild meisterhafter Predigtweise liefert der Salzburger Sermo des Petrus. Er wendet hier ein klassisches „sublime genus dicendi“ an, getragen von hohen Ordensidealen, voll sittlichen Ernstes und Freimutes gegenüber einer gefährlichen Opposition von Reformfeinden. Dabei zeigt er eine logisch und stilistisch fertig durchgebildete Beherrschung lateinischer Rhetorik und eine gute biblische Fundamentierung. Feine Antithesen und Vergleiche, Wortspiele und Alliterationen steigert er zu schneidenden Kontrasten zwischen Ideal und Wirklichkeit im Ordensleben und hinterläßt einen tragischen Eindruck, wobei er doch immer wie ein demütiger Ordensmann spricht. Das erwähnte Urteil von Bernhard Pez über diesen ausgezeichneten Sermo trifft vollkommen zu. Wir dürfen daher Petrus als einen Meister des Sermo seiner Zeit betrachten.

Eine besondere Eigenart des Petrus sind seine „*sermones academici*“, „*sermones capitulares*“ und „*collationes*“. Während die *Sermones academici* vor dem versammelten akademischen Klerus der Wiener Universität stattfanden,³ waren „*Sermones capitulares*“ klösterliche Kapitelreden, nicht für das ungebildete Volk berechnet, sondern am Vorabend von Festen vor dem Abt und dem Konvent des Klosters gehalten, einerseits zur Vorbereitung auf das Kirchenfest, anderseits zur Belehrung. Sie fanden besonders bei Klostervisitationen statt. Diese „*sermones capitulares*“ haben große Ähnlichkeit mit den „*collationes*“.⁴ Das sind zwanglose Erbauungsansprachen, die bei der abendlichen Collatio im Kloster stattfanden. Hierüber besagen die Statuta Mellicensia: „*facta coena . . . sonetur ad lectionem collationis . . . de qua lectione abbas vel prior potest aliqui*

¹ Clm 26855, II. Teil.

² Clm 26833, f. 192a—219a.

³ Über Sinn, Inhalt, Eigenart der mehr theologischen Untersuchungen als Predigten gleichenden *Sermones* vgl. Aschbach I. c. 293 ff.

⁴ Clm 21553, f. 295—300 (*Collatio Petri* bei der Visitation von Weißenstephan 1426), f. 348 (*Collatio Petri*). Clm 18937, f. 77 (*Sermo in reformatione*) aus Tegernsee. Dazu vgl. Joh. Schlitpachers *Collatiunculae faciendae tempore visitationis* (cod. mellic. 433) v. J. 1452.

*pro aedificatione fratrum dicere prout viderit expedire.*¹ Das hierauf folgende Kompletorium mußte im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 5 Uhr beendet sein. In der Quadragesima fand die Collatio um 4 Uhr statt.

In der Predigt des Petrus und im Predigtwesen der Melker Reform ist endlich noch der direkte Einfluß der Universität Wien hervorzuheben. Der erste Rektor der jungen Universität und geistige Urheber der Melker Reformbewegung, Nikolaus von Dinkelsbühl, entfaltete eine ausgedehnte homiletische Tätigkeit. Schon auf dem Konzil von Konstanz trat er mit Sermones hervor.² Nach dem Zeugnis des Aeneas Sylvius wurden seine Sermones begierig gelesen. Seine Predigtpostille wurde noch 1796 zu Straßburg gedruckt. Von den damaligen Lehrern der Universität sind überhaupt zahlreiche Sermones vorhanden, welche vielfach Fragen der Klosterreform (Fasten, Eigentum, Liturgie, aszetische Tugenden) in gelehrter Form behandeln.³ Aus jener Zeit besitzt Kloster Melk auch viele „Compendia de arte praedicandi“.⁴ Die stattliche Reihe der in der Folge von Melk ausgegangenen Reformer (z. B. Johann Schlitpacher) sowie der zum Studium der Reform in Melk weilenden Gäste wurden von diesem homiletischen Eifer reich befruchtet.

Auch auf dem Konzil von Basel traten Wiener Universitätslehrer wie Johann von Palomar und Thomas Ebendorfer, sowie ein bedeutender Prediger des Melker Reformkreises hervor, nämlich der Vertreter Tegernsees, Johann Keck von Giengen. Um 1446 hielt letzterer zu Basel zahlreiche Sermones und zwei Collationes.⁵ So erwies sich der Einfluß der Universität Wien auf die Predigtweise der Melker Reform als sehr förderlich und weittragend und erstreckte sich von den akademischen Sermones des Petrus von Rosenheim angefangen bis auf die gelehrten Konzilspredigten des Johann Keck zu Basel.

¹ Schramb 320. Finke sagt, daß für die Predigten, welche auf dem Konzil zu Konstanz gehalten wurden, unterschiedslos die Bezeichnungen Sermo und Collatio gebraucht wurden. „Collatio“ sei mit Vorliebe für Anträge in Form einer Rede gebraucht worden. Allein Vidal führt 5 eucharistische Collationes auf (501, 503), darunter: Sermo devotus de sacramento Ewkaristie collectus pro quadam collatione in Cena Domini. Vgl. hierzu zwei ungedruckte Dissertationen von P. Arendt, Die Konstanzer Konzilspredigten, 1921, I. Teil: Äußere Fragen und Untersuchungen, II. Teil: Die theolog. u. histor. Bedeutung der Konstanzer Konzilspredigten.

² Aschbach 430—440. Zu Konstanz 19. II. 1415 Sermo an den Kaiser (Finke II, 382), Sermo an den Papst und Collatio vor dem Mainzer Erzbischof (beide Vidal 502).

³ Sermo des Heinr. v. Hessen über die „horae canonicae“ in cod. 317 zu Subiaco (Inventari 220).

⁴ Cod. mellic. 727, 761.

⁵ Zusammengestellt in O.A. 50 (1896), S. 70—73 (Die Äbte u. Mönche d. Benediktinerabtei Tegernsee). Seine „Sacrorum sermonum sylvula“ gedr. in Tegernsee 1574; cf. cod. mellic. 887. — Sermones des Palomar 29. IX. u. 26. XII. 1432 (Vidal 505), des Ebendorfer I. I. 1433 (Haller II, 301; Vidal 495, 506 mit Angabe ält. Lit.). — Über Thomas Ebendorfer als Gesandter, Geschichtsschreiber und Homilet siehe Zeißberg in Österr. Wochenschrift, Wissensch. III (1864), 769—810.

Wenn wir nun an die 4—5 umfangreichen und gehaltreichen Predigtkodices des Petrus denken, an seinen Ruf als Verfasser jener „Predigersumme“ des „Roseum memoriale“, an seine vielfachen Beziehungen zum Predigerorden, seine fast überanstrengte Tätigkeit als Visitationsredner bei den Klosterreformen, seine Ernennung zum Konzilsredner in Basel und seine akademisch durchgebildete Predigtweise, so dürfen wir in Petrus von Rosenheim den führenden Vertreter der Klosterpredigt der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den von der Melker Reformbewegung erfaßten deutschen Landen südlich der Donau erblicken und als seine Hauptstärke die Kollations- und Visitationsrede bezeichnen.

J. Würdigung des Lebens und der Werke des Petrus von Rosenheim mit Nachwort über sein Bildnis.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet: der Name des Melker Benediktiner Petrus von Rosenheim ist unzertrennlich verknüpft mit der Reformgeschichte, der Predigtgeschichte und der Literaturgeschichte des 15. Jahrhunderts in Süd-deutschland. Er spielt eine Rolle in der Geschichte des süddeutschen Benediktinerordens, in der Freisinger Diözesangeschichte, sowie in der Konstanzer und Basler Konzilsgeschichte. Sein Name ist der wohl meist genannte in der Geschichte des einstmals blühenden, wichtigen und weitverbreiteten Literaturzweiges der biblischen Mnemonik. Im Predigtwesen, vorzüglich im klösterlichen Sermo, war er literarisch und praktisch ein anerkannter Führer.

Die historische Bedeutung dieses Mannes liegt zunächst in seiner bahnbrechenden Arbeit als Pionier der Melker Benediktiner-Reformbewegung, welche in ihren Anfängen und Wirkungen fast das ganze 15. Jahrhundert hindurch zu verfolgen ist. Erst nach Petrus und in seinen Bahnen kamen die Fortsetzer: Johann Schlitpacher von Weilheim, Martin von Senging, Johann Keck von Giengen, Bernhard von Waging u. a. Nikolaus Seyringer und Petrus von Rosenheim erscheinen schon auf dem Konstanzer Konzil in jener Abschiedsaudienz bei Papst Martin V. als die Führer der aus Italien berufenen Benediktinerreformer. Während der mehr innerlich gerichtete treffliche Ordensmann Nikolaus Seyringer alsbald mit der ersten Reformabtei Melk betraut wurde, blieb der Prior Petrus dauernd frei für die Einpflanzung der dem Sublazerser Vorbild angeglichenen Melker Consuetudines in den österreichischen und bayerischen Klöstern, bis ihn das Vertrauen der Äbte des Melker Reformkreises in die Reformdeputation des Konzils von Basel brief. Auch dort besaß er das Vertrauen der Konzilsväter als „Kon-

zilsredner“ und das Vertrauen seiner bayerischen Protektoren, des Konzilsvorsitzenden Herzog Wilhelm von München und des Generalvikars Johann Grünwalder von Freising. Ein Reformkonzil war der Beginn seiner Reformtätigkeit, ein Reformkonzil das Ende.

Die persönlichen Eigenschaften dieses Reformers waren rühmlich. Er war frei vom Ehrgeiz nach einer Reformabtei. Während weit jüngere Reformgenossen (z. B. Kaspar Ayndorffer von Tegernsee) solche Abteien längst ehrenvoll inne hatten, nahm Petrus große literarische Arbeiten und die Mühen der Reform auf sich. In den namenlosen Strapazen des Reformwerkes verfiel er weder in lähmenden Pessimismus, noch in starren Einheitsfanatismus, hatte vielmehr den Sinn beharrlich den Idealen der evangelischen Räte und des Benediktinerordens zugewandt, wie seine Salzburger Visitationsrede beweist. Milde, klug und bescheiden in der Einführung der Reform konnte er doch auch mit aller Energie den Ebersberger Prozeß gegen den beispiellos widerspenstigen Abt Simon Kastner durch fünf Instanzen in Rom und Basel verfolgen. Sein Leitsatz im Reformwerk lautete: „Ut semper vobis dixi, parcere subiectis et debellare meum consilium semper fuit et amari quam timeri“ (Brief III). — Eine treffliche Selbstcharakteristik! Auch konnte der gestrenge Reformers von lauterem Humor sprühen, wie die köstliche „Egloga porcina“ und das Preislied auf den Wein, „das heilige Öl der Seele“ (Brief V) offenbart. Seine neun erhaltenen Briefe an Kaspar Ayndorffer zeigen, daß auch in Klostermauern treue Männerfreundschaft wohnt, wie sie den Melker Prior mit dem jüngeren Abte von Tegernsee zeitlebens verband. Auch spricht gerade aus seinen Briefen die Sehnsucht nach der stillen Klosterzelle und der stillen Bücherarbeit, sowie eine tiefinnerliche, in zahlreichen Psalmwendungen sich offenbarende¹ Frömmigkeit. Warmer Natur- und Heimatsinn spricht aus seinem Gedicht über den Tegernseer Winkel.² Alles in allem kann man unter das durchaus ansprechende Charakterbild des Petrus von Rosenheim — als Reformers wie als Mensch betrachtet — die Unterschrift setzen: „vir vere benedictinus“. Ein Reformers, der zuerst bei sich selber das Reformieren anfang, schon da er als junger Student von der Universität Wien auszog, um zu Subiaco in Italien an der Wiege und Quelle des Benediktinerordens das Ordensideal kennen und üben zu lernen!

¹) Die Novizen jener Zeit mußten das ganze Psalterium auswendig lernen (Keiblinger).

²) „Durch mönchische Strenge für die Reize der Natur nicht unempfänglich geworden, preist er in einem Gedicht auf Tegernsee die von Blütenduft erfüllten Täler, die milde Luft, den fischreichen See und den durch mannigfaltige Flora ausgezeichneten Wallberg.“ (Riezler, Gesch. Bayerns, III, 874).

Der Name des Petrus hat aber auch als Schriftsteller Bedeutung. Dieser arbeitsbeladene Pionier der Reform fand immer noch Zeit und Muße zu literarischen Arbeiten besonderer Art. Er darf als der Altmeister des Literaturzweiges der biblischen Mnemonik gelten. Sein Meisterwerk, das „Roseum memoriale“, eine poetische Predigersumme, freudig begrüßt und gefördert vom Predigerorden, entstanden unter der hohen Protektion des päpstlichen Legaten Branda di Castiglione und seines Sekretärs, des Dominikaners Jacobus de Clavaro — war epochemachend in jener Zeit, wo Konkordanzen noch fehlten. Die schönste der literarischen Früchte der Melker Reformbewegung! Einundeinhalb Jahrhundert hat es in Hand- und Druckschriften seinen Siegeszug durch die Klöster, Theologenschulen und Humanistenschulen Deutschlands fortgesetzt bis zur letzten Drucklegung im protestantischen Stettin 1570. Von 1489 bis 1570 wurde es im Drucke neu aufgelegt zu Bologna, Nürnberg, Leipzig, Pforzheim, Wien (zweimal), Straßburg, Stettin. Darum reihte ihn schon Trithemius unter die „illustres scriptores“ ein, obwohl dies Petrus in seiner Vorrede zum Roseum bescheiden abgelehnt hatte. Außerdem war das „Rationarium evangelistarum“ des Petrus eine bemerkenswerte Kombination der Versmnemonik und der mnemonischen Holztafeldrucke (Xylographa) und erlebte bis 1532 (genau 100 Jahre nach des Petrus Tod) ebenfalls neun Druckausgaben zu Augsburg, Pforzheim, Hagenau und Antwerpen, wie das Roseum. Diese Kombination stellte einen gewissen Höhepunkt in der Literatur der Mnemonik, vorzüglich der biblischen Mnemonik, dar und wurde gerade in Humanistenkreisen lebhaft gefördert. Ein Werk, das zu den Denkmälern und Pretiosen der Bibliographie gehört! Benediktiner- und Dominikanerorden, Humanisten- und Theologenschulen auch evangelischer Richtung standen so unter dem Einfluß der Werke des Petrus von Rosenheim. Auf seinen Werken beruht die Blütezeit der biblischen Mnemonik im 15. und 16. Jahrhundert. Der Name Petrus von Rosenheim ward so genannt von Subiaco bis Stettin, von Wien bis Straßburg, Basel und Antwerpen und ward noch genannt 1½ Jahrhunderte nach dem Ableben seines Trägers. Grund genug, um Petrus von Rosenheim, den Altmeister der biblischen Mnemonik, unter die ersten Schriftsteller seiner Zeit einzureihen, seiner poetischen Fertigkeit und staunenswerten Gedächtniskraft, die auch der zeitgenössische Chronist Andreas von Regensburg bewunderte und in seinem „Chronikon generale“ vermerkte, einen Lorbeer zu widmen.

Eine besondere Bedeutung kommt Petrus noch als Prediger zu. Die junge Wiener Universität wurde unter ihrem geistig

hervorragenden Rektor und Lehrer Nikolaus von Dinkelsbühl, welcher selbst ein Meister des Sermo war, eine Sendschule von Predigern und eine Quelle von Predigtwerken für die österreichischen, bayerischen, schwäbischen und fränkischen Lande. Die Melker Reformer trugen im Laufe ihrer Bewegung wesentlich zur Verbreitung dieser Predigtwerke und zur Belebung des Predigtwesens bei. Petrus von Rosenheim selbst trat schon zu Wien durch akademische Sermones hervor, dann bei seinen zahlreichen süddeutschen Klostervisitationen als Redner vor dem Kapitel wie vor dem Volke, endlich zu Basel als Konzilsredner. Durch seine Predigtwerke steht er in der handschriftlichen Predigtliteratur aus jener Zeit an erster Stelle, wie auch durch seine „Predigersumme“ des „Roseum memoriale“, und genoß höchstes Ansehen im Predigerorden. Es darf daher als der beste Vertreter der akademisch gebildeten Klosterpredigt der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts in den deutschen Landen südlich der Donau betrachtet werden, ähnlich wie Paulus Wann von Passau für die Volkspredigt der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts.

Lebensaufgabe und Lebenswerk des Petrus von Rosenheim war aber zweifellos die Reform des Benediktinerordens. Diesem Hauptziel war seine literarische und homiletische Tätigkeit untergeordnet. Er wurde ja auch in die literarische Tätigkeit erst von seinem Protektor Branda und anderen Männern eigentlich hineingenötigt (siehe Vorrede zum Roseum), und zu seinen Predigten bot ihm auch die Reformbewegung und Konzilsarbeit erst das richtige Feld.

So war die Melker Reformbewegung das Lebenselement des Petrus von Rosenheim. Er verkörperte einen bemerkenswerten lebhaften Aktivismus als Wanderreformer in der Außenpropaganda des Benediktinerordens, der dem Wesen nach eigentlich beschaulich nach innen gerichtet ist. Aber trotz des Dranges der Geschäfte in der Außentätigkeit vergaß Petrus die Innentätigkeit des gelehrten und frommen Benediktiners keineswegs. Darum steht das Lebenswerk und die Persönlichkeit dieses süddeutschen Benediktiner-Wanderreformers als harmonisches Ganzes vor uns.

Es ist schwer, Petrus von Rosenheim unter den Männern seiner Zeit einen bestimmten Rang anzuweisen. Prior Pater Ildefons Bauer-Ettal schreibt darüber:¹ „Wenn wir so seinen Lebensgang überblicken, dürfen wir in ihm nicht bloß einen der größten Benediktiner seiner Zeit, sondern auch eine bedeutliche kirchliche Erscheinung Deutschlands überhaupt verehren. Petrus von Rosenheim darf, was Begabung anbelangt,

¹) St. Benedicts-Stimmen, Verlag der Abtei Emmaus Prag, 1908, Nr. 12 S. 467.

wohl neben den Franzosen Gerson und den späteren Nikolaus von Cusa gestellt werden.“ Es dürfte jedoch nicht angängig sein, Männer verschiedener Geistesrichtung und Lebensgebiete nebeneinander zu stellen. Die Philosophie, die hohe Politik, die Beherrschung der geistigen und politischen Strömungen lag dem reformeifrigen Benediktiner Petrus sicher nicht, wenn schon er von dem allgemeinen, hochgerichteten Reformgeist seiner Zeit getragen war und mit zahlreichen politischen und geistigen Größen seiner Zeit im Verkehr stand, wie z. B. Kardinal Branda und Generalvikar Grünwalder, Nikolaus von Dinkelsbühl und Johannes Stoicowic, Andreas von Regensburg und Konrad von Hildesheim, Herzog Albrecht von Österreich und Herzog Wilhelm von Bayern. Wohl aber muß Petrus von Rosenheim einer der größten Benediktiner seiner Zeit genannt und von nun an auf eine Linie gestellt werden mit den Führern der großen Reformbewegungen seiner Zeit: wie z. B. Johann Rode¹ von der Bursfelder Reformbewegung und Johann Busch² von der Augustiner Reformbewegung.

Andererseits dürfte es nicht angängig sein, mit Abt Willibald Wolfsteiner-Ettal Petrus unter die „Sterne zweiter Größe“ einzureihen.³ Soll er auch nicht mit Gerson und Cues auf eine Stufe gestellt werden, so war er doch an geistiger Bedeutung, literarischer Fruchtbarkeit und an Leistungen im Reformwerk z. B. dem mehr aszetisch nach innen gerichteten trefflichen ersten Reformabt Nikolaus Seyringer von Melk sicher weit überlegen.

So dürfte sich eine mittlere Linie des Urteils über Petrus von Rosenheim ergeben. Es genügt aber, wenn er den führenden Ordensreformern seiner Zeit an Reformleistung und geistiger Bedeutung gleichzuachten ist. Wenn auch Organisationsmängel, politische Wirren und früher Tod der Führer die Erfolge der Melker Reformbewegung in weniger glänzendem Lichte als z. B. bei der Bursfelder Reform erstrahlen lassen und die Union der Bursfelder, Kastler und Melker Benediktinerreform sogar zum Scheitern brachten, ändert dies doch nichts an der geistigen Bedeutung des Petrus von Rosenheim, die auch, von Johannes Trithemius und Andreas von Bamberg, zwei der Bursfelder Richtung angehörenden Äbten und Geschichtsschreibern, anerkannt wurde.⁴

¹) Jean de Rode, abbé de Saint-Mathias de Trèves. (Ursmer Berlière, Rev. Bénédictine XII (1895), 97—122.

²) Grube K., Johannes Busch, Augustinerpropst zu Hildesheim, Freiburg, 1881.

³) St. Benedikts-Stimmen 1907 Nr. 1 S. 11.

⁴) cf. das eingangs erwähnte Elogium des Johannes Trithemius von Sponheim und des Andreas Lang von Bamberg: „in divinis scripturis studiosus et eruditus, in saecularibus literis magnifice doctus, philosophus et poëta praececellens, ingenio promptus et clarus“.

Damit sind auch die unzähligen Unrichtigkeiten berichtigt, welche im Laufe der Zeit über Leben und Werke¹ des Petrus von Rosenheim sich ergeben haben: die vollständig haltlosen, durchweg unrichtigen Angaben aller Nekrologien und Biographien über Tag, Jahr und Ort des Todes; die vielfach unsicheren Angaben über seine „italienischen Gedichte“, seine Summa theologiae, seine Predigtwerke; sein angeblicher Aufenthalt in Trier und seine angeblichen Beziehungen zu Johannes Rode.

Noch Vieles bliebe ausfindig zu machen: seine Historia temporum notabilis, Predigtwerke und Briefe, vielleicht auch seine Ruhestätte beim Dominikanerkloster zu Basel. Auch wäre die innere Geschichte der Melker Reform zu schreiben: ihrer Literarien (consuetudines, cartae, recessus, avizationes, collationes), ihrer Uniformitätsbestrebungen in Regel und Liturgie, ihrer Veränderungen im Laufe der einzelnen Reformwellen und im Bereiche der einzelnen Reformzentren. Dergleichen wäre eine dankbare Aufgabe, den gesamten Briefwechsel der österreichischen, bayerischen, fränkischen und Bursfelder Reformfreunde zu sammeln, den Bernhard Pez nur teilweise veröffentlicht hat: Material eines Jahrhunderts! Auch die gegenseitige Abgrenzung des Bursfelder, Kastler und Melker Reformgebietes, welche sich gerade in Bayern schnitten und kreuzten, bedarf noch der Vervollständigung, sowie die Chronologie der einzelnen Klosterreformen und Reformwellen mit ihren Mittelpunkten und Führern, Wirkungen und literarischen Spuren, einschließlich der frühen Benützung der Buchdruckerkunst im Dienste der Reform und der Liturgie.

Möge diese Arbeit beigetragen haben, die Forschungen des Heimat- und Diözesangeschichtlers Franz Seraph Rausch-Tölz aus Rosenheim zu berichtigen, vervollständigen und den zeitgeschichtlichen Hintergrund der Melker Reform klarzustellen, den Rausch nicht beachtete!

Auch möchte diese Arbeit ein bescheidenes Diözesandenkmal sein für die 500jährige Wiederkehr des machtvollen Einsetzens der Melker Reformbewegung in Bayern, welche im Juli 1426 zu Tegernsee ihre segensreiche Tätigkeit unter schwierigsten Zeitverhältnissen eröffnete. Die Diözese München-Freising darf stolz sein auf ihren Petrus von Rosenheim, den ersten und wohl auch größten bayerischen Klosterreformator.

Damit wäre der Wunsch Ludwig Eids, Rosenheims besten Heimatforschers, erfüllt, welcher schon 1906 schrieb, daß „eine Bearbeitung und Drucklegung des vom verstorbenen Rausch

¹) Ihn als „mittelalterlichen Registerfabricator“ abzutun, beruht auf Unkenntnis seiner Werke und seiner Zeitaufgabe.

cf. Dr. Joetze in Blätter f. d. Gymnasialschulwesen (44) 1904, S. 128.

in Tölz über Petrus gesammelten Materials eine Ehren-, fast möchte ich anspruchsvoll sagen: eine Diözesansache ist, damit P. Petrus wieder erstehe“.

Nachwort.

Das Bild des großen Reformers, Schriftstellers und Predigers Petrus von Rosenheim möge noch durch Nachrichten über sein wirkliches Bild vervollständigt werden, das uns leider nicht erhalten blieb. Es war aber noch lange in Melk vorhanden. Beim großen Brand im Kloster Melk am 10. August 1738 kamen mehrere sehr alte Bilder um, welche im Konvente hingen und mit den Namen und weiteren Inschriften der Dargestellten versehen waren.¹ Es waren dies die Bildnisse der Äbte Erchenfried, Konrad von Wizenberg, der Prioren Petrus von Rosenheim, Martin von Senging, Johann Schlitpacher u. a.

Vor dem Brande waren aber noch Kopien von diesen alten Bildern im Jahre 1720 durch den Maler Johann Georg Waibl angefertigt worden (nicht Bonifaz Gallner, wie Keiblinger meint).² 5 Stück fertigte Waibl an, jedes 7½ Fuß hoch und 5 Fuß breit à 12 Gulden. Diese fünf Bilder betreffen die Äbte Erchenfried, Eginhard, den ersten Reformabt Nikolaus Seyringer und die Reformprioren Petrus von Rosenheim und Martin von Senging. Diese Kopien sind wohl von Keiblinger gemeint, wenn er schreibt, daß man sie zu Melk im ehemaligen Sommerrefektorium hängen sehen konnte mit den darunter geschriebenen kurzen Nachrichten. „Sie verschwanden bei den französischen Einfällen von 1805 und 1809, weil man ihrer nicht mehr achtete und sie nicht der geringen Mühe für wert hielt, ihnen im Noviziate, wohin sie recht eigentlich gehörten, ein bescheidenes Plätzchen einzuräumen.“

Ein Bildnis des Petrus von Rosenheim befindet sich noch in der Bibliothek Bamberg im Catalogus Sanctorum Canon. s. reg. S. Benedicti des Abtes Andreas Lang (1450—1502).³ Dort

¹ Notiz bei cod. mellic. 1651 (cf. cod. mellic. 1378) im Melker Handschriftenkatalog II. Teil, Schluß.

² Joh. G. Waibl stammt aus einer weitverbreiteten Künstlerfamilie des Oberinnerts, von der auch im Schwäbischen sich Mitglieder befanden (z. B. Ignaz Waibl, Bildhauer). Er hat wahrscheinlich mit dem ebenfalls aus Tirol stammenden Prandauer in Würzburg unter Baumann und Schönborn zusammengearbeitet und wurde von diesem, welcher als Baumeister beim Stiftneubau Melk Anstellung fand, mit nach Melk gezogen. Waibl ist zuerst erwähnt Nov. 1715 als Maler-„Gsöll“, 1717/18 als Anfertiger von Heiligengemälden à 5 Gulden, 1724/25 bei Malereien in den Oratorien. — Der von Keiblinger mit Waibl verwechselte Bonifaz Gallner starb 1727, war Laienbruder in Melk, Schüler des Jesuitenkünstlers Andreas Pozzo in Wien, fertigte Wandgemälde in der Chorkapelle über den hl. Benedikt, schrieb Handschriften in Majuskeln (cod. mellic. 1052) und verzierte sie mit Bildern. (Keiblinger S. 493, 548. Kunsttopographie 195. Mitteilung von Herrn Stiftsarchivar Dr. Ed. Katschthaler, Melk.)

³ Mitteilung des Herrn Bibliothekar Dr. Müller, Bamberg. Ms. hist. 141 (E. III, 9), f. 113b.

sind den Nachrichten über die einzelnen Persönlichkeiten auch Bildnisse beigedruckt (Holzdrucke), jedoch nur in schematischer Art. Petrus ist dargestellt, nach rechts blickend, wie die andern in seiner Reihe, einen Palmzweig in der rechten Hand, in der linken ein Säckchen (= Buch im Säckchen; etwa das „Roseum memoriale“, sein Hauptwerk). Andreas Lang berichtet dabei sehr gut über Petrus, preist ihn als Philosophen und Dichter und betont die Abfassung des „Roseum memoriale“, schreibt aber ebensowenig wie Trithemius über seine Reformtätigkeit.

Eine ähnliche Sammlung von Bildnissen ausgezeichneter Benediktiner und auch Benediktinerinnen befand sich im Kloster St. Egidius zu Nürnberg, welche Johann Schlitpacher auf den Gedanken brachte, sein Werk „de summis pontif., doctoribus sanctis etc. ordinis Benedicti“ zu verfassen, 1475.¹ Ob in St. Egid oder bei Schlitpacher auch Petrus von Rosenheim vorkommt, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Außer dem Bamberger Bildchen ist keine Abbildung von Petrus mehr vorhanden. Auch ein Zeichen, wie hohe Zeit es war, das bereits vergessene und verblaßte Bild des Petrus von Rosenheim wenigstens aus der Geschichte wieder herauszuholen und aufzufrischen! — —

¹ Keiblinger S. 547, A. 2.